P. o. germ.
125 ab

[Bilderbeck]

Die Urne

im

einsamen Thale.

[von Ludwig Franz Freiherr v. Bilderbeck]

Zweiter Theil.

Leipzig, 1800.

G. n. 3150

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Meinem Schwager

F. D. von Jossa

Königl. Britannischer Husaren-Obrist

gewidmet.

Dein Muth hat Dich erhoben, und das eiserne Schiksal, das dem Trägen auf dem Naken sizt, und zu Boden drükt, glücklich überwunden — sey nun weise und verdiene Dein besseres Geschick, indem Du selbst Deinen Wünschen ein Ziel sezest; und kehre zurük ins Vaterland!

In jenem Lande, wo im glühenden Schoos der Muttererde Gold reift — reift nicht für dich so schön und erquikend duftend die zarte Blüthe der Freundschaft, als unter dem sanftern Himmel, wo du geboren warst — in jenem Lande ist zwar Gold — aber auch Menschenelend zu Hause — Menschenelend, durch

elende Menschen bewürkt! Bei diesem Anblik muß dein biederes Herz geblutet haben — darum raff' es zusammen, das eitle Metal, das die harte Nothwendigkeit uns aufdringt, weihe der leidenden Menschheit am Südpol eine brüderliche Thräne, und kehre zurük in's Vaterland.

Balsamisch duftet der Pomeranzwald, aromatisch die durchglühte Erde unter der brennenden Linie, süß schmekt der Cocosnuß Saft, doch nicht minder balsamisch, nicht minder erquikend die Rosenstaude und der blumigte Wiesengrund in unsern kühlen Thälern; nicht so süß, doch kraftvoller und männlicher der Rebensaft am Rhein; ermattet ruhst Du vielleicht in dieser Stunde unter dem hohen breitblätterigen Palmbaum, und sehnst Dich vergebens nach kühlenden Nordwind — hier unter dem weiten Schatten der deutschen Eichen, wo Du vielleicht als Knabe einst spieltest, harren Deiner, mit Herzen voll Sehnsucht und Liebe, Brüder, Schwestern, Freunde — und Deine Mutter! siehst Du sie dort steh'n nach der

Gegend gewendet, wo Du herkommen sollst — das Aug' reicht weit, wenn es nach dem kommenden Söhn in die Ferne blikt! — Sieh, schon ist der Freudebecher mit Blumen bekränzt — schon öffnen sich alle Arme zum süssen Willkommen — ach! kehre zurük ins Vaterland!

Doch ja! ja, Du kehrst zurük! Schon sehe ich die Segel wehen, und das leichte Schiff durch glückliche Winde getrieben die schäumenden Wellen zertheilen. — Dort stehst Du zwischen Himmel und Wasser Deiner liebevollen Gattin an der Seite — Land! Land! ruft endlich der muntere Schiffsjunge von der Spize des hohen Mastbaums herunter. — Land! wiederholt das laut jauchzende Schiffsvolk! — Dort stehen sie schon alle die Glüklichen, denen das trügerische Element ihre Väter, Söhne, Gatten wiedergiebt — aber plözlich zertheilt Einer die Menge, breitet seine Arme nach Dir aus, sinkt an Deinen Busen, fällt Dir um den Hals — Bruder! Schwester! hör' ich euch rufen — willkommen in's Vaterland!

Du, der eine halbe Welt zwischen Dich und die Dich lieben legen mußtest — lege nun jezt auch noch eine Spanne Landes zurük, damit auch wir der lang entbehrten Umarmung endlich wieder genießen, und Dich willkommen heißen können — Willkommen in's Vaterland!

Dein

S. . .
den 1ten Mai
1799.

Dich zärtlich liebender
Bruder

L. F. Freih. von Bilderbeck.

Die Urne.

Ignoscenda quidem, ſcirent ſi ignoſcere manes.

Virg. Georg.

Zweiter Theil.

Schiksal! wer kennt deine Geseze? wer vermag deine Machtsprüche zu ergründen, und deine Launen zu berechnen? — bestimmst du wirklich die Schritte der Sterblichen auf der dornenvollen Bahn des Lebens, oder bist du — nur ein Fantom, das den Thoren zur Entschuldigung ihrer Thorheiten dient? Sind wir blos leidende Authomaten, ein Spielwerk deiner mächtigen Hand, oder haben wir einen entscheidenden wirksamen Willen, und bist du — nichts! — wenn ich einen Blik ins Vergangene wage, so erbebt meine Seele bei dem Gedanken an dich, o Schiksal! — ich erkenne Spuren einer Bestimmung, und verkenne in mir die Absicht des grossen Schöpfers! — von Wunder umgeben, von Zweifeln bestürmt, suche ich Wahrheit, und wo ich mich hinwende, finde ich Trug und Täuschung — Schiksal! nur einen einzigen Blik gönne mir, hinter den Vorhang, der die Bühne des Lebens, von der Ewigkeit trennt! giebts dort oben über den Sternen eine Vergeltung für un-

sterbliche Seelen, so forsche ich nicht weiter — und sollte ich auch den Kelch der irdischen Leiden bis auf den lezten Tropfen ausleeren — ich forsche nicht weiter, bleibe getröstet und harre auf Vergeltung. — Dieser Gedanke, lieber Leser, beschäftigte mich, als ich so eben die Feder ergriff, um die Geschichte meines Alberts weiter fortzusezen; ich übersah seine ganze Laufbahn, und allenthalben erblikte ich seinen besten Willen, mit einem unsichtbaren mächtigen Wesen kämpfen und unterliegen! — Sahe diesen wahrhaft edeln Jüngling, trauern über fremde Thorheiten, und leiden für fremde Verbrechen; ich sah ihn ringen nach Größe, streben nach Ruhe, schmachten nach Ruhm, Genuß; und allenthalben, so oft er mit einer Seele voll Sehnsucht und Liebe über die Grenze schritt, die ihm das Schiksal gesezt hatte, eine ixionische Wolke umarmen —

Es ist ein grosses Wort, das Wort Schiksal! — wer nur den geheimen Sinn davon verstünde! — die Lehre der ewigen Bestimmung hat, wie man sagt, einen Friedrich zum Helden gebildet; so unphilosophisch sie auch in manchem Betracht seyn mag, so behagt sie mir doch — sie giebt dem Menschen seine Entschlossenheit, die grosse Thaten erzeugt, und benimmt ihm jene Zaghaftigkeit, die beinah immer die kostbare Stunde des Wirkens unbenuzt läßt; sie ist seeleberuhigend! — wer sich zu diesem oder jenem be-

stimmt zu seyn glaubt, fährt rasch zu, und das rasch zugreiffen, ist nicht selten gerade das, was entscheidet — glaubt also immer an die Predestination ihr zaghaften Menschen und euer Schnekengang wird sich in Adlerflug verwandeln; und ihr auch, ihr aus festerem Thon gebildete Sterbliche, wofern euch das Schiksal eine Hauptrolle im Schauspiel des Lebens giebt, so wird Unsterblichkeit euer Lohn werden — aber grübelt nicht nach; euere Lehre vermag nicht die Probe im Schmelztiegel der reinen Vernunft zu bestehen; sie zergeht, und wird Asche wie das Gold des Alchymisten — grübelt also nicht, und laßt euch — vom Strome treiben —

Der Vorfall im Park blieb verschwiegen; man unterhielt sich noch einige Tage von der übeln Laune des Fürsten, und da sie weiter keine Folgen hatte, wurde dieser zu magere Stoff der Unterhaltung bald durch andere Stadt-Neuigkeiten verdrängt. — Stämminger brachte die erwähnte Schatulle dem Fürsten wieder; und erhielt den Haus-Orden. Alles nahm seinen gewöhnlichen Gang wieder; nur im Hause der Gräfin gieng eine wesentliche Veränderung vor; sie kam seltener nach Hofe; stattete beinahe keine Besuche mehr in der Stadt ab, brachte ihre meiste Zeit in ihrem Garten zu, gab aber desto öfters Spiel und Souper. — Albert mußte aus Hofklugheit — dann und wann erscheinen, gebrauchte aber,

so wie Julie, die Vorsicht, nur von solchen Schüsseln zu kosten, die keinen Verdacht erregen konnten; auch liessen sie sich immer von ihren eigenen Leuten bedienen; da dieß ohnehin der allgemeine Gebrauch war, so fiel die Aengstlichkeit mit der diese treue Diener den strengen Befehl ihrer Herrschaft vollzogen, nicht einmal auf. — Greiffenberg kam beinahe nicht mehr aus dem Hause der Italienerin — und obgleich seine Gemahlin ein Haus mit ihm bewohnte, so hatte sie, vermöge einiger Veränderungen in der Bauart, selbiges so eingerichtet, daß sie sich niemalen begegnen konnten.

Plözlich erschall von allen Seiten das seltsame Gerücht: der große Friedrich steht vor Dresden! hier hätte ich eine herrliche Gelegenheit, Archenholz, oder Tempelhof zur Hand zu nehmen, und ihnen nachzuschreiben — einen historischen Roman — wie herrlich! schade nur, daß die Geschichte dieses merkwürdigen Kriegs, beinahe gar keinen Bezug auf diese Geschichte hat — ist das nicht wahrer Eigensinn?— wie leicht sind nicht drei bis vier Schlachten dialogisirt? richtig! was würdest du aber von mir sagen, wenn ich einem kleinen Amor einen Herkules-Kopf auf die Schulter sezte, und dabei behaupten wollte, dieser Riesenkopf passe zum zarten Gliederbau meines kleinen — Cupido?—nun weißt du auch, warum ich meine bescheidene Urne nicht mitten in Friedrichs herkulische Arbeiten

sezen mag — ich weiß noch jemand, der so gescheidt hätte seyn sollen, als ich — mag ihn aber nicht nennen — nur einen Augenblick also soll Albert auf dem Schlachtfelde erscheinen; nur einen einzigen Lorbeer dort pflüken, und dann auf immer der blutigen Bellona valet sagen — nicht als wenn Albert nicht mit Leib und Seele ein Soldat war, aber dort oben, über den Sternen stund es geschrieben — er sollte von der Wiege, bis ins Grab seinen schönsten Wünschen entsagen lernen. Albert hatte nicht ohne Mühe von dem Fürsten die Erlaubniß erhalten einen Feldzug als Freiwilliger mitzumachen. Anfangs wollte Gustav gar nichts davon hören: aber Stämminger, dem die Lage seines Freundes täglich bedenklicher vorkam, wußte ihm die Nothwendigkeit einer kurzen Entfernung so anschaulich zu machen, daß er endlich nachgab; indessen sollten die Anstalten zur Abreise ganz ins Geheim getroffen werden. — Albert konnte nicht begreifen, warum der Fürst eine, in seinen Augen, so große Kleinigkeit, so wichtig behandelte; indessen war es ihm lieb wegen Julie, die nun kein Geheimniß mehr aus ihrer Liebe machte, und sich ohnfehlbar seinem Lieblings-Wunsch mit allen Kräften widersetzt hätte. — — Die Pferde und die Feldequipage wurden also in aller Stille voraus geschikt.

Die beiden Freunde waren in wenig Wochen völlig reisefertig — Gustav empfahl seinen Lieb-

ling dem Helden Stämminger; — Major, sagte er, indem er ihm die Hand drükte, schonen Sie sich, und zeigen Sie diesem jungen Brauskopf durch ihr Beispiel, daß wahre Tapferkeit nicht Tollkühnheit ist — er fliehe nicht die Gefahren, aber suche sie auch nicht — Albert! sezte er hinzu, indem er ihn an sein Herz drükte, du bist mir theuer, aber deine Ehre noch mehr — eine spartanische Mutter sagte einst ihrem Sohne, komme mit, oder auf deinem Schilde! — er zog fürs Vaterland zu Felde, und stand in seinem Beruf — du aber, Albert, stehst in ganz andern Verhältnissen, wirst unter fremder Fahne, für eine dir fremde Sache kämpften; wichtigere Pflichten bleiben dir zu erfüllen, und ich sage dir (nach einer Pause, nachdem er ihn mit nassen Augen angestarrt) Lorbeeren mit deinem Blute gedüngt, würden sich in Cypreßen auf meinem Grabe verwandeln! — Lebt wohl! (und er verschwand ins Nebengemach.)

Albert starrte einige Augenblike nach der verschlossenen Thür hin; in einer solchen Gemüths-Bewegung hatte er den guten Gustav noch nie gesehen; Stämminger wekte ihn aus seinem Nachdenken — Albert, sagte er, du bist der Freundschaft anvertraut; ich habe mein Ehrenwort zum Pfand gegeben, dir — auf der Bahn der Ehre den Capzaum der Vernunft anzulegen; mein Leben bürgt für das Deinige — mit oder

auf dem Schilde sagte die Spartanerin! mit dir zurük, oder mit dir ins Grab, sage ich — Albert umarmte seinen Freund, und beide verliessen still und in sich gekehrt das Schloß — in Alberts Seele war, bei Gustavs lezter Umarmung eine sonderbare, noch nie gefühlte Empfindung rege geworden — mit dem grauen Morgen verliessen sie die Residenz.

Julie von Greiffenberg
an
Albert von Klarenthal.

Ich habe deinen liebevollen Brief *) erhalten, Albert, und mit heissen Thränen jede Zeile benezt, — aber sei unbesorgt, du Mann meiner Seele! meine Liebe zittert zwar in meinem Busen, aber sie kann dennoch schweigen und dulden, und aufopfern, sobald die Ehre es — fordert, die Ehre meines Alberts! — folge deinem Beruf; als die Natur dich Einziger erschuf, legte sie dir höhere Pflichten, als tausend andern Menschen auf — nein, Albert, es soll nicht heißen: dieser Jüngling der alle Eigenschaften eines Helden besaß,

---

*) Wurde ausgelassen, wie noch viele andere, die zur Geschichte nichts wesentliches beitragen.

verschwelgte seine schönsten Tage am Busen eines verliebten Weibes — er wurde für die Unsterblichkeit gestempelt und blieb unbedeutend — weil er liebte! — nein, Albert! diese Liebe ist mir zwar theurer, als mein Leben, aber wehe mir! wenn sie dir einst nur eine einzige Thräne der späten Reue kosten könnte! — keine weibliche Thräne soll deinen männlichen Muth erschüttern — ich will stark seyn, stark scheinen wenigstens, und die langen finstern Tage der Trennung mit Standhaftigkeit ertragen lernen — aber eins, Albert, eins must du mir versprechen, suche nicht die Gefahren, weniger kann — nicht von dir verlangen ein Weib das — ach! Albert! denke an den Tag meiner Vermählung, und an seine süssen Folgen — der Tod würde zugleich mit dir zwei andere Geschöpfe würgen, die Liebe und Natur an dein Schiksal fesseln; — auch schreiben mußt du, Albert, oft Tage — meinem Vater erzähle deine Heldenthaten, der erwartet jeden Posttag Folianten von dir, oder von Stämminger — mir lieber Albert schreibst du von unserer Liebe, nur von unserer Liebe, ach! ich könnte ganze Bücher davon schreiben — Thom, mein kleiner treuer Jockey, kommt nun nicht mehr von der Landstraße, der arme Junge dauert mich, ich kann ihm aber nicht helfen — königlich will ich ihn belohnen, wenn er mir einst einen Brief

bringt,

bringt, worinnen steht — Julie! ich komme zurük! — Bei diesem Gedanken fließen meine Thränen von neuem — meine Standhaftigkeit verläßt mich, ich muß schliessen — glüklicher Thom! er wird dich sehen — Albert! dich sehen! dich sprechen! — Lebe wohl, du Heißgeliebter! deine Julie ist eine Heldin, denn sie kann dir lebe wohl sagen, und stirbt nicht! — Lebe wohl!

Julie.

An den böhmischen Grenzen.

Wirthshaus im Walde.

Martini. Biondetto. (sizen am Tisch und trinken.)

Martini. Es ist verdammt finster — es leuchtet kein Stern am Himmel — wo mag wohl Rieiti so lange bleiben?

Biondetto. Für den ist mir nicht bange — wenn ihn der Teufel selbst schon am Kragen hätte, er würde sich loszuschaffen wissen —

Martini. Glaub' es gern — habe Proben davon; aber auch dem seine Stunden sind gezählt —

Biondetto. Richtig! — 'und der Sense-Mann verzählt sich nicht — mit den lezten Sand-

körngen im Stundenglaß ist er da, und dann vermag einen die Mutter Gottes selbst nicht mehr zu retten; bis dahin (stoßt an) nur lustig drauf los! du entgehst so wenig dem Galgen, als ich, wenn er für uns bestimmt ist —

Martini. Bist ein glüklicher Kerl, Biondetto! seit der lezten Geschichte aber wird mir's zuweilen ganz unheimlich.

Biondetto. Possen! — du meinst den alten Grafen? — auch dem seine lezte Stunde hatte geschlagen, und da gebrauchte der Knochen-Mann deinen Dolch, statt seiner Sense; blos zur Veränderung, wie ers zuweilen zu machen pflegt — das ist der ganze Unterschied — solche reiche und vornehme Maden-Säke dauern mich nie — Freiheit und Gleichheit ist unsere Losung — glaub mir's, Freund, es wird noch eine Zeit kommen, wo dieß philosophische Motto — manchen Fürsten-Hut wird wanken machen. Rieiti, wenn man ihn ins Feuer bringt, weiß viel davon zu erzählen —

Martini. (lachend) Du bist ein närrischer Kerl.

Rieiti. (kommt herein)

Biondetto. } (zugleich) Willkommen
Martini. } Bruder!

Rieiti. Ja wohl, willkommen! es hat wenig gefehlt, so wäre es rein aus mit mir gewesen —

Martini. Wie so!

Rieiti. Schenkt mir ein (sezt sich) meinem Retter! (trinkt) hätte vor wenig Stunden mir nicht träumen lassen, daß es mir in der Welt noch so wohl schmeken würde.

Biondetto. Nu, nu! da muß es doch arg gewesen seyn!

Rieiti. H . . . isch! wie ein Lehrjunge, wäre ich in die andere Welt gestolpert — das ärgert mich noch, wenn ich daran denke.

Martini. So laß dann hören.

Rieiti. Der junge Bube, der so gern seines reichen Onkels Stundenglaß rütteln mögte, hatte mich so lange aufgehalten; wir konnten nicht Handels einig werden; endlich wurde doch die Sache abgethan, und ich gieng — die Sonne verbarg sich schon hinter dem Gebirg, und als ich den Wald erreichte, fieng es an zu dämmern — die Gegend wie ihr wißt, ist voll Marodeurs, ich hatte viel Geld bei mir, diese nächtliche Promenade behagte mir nicht, und ich verdoppelte meine Schritte. Was halfs! am Kreuzweg kamen mir einige * * * sche Husaren entgegen — es lief mir eiskalt über den Rücken, denn

das sind die rechten — ich wollte ins Gebüsch springen, da vertrat mir aber einer den Weg, und hielt mir eine Pistole vor — Geld her, oder du fahrst zum Teufel! ich winselte erbärmlich, aber der verwünschte Kerl ließ sich nicht irre machen — ich reichte ihm etwas Münze, und schwur hoch und heilig, daß es meine ganze Baarschaft sey — mehr! rief er, und spannte den Hahnen — was brauchts da so viel Umstände, rief ein anderer, sprengte herbei, und schwang seinen Sabel, daß er mir an den Ohren herum pfiff — haue den alten Fils nieder! — schrie ein anderer, und zieh ihn aus — da wurd' es mir grün und gelb vor den Augen —

Biondetto. (lachend) Glaub es gern!

Rieiti. Und ich durchsuchte meine Taschen —

Martini. Oh! weh!

Rieiti. Mein guter Engel wachte.

Biondetto. Dein guter Engel? — Schurke! —

Rieiti. Ja, ja! denn soeben sprengte ein junger Reuter mit einem Jäger den Berg hinan; er wollte vor uns vorbei schiessen — ich rief ihn an, und er blieb stehn.

Biondetto. Ich kann dich sehen mit deinem ehrlichen Gesicht, was du da wirst für ein paar Augen gemacht haben — höre Rieiti; dein

ehrbares Ansehen schikt sich gerade zu deinem spitzen Dolche, wie ein menschenfreundlicher Gedanke in dem Hirnkasten eines Finanzministers; und das ist, beim Teufel, keine Kleinigkeit bei unserm Handwerk —

Rieiti. Ewiger Schwäzer — wo war ich denn stehn geblieben?

Martini. Du riefst den jungen Reuter um Hülfe an —

Rieiti. Ja, bei seinem Anblik war es nicht anders, als wenn das Donnerwetter in die Kerls gefahren wäre — ach! gnädiger Herr! rief ich, und strekte beide Arme nach ihm aus, sie wollen mich ermorden —

Biondetto. (lachend) Daß du des Teufels wärst! —

Rieiti. Da hättet ihr den prächtigen jungen Mann sehen sollen — seyd ihr Soldaten, rief er, oder Meuchelmörder? —! fort! ihr sollt euren Lohn erhalten! — sie ritten ohne einen Laut von sich zu geben, wieder in den Wald hinein — ich hatte mich an einen Baum niederfallen lassen — wie ist euch, Alter? fragte er mit einer sanften lieblichen Stimme, seyd ihr bestohlen worden? — nein, mein lieber Herr! gab ich zur Antwort, ich konnte ihnen kein Geld geben, und da haben sie mir das Leben nehmen wollen — er that noch mehrere Fragen, die ich aber ganz treuherzig und

unbefangen beantwortete; endlich reichte er mir einen Dukaten hin; weiß der Teufel wie es zugieng, da kam mir aber wirklich eine Thräne ins Auge — hier! rief ich, und zog einen von unsern Bundes-Ringen hervor, nehmt diesen schlechten silbernen Ring, als ein Andenken von mir, dankbarem Alten, an; zwar eine unansehnliche Gabe, aber glaubt mir, junger Herr; sie ist doch von grossem Werth — ihr könnt in grosse unvermuthete Gefahren gerathen — auch euch, lieber schöner Herr, könnten einst noch Meuchelmörder nach dem Leben trachten; behaltet immer diesen Ring am Finger, und so wahr Gott lebt, bei seinem Anblik erstarrt des Mörders Arm — indem ich — die Stimme erhob — durch diesen Talisman mache ich euch alle Glieder eines grossen furchtbaren Bundes gehorsam — Herr! tragt immer diesen Ring am Finger — der junge Mann lächelte, dankte mir freundlich, und sprengte mit seinem Jäger zum Walde hinaus, und — (trinkt) da bin ich!

Biondetto. Alles gut und schön, aber mit dem Bundes-Ring solltest du doch nicht so freigebig seyn — es verdirbt uns das Handwerk —

Riciti. Der gewiß nicht — nach dem Ordensband, den er am Knopfloch tragt zu urtheilen — steht er in Connexion mit dem *** Hofe; dort haben wir schon manches Stük Arbeit zu

verrichten bekommen — der Ring soll ihn schüzen; uns gebrauchen wird er nie; ich müßte ein schlechter Physiognomist seyn — wenn ich nicht gleich beim ersten Blik dem prächtigen Jungen angesehen hätte, daß er keiner von denen ist, die von hinten her, mit einem erkauften Dolch zustoßen, wenn es gilt!

Biondetto. Das ist aber doch der dritte, den du so austheilst —

Rieiti. Still! du weißt viel was dem Bunde zuträglich ist —

Martini. Freilich sind wir noch keine Lichter im furchtbaren Bunde, es bleibt uns noch manches verborgen; ich dächte aber doch —

Rieiti. (mit geballter Faust auf den Tisch schlagend) Was aber? — ich habe gemessene Befehle vom Bundes-Oberhaupt, und werde mich darnach richten, Buben! aber das sag ich euch, werdet nicht unnüz, sonst — zittert!

Biondetto. (ihn bei der Hand fassend) Zürne nicht Rieiti, wir kennen unsre Pflichten — als sich aber die Bundeslichter in Roms Katakomben zu unserer Aufnahme versammelten; als wir den furchtbaren Eid schwuren; einen Eid bei dem selbst der Vatermörder erstarren müßte, da gab man uns auch das Losungs-Wort — Freiheit, Gleichheit — heißt es — Rieiti wir sind keine Sclaven

Rieiti. Das seyd ihr nicht, denn kein sclavisches Gesez bindet euch an die Menschen — aber Ordnung muß seyn — Ordnung gewährt uns Si-

cherheit — auch die Natur hat ihre Geseze ihr Natur-Menschen! — gleich sind wir alle in der Theilung der Beute (verdrüßlich) und nun haltets Maul!

Biondetto. Nimm mirs nicht übel — aber an dem *** Hof, kann ich nicht ohne Grausen denken, dort fiel mein armer Bruder Enrico — wer an dem Hof auch nur mit dem Hosenknopf hängt, den mögte ich gleich meinem Enrico nachschiken. —

Rieiti. (trinkt) Sauf Camerad, und laß die Todten ruhen!

Biondetto. Hätte der Graf nicht auf eine andere Art den Fürsten befördern können — wie ein Hasenfuß — hatt' er seinen dummen Plan angelegt — armer Enrico! noch so jung, so in dem Augenblik, wo du schon deinem Dolch auf das Durchlauchtigste Herz gezukt hattest, zum Teufel zu fahren —

Rieiti. Schiksal!

Biondetto. An dieser schönen Bescherung war wieder die fürstliche Hure die Monte-Salvo schuld — Rieiti! ich bin alles zufrieden, wenn nur der Bund seine Ringe an keine Weiber mehr verschwenden wollte. —

Rieiti. (böse) Hast an allem was auszusezen — Biondetto! laß dich warnen; bei dem ersten unnüzen Wort geb ich dir einen Freibrief durch die Welt, daß du an dem ersten beßten Galgen hängen bleibst — (gelassen) kennst du die geheimen Absichten des Bundes bei der Austheilung dieser Ringe? — selbst unser Bund, mußt du

wissen ist nur der handelnde Theil einer weit furchtbarern Verschwörung — geh nach Frankreich Dumkopf! — da wirst du erst Wunder von unsern verborgenen Brüdern hören — unser Ring ist nur das erste Glied jener unsichtbaren Kette, die sich immer enger uud enger um Thron und Altar schließt — bald — in wenig Jahren vielleicht muß diese Kette brechen, oder Thronen und Altäre stürzen zusammen — weh denen, die alsdenn von den Splittern getroffen werden! — doch ich schwäze wie ein alter Narr; euere groben Sinne können so was nicht fassen — (steht auf) Morgen Martini, holst du die 500 Kremnizer des erbsüchtigen Neffen, und schikst den alten Onkel zu seinen Ahnen hinüber — ich und Biondetto ziehen indeß durch Baiern; in Frankfurt kommen wir wieder zusammen (ergreift sein Glas) Brüder! Freiheit, Gleichheit!

Beide. Freiheit, Gleichheit!

General von Hellborn
an
Albert von Klarenthal.

Du weißt, lieber Albert, daß ich mir nie viel aus dem Briefschreiben gemacht habe; und nun, da das vermaledeite Podagra an allen meinen morschen Knochen zehrt und reißt, ist mir das Geschmier eiue wahre Plage — aber ich muß — Albert! ich muß meinem gepreßten Herzen Luft machen — ob ich gleich die Feder zwischen

den krummgeschwollenen Fingern kaum noch hal- ten kann, so sollst du doch einen langen Brief von deinen alten Freund erhalten. Ach! wer so wie du mit Sang und Klang, und unter dem Donner der Canonen dem Tod entgegen reiten könnte! ich armer Teufel! muß auf meinem Sorgstuhl, hinter einer Verschanzung von Apo- theker-Gläsern, und in Küssen wie ein Sieben- monat-Kindlein eingewikelt, geduldig seiner har- ren — ist das nicht ein erbärmliches Leben! — Da lese ich nun die Zeitung, geh euch auf der Landkarte Schritt vor Schritt nach, und habe meine herzliche Freude, wenn ich so alle unsere alte Kriegspfiffe wieder aufgewärmt sehe, und unserm guten Pfarrer, der mir treulich Gesellschaft leistet, schon acht Tage vorher eine Hauptaffaire prophezeihen kann — daß er mich mit großen Augen ansieht, und das Ding nicht begreifen kann; in der That lieber Albert, ob ich gleich nichts sehnlicher gewünscht hätte, als in meinen alten Tagen noch einmal ein Victoria-Feuer com- mandiren zu können, und mir das Podagra dieß- mal einen garstigen Strich durch die Rechnung gemacht hat, so könnte ich doch in meinem Eli- senthal noch manchen frohen Tag genießen, aber — meine Julie! ich habe lange nicht ausklugen können, wo es eigentlich dem jungen Weibe fehlt — seit gestern Abend sind mir aber die Augen schreklich aufgegangen; ich habe sie seitdem nicht mehr schließen können — Aber! ich will dir kei-

nen Vorwurf machen; aber ihr hättet wohl beide sprechen können, und doch nicht — ich alter eigensinniger Kerl, hatte so mein Plänchen gemacht — verdammt sei das Plänchen, es kostet meinem armen Kinde Thränen, und mir bittere Tage noch am Rande des Grabes — Donnerwetter! hatte doch so ein scharfes Auge, als ich die Fronte hinunter blikte — da wäre mir ein Rostfleken am Seitengewehr entgangen — und mußte mich da so vom Teufel verblenden lassen — Greiffenberg ist ein schlechter Kerl! — ich sollte so was nicht sagen, denn hellbornisch Blut fließt auch in seinen Adern — muß es aber im Schwizkasten zu Göttingen ausgedünstet haben — denn was kann ich dafür, der Kerl ist mit Leib und Seele ein Schurke —

Albert, du bist ein Mann von Ehre! mein Kind hat mir rein ausgebeichtet — arme Julie! sie geht zu Grunde — der Gram sizt in diesem jungen Leben, wie ein nagender Wurm in einer Rosenknospe — sie soll bald Mutter werden — wenn ihr aber nicht nächstens ein Strahl von Hoffnung auf bessere Tage entgegen schimmert, hält sie's nicht aus, und geht ihrem grauen Vater voraus in die Ewigkeit — Plan hin, Plan her! da muß vorgebeugt werden — was helfen ihr und mir die todten Felder und Wiesen, und der ganze Plunder von Reichthum, wenn wir zeitlebens arm an Freuden bleiben sollen — Albert! der Feldzug wird nun bald für dich zu End seyn —

komm zurük; ich werde mich mit den Greiffenbergen zu vergleichen suchen — hast du mich verstanden? Der Bube Greiffenberg hat uns mehrmalen hier in Elisenthal besucht — damals hatte mein armes Kind noch nicht gebeichtet, sonst hätte ich ihn durch meine Stallknechte zum Thor hinaus werfen lassen. Anfangs wollte er seine Frau bereden wieder mit ihm in die Stadt zu ziehen, sie schüzte aber ihren Zustand vor, der ihr die Landluft zuträglicher machte, und er schwieg — nun ist keine Rede mehr davon, aber wie ich höre so kommt er beinahe nicht mehr aus dem Hause der Italienerin — was das bedeuten mag? — ich denke immer an Hartenfels; und an den Savoyarden — zwei solche böse Geister können nichts Gutes mit einander ausbrüten — doch was kümmert mich das! Julie kommt mir nicht mehr von der Seite, bis daß du — Albert! ich mögte sogern noch ein paar frohe Tage auf dieser Welt genieße — da kommt meine Julie — sie wankt wie ein Schatten einher — ja! Kind! ich schreibe ihm — sie will die Feder — wie sie zittert — da!

Von Juliens Hand.

Willst du, mein Albert, dem guten Vater noch einige frohe Tage schenken? schreibe, ich will! — und deine Julie lebt wieder auf, wie das unter Menschenfüßen geknikte Veilchen

im

im Morgenthau der Hoffnung — willst du? ach! ja du wirst wollen — kann heute nicht schreiben — lebe wohl Albert — Morgen wird wohl mein guter Tom zurük kommen. —

Deine Julie.

Und ich auch kann nicht mehr schreiben, das Podagra wüthe in meinen Knochen, der Kummer nagt an meinem Herzen, und meine Augen stehen voll Thränen — meinen Gruß an Stämminger — leb wohl!

General von Hellborn.

Kleines Lager.

Am Eingang einer Bergkette -- der Paß ist eng -- Vedetten und Feldwachen auf den Anhöhen -- die Morgendämmerung bricht ein -- ein Nachtfeuer erlöscht nach dem andern -- es wird im Lager allmählig lebendig -- die Markedenter öffnen ihre Buden -- hier und da werden Pferde am nahen Bach in die Tränke geritten.

Albert. (vor seinem Zelt, indem er die Reihe hinunter blikt) Wo bleibt nur Stämminger!

Franz. (kommt um das Zelt herum ohne seinen Herrn zu sehen) Wetter und Hagel! war das nicht wieder ein Lermen diese Nacht — bei meiner armen Seele! ein recht erbärmlich Leben! wenn man des Abends absattelt, und so krumm und marode geritten ist, daß man nicht über einen

Strohhalm schreiten, und kein Pfötchen mehr machen kann, muß man noch Gott danken — daß sie einem nicht die arme Seele aus dem dünnen Leib heraus geschoßen, oder gehauen haben — und will man sich dann einmal aufs Ohr legen, jagen sie einem mit Trommeln und Trompeten den lieben Schlaf zu allen Teufeln — Gott steh mir bei! wer aber hier nichts zu thun hat, sollte gescheidt seyn und daheim bleiben. —

Albert. (der lächelnd zugehört) Ei guten Morgen Franz!

Franz. (überrascht) Danke gnädiger Herr! ich glaubte Sie schliefen noch — (will weiter gehen).

Albert. Bist heute links aufgestanden. —

Franz. Haben Sie denn den verfluchten Lerm diese Nacht nicht gehört? —

Albert. Nein!

Franz. (poßirlich) Nicht! nu! wenn ohngefehr die Welt bei Nacht zusammenkracht, wird man Sie schütteln müßen, damit Sie doch dem Spectakel mit offenen Augen zusehen können. —

Albert. Wird wohl so arg nicht gewesen seyn.

Franz. Beim Teufel arg genug — B*** Husaren sind ausgerükt — es war nicht anders als wenn eine Legion Hexen nach dem Bloksberg durch die Luft zög.

Albert. Hast du erfahren, warum? —

Franz. Es heißt der Feind hätte eine Bewegung gemacht, als wollt' er uns von der Hauptarmee abschneiden.

Albert. So — der Grauschimmel ist doch gesattelt?

Franz. Nein — wirds' auch nicht — hab's dem Stalljungen bei einer Tracht Prügel verboten.

Albert. Warum? —

Franz. (heftig) Warum? soll Ihnen das tolle Luder noch den Hals brechen? —

Albert. (lacht)

Franz. Lachen Sie nur — haben Sie sich doch kaum von dem lezten Sturz erholt. —

Albert. Hatte auch nicht viel zu bedeuten. —

Franz. Herr! wenn ich Sie so sprechen höre, könnte ich leicht den schuldigen Respect vergessen; wäre Herr Major Stämminger nicht zu Hülfe gekommen, ich wills Teufels sey, der braune Husar hätte Sie mit sammt dem Grauschimmel erwischt —

Albert. Oder ich ihn —

Franz. (lachend) Sie lagen ja im Graben!

Albert. Mit der gespannten Pistole —

Franz. Nein, mein gnädiger Herr, solche Possen sollten sie bleiben lassen —

Albert. (mit Ernst) Franz! du gehst gleich in den Stall, und lassest den Schimmel satteln —

Franz. In Gottes Nahmen! wenn Ihnen der verfluchte Schimmel den Hals gebrochen hat, geh ich mit zur Leiche (ihn starr mit nassen Augen ansehend) und schieße wir hernach eine Kugel vor den Kopf! (geht)

Albert. Ehrlicher Franz! den Grauschimmel habe ich ia der schönen Gräfin zu verdanken, das weißt du nicht, es ist ein Hochzeit-Geschenk! — (holt einen Brief hervor) armer Vater Hellborn! hast wahrlich recht! dich hat der Teufel verblendet, und deiner Tochter seinen Liebling ins Bett geführt; aber nur Geduld, ich komme! — ja! gute Julie! ich will: ein Schurk der hier nicht wollte! —

Stämminger. Guten Morgen Albert! was zum Henker, hast du mit deinem Franz gehabt? — Der gebährdet sich wie ein Narr dort unten; er hat deinem Schimmel eine so herzbrechende Standrede gehalten, daß die Stallbuben sich auf die Bäuche legen mußten, und vor Lachen schier gestorben sind —

Albert. Er meint, ich und der Grauschimmel vertrügen sich nicht mehr recht zusammen —

Stämminger. Die Bestie ist wirklich zu wild geworden; es ist also dein Ernst, du willst heute wieder aufsizen? —

Albert. Ich und mein Schimmel müßen heute Revange haben —

Stämminger. Dazu kann Rath wer-

den — denn wie man von allen Seiten vernimmt, macht der Feind Miene anzugreifen —

Albert. Freund! es ist heute mein Geburtstag, ob er wohl schöner kann gefeiert werden? —

Stämminger. Diese wilde Freude gefällt mir nicht — Albert! — du treibst's zu toll! — das geht wider die Abrede. —

Albert. Stelle du einen Heißdurstigen an eine frische Quelle, und sage ihm, trinke nicht! —

Stämminger. Wortspieler — trinke! — nur nicht bis zum krank werden — der tapfere Albert ist bei der ganzen Armee bekannt, aber der tollkühne zertritt die Lorbeeren, die der tapfere erfochten hat —

Albert. (ihm die Hand reichend) Es sei! — denn du magst wohl recht haben —

Stämminger. Es kann heute ein heißer Tag geben (die Stallknechte bringen die Pferde) unsere Position, unter uns gesagt, ist nicht die beste; wenn ich der Feind wäre, so wollte ich uns bald! — (man hört einen Kanonenschuß aus der Ferne)

Albert. Was war das? —

Stämminger. Es kommt aus dem Thal —

Albert. Noch einer! — wieder einer! —

Stämminger. Auch von der Seite? — das ist bös! — was ich befürchtet hatte —

Albert. Immer näher! — sieh! dort am Wald —

Stämminger. (richtet sein Fernglas nach der Gegend) Die Vorposten ziehen sich zurük.

Albert. Lura! (sizt auf, und sprengt mit Stämminger tiefer ins Lager)

(Tumult)

Der Feind hatte wirklich eine finstere regnerische Nacht treflich benuzt — das Lager war von allen Seiten eingeschlossen; nur schleunige Hülfe von der Hauptarmee konnte diß kleine Corps noch retten, welches bestimmt war, die Pässe durch die Gebürge zu vertheidigen — die Hauptarmee aber stund jensets der *** eine gute Meile nordwärts.

Im freien Feld.

Heftiges und anhaltendes Kanonen- und Flintenfeuer längst dem Gebirg; und auf den Anhöhen — der Pulverdampf verdunkelt die Aussicht ins Thal — das Lager ist abgeworfen, die Bagage-Wägen abgespannt.

Albert. (zu Pferd mit einigen Husaren) Dort hinunter Cameraden! wenn wir uns längs dem Weier hinauf zögen, kommen wir ihnen grade in den Weg —

Erster Husar. Es sind die Braunen; ich habe auch noch eine Scharte mit ihnen auszuwezen —

Zweiter Husar. Es sind Teufels-Kerls!

Erster Husar. Und wenn sie mit ihm einen Bnnd gemacht hätten, müßen sie heute Blut lassen —

Albert. Franz! heute gilt's!

Franz. Ich wollte es gelte aus nicht!

Albert. Memme!

Franz. Wie Sie befehlen — aber all mein Lebenlang hab ich mich nicht gerne in fremde Händel gemischt —

Albert. (zu einem verwundeten Reuter der langsam nach den Bagage-Wägen zureitet) Wie siehts dort am Berg aus, Camerad?

Der Reiter. Sie haben die kleine Baterie erstiegen — dort ziehen sich die unsrigen nach dem Weier zurük —

Albert. Schlimm! — wenn der Feind von der Seite Luft bekommt, müßen wir durchschwimmen —

Erster Husar. Hat auch nichts zu bedeuten —

Albert. Dein Nahme —

Erster Husar. Flinger — habe ihn schon manchem ***schen Reiter so deutlich auf die Stirne geschrieben, daß er noch bei der Auferstehung wird zu lesen seyn —

Albert. (reicht ihm die Hand) Wenn du nicht mehr schreiben kannst, kommst du zu mir — ich füre dich zu tod

Erster Husar. Danke! wills Gott, werde ich noch einige Commis-Brod verdienen können, bis es dahin kommt —

Stämminger. (mit einigen Reitern) Zurük! zurük!

Albert. (haltet inne) Warum?

Stämminger. Siehst du denn nicht den Feind dort die Anhöhe herunter kommen — wir haben ihn im Rüken.

Albert. (sich nach allen Seiten umsehend) Und von vornen und in den Flanken — also durch (mit verhängtem Ziegel davon)

Stämminger. (ihm nach) Albert! Albert!

Den Tag darauf

Bauernschenke.

(Einige Husaren und Reiter sizen um den Tisch und zechen.)

Erster Husar. Ich sags euch — es kanns niemand besser wissen als ich — kam ihm ja nicht von der Seite —

Erster Reiter. Wie wars denn?

Erster Husar. Er sprengte voran mit seinem Grauschimmel, wir hinten drein — am Wege stieß eine zersprengte Schwadron schwere Reiter zu uns — mir nach Brüder, rief er,

und hob sich auf den Sattel, seine Augen blizten, prächtig wehte sein weisser Federbusch — mir nach! dort ist Beute und Sicherheit! wir ritten nun gedrängter — da kameu uns die Teufels Kerls die braunen Husaren in vollem Flug entgegen — er commandirte — rechts um! — da glaubten die Esels wir wollten fliehen, und machteu eine falsche Bewegung, aber wie ein Donnerwetter fielen wir ihnen in die Seiten — tausend Teufel! da hättet ihr ihn sehen sollen! immer voran, er und der Schimmel immer in der Luft — bei jedem Hieb seinen Mann am rechten Flek getroffen (trinkt) ich hatte ordentlich meine Freude am Zusehn und wäre bei einem Haar durch meine Maulaffigkeit über den Sattel geworfen worden.

Zweiter Reiter. Wie giengs denn weiter?

Erster Husar. So giengs eine Weile fort, aber du lieber Himmel! wir hätten doch alle am Ende ins Gras beissen müssen, denn wir waren ja nur eine Handvoll — da kam aber auf einmal der Riese wie aus den Wolken herunter geflogen — jezt fieng das Gemezel erst recht an — der Riese —

Zweiter Husar. Wer ist denn der?

Erster Husar. Wo kommst du her Bursche, daß du den Major Stämminer nichts kennst?

Zweiter Husar. Aha! (trinkt) richtig, der mit der breiten Schmarre auf dem Baken — er lebe!

Erster Husar. Der hatte uns bald Luft verschaft — er gieng auch nicht anders durch die Reihen, als wenn er zum Zeitvertreib durch ein Kornfeld lief —

Zweiter Husar. Poz tausend Element! da hätt' ich mögen dabei seyn (trinkt) da wäre ich —

Erster Husar. Ja, saufen kannst du, das muß wahr seyn — (trinkt) weiter aber nichts! du erbärmlicher Prahlhans!

Zweiter Husar. (springt auf) Was — (einige Husaren und Reiter) Still — laß ihn erzählen — dann könnt ihr's wett machen! —

Zweiter Husar. (brumt zwischen den Zähnen, und legt sich auf den Tisch) Flinger! das werd ich dir gedenken.

Erster Husar. (faßt ihn beim Kragen, und wirft ihn zur Thür hinaus) Der infame Kerl! — laßt euch nicht stören Brüder, es ist ein Tuckmäuser, der mich schon lange geärgert hat — (sezt sich wieder) jezt kam Hülfe von allen Seiten — die feindliche Colonne war nun einmal durchgebrochen, da hatten die am Weier Luft bekommen —

Zweiter Reiter. Richtig! wäre der Feind von der Seite nicht aufgehalten worden, wir hätten Pardon rufen müßen —

Dritter Reiter. Der General ist, Gott verdamme mich! dem Albert eine große Patschhand schuldig —

Vierter Reiter. Und dem Stämminger!

Erster Husar. Jezt hört weiter — kaum hatten wir uns durchgehauen, so fieng's auf der Anhöhe gegenüber an zu kanoniren — gewonnen! rief Albert, es ist Hülfe von der Hauptarme — hols der Teufel! so wars! gleich darauf sahn wir die Unsrigen auf zwei Colonnen ins Thal hinunter ziehn, die reitende Artillerie voraus —

Erster Reiter. Alle Teufel! was gab's nun?

Erster Husar. Was es gab! — wir sprengten den Unsrigen entgegen — die am Weier machten wieder rechts um, und so hatten wir selbst den Feind in der Mitte — (trinkt) das übrige wißt ihr!

Dritter Husar. Ja, ja! sie werden an den Tag denken — es lebe Albert und der Riese —

Alle. Sie leben (stossen an und trinken)

Franz. (kommt herein) Guten Abend! wo ist Flinger?

Erster Husar. Hier — was giebts?

Franz. (wirft eine volle Börse auf den Tisch) Das schikt dir mein Herr — du sollst dir mit deinen Cameraden den gestrigen Staub aus der Gurgel schwenken.

(Jubelgeschrei, sie springen alle auf).

Erster Husar. (die Börse ergreifend) Horch Franz, du sagst deinem Herrn, wir hätten soeben mit einem Glas Kräzer seine Gesundheit gerade so herzlich getrunken, als wir uns jezt auf sein hohes Wohlseyn mit Hochheimer besaufen wollen — he da! Herr Wirth — vom besten — voll auf — (zu einem Husar der neben ihm sizt) du bist so ein Erbsenzähler, ich mache dich zu meinem General-Zahlmeister, wenn's all ist, so wirfst du den leeren Beutel dem Wirth an den Kopf, das ist das Signal zum Abmarsch; ein Hundsfott der eher weicht! Juhe! da (zum Franz) Alter! (giebt ihm ein Glas) hast du dich von der gestrigen Strapaze noch nicht erholt? deine Backenknochen stechen noch einmal so spitz unter dem gelben Fell hervor —

Franz. Ists ein Wunder! der junge Herr jagt einem zehnmal im Tage den Tod in Rachen ein und aus — wenn der nicht vom Teufel besessen ist, will ich nimmermehr selig werden, der Schimmel hat seinen Rest —

Zweiter Husar. Schade vor die Bestie —

Franz. Gut! sage ich, — sie hätte ihm doch noch den Hals gebrochen —

Erster Husar. (wild lachend) Dem! alles was Athem hat, muß ihm weichen oder brechen (ergreift sein Glas) Rittmeister Albert von Klarenthal.

Alle. Er lebe! hoch!

Franz. (hält mit der einen Hand das Glas und

trocknet sich mit der andern die Thränen ab) Und wenn er einst nicht mehr leben soll —

Erster Husar. Narr! wer denkt daran — vor solche Leute hat der Tod Respect — stoß an!

Franz. Flinger! wer so um ihn ist, der kennt ihn, und liebt ihn — so was könnte ich nicht überleben —

Julie von Greiffenberg
an
Albert von Klarenthal.

Elisenthal den ***

Eine sonderbare Veränderung ist in mir, und mit mir vorgegangen, mein Albert! meine Seele ist von Ahndungen bestürmt, und mein Körper unterliegt beinahe einem unbekannten Uebel, welches ich nicht Krankheit nennen kann — es ist ein Dahinschwinden, ein Aufzehren aller Kräfte — kalter Schweiß bedekt oft meine Stirne, und mich frierts, wenn alles über Hitze klagt — ja zuweilen sogar wenn ich an unsere Liebe denke, und wo ist die Stunde, wo ich nicht daran denke, ergreift mich ein heimlicher Schauer — warum das, Geliebter? unsere Liebe ist ja kein Verbrechen! was wäre die Tugend, wenn diese Liebe ein Verbrechen wäre; ich habe dir dießmal viel zu melden und werde wohl mehrere Tage an diesem

Brief schreiben müßen, denn wegen des Schwindels, der mich zuweilen überfällt, hat mir der Doctor, jedes anhaltende Geschäft verboten, besonders schreiben, und lesen — selbst am Clavier kann ich zuweilen nicht ausdauern; alles greift mich zu heftig an — wenn sogar mein Canarien-Vogel sein Stükchen zu oft hintereinander schlägt, muß ich weinen — davon sag ich aber nichts — es kommt von dir, das liebe Thierchen, sie nähmen mirs gewiß — diese Thränen thun mir ja nicht weh, denn ich denke ein jedesmal an dich. Herr von Greiffenberg (denn mein Mann soll er, so Gott will, nicht lange mehr seyn) hat uns, wie du weißt, schon oft besucht, neulich blieb er sogar mehrere Tage hier — er muß besondere Absichten gehabt haben, denn er heuchelte schreklich. Der Mensch ist so schlecht, daß er sich nicht einmal verstellen kann — seine ganze Gestalt, sein herumschleichender ängstlich forschender Blik, ja sogar seine Seimme so heißer und bebend, verräth an diesem unglüklichen Menschen den vollendetsten Bösewicht — indessen konnte ich doch die eigentliche Absicht seines Hierseyns nicht ergründen — besonders suchte er sich viel mit mir zu beschäftigen; an einem warmen Nachmittag mußte ich sogar einen Spaziergang im Garten mit ihm machen; als wir an der Insel vorüber giengen, sah ich ihn scharf an, er blieb aber ruhig — mein Vater, dem mein Blick und seine teuflische Ruhe nicht entgieng, war im Begriff los zu brechen:

du kennst seine Heftigkeit, es wurde mir so bang, daß ich meine Hand auf seine Schulter legen mußte, und ihm leise ins Ohr sagte — Vater! ich bitte Sie! — sei ruhig mein Kind! gab er mir zur Antwort; dann wandte er sich gegen Greiffenberg, indem er nach der Insel deutete — Herr von Greiffenberg! sehen Sie, hier habe ich einmal eine Taube — geschossen! — nein! gefehlt; man kann noch den Schuß sehen, die Kugel hat die Urne gestreift — so! — es war ein hundsföttscher Schuß — das sag ich Ihnen — Greiffenberg gab keine Antwort darauf, und ich eilte, um von dem Platz zu kommen. — Die Morgenstunden sind mir die kostbarsten im ganzen Tag, die sind dir gewöhnlich ganz gewiedmet; entweder schreibe ich dir, oder sticke an der Weste, von der du mir die Zeichnung gabst, oder ich mahle an der prächtigen Scene zu Hartenfels, wie ich im Schloßhof an deiner Seite von meinen guten Hartenfelsern umringt stand — Albert, das Stück wird gut — besonders glaube ich, den Ausdruck deiner Physiognomie bis zum Täuschen getroffen zu haben — diese süßen Morgenstunden verbitterte mir dieser böse Mensch aufs äusserste — bald wollte er mir vorlesen, bald erzählen, ja ich mußte sogar einmal Chocolade mit ihm trinken, weil er behauptete; es könne ihn niemand besser machen, als er — (das war das vorleztemal das er hier war) aber all sein Thun und Lassen hatte so was verzerrtes, gezwungenes;

seine heitere Laune war so affectirt und miserabel, daß man nicht wußte, ob man nicht mehr Mitleiden, als Abscheu vor ihm haben sollte — einst, wo er glaubte nicht observirt zu seyn (ich saß vor dem Spiegel, er gieng im Zimmer auf und ab) bemerkte ich einen gewißen Blick — Albert! ich kann dir nicht beschreiben, wie fürchterlich dieser Blick mir vorkam — eine ganze Hölle lag darinnen! von diesem Augenblicke war es mir nicht mehr möglich, allein mit ihm zu seyn — es ist wirklich kindisch von mir; denn, was habe ich von ihm zu fürchten? ich halte also die Angst, die mich damals so plötzlich überfiel, für eine Folge meines Zustandes, der gerade damals seinen Anfang nahm, und wirklich ganz sonderbar ist — es kommt von den Nerven her, sagt der Doctor; gleich nach dem Kindbett soll ich baden — Das lezte mal, als er heraus kam, erklärte ihm endlich mein Vater, daß ich gesonnen sei mich von ihm scheiden zu lassen, und er mein Vorhaben nicht allein billige, sondern nach allen Kräften unterstützen wolle — ich war nicht zugegen; auf meines Vaters Wink hatte ich mich entfernt; aber er versicherte mich nachher, daß er nie solch' ein affröses Lächeln gesehen hätte, als dasjenige, mit welchem er diese Erklärung beantwortete — darauf sei ein heftiger Wortwechsel erfolgt, wovon er mir aber nichts sagte als — Greiffenberg ist ein Schuft; ich habe dich von ihm ordentlich abgehandelt, dann drückte er mir

lächelnd die Hand — du stundest bei ihm hoch im Preise; er hätte aber seine Forderungen verdoppeln können, so hätte ich zugeschlagen; bin ich doch alter Kerl, immer noch reich genug, wenn ich mein Kind behalte — der gute Vater! — von der Stunde an, habe ich meinen saubern Herrn Gemahl nicht mehr gesehen, aber der Minister kam gleich den andern Tag heraus, und blieb mehrere Stunden mit meinem Vater eingeschlossen; er ließ sich alsdenn bei mir melden, aber ich verbat mir den Besuch — der Handel ist richtig, sagte nun mein Vater, als er fort war, Kind fasse nur Muth; so Gott will, sind wir nächstens all das Lumpengesindel los — er ist diesen Morgen zum Fürsten in die Residenz gefahren — ich höre seine Stimme — ach Albert! lieber Albert! es ist alles richtig! — der gute Fürst hat seinen Consenz dazu gegeben, und morgen wird die Ehescheidung förmlich ausgefertigt, mein Vater hat ganz gewiß große Aufopferungen machen müßen, ich kann es an allem errathen, ob er gleich nicht mit der Sprache gegen mich heraus will — und nun Geliebter! muß ich für heute schließen — Gedanken ohne Zahl überströmen mein schwaches Gehirne — Freude — Angst — Hoffnung! ach! lieber, lieber Albert!

Den Tag darauf.

Tom ist angekommen mit Briefen; der arme Junge ist dießmal Tag und Nacht geritten; Albert, wenn ich sterben sollte, erbst du meinen Tom! —

Bösewicht, heißt das Wort gehalten? abscheulicher Mensch! Stämminger kann nicht genug sagen, was du für tolle Streiche machst — ich habe keinen warmen Blutstropfen mehr in den Adern gehabt, als mein Vater die Beschreibung der lezten Schlacht mir vorlas — ihm stunden für Freude die hellen Thränen in den Augen, ich hätte auch weinen mögen, aber nicht für Freude — Albert! kniend bittet dich deine Julie, spiele keine solche grausame Streiche mehr! nur durch Wunder, schreibt Stämminger, wärest du dießmal dem Tod entgangen — Albert! wenn du mich liebst! wenn du nicht Mutter und Kind zugleich tödten willst, so schone dich! —

Sieh für Angst hätte ich beinahe deinen lieben Brief übergangen — mein Vater war gleich so vorlaut mit seinen Kriegs-Nachrichten, daß ich ihn wohl zehnmal nachher las, bis daß ich ihn verstehen konnte — du kommst also, Albert, und willst deine Julie ganz glüklich machen — o Albert! —

Aber warum kann ich mich nicht über diesen unaussprechlich süßen Gedanken so freuen, wie ich sollte, und wünschte? woher diese Beklem-

mung, lieber Albert? deine Julie ist wirklich kränker, als man glaubt, denn der Gedanke — bald wirst du ganz die Seinige seyn! preßt ihr nur Thränen aus! die Ehescheidung ist da; sie liegt auf meinem Tisch, und doch — Mann meiner Seele! komm! komm in meine Arme, nur dort kann ich meine verlorne Ruhe wieder finden — schwarze Träume ängstigen mich wenn ich schlafe, ich sehe gezuckte Dolche und Blut fließen; und wenn ich erwache sind alle meine Glieder gelähmt und mein Kopf wüste — das ist kein dickes Blut; es ist keine Nervenkrankheit — es sind Ahndungen, Winke einer allwaltenden Vorsehung!

Komm, Geliebter! bist du denn deinem Ruhm so viel, und der Liebe so wenig schuldig? — du bist die Sonne, die den dichten schwarzen Nebel verscheuchen wird — wo du bist, ist alles Licht! komm! das Lächeln unsers Erstgebohrnen erwartet dich — ehe du kommst ruht er vielleicht schon an seiner Mutter-Brust — komm! daß ich alles was mich hienieden fesselt, in eine einzige lange Umarmung an mein klopfendes Herz drücke!

Deine Julie.

P. S. des Generals.

Deine Gegenwart, lieber Albert, ist hier durchaus nothwendig — der Doctor, den ich nun von allem unterrichtet habe, behauptet, daß hier seine ganze Kunst, vor der Hand vergeblich ist, und keine Arznei wirken könne, bevor das Gemüth der Kranken aufgeheitert, und ruhiger wird — nach einem zweiten Grund habe ich deine schnelle Rückkunft zu wünschen, die ich meinem armen Kind verheimlichen muß — der gute Fürst, der so schnell seine Einwilligung zur Ehescheidung gab, will durchaus zu deiner Verbindung mit Julie seinen Consenz vor der Hand nicht geben — deine Gegenwart alleine kann dies Hinderniß aus dem Wege räumen. Der geliebte Albert vermag soviel auf das Herz unsers Gustavs! seine Gründe kann ich nicht errathen; eigensinnig ist er nicht — komm also mein Sohn, unser aller Ruhe hängt davon ab.

General von Hellborn.

Im Hause der Gräfin Monte = Salvo.

Angelica. Greiffenberg. (kommen Arm in Arm aus einem Nebengemach — ihr Anzug in wollüstiger Unordnung, ihre Wangen glühen.)

Greiffenberg. Süßes Weib! warum bin ich nicht mehr der Jüngling, der ich einst war? ich Thor! habe geschwelgt, da wo es sich des Kostens kaum der Mühe lohnte, und nun däucht mir, ich koste nur in diesen Armen, an diesem Busen, auf diesen brennenden Rosenlippen, wo ich mein Leben in einem einzigen glühenden Seufzer der Liebe aushauchen mögte — Angelica; Reizendste deines Geschlechts, hier sinke ich zu deinen Füßen und erkenne deine Allmacht —

Angelica. So seyd ihr Männer! immer überspannt, immer extrem in der Liebe! nie im Mittelweg mit uns Weibern, den wir doch so gern mit euch wandeln! wenn du mich lieb hast, Greiffenberg, so spreche nie wieder mit mir diese Sprache der Leidenschaft — ich will Vernunft — ich brauche Vernunft; sie benimmt der Liebe ihren Reiz nicht, sie erhöht ihren Werth, und erweckt Zutrauen — (mit einem drohenden Blick) Mensch! wenn ich dir nicht mehr trauen dürfte! —

Greiffenberg. Wie kommst du nur immer auf diesen unsinnigen Gedanken? bedenke! — bin ich nicht fester an dich, als du an mich gefesselt? — was du nur riethest, habe ich vollbracht; wo du nur winktest habe ich gehandelt! — sahst du mich zagen, forschen? nagt nicht bereits schon der Tod an ihrer Blüthe? — wer goß ihn in ihre Adern? — warum es seyn sollte, habe ich nicht einmal gefragt! — genug, du wolltest

es so haben! — was bin ich anders, als ein lenksames Rohr in deiner mächtigen Hand? — und du traust mir noch nicht Angelica! pfui! schäme dich, mit diesem Scharfblick nicht weiter ins menschliche Herz gedrungen zu seyn!

Angelica. Und habe ich etwa nicht Ursache mistrauisch zu werden! wenn der Tod wirklich die verhaßten Bande zerreissen soll, wozu die Scheidung? es war gegen meinen Willen —

Greiffenberg. Durch eben diese Scheidung wälze ich jeden Verdacht von mir ab — und ist es nicht lustig die Beute des Knochenmanns noch einmal an die Lebendigen für eine Tonne Gold verkauft zu haben? du versprachst mir deine Hand, sobald ich frei seyn werde — ich bin es nun —

Angelica. Der Tod sollte dir deine Freiheit wieder schenken, dann wollte ich dir die meinige aufopfern. Du hast dich bezahlen lassen, Mann mit einer Tonne Goldes, wir sind quitt!

Greiffenberg. Angelica! es kann dein Ernst nicht seyn, die Bande die uns fesseln sind an die Ewigkeit geschlungen — was that ich anders als einen glücklichen Zufall benuzen? —

Angelica. (mit fürchterlichem Ernst) So lange Julie lebt, bist du in meinen Augen ihr Mann, und kannst der meinige nicht werden. —

Greiffenberg. Für mich ist sie todt —

Angelica. Aber für ihren Albert lebt sie noch.

Greiffenberg. Mag sie, uns steht sie nicht mehr im Wege.

Angelica. (rasch mit einem starren Blick) Schurke! du hast mich betrogen! —

Greiffenberg. Ihre bleichen Wangen, ihre hohlen Augen, ihre wankende Gespenster-Gestalt strafen dich Lüge — ich bitte dich, Angelica, spreche mir nichts mehr davon — wahrlich — ich bin kein kleiner Verbrecher! hu! siehst du wie meine Haare für Grauß und Schrecken sich sträuben? — Angelica! einen Kuß, (sinkt in ihre Arme) nur hier ists mir wohl! eiskalt überläuft michs ein jedesmal, wenn ich die Todtenglocke höre — sie ists! denke ich, und da seh' ich schon den langen Zug vorüber ziehn — sehe die Baare — hu! (sich fassend und munter stellend) Angelica! lasse Champagner bringen; ich habe wieder einen dummen Tag!

Angelica. (ihn liekosend) Champagner und Küße! — Küße und Champagner! —

Greiffenberg. Damit troze ich dem Teufel in der Hölle —

Angelica. Laß Teufel und Hölle den Dummköpfen — uns Liebe, Kuß und Champagner — komm Neuling!

Greiffenberg. (wirft sich neben ihr auf den Sopha hin) Liebe und Champagner!

(Ein lange Pause — dann wurde Champagner gebracht — Greiffenberg hat schon mehrere Gläser hastig ausgeleert, der Dunst ist ihm bereits schon in den Kopf gestiegen.)

Angelica. (munter) Siehst du noch die Todtenbaare?

Greiffenberg. Nichts, als kleine lose Liebesgötter, und ihre noch losere Mutter! (er löst ihr Haar, das auf Schulter und Nacken in vollen Locken herunter wallt) nein, bedecken sollt ihr ihn nicht denn weissen Busen ihr braunen Locken (windet eine Locke um ihren Arm) so! — jezt bist du die Göttin von Amathunt! (trinkt) aber den Kriegsgott, den Albert, darfst du nicht —

Angelica. (lächelnd) Närrischer Mensch! wie kommst du darauf! (schenkt ihm ein)

Greiffenberg. Nein, den Vulkan mag ich nicht bei der Geschichte spielen; ich habe grössere Ansprüche auf dich Angelica, als der göttliche Hamnerschmid auf die liebsüchtige Göttin —

Angelica. Der Wein macht dich zum Dichter.

Greifenberg. (leise und wichtig) Der handelte sein Weib vom Vater Jupiter um einige Donnerkeile ab — das ist bekannt —

Angelica. (aufmerksam) Nun —

Greiffenberg. (wild und verstört lachend) Und ich habe dich mit einem Fläschgen aqua tofana erkauft — das ist nicht bekannt, darf es auch

nicht werden! (taumelt singend im Zimmer herum) la la! halala! tralirum larum! das bin ich, schön — Liebchen dein Getreuer —

Angelica. (für sich) Mein Mistrauen war doch wohl ungegründet (laut) es hat also seine Richtigkeit?

Greiffenberg. (mit schwerer Zunge) Wie so!

Angelica. Mit — mit

Greiffenberg. Mit der Chokolade — beim Teufel ja doch! (figurirend) das arme Ding hat mich indessen doch einen Augenblick gedauert — sie schlürfte sie so arglos hinunter! (kraß lachend) es schmeckte ihr so gut, prosit dacht ich (trinkt und laßt das Glas fallen) Revange für den Hochzeit-Abend — (sinkt auf den Sopha)

Angelica. (unbefangen) Man sagt Albert käme zurück — auf die Kindtaufe!

Greiffenberg. (lachend) Das mag mir ei — eine — eine lustige — Kindtaufe geben! —

Angelica. Da es nun mit der Ehescheidung seine völlige Richtigkeit hat, so wird wohl die Vermählung gleich darauf folgen —

Greiffenberg. Memento mori! (bricht zusammen und schlummert ein)

Angelica. (indem sie verächtlich auf ihn herab blickt) Sperling mit einer Champagner Seele! ja wohl bist du ein lenksames Rohr in meiner Hand! habe ich dich nicht mehr nöthig, dann breche! — Albert kommt, mit Lorbeeren ge-

schmückt — er wird sie zu ihren Füßen legen — windet ihr einen Cypressen-Kranz, ihr thörigten Menschen! — Myrthen und Lorbeeren sind für Lebendige! — Arme Julie! du dauerst mich! doch nicht mich das Schicksal klage an! —

Graf Monte-Salvo, (öfnet die Thür, und blickt schüchtern herein)

Angelica. Komm nur!

Der Graf. (erblickt Greiffenberg) Wer ist das! — Greiffenberg!

Angelica. Mein künftiger Gemahl!

Der Graf. Wie so!

Angelica. (spöttisch lächelnd) Ich habe ihm die Ehe versprochen!

Der Graf. Du wirst doch nicht!

Angelica. Sei ruhig, Monte-Salvo! er wird so wenig mein Gemahl, als du es bist — Angelica verkauft ihre Freiheit nie, sonst würde sie aufhören Angelica zu seyn —

Der Graf. Kennt er unsre Verhältnisse!

Angelica. So viel, als es nöthig ist, um sich einen Bruch mit dir, als möglich zu träumen — nun wie ists?

Der Graf. Rieiti wird kommen, aber es hielt schwer ihm zu bereden — er ist höchst misvergnügt — er mag an keinen deutschen Höfen mehr was zu thun haben; es wird ihm eine Zeither zu viel nachgepfuscht, denn die schlechte Zahlung —

Angelica. Ueber mich kann er in diesem Punkt nicht klagen —

Der Graf. Das nicht! aber die lezte Geschichte mit dem Grafen Mandoli —

Angelica. War an mir die Schuld?

Der Graf. Einigermassen ja! du ersannst den Plan; er verunglückte, du gabst dem Mandoli Nachricht, er hatte långst schon die Spur verloren, durch dich fand er sie wieder. Rieiti kann nicht vergessen, daß er dabei einen seiner treusten Leute einbüßte —

Angelica. Es war falsch berechnet — dem Fürsten galt es nicht; Albert sollte das Opfer seyn (mit Hand und Augen gegen den Himmel gerichtet) wohl mir, daß ers nicht war — denn noch habe ich Hoffnung; verschwindet auch diese, dann mag Rieiti zustossen —

Der Graf. Seit einigen Monden schon begreif ich dich nicht mehr; in deinem Entschluß bist du kühn, wie ein Mann, und wankelmüthig wie ein Weib; blicke einen Augenblick zurück — ich muß über Hals und Kopf nach Italien reisen — Rieiti, und seinen Bund auffordern; dem Grafen Mandoli verderbliche Nachrichten bringen; dann, Gott weiß, aus was für Ursachen, in einem entlegenen Thal des Graubündnerlandes nach einem abgelebten Greise mich auf das genaueste erkundigen — Rieiti sendete seine Getreueste, der Graf kommt — und nun ist alles wieder nicht recht —

Angelica. Schlug nicht alles fehl? — ich sage dir, der Plan gieng damals auf Albert, der Graf wollte nichts von ihm wissen —

Der Graf. Es ist ein rasender Mensch dieser Mandoli; hättest ihn vor allen Dingen besser kennen, genauer ausforschen sollen — er sezte dein ganzes Glück auf eine Dolchspize, und du schwiegst!

Angelica. Konnt' ich, durft' ich sprechen?

Der Graf. Doch heimlich warnen.

Angelica. Da kennst du den Fürsten schlecht, wenn du glaubst, daß ein anonymer Brief auf ihn Eindruck gemacht hätte — er besizt Stolz und Muth; er wäre doch auf dem Kampfplaz erschienen, und ich wäre am Ende noch allein das Opfer geworden.

Der Graf. Dann, nach des Fürsten wunderbarer Rettung, deine Besorgnis um Albert; der, hättest du Biondetto gewähren lassen, sicher noch gefallen wäre —

Angelica. (geht nachdenkend auf und ab.)

Der Graf. Waren nicht all diese kostspielige Anstalten seinetwegen getroffen —

Angelica. (unruhig) Laß mich! — bei seinem Aufhören muß selbst der grosse Pulsschlag der Natur erstarren — Albert tod! selbst in dem Augenblick, wo ich für Rache glühte konnt' ich mir nie diesen Gedanken recht denken — ja, es war damals mein fester Entschluß, er sollte sterben! —

Der Graf. Und was soll denn nun Rieiti hie —

Angelica. Was er soll? ich habe abermals mein Nez ausgeworfen, Graf! schlägt dieser Wurf fehl, dann —

Der Graf. (kraß lachend) Circe! vergebens schmeichelst du dir, auch diesen zu verwandeln, unter den vielen wird dieser gerettet.

Angelica. (drohend) Monte-Salvo!

Der Graf. Besser er sterbe, besser für ihn! —

Angelica. Wie kommst du darauf? —

Der Graf. Seh mich an, und frage noch! was war ich, bevor ich dich kannte? was bin ich jezt? und hättest du dem Künstler der unsere medizeische Venus bildete zum Model gestanden, beim Teufel deine Liebe wäre in dem Preise, wo ich sie erkaufte, noch zu theur! (weich) Angelica! wärest du so gut, als du schön bist! — wäre dieß sanfte himmlische Gesicht der Abdruck deines Herzens! — bei meiner armen Seele! du wärst das Meisterstück der Schöpfung! dich würden Engel anbeten — aber nur Teufel frohlocken über dein Daseyn, und nennen dich Schwester! — die Seligkeit, die du gewährst, ist zeitliche und ewige Verdammniß! kaum gekostet hat ich die Süßigkeit deiner Liebe, so begann auch meine Qual; mein schönes Vermögen — wie schnell zerschmolz es nicht in deiner schönen Hand! in einem Nu, war ich ein Bettler, der Sclav deiner Laune! —

gleich dem ewigen Juden treibst du mich nach aller Welt Enden; und ich Verdammter muß gelassen zusehen, wie andere opfern auf diesem Altar der Liebe, und darf nicht mehr mitopfern! Angelica! gedenke der Zukunft! — auch der unbedeutendste Mann mit Kopf und Muth vermag mehr, als ein listiges altes Weib — Rosen und Schönheit beide verbleichen schnell! der zurückgesezte mishandelte Monte-Salvo könnte alsdenn noch Gelegenheit finden, sich an dir großmüthig zu rächen —

Angelica. Ich höre dich mit Verwunderung an, Monte-Salvo! du gleichst einem Kinde, das sein Zuckerbrod geessen, und nun weint weil es kein Zuckerbrod mehr hat — habe ich dich zu meinen Füßen gelockt, du Stiefsohn der Natur!

Der Graf. Verdammt!

Angelica. Gold hast du bei mir, und ich frohe Stunden bei dir verschwendet — mögen mirs die Grazien vergeben! lege dein Gold, und jene frohe Stunden in die Wagschale des Lebens — Erbärmlicher! siehst du wie dein Metall hoch aufschnellt! wer war froher als du, als ich dein Elend an mein Glück band? wer dankbarer, als ich dich mit nach Teutschland nahm? sey klug also —

Der Graf. Ich will es werden —

Angelica. (ergreift ihn beim Arm, und faßt ihn scharf ins Auge) Du willst? —

Der Graf. (unruhig) Meine Verdammniß andern mittheilen!

Angelica. Was kannst du wenn ich nicht will? —

Der Graf. Sorgsame Biene, die du immer sammelst, und mit deinem Honig so manchen lockst — daß er vor lauter Seligkeit krepiren mögte, es kann sich eine Wespe in das Paradiese stehlen, und es zur Hölle machen —

Angelica. (verächtlich) Eine Wespe —

Der Graf. Ist ein kleines unansehnliches Thier; kann es aber mit dem Löwen aufnehmen — kann ihn rasend machen! — sieh! der Löwe sprudelt Feuer, er brüllt schrecklich, die Wespe sizt ruhig in seinen Mähnen und — sticht — er wälzt sich, daß die Erde unter ihm bebt, er überfällt Menschen und Thiere; zerreißt, würgt, badet sich im Blute, die Wespe sizt ruhig und saugt ihm indessen eine Ader aus — Angelica verachte die Wespe nicht!

Angelica. Schurke! —

Der Graf. Wer machte mich zum Schurken?

Angelica. (sieht ihn einen Augenblick bedeutend an) Rasender! was willst du?

Der Graf. Geniessen — oder Blut saugen!

Angelica. (nach einem kurzen Nachdenken beide Arme um ihn schlagend) So komm Wespe, und sei wieder mein!

Der Graf. Mit Leib und Seele dein, und mit dir der Hölle!

Allgemeine Trauer herrschte in dem sonst so frohen Elisenthal — denn seine schönste Zierde Julie lag hart darnieder — ihre heiße Thränen floßen auf den Neugebohrnen, der nur einen einzigen matten Blick in diese böse Welt geworfen hatte — er lag todt an seiner Mutter Brust! —

Der alte Hellborn saß mit gefaltenen Händen am Bette der unglücklichen Mutter; sein nasses Auge war gen Himmel gerichtet; keine Sylbe entschlüpfte seinen bebenden Lippen, keine Klage, — seine ganze Gestalt war eine einzige ununterbrochene Klage — sie hätte Felsen bewegt — aber das Schicksal hat keine Thränen, nur einen Willen, und der ist unwiederruflich — das holde Kind der süssesten Liebe sollte sterben! und es lag todt an der Mutter Brust! wer diese sonst so prächtige Julie gesehen hatte, wie die Königin ber Blumen unter ihren jungen Gespielinnen hervorragen; dann mit reiferer Schönheit im glänzenden Hofzirkel herorstrahlen, und endlich vor kurzem noch mit allen Reizen der belohnten Liebe an ihres Alberts Seite wonnetrunken einherwandeln — und jezt einem Schatten ähnlich, die bleichen Wangen mit ewigen Thränen benezt, ihr todtes Kind an die kalte verwelkte Brust drückend — o, der hat das große schreckliche Bild der Vergänglichkeit gesehen!

Lieber Leser! und du gutes Mädchen! das vielleicht in einsamen Stunden — dieß Büchlein

zum Zeitvertreib wählst, und über manches Bild, welches hier und da wollüstig hervorlodert beschämt die Augen niederschlägst, oder schüchtern und verstohlen nach der arglos beschäftigten Mutter hinüber blickst, richte nicht zu streng mit mir! ich mahle keine Engel, und keine Teufel; ich zeichne die Menschen, wie sie sind, wie sie leider stets seyn werden, so lange Leidenschaften ihr warmes Blut rasch durch die Adern treiben, und ihr Gehirn an der Geilheit-Gluth vertrocknet — ferne sei es von mir Dichter-Ruhm auf Kosten einer schönen Seele erwerben zu wollen! ich ehre die Liebe in dem keuschen Busen eines Mädchens; denn Liebe ist die Blüthe des Lebens, aber nur an der Tugend-Sonne vermag diese schöne Blüthe zur Glückseligkeit zu reifen —

Vergänglichkeit! du Tochter der Zeit nnd des Todes! der erste Athemzug jedes lebendigen Wesens ist Huldigung deiner Allmacht — von dem Menschen an bis zur Monade huldigt dir die ganze Schöpfung des Ewigen! du bist das Band, welches unser Seyn mit seiner Ewigkeit vereinigt — am Rande des Grabes steht der Grenzstein deine Herrschaft; dort überläßt dir die Seele ihre irdische Hülle, und flattert triumphirend ins Unvergängliche hinüber! —

Da lag sie, die Arme, mit einem Herzen voll Sehnsucht und Liebe, im zerrütteten Körper — mit jugendlichen Gefühlen, und Todesgedanken — wenig Hoffnung zum Leben,

und dabei die Gewißheit so vieler Freuden noch im Leben — Albert war ihr Gedanke, ihr einziger langer Gedanke — Albert! dachte sie bei jedem leisen Geräusch im Vorzimmer — Albert! als ihr müdes Auge zum ängstlichen Schlummer sich schloß — Ewiger! ich blicke hinaus in deine weite Schöpfung — so viele tausend Leben werden unnüz verpraßt; so viel Lebenskraft wird in Schurken zur Plage der Menschheit gegoßen — ach hier! hier nur einen einzigen Tropfen! daß das Morgenroth des schönsten Lebens nicht ganz verbleiche! — Arme Julie!

Albert und Stämminger hatten auf Befehl des Fürsten die Armee verlassen, und waren auf dem Heimweg begriffen. Gleich am Abend ihrer ersten Tagreise gesellte sich ein alter Mann auf einer braunen Stutte zu ihnen; unter seinem grauen Ueberrock trug er einen Gürtel mit zwei doppelten Pistolen, und einen kurzen italienischen Dolch; er war groß und stark von Gliedern, silbergrau sein Haar, roth seine Wangen, und feurig seine Falkenaugen — noch hatte er den Mund nicht aufgeschlossen, sondern ritt neben Franz ruhig fort — da kamen sie an einen Hohl-Weg, es fieng schon an zu dämmern —

Der Alte. (sprengt voran — zu Albert) Hier muß ich voraus reiten!

Albert. Warum Alter?

Der Alte. Es hat seine Ursachen!

Albert. Die mögt' ich wissen —

Aber der Alte gab keine Antwort, sondern ritt in einiger Entfernung, und spürte alle Winkel aus — als sie wieder ins Freie kamen, zog er sich zurück, schlug Feuer und rauchte seine Pfeife an — so giengs mehrere Tage hintereinander — des Abends ließ er sich ein paar Gebund Stroh vor Alberts Thür werfen, legte sich darauf, und des Morgens war er immer der Erste im Stall. Als Albert nach verschiedenen Versuchen merkte, daß dieser Sonderling sich durchaus nicht mit ihm einlassen wollte, schwieg er still, desgleichen Stämminger, der ihn nicht aus den Augen verlor; aber Franz wollte schier für Neugierde bersten —

Wirths-Stube.

Der Alte. — Franz.

Franz. (nachdem er eingeschenkt — ergreift sein Glas) Zum Wohlseyn, Alter!

Der Alte. (nickt mit dem Kopf.)

Franz. Sage mir doch, wie theuer mußt du jedes deiner Worte verzollen?

Der Alte. Und wie viel muß ich dir geben, daß du das Maul hältst?

Franz. Du Brumbär! (stoßt das leere Glas auf den Tisch, und steht auf) das will ich dir nun sagen, ich leide es ferner nicht mehr, daß du dich

des Nachts wie ein Pudelhund vor meines Herrn Thür hinlegst; ich muß denn vorher wissen, wer du bist?

Der Alte. Mußt du das?

Franz. Ja! es kennt dich ja kein Teufel — wer weiß was du im Schilde führst!

Der Alte. Windbeutel! was gehts dich an?

Franz. (drohend) Was!

Der Alte. (hebt ihn schwebend in die Höhe und sezt ihn dann gelassen wieder hin) Still!

Franz. (bebend) Ja doch!

Der Alte. (hell lachend) Höre Franz! zu einem so großen Maul gehört auch ein eben so grosse Courage, sonst nennen dich die Leute einen Hasenfuß —

Franz. (Muth fassend) Ich verbitte mir alle Anzüglichkeiten, sonst —

Der Alte. Auch drohen mußt du nicht, sonst lachen dir die Leute ins Gesicht, und sagen, du wärest ein Prahlhans! (ihm auf die Schulter klopfend) sey aber nicht böse, mein guter Franz! du bist doch ein ehrlicher Kerl, deinem Herrn treu — nur schwatze mir nicht so viel, und laß dich nicht von der Neugierde plagen — die Neugierde kommt uns von den Weibern her, und aus der Quelle floß noch selten etwas Gutes für uns Männer — behalte stets, du alte Plaudertasche, diese Lehre des Brummbären in dem Sinn

(schlägt ihm in die Hand) und Topp! ich bin dein Freund!

Franz. Und ich der deinige; aber nun sage mir doch —

Der Alte. Schon wieder! — merke dir ein für allemal, daß ich mich nicht ausfragen lasse — was ich sagen will, pflege ich ungefragt zu sagen.

Franz. Dich hat, so wahr ich ein ehrlicher Christ bin, der Teufel selbst in einer müßigen Stunde mit dem Brodmesser geschnizelt —

Der Alte. Nicht übel, heut zu Tage gilt ein Teufelskind 15 Prozent mehr als ein Engel; (geht) gute Nacht Franz!

Franz. (mürrisch) Gute Nacht!

(sie gehn zu verschieden Thüren hinaus)

Am grauen Morgen klopfte jeman leise an Alberts Thür — es war der Alte.

Der Alte. Heute haben wir eine lange Tagreise, gnädiger Herr, wir müssen uns frühe auf den Weg machen —

Albert. (lächelnd) Gehn wir den immer nach einem Weg?

Der Alte. Wills Gott, noch lange!

Albert. Meine Reise hat heute ein Ende.

Der Alte. Richtig! Fürst Gustavs Residenz liegt neun Meilen von hier.

Albert. Dort bleibe ich.

Der Alte. Nicht lange!

Albert. Doch, (launig) ich werde ja Hochzeit dort halten!

Der Alte. Es kommt darauf an!

Albert. Wie so?

Der Alte. Ob Sie nemlich schneller reiten als der Tod.

Albert. (ihn rasch bei der Hand fassend) Noch habe ich nicht im Ernste gefragt — wer bist du? denn es lag mir wenig daran — nun aber muß ichs wissen —

Der Alte. Der Greis, der die Urne im einsamen Thal bewacht, läßt seinen Albert grüßen —

Albert, (ungeduldig) Wer bist du?

Der Alte. (überreicht ihm einen Brief) Hier mein Creditiv!

Albert. (liest) „Mein Sohn! dieser Alte hat das Grab deiner Mutter gegraben, und ihre kalte Hand mit seinen Thränen benezt — traue ihm und lasse ihn ungefragt neben dir seinen Weg gehn — an dem Tag, wo du ihn von dir entfernst, weicht auch dein guter Schuzengel von dir —„ (nach dem er gelesen, und einige Augenblicke nachgedacht) noch einmal, wer bist du?

Der Alte. Kennen Sie ihren treuen Vogelfänger nicht mehr? — Freilich ist eine geraume Zeit verflossen, seit wir das lezte Finkennest in der Gartenhecke ausgehoben haben —

Albert. (reicht ihm die Hand, indem er ihn mit Rührung betrachtet.) Du! bei dieser theuern Rückerinnerung tritt' dein altes Gesicht allmählig aus dem Nebel der Vergessenheit hervor — ich kann dich noch sehen, wie du mich aus dem Bache trieffend heraus zogst, daß dir der Angstschweiß auf der Stirne stand, und ich über deine Besorgniß lachen mußte (mit Wehmuth) es war eine schöne frohe Zeit, die, wo eine Distelfinke, und eine Handvoll Feldblumen mich glüklich machten, wo ich keine andere Menschen noch kannte, als den alten Greis, dich und die zänkische Köchin, der ich so oft aus Muthwillen die Suppe versalzte— (er bleibt in Gedanken verloren; dann mit Ernst und Nachdruck) aber sage mir Alter, wozu das Geheimnißvolle in allem, was mich so nahe angeht? — wer ist der Greis, der mich seinen Sohn nennt, und mein Vater nicht ist? was wollen die Menschen von mir, daß sie mich hüten und beschüzen — als wäre ich das Palladium der Menschheit gegen die Hölle? — das alles muß ich erfahren, bald erfahren, oder bei Gott —

Der Alte. Lieber junger Herr! ein schwerer Eid bindet meine Zunge; ich darf nicht reden, und wenn ich auch dürfte, noch würde ich schweigen —

Albert. Warum?

Der Alte. Weil ich Sie liebe! weil ich Sie auf meinen Armen trug, als Sie kaum noch das Wort Vater lallen konnten, und so gerne aus dem holden Knaben einen glüklichen Mann werden sehen mögte — Geduld! von dieser Stunde an wird Ihnen alles heller, und heller werden, bis an das Grab ihrer Mutter —

Albert. So laßt uns hinreisen — jezt gleich —

Der Alte. Und Ihre Braut?

Albert. Erst zu dem Grabe meiner Mutter!

Der Alte. Und dann zu Juliens Grab? Sie ringt mit dem Tode —

Albert. Gott! nicht möglich! und doch — ihr lezter Brief machte mich schaudern — aber woher weißt du —

Der Alte. Dem Greise, der Sie erzog wurde ohnlängst durch sichere Kundschafter berichtet, daß Sie in großer Gefahr stünden, er sandte mich aus, und ich fand, daß man ihn recht berichtet hatte —

Albert. Wie so?

Der Alte. Ich hatte mich bei Nacht und Nebel in Gustavs Residenz geschlichen; dort hört und sah' ich Wunderdinge, und errieth noch weit mehr — dort erfuhr ich auch Juliens Krankheit, und ihr allmähliches Dahinschwinden —

Albert. Also würklich in Gefahr!

Der Alte. Wenn das, was ich ahnde, wahr ist — ohne Hoffnung!

Albert. Was ahndest du?

Der Alte. Mit Muthmassungen mag ich Sie nicht plagen — wandeln Sie Ihren Weg, und lassen Sie mich den meinigen gehn — wenn ich auf den Grund komme so führe ich Sie auf den Platz — Juliens Krankheit ist nicht meine einzige Sorge — die italienische Hure, die Monte-Salvo spizt Dolche — aber ihre Zeit ist nahe — es ist ihr ein Ziel gesezt, weiter darf sie nicht —

Albert. (bitter lachend) Wie wär's wenn ihr eine Sternschanze um meinen Leichnam aufbautet, um mich gegen Weiberrache zu schüzen —

Der Alte. Lassen Sie mich ausreden — der Fürst hat einen unversöhnlichen Feind. —

Albert. Wer ist der?

Der Alte. Seinen Nahmen, und die Ursache dieser Feindschaft erfahren Sie —

Albert. Wieder nicht?

Der Alte. Bei dem Grabe Ihrer Mutter!

Albert. Unsagliches Verhängniß! nun weiter!

Der Alte. Angelica ließ ihn aufsuchen, flammte seine Rachgier von neuem auf —

Albert. Gegen den Fürsten! — was hat nun das mit mir gemein?

Der Alte. Sehr viel! die Canaille hatte ihren Plan sehr künstlich angelegt, nur fiel er nicht nach Wunsch aus — Sie erinnern sich doch des Vorfalls im Park? —

Albert. (befremdet) Ja!

Der Alte. Ihnen hatte damals der Dolchstoß gegolten, indem des Fürsten Feind sich an ihm zu rächen glaubte, sollten Sie statt seiner bluten —

Albert. Das begreif ich nicht!

Der Alte. Noch können Sie's auch nicht begreifen — die nemlichen Banditen, die sie damals im Sold hatte, stehn ihr immer noch zu Gebot. Es sind wahre Teufels-Kerls, denn für keiner Gefahr, für kein Verbrechen graut — nur lauschen sie auf günstige Gelegenheit —

Albert. (lächelnd) Und du Alter, wolltest mich schüzen —

Der Alte. (führt ihn ans offene Fenster, und pfeift durch die Finger) Sehen Sie dort an dem Busch — hier hinter der Gartenhecke — etwas weiter links im Freien —

(Albert blickt hin, und starrte alsdenn den Alten bedenklich an — es waren auf einmal Menschen wie aus der Erde hervorgekrochen, in allerlei Tracht und Gestalten)

Albert. Was soll das?

Der Alte. Ich wollte Ihnen nur Ihre Leibwache präsentiren — für sichtbare Gefahr sichert Sie Muth und Schmerdt; gegen unsichtbare diese —

Albert. Was sind das für Leute?

Der Alte. Einst Banditen, die mit Menschen spielten, und es feil boten, wenn ihre Börse leer war – jezt ehrliche Kerls, die das Böse schon längst wieder gut gemacht haben, und nun sollen sie, so Gott will, bei dieser Arbeit den Himmel vollends verdienen (er pfeipft in einem andern Ton und sie verschwinden) diese guten Menschen sollen Sie nicht incommodiren, aber in der Noth, da stehen, als wären sie vom Sturm herbeigetrieben worden, dafür bürge ich — mich, gnädiger Herr, nennen Sie von nun an, kurz weg — Waldmann. Morgen zieh ich ein Jägerkleid an, und bin Ihr Büchsenspanner —

Albert. Vogelfänger! du bist mehr als des Greises Gärtner, in der Welt schon gewesen —

Der Alte. (tief Athem holend) Ja wohl — doch davon ein andermal, jezt müßen wir uns auf den Weg machen; denn die arme Kindbetterin —

Albert. (rasch) Julie?

Der Alte. Benezt in diesem Augenblick mit mütterlichen Thränen das todte Kind im —

Albert. (stürzt zur Thür hinaus)

Der Alte. (ihm nach) Armer Junge! mögest du immer mit Freund Hayn um die Wette rennen, du gewinnst doch schwerlich — der Knochenmann sizt leicht zu Pferd — wiegt keine Hand voll Luft — mancher Britte gebe sein halbes Vermögen um solch' einen ausgedörrten Jockey.

Die Scene an Gustavs Hof hatte sich in kurzem völlig verändert. Der Fürst war emsiger in den Geschäften, und wollte immer mehr wissen und sehen, als man ihn gerne hätte sehen und wissen lassen. Die Anstalten zur Verbesserung einiger Hauptgebrechen in der Landes-Regierung, deren ich nur im Vorbeigehn erwähnt habe, wollten durchaus nicht zu Stande kommen; Gustav griff durch, sezte der vorgeblichen Unmöglichkeit seinen ernsten Willen entgegen, und siehe da, es gieng nach Wunsch — kaum war es aber im Gang, so stockte auf einmal die ganze Maschine Der alte Greiffenberg zuckte die Achseln, als wollte er sagen — das habe ich voraus gesehen! — aber Gustav besah die Sache in der Nähe; auf so was war man nicht vorbereitet; ein gewisser Regierungsrath, eine feile Creatur des Geiffenbergischen Hauses, der die Finger nicht schnell genug zurückzog, bekam seinen Abschied; die Sache wurde dem Kammerrath Snell, einem grundehrlichen und einsichtsvollen Mann zur nähern Untersuchung gegeben — mir referiren

Sie, sagte Gustav, mir allein Herr Kammerrath! — Diese Begebenheit machte Aufsehn; alle ächte Patrioten athmeten wieder freier; sprachen lauter, wurden angehört, näher in den Wirkungs-Kreis gestellt, und mit der Möglichkeit Gutes zu stiften, wuchs auch ihr guter Wille. Schon vor Alberts Abreise hatte diese glückliche Veränderung ihren Anfang genommen; Stämminger hatte ihm, nicht ohne Absicht, die Bekanntschaft des biedern Snell verschaft, und ihn in den engen Kreis seiner Vertrautesten eingeführt. Dort erhielt er manche Belehrung, bekam manchen Wink, den er bei Gelegenheit gar treflich zu benuzen wußte. Anfangs lächelte Gustav nur, bei den klugen Bemerkungen des unbärtigen Staatsmannes, bald aber hörte er ihm etwas aufmerksamer zu, endlich wurde er ernsthaft, forschte weiter, Albert hielt ihm Stand, und so gab eins das andere. — Snell besaß einen niedlichen Garten vor der Stadt; gerade auf der Strasse die nach Luisium den Lieblings-Sommer-Aufenthalt des Fürsten führt; dort pflegte Snell seine Abende mit seinen Freunden zuzubringen. — Eines Nachmittags, als er eben in der Gesellschaft von Albert und Stämminger im Schatten einiger Acacien-Bäume die in voller Blüthe standen, seine Pfeife rauchte, und mit jener frohen Laune, und Geistes-Helle, die ihn nie, selbst bei den trockensten Geschäften, verließ, die neuesten Scandalosa des alten Greiffenbergs zergliederte; gieng

auf einmal die Thür auf, und sieh' da! es war Gustav der sie öfnete! — er kam eben von einem einzigen Stallknecht begleitet von Luisium in die Stadt geritten, hatte Alberts helle Stimme erkannt, und war abgestiegen. Die Unterredung, die sich nun nach und nach entspann ist wichtig und lehrreich genug, um hier einen Plaz zu finden; ich befürchte aber bei der Gelegenheit manchem einen Spiegel vorzuhalten, wo er seine ganze häßliche Gestalt ohne mein Wissen und Zuthun auf einmal erblicken würde — Narren muß man mit Kolben lausen, mit Schelmen aber muß man behutsamer zu Werke gehen — haben sie nur an der behutsam angelegten Angel einmal angebissen, so laßt sie schnarren, so weit sie wollen, laßt sie austoben, sie sind doch gefangen — genug also, wenn ich hier bemerke, daß in dieser Stunde der Grund zu jenen vortreflichen Einrichtungen gelegt wurde, deren treue Befolgung viele tausend Menschen heute noch beglücken. In diesem glücklichen Lande erschallt auf diese Stunde noch die Posaune der Welt-Reformatoren vergebens; dem giftigen Geiffer der Stentoren wird Volksglück entgegen gesezt — Gustavs Beispiel sei euch Belehrung, ihr dutschen Fürsten! Volksliebe ist ein Kissen, worauf das Haupt gar sanft und sorgenfrei liegt — Volkszutrauen gewährt euch eine edlere Sicherheit, als das Argus Auge der ängstlichsten Polizei; und Bücher-Censur ist da nicht nöthig, wo aus jedem Munde das tief

empfundene Lob der Regierung ertönt, und in jedem Herzen Liebe fürs Vaterland, für den wachsamen Landesvater eingewurzelt ist — da würde ein Knigge sich behutsam zurückziehen, und ein Rebmann seine rothe Kappe fein sauber in die Tasche stecken. — Auch dir edler Mann! gebührt der Eichenkranz! o Snell! nur in jedem deutschen Fürstenlande Ein Mann, wie du; und Diderots späte Zöglinge stünden allenthalben am Pranger der öffentlichen Verachtung!

Die Sterne glänzten schon am Himmel, als Gustav gedankenvoll, aber dennoch heiter und vergnügt aus Snells Garten in das Schloß zurück kam. Beim Abschied drückte Snell dem Albert die Hand, indem er sagte — ich habe Saat ausgeworfen! — auf guten Grund! sezte Stämminger hinzu — bei Gott! sie wird Früchte tragen, rief Albert, und seine Augen funkelten — Albert hatte wahr gesprochen. Der alte Greiffenberg, der bereits schon durch seine Kundschafter Wind von der Sache bekommen hatte, schlich den andern Tag herum, wie der Fuchs um den Hühnerstall; aber am ganzen Hof war niemand aufgeräumter als Albert, und als Snell, der zur Tafel eingeladen wurde, in den Speisesaal trat, faßte er ihn bei der Hand, und sezte sich ihm zur Seite — der Fürst sah beide an, und — lächelte; dieß Lächeln war dem Greiffenberg nicht anders, als wenn ihm, und den Seinigen das Todes-Urtheil wäre vorgelesen worden —

Albert hatte indessen in einen Ameisenhaufen gegriffen, denn Greiffenbergs Anhang war leider! sehr stark; von der Garderobe an, bis in die Regierung, wurde alles aufmerksam; der alte Fuchs hatte Allarm geschlagen, und Albert, der sorgloseste Sterbliche, der unerfahrenste Hofmann war in einem Augenblick der Gegenstand des allgemeinen Neids geworden; das Ziel, wornach ein jeder den giftigen Pfeil der Verleumdung abschoß, ohne es einmal zu ahnden. Stämminger stand in einiger Entfernung, und sah nach seiner alten Gewohnheit dem Wesen ganz kaltblütig zu — als ihm aber das Ding zu toll wurde, riß er seinem jungen Freund die Augen auf — und Albert, statt zu erschrecken, lachte herzlich — auch Gustav hatte bemerkt, wo das alles hinaus wollte, aber er lachte nicht, sondern schlug derb auf die Finger — von der Stund an, machten sie alle Fäuste in der Tasche, und verbeugten sich noch einmal so tief. So stunden die Sachen bei Alberts Abreise nach der Armee — kaum hatte er bei seiner Rückkunft einen Blick über das Ganze geworfen; so drückte er seinem Stämminger frohlockend die Hand — siehst du sie reifen, diese schöne Frucht! rief er — Gott schütze uns jezt für Hagelwetter — antwortete Stämminger.

Dafür hatte es keine Noth mehr; Snell war — Geheimerrath geworden; Greiffenberg stund zwar noch auf seinem Posten, es waren ihm aber die Hände gebunden, und der Weg, den er von

nun an zu wandeln hatte, so genau und bestimmt vorgezeichnet, daß ihn ein Blinder gefunden hätte. Die Ehescheidung seines Sohns, die er auf alle menschliche Art zu hintertreiben suchte, bewies hinlänglich, daß sein Reich ein Ende hatte; er sah sich von diesem Augenblick von allen Seiten verlassen; einige Saufbrüder, denen sein Hochheimer, und ein paar Freudenmädchen, die ihm für baar Geld weis machten, er sei noch ein Hercules in der Liebe, ausgenommen, schlichen sich alle Hofschranzen, alle subalterne Blutigel des Landes auf und davon.

Der Italienerin, die aus langer Weile sich in Regierungs-Angelegenheiten hatte mischen wollen, gab der Fürst zu verstehen — daß er hierinnen keinen Spaß verstünde. — Sie hatte eigentlich nur auf dringendes Ansuchen der Greiffenberge, die eben im lezten Todeskampf ihrer politischen Existenz lagen, diesen Versuch gewagt, und sah sogar nicht ungern — daß der Fürst sie von einer Bahn abwies, die sie nie im Ernste hatte betretten wollen. So stunden die Sachen bei Alberts Zurückkunft.

Juliens Schlafgemach.

Julie. (auf einem Ruhebett — sie ist weiß gekleidet, und hat eine Rose in der Hand)

General Hellborn. (sizt neben ihr)

Julie. Ist Tom noch nicht zurück?

General Hellborn. Nein! mein Kind — es ist noch frühe.

Julie. Es könnte zu spät werden!

General Hellborn. Du verzweifelst, da jedermann von neuem Hoffnung hat — soeben sagte der Doctor, er fände dich merklich besser —

Julie. (wehmüthig lächelnd) Er ist ein guter Mann, der Doctor!

General Hellborn. Ein geschickter Mann! das Fieber ist seit gestern ausgeblieben, auch die Bangigkeiten sind seltener, du athmest wieder freier —

Julie. (beide Hände gen Himmel faltend) Ach! wie gern wollt' ich noch leben! für ihn leben!

General Hellborn. Das wirst du, meine Julie!

Julie. Glauben Sie's mein Vater? — ach! Sie glauben es selbst nicht!

General Hellborn. Ich hoffe es!

Julie. Leidige Hoffnung!

General Hellborn. Und habe Grund zu hoffen. (eine Stille — der General wischt heimlich eine Thräne ab — die Wanduhr schlägt acht)

Julie. Wie die Stunden eilen — so schnell ach! und doch so langsam! Vater, gehn Sie doch wieder ans Fenster; sehen Sie nach der Straße — noch nichts?

General Hellborn. Nein!

Julie. Diese Nacht muß er in der Residenz angekommen seyn — der gute, böse Gustav wird ihn aufgehalten habeu — Albert! du weißt nicht, daß deine arme Julie die Dauer ihres Lebens nur noch nach Stunden zählt.

General Hellborn. Liebes, liebes Kind! nicht in diesem Tone, ich bitte dich — du stossest deinem alten grauen Vater das Herz ab — hat nicht der Doctor den Ausbruch dieser gefährlichen Schwermuth ausdrücklich verboten — sie hemmt die Würkung der Arznei, und verwirrt das Nerven-System — gestern warst du so munter, beim Erwachen noch; warum jezt, gerade in dieser Stunde —

Julie. Mein Kopf! fühlen Sie, wie er brennt.

General Hellborn. Der Geruch dieser Rose —

Julie. Nein, nein! wissen Sie auch die Geschichte dieser Rose, lieber Vater! Albert und ich sezten diesen Rosenstock. Als andere Rosen beinahe verblüht waren, bekam er noch zwei Knospen — ich besuchte ihn täglich, diesen lieben Rosenstock! eines Morgeus, in der Nacht hatten wir ein starkes Gewitter gehabt, fand ich die eine Knospe, wie sie sich entfalten wollte, vom Sturm geknickt — Vater diese Knospe war ich — gleich darauf wurd ich krank — diese Nacht

träumte mir von meinem Rosenstock, und ich schickte am grauen Morgen meine Marie in den Garten — das ist nun die zweite Knospe, wie schön, und voll, und duftend — diese Rose bedeutet meinen Albert!

General Hellborn. (lächelnd) Jezt Kind will ich auch einmal auslegen — die zerknickte Knospe ist der schlechte Kerl, der Greiffenberg — die Vorsehung gab nicht zu, daß er neben dir zur Reife kam — die andere, die du hier in der Hand hast, bist du — und du und die Rose sind für den Albert! nu! versteh ichs nicht besser?

Julie. (reicht ihm die Hand) Guter Vater! es ist nicht güt diesen Gedanken in meiner Seele zu nähren — er ist für mich wie dem Schiffbrüchigen der Anblick des nahen Gestades — dort harren Freunde und Lebensgenuß seiner — aber er sinkt unter — besser für ihn er hätte seine Freunde am nahen Ufer, er hätte das Eyland nicht gesehen! so geht's mir, Vater! an der Seite meines Albeers, was müßte das für ein Leben seyn! (Thränen entstürzen ihren matten Augen) aber ich sinke unter! (Tom kommt hastig herein.)

General Hellborn. Hast du Briefe! — kommt er?

Tom. (freundlich lächelnd) Dießmal keine.

Julie. Keine?

Tom. Zweimal stürzte mein Favori unter mir zusammen von der Residenz bis hieher —

nur durch einen einzigen gewaltsamen Saz gewann ich ihm an der Zugbrücke die Wette ab — so wettet Tom nicht mehr — (beide Flügel Thüren fuhren auf) da!

Albert. (mit ausgebreiteten Armen auf Julie) Mein Weib!

Julie. (nach einer langen Umarmung) Mein Albert! endlich! —

Da stund der alte Vater, die hellen Thränen flossen ihm über die welken Baken herunter — und ich werfe meine Feder hin, greife nach Hut und Stock, und eile ins Freie — wie schön schlägt sie nicht diese Nachtigal im nahen Gebüsch — hier auf diesem bemosten Felsen will ich mich hinsezen, und an Julien denken!

Julie hatte sich wirklich etwas erholt — Alberts Gegenwart, seine Liebe, von der er ihr bei jeder Gelegenheit Proben gab, sein frohes aufgewecktes Wesen (der Doctor hatte ihm solches empfohlen) hatte der armen Kranken mehr, als alle noch so trostreiche Ermahnungen ihres Vaters, Hoffnung zum Leben wieder eingeflößt — den dritten Tag konnte sie schon am Arm ihres Alberts bis auf den Altan schleichen, der nach der Südseite auf den Garten gieng; von dort aus war die Aussicht nach den Gebürgen am schönsten — aber sie klagte stets über Frost, und nur

auf Augenblicke konnte sie die freie Luft ertragen — es war ein ungemein schönes und warmes Wetter. Albert — mußte ihr vorlesen, oder auf der Flöte blasen — so oft er aber ihr von der Zukunft, von diesen oder jenen Einrichtungen, die sie miteinander treffen wollten, sprach, blickte sie ihn wehmüthig an, und eine Thräne rollte in ihrem Auge — wurde er zudringlicher, so sagte sie, indem sie ihm die Haud drückte — noch nicht, lieber Albert! davon mußt du mir noch nicht sprechen! ich bin noch ein Kind, das erst gehn lernt, an eine lange Reise, kann und darf ich nicht denken. — Vergebens suchte alsdenn Albert ihre Zweifel gänzlich ihr zu benehmen; alles, was er über sie vermogte, war, daß sie bei ähnlicheu Gesprächen lächelnd schwieg, und dann in tiefes Nachdenken versank. —

Wie wär's, sagte eines Morgens Albert znm General, als sie sich lange über Juliens Zustande besprochen hatten, wie wär's, wenn ich nun in die Stadt ritt, und ernstlich hinter Gustav gieng—

General Hellborn. (zuckt die Achsel)

Albert. Sey es Eigensinn, oder etwas anders, es muß seyn.

General Hellborn. Versuche mit Liebe mein Sohn!

Albert. Mit Liebe und Gründen!

General Hellborn. Die hat er bereits von mir gehört.

Albert. Mein Glück liegt ihm am Herzen, er schätzt Sie hoch — ich lasse nicht ab, bis er mir die Erlanbniß ertheilt hat — ein solcher Auftritt bringt vielleicht eine günstige Veränderung in Juliens Zustande hervor — sanfte Rührung ist Balsam für ihre Seele; sagt der Doctor — Freudenthränen stärken —

General Hellborn. (den Kopf schüttelnd) Ich weiß nicht, aber die Sache kommt mir dennoch bedenklich vor —

Albert. Wie so Vater?

General Hellborn. (in Gedanken versunken — spricht vor sich hin) Die frühere Geschichte des Fürsteu ist in einem gewißen Zeitpunkt so dunkel und verwirrt — sein Vater Fürst Adolf, nnd sein älterer Bruder lebten noch — er reiste damals in Italien — seltsame Nachrichten liefen von ihm ein — man konnte nicht recht klug daraus werden — auch deine frühere Jugend ist in einen romantischen Nebel eingehüllt.

Albert. Bald wird alles lichter —

General Hellborn. (ihn bei der Hand fassend) Albert! du bist vielleicht zu grössern Dingen gebohren, als einem alten gebeugten Vater seine Tochter wieder zu geben —

Albert. Auch ich habe Ahndungen (nachdenkend) aber ich lasse mich nicht in andrer Menschen Plane verweben — meine Laufbahn bestimm

ich selbst — Gustav muß, oder ich trete aus seinen Diensten — und Julie wird mein!

General Hellborn. Mit Liebe, mein Sohn, will das liebe Herz eines Gustavs behandelt werden — das vergesse nicht —

Albert. Wenn er mich liebt, so will er mein Glück! meine Pflichten gegen Julien sind mir die heiligsten auf Erden, die Ruhe meines Lebens hängt von deren Erfüllung ab — ich bin heute just in der Stimmung, einen Fürsten meinem Gewissen aufzuopfern — (ruft zum Fenster hinaus) Waldman laß satteln — du reitest mit.

General Hellborn. Sohn! gehe behutsam zu Werke — verspreche mir, bevor du ins Schloß gehst, noch mit Snell uud Stämminger zu sprechen —

Albert. Adieu! Vater — wenn Julie erwacht und nach mir fragt, so sagen Sie, ich hätte einen kleinen Spazierritt gemacht — mit dem Glockenschlag Zwölf bin ich in jedem Fall wieder hier.

Vorzimmer im Schloß.

Ein Trabant. (geht an der Thür des fürstlichen Gemachs auf und ab)

Waldmann. (steht an ein Fenster gelehnt.)

Minister Greiffenberg. (kommt herein — zum Trabanten) Wer ist bei Seiner Durchlaucht?

Trabant. Herr Rittmeister von Klarenthal!

Minister Greiffenberg. Aha! (will hinein)

Trabant. Ihre Exzellenz verzeihen es darf niemand hinein.

Minister Greiffenberg. Aber ich doch —

Trabant. Meine Ordre lautet, niemand, ohne Ausnahme!

Minister Greiffenberg. (beschämt) Das ist ein Mißverständniß — wo ist der Kammerdiener? (zu Waldmann) guter Freund! ruf er mir doch den Kammerdiener herunter.

Waldmann. (lacht ihm ins Gesicht)

Minister Greiffenberg. (auffahrend) Wer ist er?

Waldmann. Ein Jäger — meine Leibjagd sind Raubvögel!

Minister Greiffenberg. Ein Flegel ist er!

Waldmann. Euer Excellenz zu dienen (figurirend) ein falscher Spieler, dem ich zu tief in die Karten blickte, nannte mich auch einen Flegel, da gab ich ihm aber eine Maulschelle, daß die rothe Brühe ihm zur Nase heraus, auf eine HandvollKarten mit denen er eben die Vollte schlagen wollte, hinunter sprudelte — mit Flegeln meiner Art läßt sich nicht gut fremdes Korn ausdreschen, also, Euer Excellenz nicht zu dienen —

Minister Greiffenberg. (für Zorn glühend) Trabant! diesen Burschen laß er mir nicht aus den Augen; ich werde ihn gleich ins Trockene bringen lassen.

Trabant. (schelmisch) Der Jäger steht in des Herrn von Klarenthal Diensten, Euer Excellenz können sich ja gleich Satisfaction von ihm ausbitten —

Minister Greiffenberg. So! (verlegen) das — das werd ich! (geht)

Trabant. (der ihm eine Weile nachgesehen hat) Sapperment! das war brav Camerad!

Waldmann. Meynst du?

Trabant. (leise) Das ist dir der größte Spitzbube im Lande!

Waldmann. Könnte dennoch bei seinem Sohne in die Schule gehn, der versteht mehr, als Bauern schinden.

Albert. (kommt heraus — der Trabant schultert)

Waldmann. (ihm nach) Gnädiger Herr!

Albert. Fort, fort!

Waldmann. (für sich) Wie ich's gedacht hatte! (laut) ich habe Ihnen etwas zu sagen!

Albert, (im Gehn) Und ich will nichts hören.

Waldmann. Es ist von Wichtigkeit!

Albert. Für mich ist nichts mehr wichtig! (so langten sie beide unter der Schloß-Allee an)

Waldmann. Nichts? — doch ihre Braut?

Albert. (sich rasch umwendend) Ich habe keine Braut!

Waldmann. Gustav will also nicht?

Albert. (wild) Wer sagte dir das?

Waldmann. Das wußt ich zum voraus.

Albert. Du?

Waldmann. (ruhig) Ich!

Albert. Warum will er nicht?

Waldmann. Es paßt nicht in seinen Plan.

Albert. (mit steigendem Affect) Kennst du seinen Plan?

Waldmann. (kalt) Ja!

Albert. Heraus damit! ich muß nun alles wissen, oder —

Waldmann. Schlagen Sie mich tod, wenn es Ihnen Spaß macht —

Albert. (sich fassend) Waldmann! ich bitte dich —

Waldmann. Sehen Sie, gnädiger Herr, wenn es auf dieser kugelrunden Erde einen armen Teufel gäbe, der es besser mit Ihnen meynte, so will ich nimmermehr selig werden — ein Eid bindet meine Zunge, wenn es aber darauf ankäme, Sie glücklich zu machen, einen Eid zu brechen — Gott sei meiner armen Seele gnädig, ich würde mich nicht einmal besinnen — aber

hier ist es besser ich schweige, da ich auch ohne zu sprechen helfen kann —

Albert. Unerforschlicher! Unbegreiflicher! wie kannst du mir helfen?

Waldmann. (wird auf einmal nachdenkend) Arme Julie! — ja, diesen Trost für so viele Leiden! — du grosser Gott! wenn auf jeder Liebe ein solcher Preiß stünde, ich will des Teufels seyn, wenn noch ein Mädchen in der Welt lieben mögte! — gnädiger Herr! Sie gehn nach Hause, ich zum Fürsten binnen einer halben Stunde haben Sie seine Einwilligung.

Waldmann kehrte wieder um, und Albert taumelte nach Hause.

Der Fürst hatte ihm wirlich eine völlig abschlägige Antwort gegeben: theils, weil er mit dem Eigensinn eines verdorbenen Mutter-Söhnchens an einem andern Plan hieng, der durch diese Heirath wäre vereitelt worden — theils (diese Gerechtigkeit bin ich ihm schuldig) weil er glaubte Albert übertriebe — denn hätte er seine Schilderung von Juliens Zustande völligen Glauben beigemessen, so hätte sich sein Eigensinn in eine mitleidige Thräne aufgelößt, und er hätte Ja gesagt; vor der Hand nahm er sich aber vor, abzuschlagen, sollte die Sache ernstlicher werden, so wäre es ja immer noch Zeit einzulenken. Gustav hatte nur einmal in seinem Leben geliebt, diese

Liebe endete schrecklich; ihm bangte für Albert. Lieber hätte er ihn in den Händen einer noch so kostspieligen Nymphe gesehen, als mit einer ernsthaften Liebe beschäftigt. — Heirathen sollt' er, das war ausgemacht; aber mit diesem warmen Herzen sollte er nicht ins kalte Ehebett steigen — Gustav hatte hierinnen seine ganz besondern Grundsäze — vergebens betheuerte ihm Albert, Mitleiden, Freundschaft, Ehrgefühl seien die Haupt-Triebfedern, die ihn zu dieser Verbindung bewegten; Gustav bestand auf nein! und Albert hatte ihn verlassen mit dem festen Vorsaz, es mögte auch gehen wie es wolle, nicht zu gehorchen; der kältere Stämminger bemühte sich eben, ihm zu beweisen, daß das gewaltsame Durchgreifen hier ganz zwekwidrig wäre, als Waldmann herein trat —

Waldmann. Ich habe immer noch gehört, daß der Mensch ein folgsames Thier ist, für den, der ihn zu lenken weiß — sein eigenes Interesse ist der Kappzaum, mit dem ihr ihn um die Welt herum führt. —

Albert. Wo will das hinaus? —

Waldmann. (wärmer) Ein Pfuscher ist der, der im großen Handwerk des Lebens sein bischen Menschen-Kenntniß im Hirnkasten stolzirend herum trägt, und es nicht in Umlauf zu bringen weiß — mag er Bücher davon schreiben, den Bogen zu einem Kremnitzer, er wird doch von dem ersten besten Praktieus über den Gänsedreck geführt.

Stämminger. Du bist ja gewaltig im Eifer, Alter!

Albert, (aufspringend) Zur Sache!

Waldmann. (immer wärmer) der Umgang mit Menschen erfordert Praxis — wer so wie ich durch Gottes schöne Welt durchgefuchtelt worden ist, versteht es besser, als manches Kraftgenie, das bis auf die lezte Faser, das weibliche Herz zu anatomiren weiß, und schon in der ersten Flitterwoche mit Ellen langen Hörnern paradirt — (zu Albert) gnädiger Herr! Sie reiten nach Elisenthal zurück, und sagen dem Vater Hellborn, daß er einstweilen die Fiedler bestellen kann — Morgen ist dort Hochzeit — Gustav kommt auch hinaus —

Stämminger. Nicht möglich!

Albert. Graukopf! du lügst!

Waldmann. (lachend) Es lohnte sich wahrlich der Mühe nicht — es war Lehrjungen Arbeit dieser Kleinigkeit darf nicht einmal mein künftiger Biograph erwähnen.

Albert. Was er mir so hartnäckig verweigerte, solltest du in wenig Minuten ausgewürkt haben! wie ist das möglich?

Waldmann. Fragen Sie nicht, gnädiger Herr! ich bin heute ein Engel des Todes — ein Wort von mir — ein einziges Wort, und die Welt würde Ihnen zu enge werden — genug — Julie ist Ihre Braut —

Albert. (düster) Ich bin von Wundern umgeben, die Menschen, mit denen ich umgehe, tragen Masken, damit ich ihre Gesichts-Züge nicht erkennen kann — nirgends Licht! — bei hellem Tag werde ich wie ein Blinder herum geführt (auffahrend) wer bin ich denn? warum treiben sogar bessere Menschen solche ernsthafte Possen mit mir?

Waldmann. Lieber gnädiger Herr! diese Heftigkeit kann vieles verderben, aber, so wahr ich lebe, sie führt keine handbreit näher ans Ziel — noch wandeln Sie an der unsichtbaren Hand eines treuen Freundes, zwischen Felsen und Abgründen in günstiger Dunkelheit — aber bald kommen Sie ans Helle — ob Sie dann wohl glücklicher seyn werden! (trocknet eine Thräne ab) hier schlägt für Sie ein Herz — (sich auf die Brust schlagend) das sich nicht mit Gustavs Krone erkaufen ließ — ich sage Ihnen, laßen Sie sich gewähren —

Albert. (reicht ihm die Hand) In Gottes Namen! Stämminger begleitete dießmal seinen Freund nach Elisenthal — sie ritten stillschweigend neben einander, keiner wollte des andern Nachdenken unterbrechen; Albert besonders war äusserst traurig — plötzlich rollte ein Wagen mit einer Bedeckung von Husaren vorüber; der Wagen war ganz zu, so daß man nicht sehen konnte, wer darinnen saß.

Albert. (zu dem Unterofficier, der die Bedeckung commandirte) Wer ist das?

Unterofficier. Mein Ehrenwort bürgt für mein Stillweigen.

Albert. Wohin?

Unterofficier. (lächelt, zuckt die Achseln, und sprengt dem Wagen nach)

Waldmann. (für sich) Bravo Gustav! bist immer noch der Alte — streng und gut!

Albert. Was brummst du zwischen den Zähnen, Alter? — weißt du vielleicht —

Waldmann. Wer das ist? was kümmert michs! — ein Vögelchen, das vielleicht zu laut pfiff — oder irgend ein wildes Thier, das in die fürstliche Menagerie gebracht wird — könnt auch wohl ein falscher Spieler seyn, der auf einmal Geistes = Banqueroute wurde, und sich in dem interessantesten Augenblick in die Karten sehen ließ — er mag ins Teufels Namen fahren bis in die Ewigkeit — wir reiten auf die Hochzeit!

Waldmann wollte seinen Herrn aufheitern, aber es erfolgte abermals eine Stille — Stämminger blickte dann und wann Waldmann bedenklich an; der rauchte aber ganz gelassen seine Pfeiffe, und blickte ehrlich und heiter vor sich hin.

Waldmann. (reitet endlich näher — zu Albert) Gnädiger Herr! ich will Ihnen, wenn Sie's erlauben, etwas erzählen, das wird Ihnen vielleicht die Grillen vertreiben.

Albert. (noch immer in Gedanken) Wie du willst!

Waldmann. (launig) Mein Vater war ein Todtengräber in einem kleinen Dorfe, eine Meile von D***. Als Knabe war der Gottesacker der Tummelplaz meiner Freude; ich spielte mit Todtenköpfen, wie andere Kinder mit Kegelkugeln, als ich größer wurde, kaufte mir mein Vater einen Spaten, und ich half ihm Gräber graben. Eines Abends, ich war damals ein flinker Bursch von achtzehn Jahren, bewachte ich im Todtenhaus, beim matten Schimmer einer Lampe, den Leichnam eines wunderschönen Mädchens, der den andern Morgen sollte begraben werden: der Sarg war, wie bei uns gebräuchlich ist, noch aufgedeckt, und meine Blicke ruhten auf dem blassen schönen Gesicht der Entschlafenen — es ist doch ewig Schade, dacht ich so bei mir selbst, daß unser Herr Gott diesen lieben Engel so geschwind zu sich gerufen hat — da kamen mir die Thränen in die Augen, ich kniete vor dem Sarge nieder, und betete ein andächtiges Vater-Unser — da kam mirs auf einmal vor, als hätte sich ihr Busen bewegt — ich sprang auf — rieb mir die Augen, blickte schärfer — ich sah nichts mehr — nur glaubte ich eine Weile darauf zu bemerken, daß eine sanfte Röthe wie ein Hauch ihre Wangen durchflohen hätte — ich wandte mich um, und putzte die Lampe, die zu erlöschen drohte — jezt knisterte der Sarg hinter mir — es fuhr mir

eiskalt, dann wieder siedend heiß über den Rücken — ich getraute nicht umzublicken — endlich faßte ich doch Muth — sie lag noch immer da mit gefalteten Händen und den Rosenkranz um die Stirne — ich fuhr mit der flachen Hand unter ihren Kopf — wie ward mir, als der liebe Engel die langen schwarzen seidenen Augenwimpern bewegte, und ein leiser, jedoch merkbarer Seufzer ihrem halbgeöfneten Mund entschlüfte! — ich hob sie nun völlig in die Höhe, und faßte sie in meine Arme — noch wollten sich die Augen nicht öfnen, aber ihr Herz klopfte — immer lauter, und lauter — ich brannte ein Stück Horn an, und bließ ihr den Dampf unter die Nase — sie erwachte —

Stämminger. Was Teufel, Alter, erzählst du uns da für ein Mährchen?

Waldmann. Es ist kein Mährchen, sondern die wahrhafte Geschichte meiner ersten Liebe — sie ist schnurrig genug; hören Sie nur weiter — Sie können sich leicht vorstellen wie es dem Mädchen zu Muthe war, als sie sich im Sarge, und in den Armen des Todtengräbers befand — sie war die Tochter eines reichen Pachters; der Mann war aber ebenso schlecht, als reich; er hatte seine Tochter einem stinkigten — podagraischen alten Kornhändler verkuppeln wollen, drei Tage vor der Hochzeit war sie aus Kummer krank geworden — als sie sich von ihrem ersten Schrecken einigermassen erholt hatte, frug ich sie, ob sie wieder ins väterliche Haus zurück wollte — ach

nein, lieber Jacob, rief sie ängstlich aus, und klammerte sich noch fester an mich an, lieber bleibe ich hier im Sarge liegen, und laße mich Morgen begraben — es war das schönste Mädchen im Dorfe; ich hatte oft Sonntags unter der Linde mit ihr getanzt, aber damals giengen meine Gedenken nicht weiter, denn sie war reich, und ich ein armer Teufel, dessen ganze Habseligkeit nicht über einen Spaten, und die Wuhl im Gottesacker sich erstreckte — jezt aber — die Welt hatte sie aus dem Buche der Lebendigen gestrichen, und in mein Gebiet getragen; hier war ich Fürst — mein Wohlgefallen an der schönen Lise Dracher wurden nun Liebe — bevor ich sie noch völlig aus dem Sarge gewunden hatte, ward der Bund geschlossen — ich schlich nach Hause, entwand meiner Schwester ihre Sonntagskleider — steckte meine Baarschaft, die achtzehn Groschen ausmachte, zu mir, half ihr die Kleider anlegen, und dann stolperten wir Hand in Hand über Gräber und Todtenköpfe in Gottes schöne, lebendige Welt wieder hinein — wir waren aber beide noch herzlich unerfahren, und um weit zu fliehen waren uns — die Flügrl bei weitem nicht lange genug gewachsen — mit Tages Anbruch hatten wir indessen den Wald erreicht — ein Kohlengräber nahm uns auf, wir erzähltem ihm ganz treuherzig unsere Geschichte — er lächelte, befahl uns in seiner Hütte die Abenddämmerung ganz ruhig zu erwarten, steckte ein Stück Brod in den Sack, und

gieng an seine Arbeit. Lise ruhte in meinen Armen, ihr grosses schwarzes Auge blickt so freundlich zu mir herauf — mein Blut lief wie flüßiges Feuer durch die Adern; an ihrem hochwallenden Busen, an ihrem laut klopfenden Herzen merkte ich, daß sie nicht viel ruhiger war, als ich — mein Mund neigte sich mechanisch, und drückte einen Kuß auf den mir entgegen strebenden halb enthüllten Busen, sie schlug ihre beide Arme um meinen Nacken, und ihre Augen schlossen sich, indem ihr Kopf auf des Kohlengräbers Strohlager zurück sank, und — die Hütte hätte über uns zusammenstürzen können, wir hätten es nicht bemerkt — plözlich flog die Thür auf; Vater Dracher mit einigen Bauern traten herein — Lise schrie laut auf, und sank in Ohnmacht; ich griff nach einem Knotenstock, und schlug drein, daß die Fezen davon flogen — aber es half nichts; sie trugen meine ohnmächtige Braut zur Hütte hinaus, und ich empfieng zu gleicher Zeit einen so derben Hieb auf die Hirnschale, daß ich — sinnlos zu Boden stürzte — als ich wieder zu mir kam — doch da sind wir schon; ein andermal weiter — hier klopfte Waldmann seine Pfeiffe aus, und ritt mit beiden Freunden über die Zugbrücke von Elisenthal.

Alles rüstete sich auf den morgenden Tag; aber nach dem tiefen Ernst; nach den Spuren von innerem Gram und Wehmuth zu schließen,

die allenthalben bei Schloß = und Dorfbewohnern gewaltsam hervorblickten, hätte man leichter einen Leichenzug, als eine Hochzeitsfeier erwarten können — Julie war allgemein geliebt, ihre Herzens = Güte, ihre frohe Laune, die sie erst seit Alberts Abreise verlassen hatte, ihre Wohlthätigkeit, die keine Grenzen kannte, ihre Herablassung, das Zutrauen erweckte, ohne die Ehrfurcht (die man noch mehr dem edeln Weibe, als der adelichen Dame in ihr zollte) zu verscheuchen, hatten dankbare Seelen an sie gefesselt, und Freunde die Menge ihr erworben — Da lag sie nun die Arme, eine Beute des Todes, in Engels = Gestalt — unwissend, daß alle Augen um sie weinten, indem sie wehmüthig lächelnd, ihren matten Blick auf ihren so heiß geliebten Albert geheftet, Plane auf eine frohe Zukunft machen hörte.

Die Nacht brachte sie ziemlich ruhig zu; der Schlaf hatte sie etwas gestärkt, so daß, als ihr die Ankunft des Fürsten gemeldet wurde, sie aufstehn, und sich ankleiden lassen konnte. Die Trauung geschah in ihrem Schlafgemach; als sie das Ja aussprach, blickte sie gen Himmel, ihre Augen füllten sich mit Thränen, und Albert mußte sie unterstüzen — Gustav, der mit merklicher Unruhe der ganzen Ceremonie beigewohnt hatte, machte den Neuvermählten prächtige Geschenke — g n ä d i g e F r a u, sagte er zu Julien, i ch w ü n s ch e I h n e n v o n H e r z e n G l ü c k

[library stamp]

und Freude; ich kann aber nicht umhin Euch beide zu erinnern, daß Fassung bei jedem menschlichen Verhängniß die höchste Philosophie des Lebens ist. — Dann drückte er dem alten Hellborn stillschweigend die Hand, und gieng; er hatte sich vorher schon alle mögliche Anstalten verbeten.

Julie ließ Geld unter die Armen austheilen, es wurden Tische in der großen Linden-Allee die ins Dorf führt gedeckt — die guten Leute aßen, tranken, aber keiner wollte sich freuen — als endlich der Schulze Juliens Gesundheit brachte, fielen manche Thränen in die Becher, und statt das frohe Jauchzen, welches sonst diese geliebte Gesundheit begleitete, erfolgte ein leises Gemurmel wie das dumpfe Brausen des sich allmählig nahenden Sturms über die blühenden Kornfelder.

Schloß Langenberg.

Ein Staatsgefängniß, vier Meilen von der Residenz nach Osten.

Bastian. (sizt an einem Tisch, worauf eine Lampe brennt, und liest.)

Lene. (sein Weib neben ihm, und spinnt)

Bastian. „Im Jahr 1430. nach Christi „Geburt, zog Graf Ernst der eiserne genannt — „damals waren unsre Fürsten nur Grafen — zog

„Graf Ernst, der eiserne genannt gegen Ritter „Hans von Badenhart in gerechter Fehde aus — „dieser ehrlose Ritter hatte gewaltsamen Strassen„raub, und Mordbrennereien gegen des H. Ernst „getreue Unterthanen verübt, und wollte sich nicht „warnen lassen — H. Ernst steckte ihm einen ro„then Hahn aufs Dach, nahm ihn selbst gefan„gen, und brachte ihn auf die Burg Langen„berg — Ritter Hans war schwer verwundet, „er starb am dritten Tag seiner Gefangenschaft — „sein Leichnam wurde gegen ein ansehnliches Löse„geld seinem Bruder Peter, der Rothbart ge„nannt, ausgeliefert — dieser Peter aber —"

Lene. Höre Alter, bleibe mir mit dem dummen Zeug weg — es ist mir ohnehin so schauerlich in diesem großen Zimmer —

Bastian. (nimmt die Brille von der Nase, und legt das Buch auf die Seite) Wenn ich dir erst alle die Gespenster-Geschichten vorläse — dort drüben im Kreuzgang will man noch vor einigen dreißig Jahren einen geharnischten Ritter mit einem blutigen Schwerdt in der Hand in der Mitternachts-Stunde auf und ab gehend, gesehen haben — da heulten jedesmal die Hunde so laut und jämmerlich —

Lene. (rückt näher) Hu!

Bastian. Mein erstes Weib — Gott hab sie seelig — war auch so eine furchtsame Seele

wie du — aber meine lezt verstorbene — Sapperment! die hätte sich aus einem Geiste, und wenn er Hörner aufgehabt hätte so hoch und so lang —

Lene. Als es sie dir aufsezte!

Bastian. (auffahrend) Was!

Lene. He nun! man weiß ja —

Bastian. Was weißt du?

Lene. Sei doch nicht gleich so grimmig — hast du mirs nicht selbst erzählt, wie sie sich des Nachts aus dem Bette schlich —

Bastian. Richtig! in der Gespenster-Stunde; sie hätte gar gern eines gesehen —

Lene. Und wie du ihr einmal nachgeschlichen bist — und wie sie eben in dem Kreuzgang im Arm des schönen Gefangenen, der dir bald darauf durchgieng —

Bastian. Halts Maul!

Lene. (hell lachend Das war ein Gespenst mit Fleisch und Blut —

Bastian. (steht auf, und steckt seine Laterne an)

Lene. Wo willst du hin?

Bastian. (murmelt unverständige Worte zwischen den Zähnen, und will gehn)

Lene. (faßt ihn bei der Hand) Nein, nein! hier bleibe ich nicht allein —

Bastian. Und mitnehmen werde ich dich auch nicht.

Lene. Ach, lieber Alter! wenn du gehst, o falle ich in Ohnmacht!

Bastian. Thue das — wenn ich wieder komme, gieße ich dir eine Kanne frisch Wasser ins Gesicht —

Lene. Ich reiße das Fenster auf, und rufe Feuer, daß das ganze Dorf unten zusammen lauft!

Bastian. Das thue nicht Lene, sonst giebts! (deutet auf einen Farrenschwanz, der an der Wand hängt)

Lene. (weinend) Abscheulicher Mann!

Bastian. Süßes Lenchen!

Lene. (bitter böse) Was habe ich nur gedacht, mich junges Blut, durch so einen alten Bärenführer in dieß Rabennest schleppen zu lassen (schluchzt laut)

Bastian. Lene, sei vernünftig, ich bitte dich!

Lene. Wär ich bei meiner guten Gräfin geblieben, so einen Krippenbeisser hätte sich immer noch gefunden —

Bastian (greift nach dem Farrenschwanz) Lene.

Lene, (ausser sich) Du garstiger Brummbär! du lebendiges Sündenregister! du Henkers-Helfer! du —

Bastian. (schwingt dem Farrenschwanz)

Lene. (stellt sich grade vor ihn hin) Schlage mich nur! schlage mich tod — hast schon zwei Weiber unter die Erde gebracht, an mir sollst du hoffentlich noch den Galgen verdienen —

Bastian. (gelassener) Pfui Lene! schämst du dich nicht, einen solchen Spectackel zu machen — sei brav!

Lene. So sage mir auch, wer der Gefangene ist, den die Husaren vorgestern hereingebracht haben!

Bastian. (lachend) Das wars also? horch, Kind! du bist nicht auf dem rechten Weg — vor allen meinen Gewölbern liegen Hängschlößer, große Hängschößer — (auf den Mund deutend) aber hier das größte — das sind deine Sachen nicht, darnach haben die Weiber nicht zu fragen.

Lene. Willst du mirs nicht sagen?

Bastian. Nein!

Lene. (ihn liebkosend) Bitte! bitte, liebes Männchen!

Bastian. (weicher) Es kann nicht seyn!

Lene. Goldmännchen! hast du wohl das Herz eine solche Kleinigkeit deinem armen Lenchen abzuschlagen? (küßt ihn)

Bastian. Liebes Kind! Dienstpflicht geht vor allen; das verstehst du eben nicht!

Lene. Sind wir nicht ein Leib! und eine Seele? aber wie du nur da herum gehst, ohne Halsbinde — warte doch — (sie bindet ihm ein Halstuch um) in den feuchten Gewölbern — wie leicht könntest du dich verkälten!

Bastian. Ich danke mein Schaz! (will gehn)

Lene. So warte doch! deine Kappe, denn! (sie sezt ihm eine wollene Kappe auf) es ist gar zu unfreundlich diesen Abend — willst du nicht vorher noch ein Schnäpschen trinken? (schleßt einen Mauerschrank auf, und schenkt ein) Da!

Bastian. Deine Gesundheit, Lene!

Lene. (ihm die Wangen streichelnd) Geh du hast mich nicht lieb!

Bastian. Gewiß, liebes Weibchen, gewiß habe ich dich lieb.

Lene. Wenn du mir den Gefangenen nicht nennst, so glaub ichs nicht — und gräme mich zu tode.

Bastian. (leise) Es ist dem Minister sein Sohn.

Lene. (erstaunt) Ums Himmels willen! der junge Herr von Greiffenberg?

Bastian. (ihr die Hand vor den Mund legend) Wetter-Maul! willst du still seyn!

Lene. Er war doch so gut bei meiner gnädigen Gräfin angeschrieben.

Bastian. Das gilt gleich — auch soll deine Monte-Salvo bei weitem nicht mehr so viel vermögen.

Lene. (spöttisch lachend) Das machst du mir nicht weiß — wer mit dem gebietenden Herrn zu Bette geht, hat immer mehr zu befehlen, als ee selbst —

Bastian. So!

Lene. Nur muß es seine Frau nicht seyn!

Bastian. Höre Lene; ich glaube bald, du bist zu gescheidt für mich!

(Es wird leise an der Thür geklopft)

Lene. (fahrt zusammen) Hörst du — hu! —

Bastian. Herein!

Angelica. (in Amazonen-Kleidern) Guten Abend, Lene!

Lene. Du lieber Gott! Sie gnädige Frau (küßt ihr die Hand) bin ich nicht erschrocken!

Angelica. Wie geht dirs?

Lene. (ihren Mann freundlich anblickend) Sehr gut!

Angelica. Bastian ist ein ehrlicher guter Mann.

Bastian. (sich verbeugend) Unterthänigster Knecht!

Angelica. Lene, ich habe dir dein Hochzeit-Geschenk noch nicht gegeben — das hatte ich schändlich vergessen (drückt ihr eine Rolle Geld in die Hand) da! kauf dir selbst etwas dafür.

Lene. Gnädige Frau — ich —

Angelica. Keinen Dank! du hast mir treu gedient — es war meine Schuldigkeit —

Bastian. Ihre hochgräfliche Gnaden sind all zu gnädig — aber, wenn ich zu fragen mich erkühnen darf, wie haben wir noch so spät die Ehre! —

Angelica. Das will ich ihm sagen — wir haben heute einen Hirsch im Freien gejagt, ich kam von der Jagd ab, verirrte mich im Linksheimer Forst; die Nacht hat mich überfallen — ich sah Licht auf der Burg — und bis meine Pferde

ein wenig ausgeschnauft haben, nahm ich mir vor, ein halb Stündchen mit euch zu verplaudern (sezt sich — dann ganz unbefangen) apropos! wie ich höre, so ist der junge Greiffenberg hier —

Bastian. Nein, gnädige Frau!

Lene. Ja doch!

Bastian. (für sich) Verdammtes Weib!

Lene. Er wurde vorgestern mit einer Bedeckung Husaren hieher gebracht — was er wohl mag begangen haben?

Bastian. (für sich) Hätt' ich nur 's Maul gehalten!

Angelica. Eine Kleinigkeit — Seine Durchlaucht sind zuweilen heftig —

Bastian. Gerecht — und ich weiß —

Angelica. (rasch) Was weiß er, mein lieber Bastian?

Bastian. Ach nichts! ich mag nichts mehr wissen —

Angelica. Ob ich ihn wohl auf einen Augenblick sprechen kann?

Bastian. (zuckt die Achsel)

Angelica. Nicht?

Lene. Freilich! freilich! (leise zu Bastian) wie stellst du dich nur so albern.

Bastian. (leise) Infame Bestie! (geht ans Fenster und reißt es auf)

Lene. (ergreift die Laterne und die Schlüssel die auf dem Tisch lagen, dann leise zur Gräfin) Kommen Sie, gnädige Frau! (sie schleichen nach der Thür)

Bastian. (sich herum wendend) Nein — (eilt herbei) nein, beim Teufel, nein!

(Die beiden Weiber springen zur Thür hinaus, Lene schließt hinter sich zu)

Lene. (durchs Schlüßelloch) Laß dir die Zeit nicht lange werden, Goldmännchen!

Bastian. (indem er die Thür aufzubrechen sucht) Canaille! warte! — (laßt nach) es geht nicht! — ich bin verloren! — ich Esel! daß ich mir diese kleine Hexe noch in meinen alten Tagen ins Nest habe schaffen müßen! — wenn ich Fürst wäre, so dürfte mir kein ehrlicher Mann bei dem es darauf ankäme reines Maul zu halten, ein Weib nehmen — (er tappt im Dunkeln herum)

Gefängniß.

Greiffenberg. (sizt auf einem Kloz — vor ihm steht eine brennende Lampe und ein Wasserkrug) Bis hierher also hat mich die Liebe geführt! Genuß der Liebe habe ich mit einer Ewigkeit erkauft — ich stehe am Rande — leer ist für mich der Becher der irdischen Freuden — und wenn es wirklich einen Gort giebt — (kraß lachend) Poßen! Kinder werden mit Gespenstern, und Männer mit einer Ewigkeit beängstigt — es ist aus — rein

aus! (steht auf) Angelica! göttlicher Teufel! du hast das Todten-Loos über Julie geworfen, ich war nur das Werkzeug — der Gedanke ist dein — muß ich sterben, so stirbst du mit — kein Sterblicher schwelge mehr an diesem Busen, wo ich mir die Hölle verdiente — kein Sterblicher mehr berausche sich in diesem Blick, der mich zum Giftmischer umschuf — Arm in Arm mit dir in die Ewigkeit — ja, Angelica, so ist es beschlossen — (nachdenkend) aber ist es denn auch ganz gewiß — was könnte sonst den Fürsten zu einer solchen Strenge berechtigen — vielleicht der Vorfall bei der Urne — das wäre höchstens nur eine Muthmassung (fährt zusammen) ach! das hätte ich nicht thun sollen! (die Thür rasselt auf, er bedeckt das Gesicht mit beiden Händen) ich bin verloren!

Angelica. (trittet näher, indem Lene an der Thür stehen bleibt) Nein, das bist du nicht!

Greiffenberg. (blickt auf) Angelica! Du!

Angelica. Konntest du zweifeln, daß ich käme?

Greiffenberg. Sage, geschwind sage mir, warum wurde ich hieher gebracht?

Angelica. Wenn ichs wüßte!

Greiffenberg. Aber der Fürst —

Angelica. Ist für mich und den ganzen Hof seit drei Tagen unsichtbar.

Greiffenberg. Ach! Angelica, wir sind verrathen!

Angelica. Durch wen?

Greiffenberg. Ich sinne vergebens nach — auf wem kann mein Verdacht ruhen bleiben, da nur du und ich —

Angelica. Kleinmüthiger! ermanne dich — nur muthmassen können unsere Feinde — sei standhaft, und du bist gerettet —

Greiffenberg. Gerettet — (erbärmlich) auch wenn sie mich auf die Folter spannen — du kennst den Fürsten, seine strenge Gerechtigkeit, sie ist ohne Ansehen der Person —

Angelica. Dein Vater —

Greiffenberg. Mein Vater ist nichts mehr, seit dem Snell alles ist — hast du meinen Vater gesprochen?

Angelica. Ja —

Greiffenberg. Nun!

Angelica. Er ließ zweimal beim Fürsten sich melden, und zweimal wurde er abgewiesen.

Greiffenberg. (laut weinend) Ich muß sterben!

Angelica. Pfui! schäme dich Greiffenberg — laß es auch aufs äusserste kommen —

Greiffenberg. (ausser sich) Wenn es dahin kommt — (sie anstarrend) wenn es so weit kommt — Angelica! so bist du auch mit verloren!

Angelica. Rasender! du wirst doch nicht —

Greiffenberg. Ja ich werde! oder hast du vielleicht geglaubt, daß ich als ein großmüthiger Narr ganz allein zur Hölle fahren werde? — nein prächtige Angelica! ich und du, im Leben und im Sterben bleiben vereint!

Angelica. Undankbare, feigherzige Seele!

Greiffenberg. (mit den Zähnen knirschend) Ich bin dir vielleicht noch Dank schuldig — schrecklich lachend) beim Teufel! es kann kein Fürst auf Erden sich eine Hure theurer erkaufen, als ich es that — aber eine Seligkeit will ich doch mit dir genießen —

Angelica. Greiffenberg!

Greiffenberg. Die Seligkeit mit dir, in der nemlichen Stunde, verdammt zu seyn.

Angelica. Ich habe meine Liebe an einen Buben verschwendet — wisse, abscheulicher Mensch! daß ich troz aller Gefahren hierher kam, dich zu retten — erkenne diesen großen Beweiß meiner Liebe — denn was zwingt mich so, und nicht anders zu handeln? wo sind die Beweise gegen mich? deine Aussage? (lachend) könnte die wohl gültig seyn? und zu dem bin ich nicht jezt noch frei? statt in dunkler Nacht hierher zu schleichen, und mit einer handvoll Gold mir den Weg zu dir zu bahnen, hätte ich nicht viel leichter mein Vermögen, das, Dank sei es meiner Vorsicht, meist in Banknoten besteht, zusammen

raffen, und verschwinden können? (ernst und feierlich, indem sie ihn bei der Hand faßt) ermanne dich, Greiffenberg! die Angst sprach aus dir, ich will dir vergeben, und dich retten —

Greiffenberg. (niedersinkend) Engel!

Angelica. (ihn umarmend) Lieber, zaghafter Bube! — jezt höre, und beweise durch deine Standhaftigkeit, daß ich nicht Ursache habe mich meiner Liebe zu schämen — daß du verrathen bist, ist ausser allem Zweifel, aber eben so gewiß ist es, daß man bis jezt nur muthmassen kann, denn kein Dritter weiß um das Geheimniß — welcher listige Dämon hier Verdacht erregte, werd' ich erfahren, und meinen Plan darnach einrichten; wenn etwa bis Morgen etwas vorfallen sollte — noch lebt Julie; kein Mensch, selbst ihr Arzt hat ihre Krankheit ergründen können — wenn du dich nicht selbst verräthst, bist du also noch sicher — solltest du etwa, was ich nicht vermuthe, morgen früh schon verhört werden, so sei kühn und trozig — binnen 24 Stunden bin ich mit dir über die Grenze —

Greiffenberg. (sinkt in ihre Arme, und weint laut an ihrem Busen) Ach! es könnte zu spät werden — rette mich jezt — den Augenblick —

Angelica. (zieht unvermerkt einen Dolch hervor — für sich) Jezt (will stossen)

Bastian. (giebt seiner Frau eine Maulschelle' daß sie laut schreyend zu Boden fällt)

Angelica. Greiffenberg. (fahren aus=einander.

Bastian. Sie, gnädige Frau, packen sich den Augenblick zum Teufel, dich Lene, bringe ich gleich ins Trockene! —

Angelica. Lieber Bastian! sei kein Thor!

Greiffenberg. Willst du Geld haben?

Bastian. Dann wäre ich ein so schlechter Mosje wie Euer Gnaden.

Greiffenberg. (drohend) Schurke!

Bastian. (stößt ihn zurück) Bursche! hier stehst du unter meinem Commando, habe Respect — ich weiß genug —

Greiffenberg. (fallt auf die Knie) Um Gottes Willen!

Bastian. Es giebt kein Gott für Gift=mischer!

Angelica. Ach! — (geht nach der Thür.)

Lene. (hat sich aufgeraft) Geschwind gnädige Frau! (beide entfliehen)

Bastian. Geduld, ich komme nach (geht und schleßt von aussen das Gefängniß zu)

Kreuz=Gang.

(In der Entfernung erblickt man noch die Laterne der Fliehenden.)

Bastian. (hastig nacheilend) Du entgehst mir nicht!

Waldmann. (tritt aus einem Winkel hervor) Pst!

Bastian. Geduld Camerad! ich muß erst das Luder kreuzweis schließen.

Waldmann. (faßt ihn beim Arm) Laß sie laufen — dein Weib ist ein leichtfertiges Ding, und hat es nicht so arg gemeint — die andere entgeht ihrem Schicksal nicht!

Bastian, Mir soll sie nicht entgehen, meine Lene nemlich — was die andere anbetrift, darüber statte ich meinen Bericht ab. —

Waldmann. Sie werden schon über die Zugbrücke seyn.

Bastian. Sie ist aufgezogen —

Waldmann. Ich habe den Thorwächter geknebelt, und die Brücke herunter gelassen. —

Bastian. Du?

Waldmann. Ich!

Bastian. (sich zurückziehend) Das geht nicht mit rechten Dingen zu; denn wenn du nicht vom Himmel herunter gefallen bist, weiß ich nicht, wie du in dieser Stunde herein konntest —

Waldmann. Bin doch auch kein Hexenmeister.

Bastian. Wer bist du denn?

Waldmann. Ein Rächer der Unschuld — die gute Sache giebt mir Gewalt — du bist ein Treuer aber einfältiger Kerl, Bastian nimm mirs

nicht übel — weder dein Herz, noch dein Kopf passen zu deinem Amte — wäre ich dir nicht zu Hülfe gekommen, was würde aus dir geworden seyn! —

Bastian. Es ist wahr! — bei meiner armen Seele! hättest du mir die Thür nicht aufgemacht —

Waldmann. Pfui Teufel! von Weibern sich so über den Gänsedreck führen zu lassen — nun ist aber die Sache wieder in der Ordnung — du weißt auch wie viel an dem Gefangenen gelegen ist —

Bastian. (stellt die Laterne auf den Boden) Gerechter Gott! hätte doch mein Lebtag nicht geglaubt, daß ein so vornehmer Herr —

Waldmann. Daß du nicht dergleichen thust, als wenn du was wüßtest — du hast ohnehin schon zu viel geplaudert —

Bastian. Die Galle lief mir über —

Waldmann. Wer diesen Bund-Schlüssel trägt, muß gar keine Galle haben — sei künftig besser auf deiner Huth, und lasse dich nicht mehr von deinem Weibe —

Bastian, Gottlob, daß sie zum Teufel geloffen ist, jezt hab ich wieder Ruhe —

Waldmann. Sie lief nicht weit — geh auf deine Stube, dort wirst du sie finden —

Bastian. Wie so?

Waldmann. (reicht ihm die Hand) Gute Nacht, Alter! kannst sie abbläuen, um dir die Grillen zu vertreiben — aber vergeben must du ihr hernach — die Lection war derb — gute Nacht!

Bastian. Wo gehst du hin?

Waldmann. Wo ich nöthig bin — folge mir nicht!

Bastian. Seh ich dich nicht mehr?

Waldmann. Wenn ich dich brauche, komm ich wieder — sonst halte ich mich nicht gern in solchen Nestern, wie das deinige, auf. —

Bastian. (reicht bebend noch seine Hand) Gute Nacht denn —

Waldmann. (lachend) Gute Nacht Bastian — ich binde den Thorwärter los, der mag die Zugbrücke wieder aufziehn (windet sich durch den Kreuzgang und verschwindet)

Bastian. Ein Teufels = Kerl! — (eine Nachteule rauscht hart an ihm vorüber) Hu! — alle gute Geister loben den Herrn! — (ergreift die Laterne, und taumelt die Treppe hinauf) Schon im Gang tönte ihm ein klägliches Gewinsel entgegen — er riß die Thür auf — da lag seine Lene, an Händ und Füßen gebunden — er schauderte zurück.

Lene. (die gebundene Hände nach ihm ausstreckend) Ach! lieber Mann!

Bastian. (greift nach dem Farrenschwanz) Bin ich wieder lieb — warte —

Die Execution gieng vor sich — dann legten sie sich beide aufs Ohr. — Lene weinte aber die ganze Nacht; sie weinte so lang, bis ihr Mann den Farrenschwanz ins Feuer warf, und er sie — spiegelt euch daran, ihr Graukôpfe mit jungen Weibern — um Verzeihung bat!

Es war ein schöner heiterer Abend, wolkenleer der blaue Himmel, die Sonne neigte sich zu den fernen Gebirgen hinab, und warf noch ihre lezten Strahlen auf den Altan vor Juliens Schlafgemach — Albert war ihr den ganzen Tag nicht von der Seite gewichen — ihre Kräfte hatten merklich abgenommen; sie schlummerte sanft auf ihrem Ruhebette, wie ein Wachsbild hingegossen — ihre rechte Hand lag auf ihrer Brust, ihre linke in Alberts rechten — ihr Athem war leise, dann und wann schien er zu stocken — die langen Augenwimpern ihrer festgeschlossenen Augen, ihr schwarzes Haar, welches um ihre eingefallenen Wangen und hagern Schwanenhals in natürlichen Locken sich gräusselnd schmiegten, bildeten einen traurig schönen Contrast mit der Lilien weißen Haut, wo hie und da eine blasse Röthe noch hervor schimmerte — kein Zug in ihrem holden Gesicht hatte sich verändert; sie glich immer noch einem leidenden Engel —

Da schlug ihr Canarien-Vogel sein Stückchen der untergehenden Sonne nach — sie erwachte —

Julie. (nachdem sie ihren Albert einige Augenblicke angesehen hat) Albert! —

Albert. Liebes Weib! (küßt ihre Hand)

Julie. Lieber Mann!

Albert. (trocknet ihr den Schweiß von der Stirne)

Julie. Ach! ich hätte nicht mein Schicksal an das deinige ketten sollen — dein schönes Leben mit meinem langsamen Tode! — deine Leiden gesellen sich zu den meinigen, und das Hinscheiden wird mir doppelt schwer —

Albert. Du schlummertest so sanft, meine Liebe, ich hoffte, daß dein Erwachen heiterer seyn würde —

Julie. Hoffe nicht mehr, Albert — auch ich habe jede Hoffnung aufgegeben — siehst du denn nicht, wie der Tod mich allmählig aufzehrt? — nur auf diesem Herzen voll Liebe hat er seine kalte Hand noch nicht gelegt — aber bald — bald —

Albert. Nein, Weib meiner Seele! auch das Schicksal ist nicht unerbittlich; das Flehen so vieler redlichen Menschen wird es erweichen —

Julie. Ich erlösche, wie eine Lampe, der es an Nahrung gebricht —

Albert. Laß Hoffnung zum Leben hinein giessen, und ihre Flamme wird wieder hell auflodern —

Julie. Täuschung! — Albert, ich laße mich nicht mehr täuschen — das schwere Opfer ist gebracht — ich bin reisefertig!

Albert. (unterdrückt eine Thräne im Auge) Julie!

Julie. Laße mich sie abküßen diese schöne Thräne in deinem männlichen Auge — es war ein harter Kampf, Theurer! aber ich habe gesiegt — ich habe dir entsagt — ja dir Albert! und nun ist mir der Tod, was der Schlaf dem müden Wanderer —

(Die Wand-Uhr schlägt)

Albert. (steht auf und holt ein Arznei-Glas) Liebes Weib! du hast schon seit zwei Stunden nichts mehr eingenommen —

Julie. (lächelnd) Auch du hälst dich noch an einem Strohhalm — gieb her! — (sie trinkt) wo ist mein Vater?

Albert. Der Schlaf hat ihn überwältigt —

Julie. Der arme alte Mann! Albert bleibe sein Sohn, er hat ein Herz nöthig, das ihn liebt —

Albert. Das meinige kann dich nicht entbehren, verscheuche diese trübe Wolke, meine Julie — sieh wie wunder schön die untergehende Sonne den ganzen Horizont beleuchtet; wie ihre Strahlen auf die, von dem warmen Westwind sanft bewegten Blätter, spielen, und dann das lichtblaue Gebirg von einem grauen Flor umgeben

in der Ferne — du liebtest ja sonst dieß rührende Schauspiel der Natur so sehr!

Julie. Albert! ich will im Angesicht der Sonne, und mit ihr schlafen gehn — mache die Glasthür vom Altan auf — so! — die Luft ist balsamisch — meine lieben Blumen wehen mir ihren süssesten Wohlgeruch entgegen — komm, lieber Mann! helfe mir auf den Altan!

Albert. (stellt einen Lehnstuhl auf den Altan, und bedeckt ihn mit Kissen)

Julie. (wehmüthig lächelnd) Du lieber Krankenwärter!

Albert. Wirst du aber auch die freie Luft ertragen können?

Julie. Sie ist warm und erquickend — es wird mir ohnehin so bang in diesen engen Mauern, so brennend heiß — (sie wankte von Albert unterstüzt bis auf den Altan) Ach! (laßt sich nieder)

(Eine feierliche lange Stille — Julie bleibt im Anblick dieses prachtvollen Schauspiels versunken, Alberts Blicke sind auf sie geheftet)

Albert. Wie ist dir, Liebe?

Julie. Matt? — (reicht ihm die Hand) Albert! ich habe meinen lezten Willen aufgesezt — mein Vater hat ihn unterschrieben — aber eins hab ich doch vergessen — ich mag nicht in die Gruft meiner Ahnen beigesezt werden —

Albert. (vor ihr niederfallend — im Tone des höchsten Schmerzens) Julie! Julie! blicke ins Lebendige und laße ab von den Todten —

Julie. (merklich leiser) Nein Lieber, ich fühle, es geht zu Ende — dort in der Insel neben dem Monument meiner Mutter will ich deiner erwarten — dort mit unserm Kinde!

(abermals eine Stille; Albert, dem die große Veränderung in Juliens Gesichts-Zügen, und in ihrer Stimme, nicht entgangen ist, rafft eilends seine Faßnng zusammen, um ihr nichts merken zu lassen)

Julie. (immer schwächer) Dort sank ich zum erstenmal an deinen Busen — dort muß sichs sanft ruhen — (ihr Kopf sinkt zurück)

Albert. Komm Liebe! ich will dich wieder ins Zimmer führen — es wird kühl —

Julie. Nein! — laß mich hier (krämpfige Bewegungen) die Sonne schwindet — es wird dunkel (heftige Zuckungen) ach! Albert! das war ein harter Stoß —

Albert. (ängstlich) Laß dich hineintragen —

Julie. (beinahe unverständlich) Er gieng — nach dem Herzen —

Albert. (springt ins Zimmer zurück, und klingelt heftig)

Julie. Wo bist du mein Albert? reiche mir deine Hand — ist das deine Hand?

Albert. (für sich) Gerechter Gott! (laut) Ja, Liebe!

Julie. Ich seh dich nicht mehr —

General Hellborn. (tritt hastig herein) Mein Kind!

Albert. (winkt ihm)

Julie. Ist das — nicht meines — Vaters Stimme?

General Hellborn. (ergreift ihre andere Hand) Ja, meine Julie!

Julie. Ihren Segen Vater — die Sonne ist — Albert lieb — (ihr Kopf sank auf ihre Brust sie holte noch einmal Athem und starb)

General Hellborn. Todt! — todt meine einzige! Gott! (er bricht zusammen)

Albert. (unterstüzt ihn) Vater! —

Im Hause der Gräfin Monte-Salvo.

Es ist Nacht.

Angelica. (tritt herein, blaß, verstört, ihr Haar wild um den Kopf — in männlicher Kleidung)

Babi. (ihr nach)

Angelica. Wer brachte diesen Brief?

Babi. Der Cabinets-Secretair —

Angelica. Gut — (Babi ab) warum zittre ich denn so — (sie erbricht den Brief, und sinkt nieder — nachdem sie sich etwas erholt, laut) „Unglückliche! was hast du gethan — Greiffen„berg hat gestanden — alles gestanden — er „entgieng dem Schaffot durch den Selbstmord — „noch diese Nacht soll die Gerechtigkeit schlafen; „Morgen aber darf ich nicht mehr vergessen, daß „ich Fürst und erster Richter dieses Landes bin — „fliehe!“

Gustav.

Fliehen! — ja! — aber wie die gewitterschwangere Wolke erst einschlagen, daß die Flamme hoch aufbranßt — dann fliehen — Gustav! diese Nacht soll dir merkwürdig werden — besser du überlebtest sie nicht! — wo wirst du dich alsdenn hinwenden mit deinem weichgeschaffenen Herzen? Julie du hast gesiegt — deine lezte Stunde war dein Triumpf — im Reich der Todten soll dir dein Albert den Sieges-Kranz aufsezen — Thörin! daß ich noch vor einer Stunde in meinem Entschluß wanken konnte! hinweg Mitleiden! — Rache will ich, Rache muß ich haben! — heißer noch dürstet meine Seele nach Rache, als sie einst nach seiner Liebe dürstete! — wer anders, als er füllte meine Seele mit Mordgedanken — diese Hand nur für den Druck der Liebe erschaffen, mischte Gift, um den Verlornen wieder zu finden. Um den Entlaufenen wieder an diesen

Busen zu drücken, ließ ich einen entnervten Schurken in meinen Armen schwelgen — ich hätte dem Allmächtigen meine ewige Seligkeit um eine Stunde der Liebe mit diesem Menschen verhandelt, und — (fürchterlich) er sterbe! — in seinen Eingeweiden, in seinem Blute will ich wühlen — heraus mit diesem verfluchten Herzen aus der kalten Brust! — und so mit diesem Herzen in der Hand, von seinem Blute triefend will ich die Welt wie eine Furie durchrennen — bis ich niedersinke, und mein lezter Blick auf diesem Herzen erstarrt — ha! — (sinkt nieder) Schöpfer des Weltalls! schon manche Stunde ist verflossen seit dem deine Welt steht, keine aber so merkwürdig als diese — jedes Sandkörnchen, das jezt im Stundenglaß der Ewigkeit hinab knistert, wiegt ein Jahrtausend auf — (weich) es ist deines Meisterstücks lezte Stunde! unsägliches Verhängniß! warum mußten wir in diesem Gewühl von millionen Menschen, gerade wir, auf diesem Punkt des Unermeßlichen zusammentreffen? — (nachdenkend) nein, nein! dieser Gedanke macht mich weich — (steht auf) er ist für mich, er sey auch für diese Welt verloren. (schellt)

Graf Monte=Salvo. Was befiehlst du?

Angelica. Gut, daß du kommst — deiner erinnert man sich nicht eher, als bis man dich sieht — Monte=Salvo! ich habe meinen Abschied — binnen drei Stunden muß ich fort! —

Der Graf. Begreif ich dich?

Angelica. Ich bin ja deutlich — da lese —

Der Graf. (nachdem er gelesen) Also verrathen! und Rieiti?

Angelica. Nicht wie du meynst — Rieiti soll doch noch sein Blut-Geld verdienen — so ohne Spuren ihrer Gegenwart flieht Angelika nicht!

Der Graf. Es ist gleich Mitternacht — in einer halbeu Stunde —

Angelica. (mit Nachdruck) In einer halben Stunde also — Babi soll sogleich meinen besten Renner satteln lassen; er reitet mit mir —

Der Graf. (ängstlich) Und ich?

Angelica. Pavian! du kommst mir nach mit dem Postzug — laß sogleich anspannen! (der Graf ab)

Angelica. (öffnet ihren Schreibtisch und sammelt Papiere) In jedem Fall! (steckt ein Porte-Feuille zn sich) Schatulle und Geschmuck kann Monte-Salvo nachschleppen —

Rieiti. (schleicht herein) Guten Abend Gräfin!

Angelica. (fahrt zusammen) Schon!

Rieiti. Noch nicht, aber gleich —

Angelica. Was willst du denn?

Rieiti. Unser einer, Gräfin, läßt sich gern voraus bezahlen; denn nachher ist es oft nicht mehr Zeit —

Angelica. (reicht ihm einige Rollen) Da! — jezt geh — Rieiti!

Rieiti. Was befehlen Sie?

Angelica. Nichts — geh nur! horch!

Rieiti. (böse) Ins Teufels Namen machen Sie geschwind — es hat Eile — andere ehrliche Leute können den ganzen lieben langen Tag ihr Handwerk treiben — wir aber haben oft nur eine nächtliche Minute in 24 Stunden für uns!

Angelica. Kennst du den Mann, den du —

Rieiti. Nein — aber jeder Schritt von der Thür an, bis zu seinem Bett ist gemessen, ich brauche keine Laterne — mit dem ersten Stoß soll der Dolch mitten im Herzen sitzen, adieu! (geht)

Angelica. (starr vor sich hinblickend) Mitten im Herzen!

Der Graf. Alle Anstalten sind getroffen! —

Angelika. (aus einem tiefen Nachdenken erwachend) Guten Abend Graf! (sich besinnend) ist mein Engländer gesattelt?

Der Graf. Und vors Thor geführt!

Angelica. Der Postzug?

Der Graf. Ist angespannt.

Angelica. Gut! (nachdenkend) Monte-Salvo! du bist ein Schurke, das weiß ich; aber auch ein feiger Schurke — hier ist meine Schatulle, und mein Geschmuck — du nimmst beides mit; in Florenz treffen wir zusammen — sind

ich dich dort nicht, oder kommst du binnen acht Tagen mir nicht nach (drohend) du kennst doch Rieiti, und seine schnellfüßige allenthalben bekannte Gesellen? — lebe wohl! (reicht ihm die Hand) ich verlaße dich nie, sey mir getreu! — (wickelt sich in einen Mantel und geht)

Der Graf. (geht an die Thür und lauscht) Fort ist sie! (springt ans Fenster) dort geht sie die Strasse hinunter — willkommen du liebe Schatulle! — gute Nacht Weiber! Monte-Salvo ist gescheidt geworden — reise du nach Florenz mit deinen schönen furkelnden Augen, und Tyger-Herzen — ich segle nach Amerika! (nimmt die Schatulle in die eine, und das Geschmuck-Kästchen in die andere Hand) treue Freunde in der Noth! ihr, Seele des Lebens! hab ich euch endlich wieder? lebt wohl ihr prächtigen Europäerinnen! in Amerika giebt es auch Weiber — aber ein Schelm, der auf diese Waare ferner mehr, als ein paar glatte Worte bietet — Angelica ich will unter die Rechnung zu Dank bezahlt schreiben — zwar meinen ehrlichen Namen hast du mir mit meinem Golde gestohlen — je nun! in der neuen Welt kauf ich mir einen andern! — (ab)

Strasse.

(Der Mond scheint durch zerrissene Wolken, die Stadt, Uhr schlägt Zwölfe.)

Biondetto. Martini. (kommen von verschiedene Seiten)

Biondetto. Pst!

Martini. Still! es ist noch Lermen in der Hauptstrasse — ich habe soeben eine Kutsche fahren hören —

Biondetto. Der Gräfin ihren Postzug.

Martini. Haha! es ist ein prächtiges Weib diese Monte-Salvo! — wer ihr so in die grossen feurigen Augen hinein sieht, der sollte glauben, sie dächte weit eher ans Vermehren, als ans Vertilgen —

Biondetto. Vermuthlich hat ihr dieser nicht nach der Pfeiffe tauzen wollen.

Martini. Es ist doch ein verfluchtes Ding um ein Weib — ich glaube bald unser Herr Gott hat solches in die Welt gesezt, um uns in einem einzigen Stück einen ordentlichen Begriff von Himmel und Hölle zu geben — oder als er den Menschen geformt hatte, so blieb ihm noch etwas Ton an den Fingern kleben, da schnellte er ihn von der Rechten ab, indem er sagte — das soll den Teufel geben — und hernach von der Linken — und das — Weiber! — (lacht)

Biondetto. Martini das war nicht schön — die Weiber gewähren uns manche süße Freuden; und wenn sie schlecht werden, so sind wir meistens selbst schuld daran — auch sie sind mit ihrem Herzen voll Liebe, und ihre Köpfe voll Launen, die unser Handwerk erst gut und einträglich

machen, denn das bischen Arbeit, das uns die Pfaffen geben, was will das heißen.

Martini. Wahrhaftig Biondetto, der erste beste deutsche Reichsfürst könnte dich zu seinem Finanz-Minister machen —

Biondetto. Spaßvogel! dazu gehören ganz andere Menschen —

Martini. Hast recht! — so dem armen Bauer das Mark aus den Knochen heraus saugen, um Huren und Tockayer-Wein zu kaufen — gegen solche Bursche sind wir nur Buben! —

Biondetto. Ich habe so einen gekannt — den hätt' ich dir in der theursten Zeit um ein Vaterunser kalt gemacht, so hat mich der Kerl geärgert — endlich trieb ers zu toll, die Bauern wurden rebellisch, schossen ihm in die Fenster, sein Fürst mußte ihn fortschicken — er lebt dort am Rhein — du kannst ihn gleich erkennen — man sollte glauben, der Teufel hätte ihn mit allen Fünf in die Fratze hineingeschlagen — so sieht er aus!

Martini. Das ganze heilige römische Reich kann auch der Teufel holen, wenn er will —

Biondetto. Narr! was ficht dich auf einmal an?

Martini. Die Menschen haben in diesem heiligen Reich Fischtran, statt gesundes warmes Blut in den Adern, und nicht ein bischen Galle im Leib — es ist nichts mit ihnen anzufangen —

da kann man ganze Jahre auf der Lauer seyn, bis daß man ein ehrlich Stück Arbeit von ihnen bestellt bekommt; und wenn man nicht gar verhungern will, so muß man am Ende noch wie ein gemeiner Bube stehlen! —

Biondetto. Da kommt Rieiti!

Rieiti. Nichts Neues?

Martini. Alles still, man könnte die Speckmaus fliegen hören —

Rieiti. Ich hoffe die Arbeit geht gut von statten, wer von euch hat einen gläßernen Dolch bei sich —

Martini. Ich —

Rieiti. Her damit! — ich brech ihn ab; und da ists mit einem Stoß geschehen (geht nach der Thür und schließt auf)

Biondetto. Glück auf! —

Rieiti. (geht ins Haus)

Martini. Ein ganzer Kerl!

Biondetto. Poßen! — du hast doch von Faldoni gehört?

Martini. Ja wohl! — wo mag der wohl seyn?

Biondetto. Ein Narr ist er geworden!

Martini. Armer Teufel! wie so?

Biondetto. Im besten Thun hat er das Handwerk aufgegeben — nun hält er sich bei

einem alten Herrn im Graubündner Land, seit mehr als zwanzig Jahren, auf — es soll aber auch etwas ganz apartes mit diesem alten Herrn seyn — Rieiti ist mit dieser Geschichte bekannt — man kann aber nichts rechtes aus ihm hrraus bringen —

Martini. Kennt er den Faldoni?

Biondetto. Ob er ihn kennt? — er hat mit ihm seinen ersten Feldzug gemacht — sie waren Busen-Freuude —

Ein Vermummter Glück auf! —

Martini. (geht auf ihn zu) Wer bist du?

Der Vermummte. (spricht mit ihm leise, Biondetto kommt dazu)

Alberts Schlafgemach.

(Albert liegt im Bett und schläft — eine Nacht-Lampe brennt neben ihm)

Rieiti. (schließt die Thür anf, und schleicht herein) Richtig! — (betrachtet den Schlafenden) Schade wahrhaftig! (zuckt dem Dolch) was seh ich? den Ring! — (betrachtet ihm näher) er ists!

Waldmann. (steht dicht hinter Rieti)

Rieti. Nein!

Waldmann. Ein Glück für dich!

Rieiti. (wendet sich rasch um mit aufgehobenem Dolch, erblickt Waldmann, und läßt ihn sinken) Faldoni! du?

Waldmann. Ich bins — still! —

Rieiti. Der wacht nicht so bald auf!

Waldmann. (fürchterlich) Was?

Rieti. Sei unbesorgt — Einer meiuer Buben practizirte ihm ein bischen Opium in den Schlaftrunk — es hat nichts zu bedeuten —

Waldmann. Alter Freund! — auch du wortbrüchig!

Rieiti. (groß und gelassen) In meinem Leben nie?

Waldmann. Und hast den morden wollen.

Rieiti. Ich kannte ihn nicht!

Waldmann. Kennst du ihn jezt? —

Rieiti. Er rettete mir das Leben an den böhmischen Grenzen —

Waldmann. Und ist der Knabe von der Urne im einsamen Thale, für dessen Leben mir das Bundes-Oberhaupt selbst zu wachen versprach —

Rieiti. Zum Teufel auch — warum hast du ihn und dich in diesem Lande nicht früher zu erkennen gegeben. — Daß der Knabe schon längst nicht mehr beim alten Herrn im Thale lebte, wußten wir, daß ich euch aber an diesem Hofe aufhieltet, wußte keiner von uns — Faldoni das war ein dummer Streich — deine Verschwiegenheit hätte diesem prächtigen Jungen beinah das Leben gekostet.

Waldmann. (ihm auf die Achsel schlagend) Stund ich nicht dicht hinter dir, als du zustossen wolltest? — höre Rieiti; als ich den Bund bat, meinen Zögling zu beschüzen, wollte ich ihm blos ein Compliment damit machen — Faldoni ist sich genug —!

Rieti. Bei meinem Dolche, alter Freund, du hast recht — aber was macht ihr hier, in diesem verfluchten Lande, an einem Hofe wo —

Waldmann. Komme in vier Monaten ins Thal, da will ich dir diese Frage beantworten.

Rieiti. Ist denn diese Geschichte noch nicht aus, du hast mir wohl verschiedenes erzählt, aber aus dem Ganzen kann ich nicht klug werden.

Waldmann. Freund! ich wünschte du zögest mit mir ins Thal — das Herz eines ehrlichen Manns schlägt bei dir in dem Busen eines Mörders — du bist beßre Tage, und ein gutes Ende werth —

Rieiti. (nachdenkend) Ja ich ziehe mit dir — aber nur noch einen Mord, Faldoni —

Waldmann. Keinen mehr!

Rieiti. (fürchterlich) Die Monte-Salvo hat mir dieses Leben bezahlt (auf Albert deutend) ich will den Himmel an dieser fürstlicheu Hure verdienen — (stürzt hinaus)

Waldmann. (ihm nach)

Straße.

Rieiti. (kommt hastig aus dem Haus) Auf Brüder!

Der Vermummte. (kommt ihm entgegen) Ists geschehen?

Rieti. (erkennt ihn) Ha! du! — nein (stoßt ihm nieder) aber jezt!

Der Vermummte. Jesus — Maria!

Waldmann. (stürzt hervor) Was hast du gethan?

Martini. }
Biondetto. } (wollen Waldmann überfallen)

Rieiti. Zurück Buben — es ist Faldoni!

Biondetto. Der!

Martini. Respect!

Waldmann. (neigt sich zum Vermummten)

Erkennst du den Vogel?

Waldmann. (ihm die Hand drückend) Es sei dein lezter Mord!

Rieitl. Ich entsage dem Bunde, und bleibe bei dir —

Der Vermummte. (wälzt sich röchelnd in seinem Blute und stirbt)

Ende des zweiten Theils.

Bei Friedrich Uebel in Stuttgart, sind folgende Bücher zu haben. 1800.

An Philippp Adam Cüstine, Neufränkischen Bürger und General, 3te Aufl. Germanien 1793. 24 kr.

Blumen auf den Altar der Freundschaft und Liebe, mit einem Kupfer, Stuttgart 1800.

der Kinder-Spiegel in 3 Bändchen, enthält:

1) die Tugend, in einer Taglöhnershütte. 2) zwei glücklich gewordene. 3) Ueber Thätigkeit und Trägheit. 4) Ueber Wohlthätigkeit. 5) Der durch Widerwärkeiten gebeugte Stolz. 6) Die gerechtfertigte Unschuld. 7) Die kindliche Undankbarkeit. 8) Geschichte des Herrn Middleton. 9) Die liebenswürdigen Brüder. 10) Die Früchte des Ungehorsams. 11) Ein Arzneimittel gegen Satire. 12) Der getreue Sklave. mit 12. schönen Kupfer, Taschenformat, gebunden. 1 fl. 48 kr.

der kleine Jack, eine Volksgeschichte, nach dem Englischen, mit Kupfer, 1800. 24 kr. gebunden. 30 kr.

die geprüfte Liebe, von A. v. Kozebue, 2 Theile, mit Vign. 1800. 1 fl. 15 kr.

die Tugend, in einer Taglöhners-Hütte, oder Spiegel für Kinder aus allen Ständen, aus dem Englischen, mit Kupfer, 1800. 24 kr.
auch unter dem Titel: der Kinder-Spiegel, 1s Bändchen, gebunden. 30 kr.

der graue Mantel, erste Lieferung enthält:
1) Geschichte dreier Freundinnen, oder durch Rückkehr zur Tugend erwirbt man sich verlohrne Freunde wieder, v. L. Nigreci. 2) Das Mädchen in der Waldhütte, v. K. 3) Maria, oder die Folgen der Verirrungen, von Lafontaine. 4) Die Ueberraschung einer Familien-Scene von L. 5) Der verlohrne Sohn, eine wahre Geschichte von Streithorst. 6) Annekdoten und Aufsäze für Stammbücher, mit einem Umschlag, broschirt 1800. 30 kr.

Erzählungen aus einer Einsiedeley, zur Belehrnug und Unterhaltung für die heranwachsende Jugend, 2 Th. mit 8. Kupfer aus dem Englischen. 1800 1 fl. 12 kr.
auch unter dem Titel der Kinder-Spiegel, 2s und 3s Bändchen, gebunden. 1 fl. 24 kr.

Gustaph, Reinwald. oder die geheime Geschichte des Grafen v. R. Eine moralische Erzählung, v. G. Müller, 2 Theile, 1800. 1 fl. 54 kr.

Koch, A. Schullehrer, und geometers, Rechenbuch für alle Stände, oder Anweisung zum Rechnen, bei allen Vorfallenheiten des Lebens, Stuttgart 1800. 1 fl. 12 kr.

Die Urne
im
einsamen Thale.

Dritter Theil.

Leipzig, 1800.

. . . . Schwer zu unterscheiden noch schwerer zu ergründen, sind die Menschen.
D. Karlos zweiter Akt, 12. Auftritt.

Die Urne.

Flebile principium melior fortuna
secuta est.

Dritter Theil.

Die Sonne stund schon hoch am Himmel, als Albert erwachte — er hatte zwei volle Nächte bei dem Sarge seines Weibes, und am Bette des tiefgebeugten Vaters zugebracht; sein langer Schlaf kam ihm also ganz natürlich vor — er schlug die Augen auf — Waldmann, völlig reisefertig stund vor ihm —

Albert. Was soll das, Waldmann? wohin?

Waldmann. Gnädiger Herr! Sie haben zehn fürchterliche Stunden verschlafen —

Albert. Es war mir so wohl!

Waldmann. Mir nicht.

Albert. Mir träumte von Julie! — es war ein trefliches Weib — in ihrem Busen war mehr thätige Menschenliebe, als in all den Folianten, die seit der Sündfluth darüber geschrieben worden sind — und wie sie mich liebte! Waldmann, ich wünsche nicht jemals so zu lieben, wie mich dieß Weib liebte!

Waldmann. Es scheint überhaupt, daß es eben so gefährlich für Sie ist, zu lieben, als geliebt zu werden!

Albert. Wie so?

Waldmann. (abbrechend) Gnädiger Herr, wir müßen reisen —

Albert. Wohin? was soll das wieder —

Waldmann. Dießmal sollen Sie nicht lange um Erläuteruug bitten — kommen Sie!

Als Albert völlig angekleidet war, führte ihn Waldmann durch einen langen Gang an das entlegenste Zimmer des Hauses — er öfnete die Thür, — Albert starrte hinein, und fuhr schaudernd zurück.

Das Zimmer war dunkel, alle Läden zu, vier Wachskerzen brannten vor einem offenen Sarg, worinnen ein weiblicher Leichnam mit einer breiten Wunde unter der linken Brust, in einem weissen Leichentuch eingehüllt, lag — ein dichter schwarzer Flor bedeckte ihr Gesicht. Albert griff konvulsivisch Waldmann bei der Hand, und riß ihn mit sich ins Zimmer, indem er bebend, und mit erstickter Stimme rief: Gott! was ist das!

Waldmann. (indem er den Schleier von dem Gesichte des Leichnams zurück schlägt) Das Werk der Liebe!

Albert. Gerechter Himmel! Angelica!

Waldmann. Sie war ein leichtsinniges, wollüstiges Geschöpf, erschaffen, um mit Männer-Herzen, wie der falsche Spieler mit seinem Würfel zu spielen; lange bevor sie hierher kam, war sie eine schöne zu bemitleidende Sünderin —

Albert. (naht sich dem Sarge, und bleibt im Anblick der Todten versunkend

Waldmann. Sie kam, sah den holden Knaben zum Jüngling reifen, und mit ihm reifte auch in ihrem Busen eine Liebe, die bald die höchste Stufe menschlicher Leidenschaften mit Adler-Flug erstieg.

Albert. (ergreift Angelicas Hand, eine Thräne rollt in seinen Augen)

Waldmann. Der Jünglimg tändelte anfänglich mit dieser ernsten Liebe, kostete mit Schmetterligs-Sinn, und entschlüpfte dem Neze in dem entscheidenden Augenblick, um sich in die Arme einer andern zu werfen.

Albert. (wird aufmerksamer)

Waldmann. Die Verlassene bot alle süße Lockungen der Liebe auf, sie wurde verschmäht; die Verschmähte erschöpfte die feinsten Künste der Coqueterie, welche die gereizte Eifersucht nur immer ihrem schöpferischen Geiste eingab, um ihrer Nebenbuhlerin den Rang abzugewinnen, sie wurde verspottet — da keimte die Rache in ihrer Seele — bald war Rache ihr einziger Gedanke; der einzige Endzweck aller ihrer Handlungen; und wenn ja noch ein Gedanke der Liebe in ihrem kranken Herzen auflebte, so glich er einem matten Sonnenblick, durch Gewitter schwangere Wolken — er versengte ihr Gehirn noch mehr — ihr Zustand war schreckiich! —

Albert. Laß ab, Waldmann! bei dem Blute, das aus dieser Wunde noch langsam hervorquillt,

beschwör' ich dich, laß ab — (sinkt vor dem Sarge nieder.)

Waldmann. (mit steigender Wärme) Der Jüngling schwelgte indeß sorgenlos in den Armen ihrer Nebenbuhlerin, an die ihn das launige Schicksal durch gekränkte Eigenliebe, Starrsinn, Freundschaft, und endlich Ehrgefühl und Mitleiden allmählig gebunden hatte — diese Bande sollten gelößt — sie wiederstanden der Kunst der Italienerin — sie sollten zerrissen werden! — der Plan verunglückte — aber ein Weib wie Angelica, mit einem solchen Herzen voll Rach' und Liebe, verzagt nie; es kennt keinen Wiederstand, und dringt rastlos nach dem Ziel — denn es war einmal beschlossen — Julie sollte sterben!

Albert. (springt auf) Wo führst du mich hin?

Waldmann. Schreckt Sie schon der erste Strahl der Wahrheit?

Albert. (lehnt sich ans Fenster, und bedeckt das Gesicht mit beiden Händen)

Waldmann. Ein Ungeheuer, durch heilige Bande mit dieser Unglückseligen vereint, stund ihr bei dem ersten geilen Wink zu Gebott — sie ließ ihn schwelgen, sich berauschen, und entdeckte ihm in einem günstigen Augenblicke das wichtige Geheimniß der Vermählungs-Feyer —

Albert. (ausser sich) Gerechter Gott wo bin ich?

Waldmann. Und als er einst liebetrunken aus ihren Armen empor taumelte, reichte sie ihm den Giftbecher, indem sie ihre Hand zum Preise des schrecklichen Verbrechens machte — das Ungeheuer floh nach Elisenthal, und in einer Tasse Chokolade schlürfte sein Weib den Tod in ihre Adern ein —

Albert. (stürzt mit wüthenden Geberden nach dem Sarg.

Waldmann. (haltet ihn zurück) Ich bin noch nicht fertig!

Albert. Ich will nichts mehr hören, nichts mehr wissen, nicht mehr leben! könnte ich das Weltgebäude mit mächtiger Hand bis in seine Grundvesten erschüttern, daß es zusammen stürze, und der ganzen Menschheit zu einem einzigen Grabe werde — Julie! Julie! Ich habe dich getödtet! —

Waldmann. Durch diese, das Schicksal! — noch blutet diese Wunde, sie gebietet Ehrfurcht, und die Seele, die sich aus dieser Wunde gewaltsam drang, ist gerichtet! —

Albert. (tritt langsam zurück; sein Blick senckt sich zur Erde — dann hält er beide Hände gen Himmel, und bleibt lange in dieser Stellung — kein Laut, nur Seufzer, die sich mühsam und bebend aus seinem Busen hervorpreßen)

Waldmann. Die allwalltende Fürsehung sandte mich in diese Gegend in dem entscheidenden

Augenblick, um noch grösseres Unglück zu verhindern; mein geübtes Auge drang durch den Schleyer, den die Verbrecher um sich geworfen hatten — Juliens Krankheit blieb mir nicht lange ein Geheimniß —

Albert. Schurke! und du schwiegst!

Waldmann. Weil Rettung ohnmöglich war — für das aqua tofana hat noch kein Sterblicher ein Gegengift erfunden — nur zu früh ward ich meiner Sache gewiß, so daß ich nun dem Fürsten auf das genaueste Juliens Sterbe-Stunde bestimmen konnte — dieser traurigen Gewißheit hatten Sie damals seine Einwilligung zu verdanken — der gute Gustav! sahen Sie denn nicht, wie sehr seine Seele litt, als er der Trauung beiwohnte?

Albert. Ende Alter! bringe mich ganz um den Verstand; nur Narren sind noch in dieser Welt vor Schurken glücklich — ich mag nicht mehr denken! Großer Gott! wie kannst du deine Schöpfung solchen Ungeheuern Preis geben! (Thränen entstürzen seinen Augen)

Waldmann. (faßt ihn bei der Hand) Ermannen Sie sich, gnädiger Herr! nur gemeinen Seelen kommt die Ebb' und Fluth in den menschlichen Ereignißen unerwartet — lernen Sie in Zeiten den Sonnenschein so wie die trüben Stunden der Glücks-Göttin mit gleichem Sinn ertragen — lieber junger Herr! ich habe mich schrecklich

durch die Menschen hindurch arbeiten müßen, um zu der Erfahrung zu kommen — daß Gutes und Böses in der todten und in der lebendigen Welt sich das Gleichgewicht halten — und, daß der Mann, der mit gleicher Seelenruhe Freud und Leid empfängt, der Einzige wahrhaft glückliche Mensch ist: —

Albert (gefaßter) Erzähle weiter, Waldmann!

Waldmann. Gustav, dem ich nun das schreckliche Geheimniß von Juliens Vergiftung entdeckte, ließ sogleich den jungen Greiffenberg auf die Festung führen — das war der Wagen, der uns begegnete als wir nach Elisenthal ritten — Gustav wollte Juliens nahen Tod erwarten, um hernach der Gerechtigkeit ihren freien Lauf zu lassen — von diesem Augenblick an ließ ich Angelica nicht aus den Augen; allenthalben stellte ich Kundschaft aus — diese Vorsicht war höchst nothwendig, denn ich erfuhr nicht allein, daß sie einige Banditen gedungen, sondern daß sie bereits alle Maasregeln getroffen hatte, um Greiffenberg entweder aus der Festung zu befreien, oder durch einen schnellen Tod sich gegen seine Aussage sicher zu sezen — auch diesen Plan vereitelte ich ihr — nun war bei ihr beschlossen, die lezte Mine springen zu lassen —

Albert. Und diese war?

Waldmann. Sie sollten ihrer Julie nachgeschickt werden —

Albert. (lächelnd auf die Todte herabblickend) Angelica! auch diesmal hättest du dich geirrt! (wehmüthig den Kopf schüttelnd) Denn ich liebe das Leben nicht mehr!

Waldmann. Noch wankte sie, als ein vorherzusehendes Ereigniß sie nun völlig in ihren Mord-Gedanken bestärkte — Greiffenberg wurde verhört; der Fürst selbst begleitete die Richter ins Gefängniß — seine Gegenwart brachte den Verbrecher ausser aller Fassung, er gestand alles, und wurde zum Tode verurtheilt, aus Rücksicht für die Familie sollte er im Burghof bei Fackeln enthauptet werden — der Kerkermeister fand ihn aber den Abend erdroßelt, mit einem Stricke, den er in einem Winkel des Gefängnisses hatte liegen lassen — ich trug Sorge, daß Angelica dieß alles noch in Zeiten erfuhr; meine Absicht war, sie selbst in ihrem eigenen Neze zu fangen, und den Fürsten zu einem grossen Beispiel zu zwingen; aber dieß seltene Weib blieb sich gleich, bis an ihre lezte Stunde; die Banditen erhielten Befehl, zu morden, in dem nemlichen Augenblick, wo sie von dem Fürsten den gelinden Befehl bekam, zu fliehen — ich war allenthalben mit Hand und Augen, konnte aber dennoch nicht verhindern, daß Ihnen an dem nemlichen Abend noch ein Schlaftrunk beigebracht wurde — mich schaudert noch, wenn ich daran denke! — es hätte eben so leicht können Gift seyn — bewundern Sie die Vorsicht, die diesen Menschen da-

mals diesen so natürlichen Gedanken nicht eingab —

Albert. Ich bewundere nichts mehr!

Waldmann. Mit dem Glockenschlag zwölf stund der Chef der Banditen mit gezucktem Dolch vor Ihrem Bette —

Albert. Ich schlief so sanft! — mein Hinüberschreiten wäre so leicht, es wäre nur ein Seufzer der Liebe gewesen — nie hätte sich ein menschliches Leben so glücklich aufgelößt — hätt' er nur zugestossen!

Waldmann. Da bedaur' ich, daß ich Ihnen das Lebeu rettete!

Albert. (drückt ihm die Hand) Und doch muß ich dir danken, denn du hast es gut und redlich gemeynt —

Waldmann. Der Bandit erkannte Sie!

Albert. Mich? —

Waldmann. An diesem Ring — Sie hatten ihn einst aus den Händen von einigen Marodeurs befreit —

Albert. Der? — er gab mir damals diesen Ring; ich weiß nicht, warum ich ihn wirklich gern am Finger trage —

Waldmann. Tragen Sie ihn immer — der Bandit, der böhmischen Wälder eingedenk, und vielleicht auch durch die wenige Worte, die ich ihm sagte, erschüttert, stürzte zum Haus

hinaus — auf der Strasse stunden zwei seiner Mitgehülfen, und ein Vermummter — es war Angelica, die nur mit der Nachricht ihres Todes fliehen wollte — der dankbare Bandit stieß ihr den für Sie bestimmten Dolch in die Brust — (Nach einer Pause, mit Nachdruck) Sie sind gerochen!

Albert. Schrecklich!

Stämminger. (tritt herein)

Waldmann. (schleicht davon)

Albert. (indem er Stämminger um den Hals fällt) Freund! ich bin ein verworfenes Geschöpf!

Stämminger. Wie kommst du auf diesen sonderbaren Gedanken, lieber Albert?

Albert. Es darf mich niemand lieben — es kostet das Leben!

Stämminger. Hier liegt die Schlange, die auf dem ruhigen Pfad, den du zu wandeln hast, dir nachschlich — dein Schicksal ist entschieden; nun fährst du rasch ans Ziel! ermanne dich Albert! an der Hand der Freundschaft; von dem Seegen des edeln Gustavs, von dem Glückwunsch aller guten Menschen begleitet, sollst du nun die so sehnlich gewünschte Reise endlich antreten —

Albert. (erwachend) Wohin?

Stämminger. (überreicht ihm einen Brief) Da lies!

Albert. (den Brief erbrechend) „Albert! „wenn du diese Zeilen lesen wirst, hat Waldmann

„bereits meine Befehle vollzogen; du stehst am „Sarge der Stifterin deines Unglücks — dieser „Anblick sei dir eine Lehre, wie weit eine einzige „leichtsinnige Handlung, wozu gekränkte Eigen„liebe dich verleitete, zuweilen führen kann — „ich darf mich nicht näher erklären, du wirst mich „verstanden haben, Albert! — du reisest nun „mit deinem Freunde zu dem Grabe deiner Mut„ter; dort erwartet dich der Greis, dem du deine „frühere Bildung zu verdanken hast — präge „jedes Wort aus seinem Munde in deinem Her„zen, aber prüfe seine Befehle! — ich versprach, „dich handeln zu lassen, aber warnen darf ich „dich — Albert! wenn du vergeben, und ver„gessen kannst, so thu' es — denn jezt kann ich „mich nicht überzeugen, daß Rache dem verklär„ten Schatten deiner Mutter angenehm seyn „kann — jenseits des Grabes giebt es keine „Feinde mehr; sollte es auch nicht disseits Tugend „seyn, vergessen und vergeben? einst dacht „auch ich freilich ganz anders! — doch mein „Versprechen bindet mich, ich darf mich nicht „bestimmter erklären — folge dem Gefühl deines „Herzens, es ist gut, es wird dich nicht irre „führen — reise glücklich, mein Albert! in dieser „Stimmung kann ich nicht anders, als schriftlich „von dir Abschied nehmen — so Gott will sehen „wir uns bald wieder — Lebe wohl!"

Gustav.

Als Albert diesen Brief gelesen hatte, versank er in tiefes Nachdenken, und ließ sich willig von seinem Freude an den Wagen führen. — Wir wollen sie reisen lassen, und uns einen Augenblick in der Residenz umsehen.

So sehr auch Gustav Sorge getragen hatte, diese schreckliche, so sehr auf einander gehäufte Begebenheiten geheim zu halten, so konnte er dennoch nicht verhindern, daß etwas davon ruchsbar würde. — Neugierige Müßiggänger, Anhänger der Greiffenbergischen Familie, und der Italienerin, folgten der Spur nach, buchstabirten alles fleißig zusammen, brachten aber dennoch keinen deutlichen Sinn heraus, und mußten sich mit Muthmassungen begnügen — so viel war indessen, nach ihrer Meinung gewiß — nemlich, Greiffenberg sei eines gewißen Staatsverbrechens beschuldigt worden, und befände sich auf dem Langenberg; die Gräfin Monte-Salvo, die mit in dieser Affaire verwickelt wäre, hätte aus besonderer Gnade, von dem Fürsten das Consilium abeundi erhalten; und Albert, der Haupt-Ankläger, hätte für gut gefunden, weil man doch nicht wußte wie die Sache noch ausgehen könnte, sich auf einige Zeit zu entfernen — als nun der alte Greiffenberg, einige Tage darauf sich ganz in der Stille auf sein entferntestes Landgut begab, und seine Stelle sogleich durch den Geheimrath

Snell besezt wurde, hieß es wieder, der schlaue Fuchs hätte seinen Sohn zu entschuldigen gesucht, und sich dadurch der fürstlichen Gnade auf immer verlustig gemacht. — So ungefehr lauteten die Nachrichten, welche die trügerische Fama ausposaunte, und die Gustav, mit allem Fleiß, durch seine Vertrauteste auf das bündigste bekräftigen ließ.

Indessen wurde Angelica, in der folgenden Nacht, in einem zugemachten Wagen auf ihr Landhaus gebracht, und dort ganz in der Stille begraben — kein Stein bezeichnet die Stätte; wildes Gesträuch wuchs schnell empor, und bedeckt heute noch den Grabhügel.

Es gieng nun abermals eine merkwürdige Veränderung an Gustavs Hof, und in ihm selbst, vor. Er entsagte von diesem Augenblick der Liebe, deren Bitterkeit er mehr noch als ihre Freuden genoßen hatte. Angelica, ein Geschöpf, das ganz dazu erschaffen schien, um ein Herz wie das seinige zu beglücken; Angelica, deren blühende Einbildungskraft, und heller Verstand, mit allen weiblichen Reizen verbunden, einem Mann, wie Gustav die süssesten Stunden hätte gewähren können, gab ihm gleich in den ersten Zeiten hinlänglichen Grund, seine Wahl zu bereuen. — Er, sanft, nachgiebig, voll Ehrgefühl und Gradsinn — Sie, heftig, rachgierig, voller Ränke und Verschlagenheit — diese zwei Charaktere paße

ten nicht zusammen. Gustav war von Jugend auf den vertrauten Umgang mit Weibern gewohnt, der Tod seiner fürtreflichen Gattin hatte in seinem Herzen eine Lücke gemacht, die er mit einer Freundin zu füllen gewünscht hätte; da seine politische Verhältniße eine zweite Verbindung äusserst erschwerten — wie sehr sah er sich nicht in seiner besten Hoffnung getäuscht! er entsagte von nun an der nähern Verbindung mit dem andern Geschlecht völlig; widmete sich ganz den Geschäften, und füllte die leeren Stunden, mit dem Umgang einiger verdienstvollen Gelehrten, die seinem lebhaften Geist eine neue Welt eröffneten, und seinem zarten Gefühl reinere und dauerhaftere Genüße verschaften. Gustavs Hof und Residenz, wurde nun der Tummelplaz aller Künste; aus allen Gegenden von Teutschland strömten Leute von Verdienst herbei, aber Snell, der seines Fürsten unumschränktes Zutrauen besaß, bemühte sich diese emporkeimende Leidenschaft so gut zu lenken, daß sie in den gehörigen Schranken blieb, dem Lande zum Nuzen, und ihm zum Ruhm und zur dauerhaften Freude wurde. Der Umgang mit Gelehrten, Schön-Geistern und Künstlern erfordert ein eigenes Studium. — Sorgenfrei muß ein Mann leben, dem die Natur ihre schönste Gaben, verlieh; man gebe aber seinen Sinnen nicht zu viel Nahrung! sie müssen gekizelt, nicht gesättigt werden; sonst erschlaft der Geist, brütet merkantilische Spekulationen aus, und berechnet

die Bogenzahl der Kinder seiner sonst fröhlichen Laune, um sie mit Gold aufzuwiegen. — Der Künstler, pflegte Snell oft zu wiederholen, gleicht in diesem Punkt der exotischen Blume in unsern Triebhäusern; Wärme muß da seyn, aber nicht übertrieben, sondern genau nach Natur und Umständen weislich berechnet werden. — Nach diesen Grundsäzen leitete Snell seinen Fürsten; er lehrte ihn das Verdienst prüfen, nicht nach der Rezensenten = Posaune, die oft der Tromete der Renomme in Volltaires Pucelle gleicht, sondern nach seinem reinen innern Gehalt, wahre Gelehrte schäzen; und ächte Künstler, durch verdientes, mit Sachkenntniß ausgetheiltes Lob, weit edler belohnen, als wenn er, wie es sonst bei großen Herren gebräuchlich ist, mit matten Worten, und eine Handvoll Geld ihre Meisterstücke gelobt, gekauft, aber wahrlich weder ihren Besiz verdient, noch ihren Werth bezahlt hätte — denn Gold ist nicht des Künstlers schönster Lohn — damit kauft er Brod; nur verdienter Beifall sättigt, und macht froh! —

Unsere Reisenden hatten jene Gegend, wo der Krieg wüthete vermieden, und waren bereits schon glücklich am Rheinstrom angelangt. Alberts tiefe Schwermuth hatte sich in sanfte Ergebenheit verwandelt — noch äusserte er aber keinen Willen;

sondern ließ sich treiben, aß, trank, und schlief mechanisch, und lächelte zuweilen über Waldmanns originelle Einfälle — er suchte viel allein zu seyn; Stämminger, der anfangs sich ihm bei seinen einsamen Spaziergängen aufgedrungen hatte, ließ ihn endlich gern einsam herum wandeln, weil er merkte, daß er immer heiterer und munterer zurück kam. Da ihm aber dieser Gemüthszustand zur zweiten Natur zu werden schien, und seine Gesundheit sogar merklich angriff, so muthmaßte endlich der besorgte Freund, daß er in der Grund-Ursache dieser Seelen-Krankheit wohl irre seyn könnte, und überzeugte sich, daß es die höchste Zeit sey, auf eine geschickte Art vorzubeugen. Aber welche Masregeln ergreifen? wie dieses Uebel ausforschen? wodurch selbiges ausrotten!

Daß Albert niemalen Julie mit Leidenschaft geliebt hatte, wußte er; daß er Angelica gehaßt, verabscheut, war ihm gleichfalls bekannt — von Gustav sprach er nie, als mit der höchsten Rührung; er bemerkte auch nicht die geringste Spannung in ihrem freundschaftlichen Umgang; er war immer so herzlich als ehedem — wo mag wohl das Uebel stecken? — überlassen wir das dem Zufall, sagte Waldmann, er ist zuweilen klüger, als der grübelnde Verstand — und Waldmann hatte recht!

Sie sassen eben beisammen, verloren im dunkeln Labyrinth ängstlicher Muthmassungen, als Albert mit funkelnden Augen und glühenden Wan-

gen hastig hereintrat — er kam eben von einem seiner gewöhnlichen einsamen Spaziergängen zurück.

Albert. (Stämmingers Hand ergreiffend) Ich habe sie gesehen.

Stämminger. Wen?

Albert. Sie!

Stämminger. (blickt ihn mit großen Augen an)

Albert. Das begreifst du freilich nicht — komm!

Sie durchliefen verschiedene Strassen, kamen an das Stadtthor, dann über die Zugbrücke in eine kleine Insel, die der Rhein bildet.

Albert. (athemlos, indem sein Blick allenthalben herum schweift) Hier saß sie — ein Mann von hohem Ansehen stund vor ihr — zwei Banditen in der Entfernung — als ich näher trat, faßte sie der Mann bei der Hand, und führte sie tiefer ins Gebüsch, ich sank auf die Bank nieder, denn meine Füße wankten unter mir — bei Gott! sie ists!

Stämminger. Aber bedenke doch Albert, daß du immer noch in Räthseln mit mir sprichst — werde deutlicher!

Albert. (nach einer Pause, kälter) Lieber Stämminger! wenn du mir nicht mit einem Herzen voll Nachsicht zuhörst, so muß ich in deinen Augen als ein leichtsinniger — weder durch Er-

fahrung noch durch Gründe zu verbessernder Mensch erscheinen — (mit Nachdruck) mich treibt das Schicksal auf eine seltsame Art — ein mir unbekanntes, unergründliches Wesen spielt schrecklich mit meinen Gefühlen — mein Herz ist mir selbst so unerklärbar als mein künftiges Geschick — habe Nachsicht Freund! (indem er seine Hand drückt) ich hätte mich früher entdecken sollen, das fühl ich! —

Stämminger. (sieht ihn verwungsvoll, und mit unverwandten Augen an)

Albert. (indem er ihm eine Medaillon vorhält) Hier ist das Bild des unbekannten Engels — so saß sie hier, ihr Haupt auf die eine Hand gestüzt — mit diesem Seelenblick auf den Fremden gerichtet — etwas ähnlicheres läßt sich kaum denken.

Stämminger. Wer ist sie?

Albert. Wenn ich's wüßte!

Stämminger. Wie kommst du zu diesem Gemälde?

Albert. Du erinnerst dich noch des Vorfalls im Park.

Stämminger. Ich werde ihn nie vergessen.

Albert. Der Bandit, der nach dem Fürsten schoß, uud durchs Gebäsch entwich, trug es am Hals — ich faßte ihn bei der Brust, da blieb mir dieß Gemälde in der Hand — mechanisch

fuhr ich damit in die Tasche — einige Tage darauf fiel es mir von ungefehr wieder in die Augen — diese himmlische Züge frappirten mich gleich beim ersten Blick — ich betrachtete das Bild näher, bewunderte die hohe Kunst, mit welcher der Mahler in einem so kleinen Raum ein solches Meisterstück hinein gezaubert hatte — wie nachläßig schön, und gedankenvoll sie da sizt, den runden Arm auf die graue zerschmetterte Säule gelehnt! — wollüstig gebogen der schöne Nacken! wie nymphenhaft verschleyert der volle Busen! dann das herabwallende lockigte Haar durch das Lilienweiße des Schwanenhalses erhöht — und nun dieser Blick so voll Unschuld, und süße Ahndung! — Sieh doch! — man erräth den aufkeimenden Gedanken in diesem Auge, in dessen Winkel eine Thräne der Schwermuth aufschwillt; man erwartet den ersten melodischen Laut von diesen Rosen-Lippen! — Freund! je mehr ich dieses Bild betrachtete, jemehr fand ich Wohlgefallen daran — anfänglich schämte ich mich des kindischen Gefühls, und in Momenten, wo ich gewiß war, nicht überrascht zu werden, wagt ich's das Zauberbild hervor zu holen, und es zu betrachten — kein Wunder also, daß ich auch dir ein Geheimniß aus meiner Pygmalions-Liebe machte! Juliens Krankheit gab diesen sonderbaren Empfindungen einen heftigen Stoß, mein geliebtes Bild blieb eine Zeitlang unbesehen, und unbewundert — als wir aber die Reise antraten,

wurde es wieder meine süsse Begleiterin bei meinen einsamen Wanderungen — eben heute, als meine kranke Einbildungs=Kraft mit glühenden Gedanken der Liebe und der Sehnsucht, Herz und Kopf erhizt hatte, und ich in einem, wie soll ich es nennen, wahren Seelen=Rausch, durch diese Irgänge wieder nach Hause taumelte, überraschte mich auf einmal der Anblick — Freund! du kannst dir bei Gott! keinen Begrif machen von dem Gefühl das mich überströmte, als ich so plözlich das Original meines Bildes so vor mir hingezaubert erblickte — das Blut schoß mir durch alle Adern nach dem Gehirn, alles drehte sich im Kreiße mit mir herum, die Erde schien zu wanken — da stund ich wie eingewurzelt, mein Herz pochte laut — ich streckte unwillkührlich meine Rechte nach ihr aus — da bemerkte mich ihr Begleiter, und riß sie mit sich fort — noch einen Blick warf sie mir nach, einen Blick! (auf das Bild deutend) diesen Blick! (er bleibt einen Augenblick in Gedanken versunken; dann entschloßen und ruhig) Freund! das menschliche Herz ist nur einmal im Leben solcher Gefühle fähig — spotte meiner nicht, wenn ich dich in allem Ernst versichere — diese wurde für mich erschaffen — unsere Seelen sind Schwestern! helfe sie mir aufsuchen, (drückt ihm die Hand) Stämminger, und spotte meiner nicht!

Stämminger. Spotten, Albert! nein, bei meiner Ehre das werde ich nie — aber dich

bedauern — dein Geschick scheint durch des Schicksals mächtige Hand an den Wetterhahn weiblicher Launen auf ewig gebunden zu seyn — ich glaubte, das Gefühl der Liebe wäre bei Juliens Grab auf lange Jahre in deinem Busen erstorben.

Albert. Ich hatte noch nie geliebt — fremde Liebe kostete mir Thränen; laß sehen ob meine Liebe auch andern Thränen kosten wird! — ich bin entschlossen.

Stämminger. Zu was?

Albert. Meine Unbekannte aufzusuchen.

Stämminger. Den irrenden Ritter zu spielen!

Albert. Du wirst bitter, Freund!

Stämminger. Ich bin kalt und sehr hell — die Liebe macht dich warm und blind! — wer ist diese Unbekannte? wo willst du sie aufsuchen? hast du nicht schon schreckliche Beispiele, daß Schönheit des Körpers keine Bürgschaft für Seelen-Schönheit ist — wer war schöner als Angelica —

Albert. Finde ich nicht was ich träume, so ist auch meine Liebe nur ein Traum gewesen — ich werde alsdenn zur Vernunft erwachen.

Stämminger. Schwacher! wo wirst du diese Kraft hernehmen?

Albert. Aus der nemlichen Quelle, wo meine Liebe entsprang.

Stämminger. Das glaubst du?

Albert. Ich bin es gewiß!

Stämminger. Albert! Albert! laß dich noch in Zeiten warnen.

Albert. Bei meiner Mutter Grabe sei es geschworen! ist dieß himmlische Gesicht, dieß holde Auge, nicht der reine Abdruck einer schönen Seele, so nenne mich einen erbärmlichen Buben, wenn ich nicht sogleich zurück trete — komm!

Stämminger. Albert! ich werde dich an diesen Schwur erinnern —

Albert. Wirst's nicht nöthig haben.

Stämminger. Wohl dir alsdenn!

Albert. Und sollt' es mir das Leben zehnfach kosten, ich werde ihn halten — (zieht ihn mit sich fort) komm!

Sie eilten durch die Insel nach der Brücke; an der Krümmung, welche die Landstrasse an dem Stadtthor bildet, rollte ihnen ein Reise-Wagen entgegen. Albert blieb stehn, blickte hinauf, und sank mit einem lauten Schrei an seines Freundes Busen hin — es war seine Unbekannte, mit ihrem Begleiter — als sich Albert wieder erholt hatte, verbarg schon eine Staub-Wolke den Wagen in der weiten Entfernung. Albert konnte sich über diesen Vorfall nicht trösten; er warf mit vieler Bitterkeit seinem Freunde vor, daß er ihn durch seine ängstlichen Einwürfe zu lange aufgehalten

hätte; eilte nach Hause, und sandte sogleich alle seine Leute in die verschiedenen Gasthöfe, um wo möglich, Nachrichten einzuziehen. — Waldmann, dem er den ganzen Vorfall, jedoch mit einiger Einschränkung erzählte, wurde aufmerksam, ließ sich den Begleiter der schönen Unbekannten, und diese selbst auf das genaueste Beschreiben, schüttelte bedenklich den Kopf, griff alsdenn, ohne einen Laut von sich zu geben, nach seinem Huth, und gieng hinaus. Alberts Ungeduld und üble Laune wuchs mit jeder Minute. Seine Leute kamen alle, einer nach dem andern, zurück, ohne etwas bestimmtes erfahren zu haben; endlich kam auch Waldmann wieder. Gnädiger Herr! sagte er, der Fremde ist gestern Abend im Römischen Kaiser angekommen; er hatte sich sogleich ein Zimmer anweisen lassen, und kam auch nicht mehr zum Vorschein als diesen Morgen, wo er mit der jungen Dame, die er für seine Frau ausgiebt, einen kleinen Spaziergang vor der Stadt machte; dieweil die Postpferde vorgelegt wurden — sein Secretär hat den Wirth bezahlt, er selbst hat ihn nicht gesprochen.

Albert. Weiß man nicht, welch' einen Weg sie genommen haben?

Waldmann. Sie sind über den Rhein — an der nächsten Station werden wir wohl etwas näheres erfahren.

Albert. Angespannt!

An der nächsten Station erfuhren sie, daß der Fremde schon vor einer halben Stunde weiter gefahren sey; so giengs den ganzen Tag über. Albert sah und hörte nichts; er starrte immer vor sich hin, und da, wo die Landstrasse einen Bogen machte, oder zwischen Felsen und Waldungen sich verlor, wollte er für Ungeduld vergehen, bis er wieder in die Weite vor sich hin blicken konnte. Die Postillons erhielten doppeltes Trinkgeld, mußten aber zufahren, daß die Räder zu brennen drohten, und ein Gaul nach dem andern zusammen stürzte. Als sie mit der Dämmerung ein kleines Landstätchen erreicht hatten, erfuhren sie, daß der Fremde, man wußte nicht aus welcher Ursache, statt Postpferde, einen Lohnfuhrmann genommen hätte, und noch gar nicht lange abgefahren sey. — Die Nacht war finster, vergebens suchte man Albert zu bereden, die Morgen-Dämmerung zu erwarten; Postpferde mußten vorgelegt werden; der Wagen wurde zweimal umgeworfen, und mit Tages-Anbruch hatte man erst drei Meilen zurückgelegt — Aber welch einen Donnerschlag für Albert, als sie die nächste Station erreicht hatten — man wollte dort nichts von dem Fremden wissen — verloren war die Spur! — Franz mußle zurück reiten, um bei dem Hauderer Erkundigungen einzuziehen; er blieb zwei Tage aus, und brachte die Nachricht mit, daß der Mann, entweder aus Einfalt, wofern er nicht bestochen war, wenig oder gar nichts zu

sagen gewußt — er hätte beinahe immer Feldwege einhalten müßen; der Fremde hätte alle Augenblicke ängstlich zurückgesehen, mitten im Walde, ungefehr zehn Meilen von seinem Orte in einer völlig isolirten Meyerei sey er eingekehrt, und hätte vom Pachter Pferde gelehnt; da er übrigens mit Tages Anbruch wieder fort geritten wäre, so konnte er nicht sagen, wohin die Reise weiter gegangen sey — er hätte aber mehrmalen die Stadt Basel nennen hören — Albert beschloß, dieser zwar äusserst unbestimmten Spur zu folgen; er nahm keine Einwendung an, und Stämminger selbst, um nicht alles zu verderben, mußte endlich schweigen — so reisten sie viele Tage in der Irre herum, ohne von den Fremden etwas erfahren zu können. Alberts Ungeduld artete endlich in jenes Erschlaffen, in jene Unbestimmtheit des Willens aus, die nicht selten die Folge der allzu großen Geistes-Thätigkeit ist, sobald selbige, nach langem Kampf an der steilen Felsenwand physischer Unmöglichkeit endlich unterliegt. Dies ist der Augenblick, wo starke von schwachen Seelen sich unterscheiden, dieß der Scheidepunkt, wo sie sich trennen, um zwei ganz verschiedene Wege zu wandeln. — Nach einem augenblicklichen Taumel raft erstere alle ihre Kräfte zusammen, und weicht, nicht trozend, sordern mit edler Fassung, ihrer dunkeln Bestimmung — da leztere hingegen sich windet und krümmt, und ringend und verzweifelnd in

kindischen Starrsinn, nach einem erbärmlichen Widerstreben dennoch ihrer Natur folgen muß, mit dem demüthigen Bewußtseyn, nicht einmal das Verdienst der Ergebenheit zu haben. Albert war kein Alltags-Mensch; er sah den guten Willen seiner Reisegefährten, die Besorgniß seines Freundes, die Unmöglichkeit mehr zu leisten, und schwieg eine Zeitlang — dann aber erholte er sich schnell, blickte ernst und ruhig um sich her, schöpfte tief Athem, und indem er seines Freundes Hand drückte, erklärte er; daß er nun jede Streiferei bis auf günstigere Zeiten gänzlich aufgäbe, und entschlossen sey, gerades Weges nach dem einsamen Thal zu reisen. Stämminger vermied geflissentlich das Vergangene zu erwähnen, aber Albert sprach selbst davon, und zwar mit so vieler Mäßigung und Ruhe, daß seinem Freunde ordentlich wohl dabei wurde. Ich weiß es, schloß er, nach einer langen Rede über diesen Gegenstand, ich weiß es! ich vermag nichts gegen meine Bestimmung — soll ich das Mädchen einst wieder finden, so werde ich sanft und beinahe unmerklich bis zu ihr geleitet; wo nicht; und wenn ich auch Berge versezen, und in den Eingeweiden der Erde wühlen, oder wie ein Sturmwind über dem Erdball rauschen könnte, ich fände sie doch nicht! — ich überlasse alles dem Mächtigen dort über den Sternen, und folge meinem Beruf — den rasenden Roland, oder den Ritter von der traurigen Ge-

stalt, sollst du mich nicht spielen sehen — nur jene Mittel, die, vernünftiger Weise in meiner Gewalt stehen, werde ich nicht unbenuzt lassen, und das kann mir niemand verargen —

Stämminger. Das sollst du! das werde ich mit dir!

Waldmann. (der eine Weile zugehört hatte) Gnädiger Herr! wenn Sie mir's nicht übel nehmen wollen, so werde ich Ihnen meine Meynung so ganz ungekünstelt sagen —

Albert. (lächelnd) Laß hören, Alter!

Waldmaun. Wir nähern uns dem Ziel unserer Reise — das Thal liegt nicht weit von der italienischen Grenze; der Fremde ist ein Italiener, dafür bürge ich mit meinem Kopf —

Albert. Wie kannst du das?

Waldmann. Zuverläßig sage ich Ihnen — es giebt kein Winkel in Italien, den ich nicht in meinen jungen Jahren durchgestreift habe! (mit Zuversicht) Herr! nennen Sie mich wie Sie wollen; wenn ich Ihnen nicht das Pärchen ausfindig mache — aber vor allen Dingen müßen wir ins Thal, dort wird sich vieles aufklären.

Albert. Du folterst mich mit deinem geheimnißvollen Wesen, Alter! besser du schwiegst ganz; Winke sind mir unausstehlich, da wo ich mit ganzer Seele nach gänzlicher Aufklärung trachte —

Er nahm Stämminger unterm Arm, und gieng einigemal mit ihm im Garten auf und ab, bis gemeldet wurde, es seye angespannt — dann stieg er ganz ruhig in den Wagen, ohne sich einmal zu erkundigen, wo es hinans gieng. Waldmann suchte durch allerlei launige Gespräche seinen Herrn aufzuheitern, und es glückte ihm auch einigermassen; denn bald zwang er ihm ein halbes Lächeln ab, dann Fragen, und endlich Antworten, die ganz in seine sanft fröhliche Laune mit einstimmten.

Waldmann. In der Reihe der menschlichen Schicksalen ist das meinige so ganz unbedeutend nicht!

Stämminger. Nach der Farbe deiner Seele zu schliessen, magst du immerhin, eine ziemlich poßierliche Rolle in der Welt gespielt haben —

Waldmann. Poßierlich eben nicht; aber komisch-ernsthaft, zuweileu auch tragisch — einen Lorbeerkranz hätte ich wohl verdient —

Albert. Wie so?

Waldmann. Ich habe mein Schicksal besiegt — es wollte mich durchaus zu einem Menschenfeind bilden, aber mein leichtes rasches Blut, meine frohe Laune waren stärker als sein ernster Wille — ich schlug derb drein wenn es galt; stolperte zuweilen über Stock und Stein, und wenn ich endlich so tief in dem Strom hinunter sank, daß tausend andere ersoffen wären, schafte ich

mich glücklich wieder hinauf — schwamm gelassen ans Ufer, und pflückte mir Blumen — Heiterkeit der Seele und Geistes=Gegenwart; so lange man die besizt, mag das Schicksal noch so voller Tücke seyn — Gleichmuth ist der Medusenkopf vor dem es erstarren muß —

Albert. Gleichmuth!

Waldmann. Ich bin kein Philosoph nach Büchern, habe auch blutwenig gelesen; das habe ich aber an Menschen, an denen ich scharf gerieben wurde, abgelernt, daß unsere eigene Einbildungs=Kraft die heimliche Zauberin ist, die uns Höll' und Himmel auf Erde bildet — stellt ihr die kalte Vernunft entgegen, laßt sie Freundinnen werden — ich will ein Schelm seyn, wenn ihr nicht alsdenn bei jeder Gelegenheit dem Schicksal einen Schneller unter die Nase schlagen könnt!

Stämminger. Waldmann hat recht.

Albert. (den Kopf schüttelnd) Eitle Theorie!

Stämminger. Aechte Praxis!

Albert. Der kalten Seelen!

Waldmann. Umgekehrt! — das kann ich durch meine eigene Geschichte einleuchtender machen — ich habe Ihnen einst erzählt, wie es mir bei meiner ersten Ausfahrt in die große Welt, und mit meiner ersten Liebe gegangen ist; da wir just nichts bessers zu thun haben, will ich Euer Gnaden weiter erzählen —

Albert. (nickt mit den Kopf)

Stämminger. Du lagst in des Köhlers Hütte.

Waldmann. Mit blutigem Kopf auf der Erde; richtig! als ich die Augen wieder aufschlug, saß der Köhler auf seinem Strohlager und rauchte ganz gelaßen seine Pfeife — ich sah ihm starr und verwundernd ins Gesicht; als ich mich aufrichtete, hub er mit rauher Stimme an — nun Junger, wie hat's geschmeckt? ein andermal laß du solche Späßchens bleiben! — ihr seyd ein abscheulicher ehrloser Mensch, gab ich ihm zur Antwort, und wollte aufspringen — aber ich sank wieder zurück; mein Kopf war mir schwer, und alle meine Glieder wie gelähmt — ich fieng bitter an zu weinen, da schien der Köhler sich meiner zu erbarmen, er holte eine Flasche Brandtwein herbei, wusch mir meine Kopfwunde, und trug mich auf sein Lager — ich schlief ein, erst gegen Abend erwacht' ich wieder, und als der Mond aufgegangen war, nahm ich Abschied von meinem Haus-Patron, schlich zur Hütte hinaus, und langte erst am frühen Morgen in einem benachbarten Dörfchen an — meine Geschichte war bereits schon in der ganzen Gegend bekannt. Der Wirth erzälte mir, der alte Dracher hätte geschworen, daß, wo ich mich noch blicken ließe, er mich ins Zuchthauß wollte bringen, und wenn er auch sein halbes Vermögen daran verwenden müßte. Bei dieser

Nachricht lief mirs eiskalt über den Rücken; und mein Blick fiel unwillkührlich auf zwei Preußische Werber, die an einem Nebentisch frühstückten. Der eine maß mich mit den Augen, stuhnd auf, und nahm den Wirth auf die Seite — gleich darauf fieng dieser von neuem an mir Drachers Ansehn und Nachgier so fürchterlich vorzustellen, daß, troz aller Gewalt die ich anwand, ich meine Angst nicht mehr verbergen konnte — dazu weiß ich Rath, sagte endlich eben der Werber, der mit dem Wirth gesprochen hatte — Ach! wenn er mir helfen kann, so thu ers doch! rief ich, indem ich beide Hände nach ihm hinstreckte, und die hellen Thränen stuhnden mir in den Augen — kurz, ich ließ mich übertölpeln, und paradirte schon in der nächsten halben Stunde mit dem weissen Federbusch vor der Thür des Gasthofs. — Mein alter Vater hatte mich indeßen beim Köhler aufgesucht, er kam den Abend in dem Dorf an, und gerieth in Wuth und Verzweiflung, als er mich in den Händen der Werber sah — er bat, drohte, flehte, bot Geld, bot alles was in seinem Vermögen stuhnd an, es half nichts — ich war ein flinker Bursch, maß richtig drei Zoll über die verlangte Größe, um keinen Preis war ich wieder loszukaufen; zumal da das Werbungsgeschäft seit einiger Zeit äusserst schlecht gieng. Nun sah ich erst meine Albernheit und des Wirthes Bosheit ein. Der alte

Dracher war bei weitem nicht so aufgebracht als er mirs vorgelogen hatte; er suchte vielmehr diese verdrüßliche Geschichte so viel als möglich in Vergeßenheit zu bringen — Lise, sagte mir meine Schwester, die meinen Vater begleitet hatte, soll zu einer Muhme nach H*** reisen, und sich bei ihr eine Zeitlang aufhalten — kaum hatte ich diesen Umstand erfahren so war ich völlig getröstet — H*** war ja das Standquartier meines Regiments! zuverläßig würde ich alsdenn meine Lise ausfindig machen können. Ich nahm, Gott verzeih mirs, mit trockenen Augen Abschied von Vater und Schwester, nud kam glücklich beim Regiment an. Aber du lieber Himmel! da fieng erst mein Elend an! früh morgens, bis in die sinkende Nacht, prügelte mir ein unbarmherziger Unterofficier den Soldaten Geist ein; schwenkte mich wie eine Draht-Puppe links und rechts, und machte mich endlich so gelenkig und dünne wie ein Windspiel. Kaum gestattete er mir so viel Zeit, daß ich mein trockenes Stück Commisbrod hinunter würgen konnte, und wann ich mich des Abens auf meinen Strohsack streckte, war ich wie gerädert. — Preussisch Commisbrod, und preussische Fuchtel sind das treflichste Antidotum gegen Liebesbedürfniße; in den ersten sechs Wochen kam mir nur äußerst selten der Gedanken ein, meine schöne Lise aufzusuchen; aber wohl zehnmal des Tages gerieth ich in die Versuchung, über die Grenzen zu laufen —

wenn ich nur erst hätte ordentlich gehen können! —

Stämminger. Also auch du wurdest eingeweyht in die Kunst der Helden?

Waldmann. Ein wahres Handwerk, Herr Major, für die Menge; es gehört Heldensinn, um daraus eine Kunst zu bilden, so weit reichten damals meine Geisteskräfte nicht hin — ich beneidete jeden Schuhflicker um seine goldene Freiheit; und taumelte durch die Straßen, in der brennenden Sonnenhitze, wie ein gejagter Hirsch, der sich nach einer frischen Quell umsieht. Eines Tages schickte mich mein Lehr- und Prügelmeister zu unserm Hauptmann; ich wollte eben die Treppen hinauf gehn, als seine laute, helle Stimme aus einem Zimmer im untern Stockwerk mir entgegen schallte; ich kehrte um, und klopfe an — herein! rief eine weibliche mir bekannte Stimme — mit dem ersten Blick ins Zimmer erstarben mir die Worte im Munde, und ich stuhnd wie eine Bildsäule, auf der Thürschwelle eingewurzelt. Mein Hauptmann im nachläßigen Morgenkleide saß, oder vielmehr lag in einem Lehnstuhl, und neben ihm — Lise Dracher, mit Nähen beschäftigt — sie lächelte eben in seinen stierengeilen Blick hinein, als ich hereintrat — was willst du? rief er — verdrüßlich sich aufraffend — da stuhnd ich! — Tölpel! kannst du nicht sprechen? ey sieh doch! rief Lise, und hüpfte ganz nubefangen auf mich zu:

mein Landsmann! Nun kams zur Erklärnng: Lise mischte bei ihrer Erzählung so künstlich Lüge nnd Wahrheit, als ein welscher Mahler aus Raphaels Schule Schatten und Licht. Nach und nach floh üble Laune und Mißtraun vom Gesicht meines Hauptmanns, wie der Hauch vom geschliffenen Stahl; auch ich athmete etwas freier, stattete meinen Bericht ab, und gieng; Lise begleitete mich bis an die Hausthür. uud flüsterte mir leise ins Ohr — Komm um acht Uhr wieder! ich kam, und schlich in der Dämmerung durch die halb geöfnete Thür in den Hausgang — dort umfiengen mich zwei weiche runde Arme, und ich drückte meine Lise, an mein laut klopfendes Herz, und konnte lange für Wehmuth und süßer Freude nicht sprechen — nun erfuhr ich, daß die Muhme nach dem Tode ihres Mannes einem fleißigen und wohlhabenden Wolleweber, in Freude und Herrlichkeit ihr Vermögen verpraßt habe, und nun von dem Miethgelde ihres Hauses lebe — sie sey ein gutes aber höchst leichtsinniges Weib; und da der Hauptmann ihrer Lise Artigkeit vorschwatze, hätte sie sich eingebildet es gienge auf eine Heirath hinaus, und bewache sie wie einen Drachen — so weit war Lise in ihrer Erzählung gekommen, als die Hausthür mit vielem Geraßel aufgieng, und wir hörten des Hauptmanns Stimme, ich legte mich auf den Bauch; der Hauptmann, der eben nicht ganz nüchtern war, stolperte über mich hin-

aus, und fiel der Länge nach hin; mit seinem Sporn hatte er mir den Backen aufgeritzt, ich hätte laut schreien mögen; Lise lachte hell auf — was tausend Teufel soll das seyn! rief der Hauptmann, und suchte sich aufzuraffen — ein Mehlsack, gnädiger Herr! antwortete Lise, und half ihm wie ich merkte, wieder auf die Beine, denn gleich darauf hörte ich den widrigen Laut eines Kußes, mit einem — ich danke dir Lischen! — ich kroch auf allen Vieren zur Thür hinaus Dieser Kuß brannte noch schmerzhafter auf meinem Herzen, als meines Nebenbuhlers Sporn auf meinem blutigen Backen. Ich rannte wie ein beseßener Mensch durch die Straßen, gab keiner Schildwache Antwort, und taumelte so bis an das Stadtthor — Wohin? rief mir der Unterofficier zu — zum Teufel! gab ich zur Antwort; macht mir auf! — da ergriffen mich ein paar handfeste Kerls, und schleppten mich in die Wachtstube — den andern Morgen wurde Kriegsrath gehalten, und ich zum Gaßenlauf verurtheilt!

Stämminger. (spöttisch) Armer Schelm!

Waldmann. Durch diese Operation, welche dennoch ziemlich gelind ablief, wurde mein Blut abgekühlt — ich mußte acht Tage das Lager hüten. Als ich wieder gehn konnte, schlich ich um Lischens Wohnung herum, hatte aber das Herz nicht am hellen Tag hinein zu gehn. — Ich bemerkte eine Bierschenke gerade dem Hause gegen-

über, und ließ mir eine Kanne vorstellen. Die Wirthen, ein sprachseliges Mütterchen, befriedigte bald meine Neugier; denn als sie die ganze Nachbarschaft der Reihe nach durchgehechelt hatte, kam sie auch auf Lischens Muhme. — Sie ist, sagte sie, eine der gefälligsten Weiber in ganz H*** ihre einzige Tochter ist vor Jahr und Tag mit einem Studenten nach Berlin gereißt, nachdem die gottlose Mutter manche Speculation mit ihr getrieben hatte. Nun hat sie ein junges Mädchen bei sich, die sie für eine Verwandtin ausgiebt; es war eine frische Baurendirne, als es ankam, nun ist auf einmal ein Mamsellchen daraus geworden — das Ding dauert mich, es hatte wirklich so was Unschuldiges im Gang und Blick, nun aber sieht man ihr schon an, in welche Schule sie gerathen ist — du lieber Gott! der Hauptmann ist reich, schaft Putz und Caffe ins Haus, macht Partien aufs Land — das Mädchen hat Fleisch und Blut, und jugendlich Feuer, das sieht man ihr in den großen blitzenden Augen — das Mütterchen wäre lange noch so fort gefahren, wenn sie nicht durch die Ankunft einer Kutsche wäre unterbrochen worden, die gerade vor Lischens Wohnung still hielt, ich sprang ans Fenster — gleich darauf kam Lise im verführerischsten Anzug an der Hand des Hauptmanns zum Vorschein; hinter ihnen die Muhme; sie stiegen tändelnd und schäckernd in den Wagen, der im hellen Trap die Straße hinunter

rasselte. — Da haben wirs, rief die Wirthin, und faltete die Hände gen Himmel, du lieber Gott! ist es nicht erbärmlich! — Schlecht ist es! rief ich, und stürzte zum Haus hinaus. Wer in seiner ersten Liebe so schändlich betrogen worden ist, ohne sich haben rächen zu können, kann sich einen Begriff machen, von dem was in diesem Augenblick in mir vorgieng. Ich war lebenssatt, es wurde mir daher ein leichtes, mein Leben daran zu wagen, um aus diesem verwünschten Ort zu entweichen, es glückte mir — an der Grenze vertauschte ich meine Kleider, und kam glücklich in **** an. Was nun anfangen? der kleine lederne Beutel den mir mein Vater beim Abschied in die Hand gedrückt hatte, war beinahe leer — zwar hatte ich ein paar gesunde Arme, wußte sie aber nicht zu brauchen; Dienst hätte ich gern bei irgend einer Herrschaft angenommem, aber wodurch mich legitimiren — da eben die Menschen und mein eigener Verstand mich zu verlaßen schienen, kam mir die gütige Fürsehung zu Hülfe — eines Abends war ich durch die Neustadt nach den Bädern gegangen; ich hatte einen schmalen Fußpfad eingeschlagen, der zwischen den Gärten und der Elbe nach dem nächsten Dorf führt — ich wollte sehn ob mich nicht etwa ein reicher Bauer als Taglöhner dort annehmen würde. Es fieng schon an zu dämmern — auf einmal erscholl ein lautes Geschrei am Ufer, etwa fünfzig Schritte hinter mir.

ich blieb stehn, ein Frauenzimmer rang die Hände, und deutete auf den Fluß — ich lief herbei — ach! rettet, rettet ihn! rief sie — da sprang ich in den Strom, ergrif den Unglücklichen bei den Haaren, und zog ihn ans Ufer. — Er lebte noch — das Frauenzimmer fiel mir um den Hals, und stammelte unter Freuden-Thränen eine unverständliche Danksagung — es kam Hülfe; wir trugen den jungen Mann ins Badhaus, und legten ihn zu Bette; in einer halben Stunde hatte er seine Besinnlichkeit wieder. Nun erfuhr ich, daß er der Secretair des englischen Gesandten sey; vor wenig Wochen verheirathet — er bot mir Geld an — ach Herr! rief ich, damit ist mir nicht geholfen! — wie so? frug er, und sah mich verwundernd an — ich bin ein armer verlaßener Mensch, gab ich ihm zur Antwort; suche Dienst, werde aber keinen finden, denn ich kann auf keine Art beweisen, daß ich auch ein ehrlicher Mensch bin, da ich vor vierzehn Tagen wie ich gieng und stuhnd, als preußischer Soldat entwichen bin — armer Teufel! sagte der Mann, und setzte sich aufrecht — du lieber Gott! seufzte das Weibchen — ich faßte Muth und erzählte ihnen meine klägliche Geschichte — der Mann lächelte zuweilen, das Weibchen aber sah mich die ganze Zeit mit gerührten unverwandten Augen an — ach! lieber Goldwyn; sagte sie nachdem ich geendigt hatte, empfehle du ihn Seiner Excellenz — ach! rief

ich, und streckte unwillkührlich meine Rechte aus, indem ich in der Linken meinen Huth hielt, wenn ich nur erst wieder an Menschen hänge! — Indessen war ein Wagen gekommen; der Secretair sezte sich mit seinem Weibe hinein, indem er mir befahl hinten aufzusteigen; und so fuhren wir nach des Gesandten Landhaus welches auf dem Berge, gerade über dem niedlichen Dörfchen lag, wo ich eigentlich hinwollte — den andern Morgen hatte der Secretair schon alles in Richtigkeit gebracht, und der Haushofmeister erhielt Befehl, mir die Livrei anmessen zu lassen. Wer war froher als ich! in wenig Tagen hatte ich mich nüzlich gemacht, dann nothwendig, und endlich unentbehrlich — ich war von Natur aus ein munterer aufgeweckter Bursch, hatte Mutterwiz, und verstund mich in die Leute zu schicken, der lustige Jacob ward bald der Liebling vom ganzen Hause; vom Kammerdiener an, bis zum lezten Küchenjunge. Ich lernte correct lesen und schreiben, dann etwas englisch; in kurzer Zeit hatte ich große Fortschritte gemacht; denn ich hatte Anlagen, und mein Fleiß war unermüdet — als der Winter heran kam bezogen wir wieder das Hotel in der Residenz. Der Gesandte, der mich indessen in ganz besondere Affection genommen hatte, zahlte mir Lehrmeister; und als er meine schnellen Fortschritte, besonders in der Rechenkunst sah, wurde ich von dem gewöhnlichen Hausdienst dispensirt, mußte aber zuweilen auf Herrn Goldwyns Stube

abschreiben — nun kam ich beinahe nicht mehr auf die Strasse — in Zeit von zwei Jahren schrieb ich correct meine Mutter-Sprache, uud die englische, konnte etwas zeichnen, rechnete mit großer Fertigkeit, und bließ ganz artig die Flöte, des Gesandten Lieblings-Instrument. Zu eben der Zeit starb des Secretairs Schwiegervater, der eine einträgliche Finanzstelle in einem benachbarten-Städtchen verwaltete; der Gesandte bewarb sich um den Dienst für Herrn Goldwyn, die Familie seiner Frau stund in Ansehn, was diese nicht vermochte, erzwangen die englischen Guineen, und Goldwyn, der ohnehin schon längst darnach trachtete, sich in Teutschland häuslich nieder zu lassen, trat sogleich seiu neues Amt an. Ich sah ihn mit thränenden Augen aus dem Hause gehen; Goldwyn, war ein redlicher Mann, mein Wohlthäter; ich hatte ihm alles zu verdanken. Beim Abschied drückte er mir die Hand; und sagte — lieber Waldmann! wenn anders Seine Excellenz meinen Vorschlag gebilligt haben, so ist dein Glück gemacht, und ich habe mich meiner Schuld gegen dich entledigt, in jedem Fall soll dir mein Haus stets offen stehn — dieß waren lauter Räthsel für mich, die aber schnell ihre Auflösung erhielten. — Den nemlichen Abend beim Auskleiden, als sich alle Bediente entfernten, gebot mir der Gesandte zu bleiben — Waldmann, sagte er, es ist möglich, daß ich bald nach England zurück reise; hättest du wohl

Lust mich dahin zu begleiten? — Bis an der Welt Ende, rief ich. — Brav! aber nun hast du etwas gelernt, besizest einen offenen Kopf, könntest es noch weit bringen, mehr als ein gemeiner Bedienter werden, wenn du in deinem Vaterlande bleibst — überlege das. — Ich überlege nur, daß ich alles, was ich bin, kann, und weiß, Ihro Excellenz zu verdanken habe, und eine recht undankbare Seele seyn müßte, wenn ich das jemals vergessen könnte. — Du willst also mir nach England folgen, und Zeitlebens die Livree tragen? Pfui Waldmann, ich hätte dir mehr Ehrgeiz zugetraut. — Mein Ehrgefühl ist, dankbar seyn, von Ehrgeiz weiß ich nichts! — da reichte mir der Britte die Hand, indem er sagte, — junger Mann, wenn Sie sich vergessen; ist es an mir desto ernstlicher Ihr Bestes zu bedenken; morgen legen Sie die Livree ab, und treten Goldwyns Dienste an, gute Nacht lieber Waldmann! — ich gieng oder taumelte vielmehr auf meine Stube, sank nieder auf die Knie, und brachte diese ganze Nacht in süsser Schlaflosigkeit zu — ich fand keine Neider, ein seltenes Glück! bald darauf verließen wir *** und kamen zu Ende des Monats Jenner in London an. Mein Wohlthäter kam gerade noch zu rechter Zeit, um seinen ältern Bruder die Augen zuzudrücken. Durch dessen Tod erbte er den Titel eines Lordpairs ven England, nebst eines jährlichen Einkommens von zehn tausend Pfund.

Gleich nach der Beerdigung reisten wir nach Wallis ab. Dort fiengen meine süssesten Freuden, und mein höchstes Elend an.

Stämminger. Höre Waldmann! ich glaube du erzählst uns hier einen Roman, der —

Waldmann. Den Roman meines Lebens, Herr Major! — Bis dahin hatte es das Schicksal ziemlich redlich mit mir gemeynt, nun verfiel's in seine gewöhnliche üble Laune, Middleton, des Lords Landgut, lag in einem anmuthigen Wiesenthal, am Fuße einer kleinen Bergkette, mit schönen Waldungen beschattet — das Schloß war gotisch, aber geräumig, und geschmackvoll meublirt; der Park besonders war mit ungeheuren Kosten, durch seinen Bruder zu einem wahren Feensiz gebildet worden. Der Lord hatte eine Schwester, die dort, unter der Aufsicht einer weitläufigen Verwandtin ihre schöne Jugend in freudenlerer Einsamkeit bis dahin vertrauert hatte. Die reizende Olivia kam ihrem Bruder mit offenen Armen entgegen. Ich müßte wirklich ein Romanen-Dichter seyn, um Ihnen dieß bezaubernde Mädchen schildern zu können — nein, die Seele die aus ihren weitgewölbten schwarzen Augen zündend herumschweifte, der feuchte Blick, der das Lächeln um den süßen Rosenmund, begleitete, das medizeische Gewächs ihres schlanken Leibes, das allenthalben, unter dem griechischen Gewand wollüstig hervorquoll, die jungen festen Brüste —

Stämminger. Alter, du wirst warm —

Albert. Laß ihn! —

Waldmann. Da ich jezt noch warm werde, so denkt, wie ich damals glühte! Wer sich die Wollust kühn und lebendig, in jugendlicher Kraft und Herrlichkeit wie ein voller Rosenbusch im May, zu denken vermag; der denke sich nun Olivia im schwarzen Trauer-Gewand, mit entblößtem Haupt, und herabwallenden Locken in den Armen ihres Bruders — doch ich alter Narr! daß ich so lange bei dieser merkwürdigen Epoche meines Lebens verweilen kann, da ich Ihnen die Geschichte meines Lebens nur summarisch zu erzählen gedenke —

Albert. Nein Waldmann! du locktest meine Neugierde wie ein Vogelfänger, die Lerche — nun must du mir auch Genüge leisten —

Waldmann. (lächelnd) Olivias älterer Bruder war ein geiziger, mürrischer, neidischer Egoist, der das arme Kind unbarmherzig gemartert hatte. Woferne er beim Leben geblieben, hätte dieß holde Kind, ein liebeloses Leben, in einsamen Mauern, vertrauern müssen — und nie hätte sie ihre süsse, hohe Bestimmung, Freude geben, Freude nehmen, erreicht — oft hatte sie ihre Leiden in dunkler Ahndung eines bessern Lebens ihrem jüngern Bruder geklagt — stund sie am Ziel ihrer Wünsche, der gute Bruder trocknete ihre Thränen, und der alten zänkischen Muhme, der Drache der diese Unschuld hüten sollte, wurde

angedeutet, daß Olivia nunmehr einen eigenen Willen haben durfte — ich wurde ihr durch den Lord vorgestellt; sie blickte mich mit großen Augen an, die meinigen sanken zu Boden. Die erste Nacht in Middleton brachte ich so wach und lebendig zu, als wenn ich nie wieder schlafen sollte — ich machte mich früh ins Sprach-Zimmer; Olivia saß schon am Clavier, im nachläßigen Morgengewand, den Kopf auf den Arm gestüzt, nachdenkend — ich wollte wieder hinausschleichen, sie hatte mich aber bemerkt — nicht doch Herr Waldmann! rief sie, der Bruder sagte mir Sie bliesen die Flöte, hier habe ich nun Musik erhalten, wobei dieß Instrument obligat ist — wenn es Ihnen gefällig wäre, hier liegt meines Bruders Flöte — ich griff bebend und glühend nach dem Instrument, aber meine Brust war so beklemmt, daß die Töne auf meinen Lippen erstarben, und ich nicht die Hälfte der Noten heraus bringen konnte — verzeihen Sie, Miß, stammelte ich endlich, ich verhunze ein Meisterstück — und legte die Flöte hin — ist Ihnen etwa nicht wohl, sprach die Holde, sprang auf, und legte die beiden Hände auf meine zusammen geschlagenen Arme — so Miß, als wenn ich im Himmel wäre! — diese sonderbare Antwort, die mir so ganz unwillkührlich entschlüpfte, erzwang ihr ein heimliches Lächeln, welches sie dennoch aus Besorgniß meiner Verwirrung noch zu vermehren, zu verbergen suchte — sie gestand mir nachher, daß

sie gleich weg hatte wie sie damals schon mit mir dran war — oh! die Weiber — (hier hielt Waldmann inne, doch faßte er sich bald wieder — und fuhr fort) Dieser Zeitpunkt meines Lebens schwebt noch so lebendig und klar meinen geistigen Augen vorüber! — jezt noch darf ich nicht lange dabei verweilen — kurz also — so gab ein Tag den andern, eine Stunde die andere, bis wir eines Abends liebeglühend, bei einem einsamen Spaziergang im Park, im lichten Geister-Glanz des Vollmonds, an einem rauschenden Wasserfall, die Welt, und uns selbst, im Taumel wilder Leidenschaft, vergaßen — unglückselige Stunde! die ungeheure Gruft die uns trennte, die uns ewig hätte trennen sollen, war verschwunden. — Olivia war nicht mehr die Schwester meines Wohlthäters, eines Lordpairs von England — sie war ein schwaches, liebe dürstendes, mit leichtsinnigem Ungestümm, liebeverlangendes Mädchen — ein neuer Sinn hatte sich in dieser feurigen Seele entwickelt, der mächtigste! — oft geriethen wir in Gefahr entdeckt zu werden, denn Olivia war nicht mehr jene sanfte Brittin, mit edelm weiblichen Anstand, und sittsamen Wesen — Blick, Gang, Stimm und Gebärden, alles bis auf ihren nachläßigen Anzug verrieth den wilden Zustand ihrer Seele — zum Glück kam der Winter herbei, und wir reisten nach London ab; sonst wären dem Lord unsere Verhältnisse nicht entgangen. Ich

hatte viel auf die Reise gebaut; denn ob ich gleich Olivia eben so heiß liebte, als sie mich, so besaß ich dennoch, bei eben so wenig Erfahrung, mehr Kaltblütigkeit; auch die Verhältnisse in denen ich stand, gaben mir mehr Schüchternheit und Ueberlegung. Ich hoffte, daß die vielfältigen neuen Gegenstände, die sich ihr zum Genuß darbieten würden, ihre Leidenschaft wo nicht vernichten, denn bei Gott! das wünschte ich nicht, aber doch eine vernünftigere Richtung geben würden — aber ich fand mich bald in meinen Hoffnungen hintergangen; Olivia kannte London nur aus den Romanen; in wenig Wochen bemerkte sie die Täuschung; diese Täuschung beleidigte ihre Eigenliebe, sie gieng von einem Extrem zum andern, zog sich plözlich aus dem Wirbel berauschender Freuden heraus; ja sie verweigerte sich sogar hartnäckig an den ganz gewöhnlichen Stadt-Vergnügungen Theil zu nehmen, blieb zu Haus, las Romanen, und sezte den unsrigen mit wüthender Leidenschaft fort. Der Lord hatte damals Absichten auf eine der reichsten Erbin in Northumberland; er war daher selten zu Hause, oder immer zerstreut, und beschäftigt mit seiner Liebe — ein Glück für mich, und für die unvorsichtige Olivia. — Eines Abends, als ich in die City zu unserm Banquier gegangen war, verfehlte ich den Heimweg, und statt gerade durch den Strand nach Picadylli, wo unsere Wohnung war, zu gehen, gerieth ich an der Pauls-Kirche in Nebenstraß-

sen, und erkannte mich erst an der Westmünster-Brücke. Ich nahm den Weg durch St. James Park; als ich die große Allee an dem Canal erreicht hatte, rauschten zwei niedliche Nymphen an mir vorüber, und ich vernahm deutlich in deutscher Sprache, folgende Worte — ach! liebe Dracher! mir giengs wahrlich nicht besser! ich traute meinen Sinnen kaum, wandte mich rasch um, und stellte mich den zurückkommenden in den Weg. — Sie wars! — unendlich schöner, gewandter; aber dennoch kennbar. — Guten Abend, Lise! rief ich — beide blieben stehen — guten Abend Lise Dracher! wiederholt ich, und reichte ihr die Hand — sie starrte mich an — dann auf einmal mit dem Ton der höchsten Freude, indem sie mir um den Hals fiel — ach! Jacob! du! —

Stämminger. Nimm mir's nicht übel, Waldmann; aber dieß ist eine Reconnoissance, die höchstens auf der Bühne passiren dürfte. —

Waldmann. Herr Major, wenn Sie das nicht begreifen, so haben Sie dem Gang menschlicher Schicksale wenig nachgespürt; so haben Sie nie geliebt, kennen die Wunder einer ersten Liebe nicht —

Albert. Hast recht, Waldmann!

Waldmann. Im nemlichen Augenblick, hörte ich einen lauten Schrei hinter mir — es war Olivia ohnmächtig in den Armen ihres Bruders —

Hols der Teufel! rief hier der Postillon, wir sind irre — Waldmann blickte erschrocken um — sie fuhren zwischen Felsen, die sich immer schmäler und schmäler zuspizten, und ein Waldweg zu seyn schien — Esel! rief Stämminger, und sprang aus dem Wagen, kennst du denn die Straße nicht? — Das ist erst das zweitemal, daß ich sie fahre, antwortete der Kerl, dort oben an der Eiche muß ich abgekommen seyn! und er bestieg den Felsen, und sah sich um — tausend schwere Noth! rief er endlich, und krazte sich hinter den Ohren; nichts als Felsen und Gesträuch! wir müssen umkehren! — das kostete Mühe und Zeit; die Pferde mußten hinten angespannt werden — endlich kamen sie doch wieder in die Ebene, und schlugen eine breite gebahnte Straße ein; aber die Freude war von kurzer Dauer, sie vertieften sich immer mehr in den Wald; die Sonne neigte sich bereits gegen Westen, und noch hatten sie keinen Ausgang gefunden. Endlich brach die Nacht völlig ein, und der Mond schimmerte nur matt und verstohlen durch die überzogene Athmosphäre. Der Wald wurde immer unzugänglicher; sie kamen an einen Strom und fuhren am Ufer einen schiefen Felsenweg hinunter, in der Hoffnung eine Brücke zu finden; auf einmal bog sich der Weg wieder links durch einen jungen Schlag, und in der Entfernung erblickten sie endlich ein flimmerndes Licht.

Ein Jäger-Haus im Walde.

(Ein geräumiges Zimmer im untern Stockwerk; es brennt eine Lampe auf dem Tisch — Lauretta liegt im dunkelsten Winkel auf Kissen und schlaft. Graf Mandolini sizt an einem Tisch, und blickt düstern und nachdenkend vor sich hin — dann steht er auf, und schleicht leise zu der Schlafenden.)

Es ist keine Verstellung — sie schlaft wirklich — könnte ich doch auch so schlafen! — (er kommt zurück) wo Ludovico so lange bleiben mag — (er geht nach der Thür, und ruft hinaus) ist Ludovico noch nicht zurück? (man hört einige Stimmen antworten) der Bube wird doch nicht — quälender Geist, laß ab! warum muß denn ich in jedem Menschen einen Verräther erblicken? — sie sinds! beim Teufel! sie werden es, sobald Convenienz Interesse es erfordern — hinweg mit diesem Knabensinn! Domenico! so lange du Schurkenstreiche bezahlen kannst, darfst du nicht verlegen um Schurken seyn! dein Hund gehorcht, weil er sich Prügel und Knochen dabei denkt — also Geld und Strenge; und die Menschen stehen dir zu Befehl — nein, es braucht dir wahrlich nicht bange zu seyn — (sezt sich — eine Stille) meine Rache an Gustav ist dießmal verunglückt — verdammt! — doch Geduld, laßt ihn erst wieder sicher werden, dann — doch ich Thor! wozu eine eclatante Rache! warum mein eigenes Leben dabei in Gefahr sezen? (sinnt nach) richtig! er schleiche aus der

Welt — er sehe sich sterben, mit dem Bewußtseyn, ohne Rettung sterben zu müßen — schön — ja so soll es werden! — (geht nachdenkend auf und ab) wo Ludovico so lange verweilt! — man sezt uns nach, nichts gewisser — der junge Mann in der Rhein-Insel — eine himmlische Erscheinung die mich schaudern machte — wer kann wohl dieser Jüngling anders seyn als Gustavs Liebling — das unterschobene Kind seiner Liebe — Albert! ja, ja, er ists — seine Züge sind mir noch gegenwärtig — der nemliche, der mir den zweiten Schuß im Park abzwang (fahrt zusammen) warum bangt mir vor diesem Jüngling — warum schwebt mir seine Gestalt immer vor Augen — er hat ja keine Mutter von mir zurück zu fordern — Klara war ja nicht seine, sie war Laurettas Mutter — (nachdenkend) wie? wenn Klara doch seine Mutter gewesen wäre — wenn ich hintergangen, getäuscht — ich laße mich nicht täuschen — er sterbe! Lauretta werde meine Buhldirne; Gustav erfahre zugleich Alberts Tod, und Laurettas Schande, und dann fahre er langsam zur Hölle — ich werde in jedem Fall sein Herz getroffen haben —

Lauretta. (im Schlaf) Nein, nein — ich will nicht — ich will dich nicht, Garstiger! —

Der Graf. Armes Kind! vergebens suchst du deinem Schicksal zu entgehen; Rache und Liebe haben ihn bestimmt — du bist meine Lauretta! Kind der Liebe durch mich zur Liebe gebildet —

deiner Muter süsses Ebenbild, mir soll in deinen Armen von Klara träumen: und der Gedanke, ich habe sie am Busen meines Nebenbuhlers ermordet, vermehre noch die Wonne an dem deinigen zu ruhen — gelehrige Schülerin der Wollust! wie gierig sog nicht deine junge feurige Seele meine Lehre ein! — und ich sollte für einen andern dieß himmlische Feuer entzündet haben? diese reizende Blume, die ich so sorgfältig pflegte, sollte — nein, beim Teufel, nein — als ich dich, du Opfer der Rache, unter meinen Händen zur entzückenden Schönheit allmählich reifen sah, lößte sich der Plan dieser sinnreichen Rache unwillkührlich in heiße Liebe auf — die Rache schweige, bis die Liebe gesättigt —

Lauretta. (im Schlaf) Weißt du auch was Liebe ist, schöner Jüngling? — ich weiß es vom Alten — aber seine Liebe — gefällt mir nicht —

Der Graf. Was kümmert mich's, gute Lauretta! nur der Wollust süße Freude, liebe ich in dir; dein Widerstreben, deine Thränen sollen noch meine Seligkeit vermehren — genießen will ich dich, wie der Tyger das Lämmchen — wie der Geyer die Taube — es verbleichen deine blühenden Wangen unter meinen Lippen — es verwelken deine jugendlichen Brüste unter meiner Hand — o könnte ich in einem einzigen wollüstigen Zug alle deine Reize einschlürfen, und gesättigt dich alsdenn deinem Vater hinsenden, daß

er verzweifle — (in ihrem Anschauen verloren) wahrlich du bist schön Lauretta! so war einst deine Mutter, als sie meine Liebe verschmähte, und sich in deines Vaters Arme warf — dieß sanfte Lächeln um den Mund — diese hochgewölbte Augenbraunen, und lange seidene Wimpern — so floß in natürlichen Locken, das volle Haar, um den junonischen Hals — ach so walte ihr Busen, als ihr feuchter Blick auf Gustav ruhte, und ich den Dolch auf beide zuckte — noch höre ich ihren Schwanen-Gesang, als ich von ihrem Blute bespritzt, mich auf meinen wilden Araber schwang, und floh — Lauretta! Lauretta! bei dem Blute deiner Mutter, du bist mein! —

Lauretta. (ängstlich nnd immer noch im Schlaf) Abscheulicher Mensch! — Lauretta will nicht! — (wälzt sich unruhig von einer Seite zur andern) weg! — fort! — rühre mich nicht an! — ach! du — lieber junger Mann! komm — rette! rette mich! — (fährt auf) wo? wo? (sie schließt die Augen auf) bin ich? (blickt starr um sich) du!

Der Graf. (ergreift ihre Hand) Was ist dir Lauretta? du träumtest ängstlich —

Lauretta. War es ein Traum? — wo hast du deinen Dolch? —

Der Graf. Meinen Dolch?

Lauretta. Ja! — du wolltest mich ermorden; —

Der Graf. Erhole dich Lauretta, und sehe mich an!

Lauretta. Ich mag dich nicht ansehen — deine Augen funkeln —

Der Graf. Liebe und Verlangen —

Lauretta. Was verlangst du von der armen Lauretta?

Der Graf. Liebe.

Lauretta. Liebe um Liebe! — deine alte Liebe, an diesem jungen Busen, eine Nachteule auf einem Rosenbusch — Lauretta muß weinen, wenn sie dich von Liebe sprechen hört: sie denkt sich immer eine Todten-Bahre dabei —

Der Graf. Undankbare! wer nahm sich deiner hülflosen Kindheit an, als du von dem Himmel und den Menschen verlassen, in öder Wildniß herumirrtest, den reissenden Thieren Preis gegeben?

Lauretta. Das hast du mir freilich schon oft erzählt, aber von dem allem ist mir eben so wenig im Gedächtniß zurückgeblieben, als von meiner frühern Kindheit alles dunkel und verwirrt — dafür kann also Lauretta nicht dankbar seyn, denn — (stockt)

Der Graf. Wie?

Lauretta. Ich muß doch einen Vater gehabt haben? —

Der Graf. (bedeutend) Gewiß!

Lauretta. Auch eine Mutter?

Der Graf. Ho ja!

Lauretta. Die hätten ihr Kind den wilden Thieren gewiß nicht Preiß gegeben!

Der Graf. Wer weiß, durch welch einen traurigen Zufall — die Gegend in der ich dich antraf, war ohnehin nicht sicher —

Lauretta. Du bist immer sinnreich in traurigen Muthmassungen — (erdrückt eine Thräne im Auge)

Der Graf. (nach einer Pause indem er ihre Hand ergreift) Gutes, liebes Kind! ich habe dich wahrlich wie eine Tochter gepflegt — sollte das Gefühl der Dankbarkeit —

Lauretta. Ich weiß es, du bist ein harter Mann — ich habe dich öfters gefühllos bei fremden Leiden gesehen — deine Pflege war eigennüzig — ich fühle nichts für dich, aber deine Schuldnerin bin ich, gut, ich will diese Schuld abtragen — was verlangst du von mir, für Brod und Obdach —

Der Graf. Pfui Lauretta.

Lauretta. Zwar bin ich arm, und habe nichts — aber bringe mich meinen Eltern zurück, vielleicht können die zahlen —

Der Graf. Ich kenne deine Eltern nicht —

Lauretta. (ihm scharf ins Aug sehend) Nicht! — von wem war denn die Rede, als du neulich

deinem Ludovico sagtest — sie hat ihrer Mutter Schönheit und Eigensinn, aber den will ich ihr brechen, woher deine Verlegenheit, als du mich unvermuthet so nahe erblicktest? —

Der Graf. (unbefangen) Ich verlegen? (lachend) es war von meiner Hündin die Rede — die sich durchaus nicht will dressiren lassen — wie kommst du nur auf den tollen Einfall, diese Worte auf dich anzuwenden?

Lauretta. (betroffen) Ich komme nicht gegen dich auf — nun sage mir, welch' einen Preis sezest du auf deine väterliche Pflege? (spöttisch) laß doch hören!

Der Graf. Lauretta! sagt dir dein Herz gar nichts?

Lauretta. Es mögte dir so gern nichts schuldig seyn —

Der Graf. Mit Liebe kannst du zahlen; nur Liebe und Dankbarkeit —

Lauretta. Dann muß ich ewig deine Schuldnerin bleiben —

Der Graf. (halb drohend) Lauretta!

Lauretta. (mit Eifer) Ist Liebe nicht die Blüthe des Lebens — die Seele der Seele! (weich) himmlische Harmonie, süsser Einklang zweier Herzen — nun bitt ich dich Alter, wie kann Lauretta dich und die Liebe in einem Gedanken verbinden — Winter und Frühling; Tod und Leben —

Der Graf. (sie mit Feuer unterbrechend) Liebe gewährt unaussprechliche Freude — Alter, Rang, Convenienz, alles schmelzt durch den Brennspiegel der Liebe in eins zusammen — unser ganzes Wesen lößt sie in Wonne auf. — Nach der ersten Umarmung der Liebe, fühlt das Liebetrunkene Mädchen erst den ganzen Werth ihres Daseyns — erst denn, wenn die Wollust in gewaltigen Zückungen durch alle ihre Nerven bebte, erkennt sie ihre hohe Bestimmung — dann wird dunkle Ahnung, süße Gewißheit — glühend sinkt sie an den Busen des Geliebten, und leert nun mit vollen Zügen den Becher, den sie vor wenig Stunden, schamhaft und erröthend, mit abgewandtem Gesicht, und bebenden Lippen, kaum gekostet hatte — Lauretta! süsse Lauretta! (will sie umfassen)

Lauretta. (in tiefen Gedanken stößt ihn mechanisch zurück) Dieß Bild hast du mir öfters schon, und wärmer noch versinnlicht — aber sonderbar! es schwand ein jedesmal vor meinen Augen wie der Irrwisch im Sumpfe, und machte keinen Eindruck — Worte der Liebe sollen aus dem Herzen ins Herz gehen — du sprichst nur zu meinem Verstand, erhizest höchstens meine Einbildungskraft — das einzige Wort — ich liebe dich! in dem Munde des schönen Jünglings von der Rhein-Insel, würde mir lieblicher tönnen, als deine volle Beredsamkeit — ein einziger Kuß — von seinen Lippen wäre —

Der Graf. Deln und sein Todesurtheil —

Lauretta. Bist du wahnsinnig? —

Der Graf. Bei deinem jungen Leben Lauretta beschwör' ich dich, gedenke dieses Jünglings nicht weiter. —

Lauretta. (lächelnd und munter) Närrischer Alter! warum sprichst du mir denn Tagelang von der Liebe und ihren Freuden, wenn ich sie nicht genießen soll?

Der Graf. Das sollst du — in meinen Armen — an diesem glühenden Busen —

Lauretta. Entsinnst du dich noch des schönen Gemäldes in meinem Schlafzimmer?

Der Graf. Venus und der Kriegsgott!

Lauretta. Richtig! — und jene häßliche Gestalt, welche die Liebenden aus dem finstern Winkel, mit neidischen Augen belauscht —

Der Graf. Vulkan! — Venus unwürdiger Gemahl!

Lauretta. Ja, ja! weißt du was, Alter? ich und der Jüngling — (lachend) und du im finstern Winkel — so wird mir die Liebe süß schmecken —

Der Graf. (entrüstet) Schamlose Dirne!

Lauretta. Sei doch vernünftig! — in allen den schönen Büchern die du mir zu lesen gabst, habe ich kein einziges Beispiel gefunden einer

solchen affrösen Liebe — im Gegentheil, alte Gecken wurden immer geprellt, und schöne feurige Jünglinge begünstigt — (mit Gefühl) wie gern würde ich in den Armen eines solchen Jünglings ruhen — mein Herz lechzt nach Küßen der Liebe, wie der müde Wanderer in der heissen Mittags-Sonne nach kühlenden Schatten, und frischem Quellwasser — oft verliert sich meine glühende Fantasie in diesen berauschenden Gedanken; sie mahlt so warm und lebendig, daß ich meine Arme ausstrecke, und mit laut pochendem Herzen dem geliebten Bild entgegen eile — aber dann stehst du auf einmal da und — verschwunden ist das süße Bild — und ich mag nicht mehr lieben —

Der Graf. (für sich) Faße dich Domenico!

Lauretta. Des Nachts — ach! ich mag gar nicht daran denken!

Der Graf. Nun — des Nachts —

Lauretta. Wenn kühle Westwinde sich zum offnen Fenster hereinschleichen, und auf meinem entblößten Busen spielen, und in süßen Träumen eingewiegt, mich auf einmal der schöne Jüngling kraftvoll umschlingt, und seine feurigen Lippen mit tausend Küßen, Brust, Wange und — (bedeckt das Gesicht mit beiden Händen) und wenn ich denn im höchsten Gefühl namenloser Freude plötzlich erwache, nnd meine berauschte Seele zwischen Wahrheit und Täuschung in süsser Ungewißheit wankt — da — hör' ich dich auf einmal

im Nebengemach — schnarchen — hinweg ist der Traum — ich bin wieder allein! dann schleiche ich ans Fenster, näher in die Mondsstrahlen, höre der Nachtigal Klagen, und klage mit ihr um den schönen Traum, den du mir so schrecklich verdorben hast —

Der Graf. (zudringlicher) Lauretta! — laß den Traum zur Wirklichkeit werden!

Lauretta. Darum bitt ich dich ja — lock ihn herbei den geträumten Jüngling daß ich in seinen Armen, an seinem Busen —

Der Graf. Noch einmal — zum leztenmal beschwör' ich dich —

Lauretta. Still! ich will dich mit deinen eignen Worten fangen — sagtest du mir nicht oft, daß die erste Umarmung des Mädchens der höchste Lohn der Liebe sei, den sie dem Geliebten gewähren kann? —

Der Graf. Richtig —

Lauretta. Daß gleich wie die Rosenknospe sich nur einmal entfaltet; das Mädchen auch nur einmal in seinem Leben diesen kostbaren Lohn geben könne! —

Der Graf. (schlägt einen Arm um ihren Nacken) Gelehrige Schülerin! — mir, mir diese Knospe! —

Lauretta. (windet sich los) Dir gebühren Mohnblumen, und keine Knospen — verschlafe

den eiteln Wunsch Alter — erwache klüger oder — schlafe ewig —

Der Graf. (glühend) Lauretta! du mußt mich lieben! — sechszehn Jahre schon harre ich auf diese Stunde —

Lauretta. Vergebens. —

Der Graf. Gewähre willig — sonst raube ich mit Gewalt.

Lauretta. Gewalt! (ein schnelles Nachsinnen, dann entschlossen) ich fürchte dich nicht!

Der Graf. (wüthend greift nach seinem Dolch) Liebe oder Tod!

Lauretta. (reißt ihr Gewand auf, und hält ihm die entblößte Brust entgegen) Den Jüngling oder den Tod!

Der Graf. (der Dolch entfällt seiner bebenden Hand, er sinkt nieder zu ihren Füßen, umfaßt ihre Knie, und blickt trunken zu ihr herauf) Erbarmen!

Lauretta. Du bist unbarmherzig!

Der Graf. (umfaßt sie mit Gewalt und bedeckt mit Küßen den entblößten Busen) Mein! mein! —

Lauretta. Laß mich! laß mich! (stemmt beide Hände gegen seine Brust)

Der Graf. (trägt sie schwebend nach dem Lager) Bei dem Blute, welches einst diese Hand vergoß, du bist mein!

Lauretta. Hilfe! Hilfe! (sie reißt sich los, taumelt auf das Lager hin, und hüllt sich in die Decke ein) (man hört Lärmen von aussen)

Der Graf. (macht die Thür auf) Was ist das?

Ein Bedienter. Fremde, die erst um den Einlaß baten, und als er verweigert wurde, nun mit Gewalt herein wollen.

Lauretta. (laut schreiend) Hilfe! Hilfe!

Der Graf. (auf sie zu) Rasende schweig, oder —

Eine Stimme. (von aussen) Macht auf! —

Der Graf. Teufel! (stürzt aus der Stube in den Gang) verrammelt die Hausthür — greift zu den Waffen! — du Damiani — (führt ihn bei der Hand ans Fenster) steigst mit dem Tyroler-Scharfschüzen zu diesem Fenster hinaus, und ihr bringt die Pferde, die dort an der Eiche stehen, näher ans Fenster; dann — aber nur im Fall der höchsten Noth, schießt ihr auf die Herandringenden — aber seyd vorsichtig —

Der Tyroler. (indem er mit Damiani zum Fenster hinaus steigt) Zeig mir die Haarspize, die ich treffen soll!

(Der Lermen vermehrt sich man hört Alberts und Stämmingers Stimmen — sie stürmen)

Der Graf. (reißt Lauretta vom Boden auf) Fort! fort!

(die Haußthür wird gesprengt — man hört Pistolenschüsse und Waffengeklirr)

Lauretta. (mit erstickter Stimme) Rettet! ach rettet mich!

Ein Bedienter. (stürzt herein) Herr! wir sind verloren — das sind Teufels-Kerl!

Der Graf. Helft! (sie tragen Lauretta nach dem offenen Fenster)

Albert. (mit dem Schwerdt in der Hand, hinter ihm Stämminger, der rückwärts streitet) Canaillen!

Lauretta. (mit entblößtem Haupt, und zerrissenem Gewand, beide Hände nach ihm ausstreckend) Mitleiden! Erbarmen! —

Albert. (erkennt Lauretta) Gerechter Gott — du?

Der Tyroler. (von außen) Warte! (drückt ab, Albert sinkt nieder)

Damiani. Jezt geschwind!

Lauretta. (sieht Albert stürzen, schreit laut auf, und wird ohnmächtis zum Fenster hinausgeschoben — der Graf springt ihr nach)

Stämminger. (erblickt den gefallenen Albert im Blute schwimmend) Gott! Albert! (er kämpft mit erneuerter Wuth, alles weicht zurück — indem hört man eine Stimme hereinrufen) — „Der Graf „ist in Sicherheit — fort fort!“ (des Grafen Leute stürzen zum Haus hinaus — und gleich darauf hört man raschen Hufschlag — Wiehern der Roße, und wildes Geschrei durcheinander)

Albert. (rafft sich in die Höhe; mit der einen Hand auf den Boden gestüzt — das Zimmer ist verlassen) Sie fliehen, Freunde! nach! rettet sie! — (sinkt zurück)

Stämminger. Albert! (kniet vor ihm nieder)

Albert. (schließt die Augen wieder auf) Wo ist sie?

Waldmann. Wo ist mein Herr? — (erblickt Albert in Stämmingers Arme) nicht möglich! (stürzt mit lautem Schrei zu Boden)

Ein einsames Thal.

(Am Eingang eine Mühle — tiefer im Thal ein Haus, mit vier Thürmen, und einem breiten Wassergraben — links am Wege fließt ein Bach, und bildet einen kleinen Wasserfall, mit Weiden und hohen Pappeln beschattet — eine steinerne Bank zwischen Felsenstücken am Ufer)

Ein Greis. (sizt auf der Bank und blickt forschend nach der Strasse, die von der Mühle sich herauf schlängelt)

Ein Weib. (sizt am Strande, einige Schritte weiter — ihr Haar hängt ihr wild um den Kopf — ihr Anzug ist nachläßig — tiefer Gram in allen ihren Gesichtszügen, mit den Spuren ehmaliger Schönheit — sie hat eine handvoll Blumen in der Hand)

Das Weib. (indem sie eine Blume nach der andern in den Strom wirft) So! — so! — und wieder so, haben sie jede Freude des Lebens mir entrissen — sie schwimmen dahin — wenn dieser Strom wieder nach seinem Urquell zurück fliessen wird, kommen sie wieder — die Blumen und die Freuden — hi hi hi! hi! sie haben es gut gemacht, Gott, und die Menschen! dieser nahm mir den Geliebten, und jene raubten mir das Pfand seiner Liebe — (mit einem tiefen Seufzer) mich aber will niemand nehmen! — (sie weint)

Der Greis. Schon acht Tage warte ich nun vergebens —

Das Weib. Geduld Alter! Zeit bringt Rosen — (kraß lachend) dir die Rosen, mir die Dornen — ist das nicht schön —

Der Greis. Sie könnten schon längst da seyn!

Das Weib. Ach! die da seyn sollten sind weg — (mit der Hand winkend) fort! fort! weit! — bis über die Gräber hinaus! —

Der Greis. Sollte sie ein Unglück betroffen haben?

Das Weib. Ein Unglück! (wild lachend) was nennst du ein Unglück Alter? (steht auf, und stellt sich vor den Greis) weißt du denn nicht, daß ich die einzige Unglückliche auf der Welt bin? — weißt du das nicht?

Der Greis. (wild) Stunde der Rache, wie lange werde ich noch vergebens auf dich harren?

Das Weib. (sezt sich dem Greise zu Füßen) Höre, Alter! du bist wahnsinnig, das merke ich jezt erst — ich will dich wieder zum Verstande bringen —

Der Greis. Laß mich!

Das Weib. Nein, nein — ich bin dir Dank schuldig — da lag ich, es war Nacht — es hungerte mich sehr — die Menschen hatten mir zwei Tage lang nichts zu essen gegeben — ich wäre gern gestorben, aber ich darf nicht sterben, ich muß leben — wer sollte sonst die kleine Lauretta aufsuchen? —

Der Greis. (rasch) Lauretta!

Das Weib. Ja wohl, meine arme Lauretta!

Der Greis. Weib! wer bist du?

Das Weib. (ängstlich) Still! spreche nicht so laut — der heilige Mann könnte es hören; und dann wären wir beide verloren — (leise und bebend) ich will dir die Geschichte der kleinen Lauretta erzählen — (sie rückt näher, legt ihre Hände kreuzweis auf des Greises Knie, laßt ihr Haupt darauf sinken, und blickt wehmüthig zu ihm herauf) Ich hatte die Geschichte der kleinen Lauretta, durch einen Dichter, in einer Romanze aufsezen lassen — lange Jahre sang ich sie vor den Thüren — sie haben mir aber meine Mandoline weggenommen — und da kann ich nun nicht mehr singen —

Der Greis. Erzähle, Weib! ich bitte dich, erzähle!

Das Weib. Das will ich auch, denn, armer Alter, du bist wahnsinnig, und ich habe schon manchen frommen Menschen von dem Wahnsinn kurirt, mit der Geschichte der kleinen Lauretta — horch! aber warte — (sie steht auf, und geht ängstlich forschend umher)

Der Greis. Sollten mich meine Ahndungen nicht trügen! wäre diese Unglückliche wirklich die Mutter —

Das Weib. (kommt zurück) Es belauscht uns niemand — der Rabe dort oben mag immer hören, und es den Gräbern wieder erzählen — (wehmüthig lächelnd) mir graut nicht für Todten — (sie nimmt ihre vorige Stellung wieder an) Einst war ich jung und schön —

Der Greis. Dein Vaterland?

Das Weib. Nur Gedult, es muß alles hübsch nach der Reihe gehen — die Geschichte habe ich auswendig gelernt; ich bete sie her, statt des Vaterunsers — anfangs konnte ich für lauter weinen kaum erzählen, nun aber denke ich mir nichts mehr dabei — (freundlich) aber auswendig kann ich sie doch noch!

Der Greis. Armes Weib!

Das Weib. Ja arm war ich — aber jung und schön, das ist noch ein grösseres Unglück als arm zu seyn — einst sah mich ein heiliger

Mann, in der St. Giovane-Kirche beten — und er gewann mich lieb —

Der Greis. Du bist aus Rom?

Das Weib. Laß mich doch fort erzählen — er gewann mich lieb, und schenkte mir viel Gold und schöne Kleider — (wehmüthig) aber die Liebe des heiligen Mannes gefiel mir doch nicht — (lächelnd) er hatte eine so garstige kupferige Nase, und einen dicken Bauch — (ernst und ängstlich) eines Abends aber schlich er in der Dämmerung in mein Schlafgemach, ich lag schon zu Bette, und da (hell lachend) raubte er mir meine Jungferschaft — nun gieng alles bunt über eck — er ließ mir an nichts Mangel leiden, ich durfte nur wünschen — (auf die Brust deutend) aber hier lags doch immer Zentner schwer — ich hatte keine Freude bei seiner Liebe — ach! ich war recht sehr unglücklich (weint bitterlich) es war zu Tivoli — ich saß am schönen Wasserfall — der Cardinal (so hieß der heilige Mann) hielt eben seine Siesta, und ich gieng mit mir zu Rathe, ob es nicht für mich besser wäre, in dem sprudelnden Wasserfall eine ewige Siesta zu halten, als so zu leben — da stund auf einmal ein schöner blonder Jüngling vor mir, und in eben dem Augenblick schlich sich auch die Liebe in mein Herz — (heimlich) der ist der Vater meiner kleinen Lauretta! —

Der Greis. Wie?

Das Weib. Still! — der garstige heilige Mann merkte bald, daß auch ich eine Liebe im Herzen trug — aber nicht die seinige — sie war schöner als seine dickwanstige Liebe — sie gehörte dem blonden Jüngling — er wurde bös — ich floh! — ach das waren glückliche Tage, die ich mit dem blonden Jüngling in der Einsamkeit genoß — aber der heilige Mann hatte bald unsern Aufenthalt entdeckt — eines Abends — es war in der Stunde, wo er zu kommen pflegte, hörte ich Lermen vor der Thür, ich schloß auf — da lag der arme Jüngling im Blute schwimmend — die Mörder erblickte ich noch in der Ferne — (sie ringt die Hände) Tod! — tod! der Vater meiner Lauretta! die arme Kleine lag an meiner Brust — gute Menschen trugen den Todten in seine Wohnung — ich gieng voran, und zeigte ihnen den Weg — (heimlich) er war ein deutscher Prinz, und sollte einst eine Krone tragen —

Der Greis. Er ists — ach! er ists!

Das Weib. Hast du ihn auch gekannt, meinen blonden Ferdinand!

Der Greis. Schrecklich sind deine Launen, o Schicksal!

Das Weib. Nein, du hast ihn nicht gekannt, sonst hättest du geweint bei seinem Tode. (sie weint) Es giebt doch recht böse Menschen in der Welt — mein Ferdinand war mir in der Nacht erschienen, und hatte mir befohlen, ihm mit unsrer Lauretta nachzukommen; da hatte ich

nun schon den Strick geschlungen, und wollte die arme Kleine erdroßeln —

Der Greis. Was sagst du?

Das Weib. Ja, sanft erdroßeln wollt ich das liebe Kind, und mir dann den Doch ins Herz drücken, da rißen mir aber die bösen, bösen Menschen, meine Lauretta aus den Händen — ich sah sie nie wieder; mich sperrten sie ein; (lacht) aber ich bin ihnen doch entwischt, als sie mich nach Deutschland schleppen wollten — (ängstlich) du mußt wissen Alter, daß ich dort sollte lebendig verbrannt werden — wegen unserer Liebe — ja das waren arge Menschen! — und nun — (steht auf) lebe wohl Alter! — wenn ich meine Mandoline wieder finde — sollst du auch meine Romanze hören —

Der Greis. Wo willst du hin?

Das Weib. Siehst du denn nicht, daß die Sonne hinter dem Tannen-Wald sich verbirgt; närrischer Alter! — wenn sie ganz weg ist, kommt mein Ferdinand, und bleibt bei mir bis zum ersten Hahnenschrey — dann muß er freilich wieder fort — (entfernt sich singend) Einst war ich jung und schön —

Der Greis. (ihr nach) Armes Weib! (ergreift ihre Hand) ich kann dir vielleicht Trost geben — dein Ferdinand ist zwar tod —

Das Weib. (sieht ihn wehmüthig mit großen Augen an) Mause tod Alter!

Der Greis. Aber deine Lauretta lebt noch!

Das Weib. Ach! wo! wo! — ach! nein sie ist auch Mausetod! (sie zerfließt in Thränen, und läßt sich willig durch den Greis nach dem Hause führen)

Zimmer.

Der Greis. Waldmann.

Waldmann. Die Kugel hatte die linke Schulter gestreift — eiu heftiger Schmerz, und starkes verbluten verursachten eine lange anhaltende Ohnmacht — Dank sey es meinen chirurgischen Kenntnissen, und der schnellen Pflege, die Wunde hatte bald nichts mehr zu bedeuten —

Der Greis. (drückt ihm die Hand) Lieber Waldmann! —

Waldmann. Frailich darf der Patient nur kurze Tagreisen machen; indessen hoff' ich doch, daß sie den Abend noch eintreffen werden —

Der Greis. Allmächtiger Gott! durch welche seltsame Mischung abentheuerlicher Begebenheiten führst du, Unergründlicher, meinen Albert ans Ziel!

Waldmann. Welches hoffentlich so ferne nicht mehr ist — ich habe Ihnen bereits alles erzählt, was sich zeither an Gustavs Hof zugetra-

gen hat — Juliens Vergiftung, der Gräfin Tod — die seltsame Veränderung, die sich plözlich in Alberts Gemüth zugetragen hat — seine Liebe zu der Unbekannten; nun vernehmen sie auch meine Muthmassungen, die sich indessen bald aufklären werden —

Der Greis. Laß hören!

Waldmann. Bei dem Vorfall in der Rheininsel entdeckte er uns erst den Grund seiner sonderbaren Seelen-Stimmung — er beschrieb uns den Begleiter seiner Schönen so genau, daß ich beinahe nicht daran zweifelte, es sey der Graf selbst —

Der Greis. (wild auffahrend) Der Verruchte! —

Waldmann. Ich durchlief sogleich alle Gasthöfe, und erfuhr endlich, es sey ein Italiener — sein alter Secretair und Vertrauter, der nemliche, der sich im Thale blicken ließ, zu der Zeit als Lauretta geraubt wurde, ward mir durch den Wirth vom Kopf an bis zu den Füßen beschrieben — Gott hat den Bösewicht deutlich genug gezeichnet — sein spizes hervorragendes Kinn, sein rothes Haar, seine sichelförmigen Beine und verwachsene Gestalt — kurz, nach der Beschreibung zweifelte ich nicht mehr, da aber Albert noch nicht weiß, wie schrecklich dieser Mandolini sein Schicksal gelenkt hat — so hielt ich noch für rathsam zu schweigen —

Der Greis. Aus meinem Munde allein soll er's vernehmen, dieß schreckliche Geheimniß —

ich muß ihn — ich werde ihn zum Rächer der Natur und der Liebe einweihen —

Waldmann. Ich begnügte mich einige gegründete Hoffnungen seiner Liebe zu geben —

Der Greis. Waldmann! konnte deine gewöhnliche Klugheit dich so gänzlich verlassen — hast du vergessen, daß Lauretta —

Waldmann. Wie? und wenn das Schicksal selbst des Vaters eigensinnigen Plan hier begünstigt hätte — wenn das, was wir längst schon geahndet hatten —

Der Greis. Ich bitte dich Waldmann — diese Unbekannte wäre denn wirklich!

Waldmann. Keine andere als Lauretta selbst —

Der Greis. (die Hände faltend) großer Gott!

Waldmann. Hören Sie — Albert zeigte mir mehrmalen das Portrait seiner Unbekannten, welches er, wie ich Ihnen bereits erzählt habe, dem Mörder Gustavs entriß, den er aber, das ist merkwürdig, in der Person des Begleiters seiner Unbekannten nicht erkannt hat, obgleich nach den Briefen zu schließen, die man bei Angelica fand, ausgemacht bleibt, daß es wirklich kein anderer als Mandolini selbst war.

Der Greis. Nun — du spannst meine Neugierde aufs äusserste —

Waldmann. Ich besize — wie Sie wissen einen scharfen, geübten Blick — nun kann ich betheuern, daß ich bei kalter Zergliederung des Gemäldes in der reifen Schönheit, Zug für Zug, unsere kleine Lauretta wieder fand —

Der Greis. Freund! nimm dich in Acht! da baust du wieder auf leichtem Grund! —

Waldmann. Zuverläßig nicht — erinnern Sie sich noch des kleinen Muttermahls, welches Lauretta über dem rechten Augenbraun hatte —

Der Greis. Ja wohl —

Waldmann. Auch die Unbekannte besizt ein solches Mahl —

Der Greis. Ein Spiel der Natur —

Waldmann. Richtig — wo nicht hinreichend zur Gewißheit, doch Grund genug zur Muthmassung —

Der Greis. Ach! Gott! welche Freude für das edle Herz unsers Gustavs, das Kind eines Geliebten, schändlich ermordeten Bruders — als geliebte Gattin seines Alberts zu sehen! — Waldmann, treuer geprüfter Freund, schaffe mir Gewißheit!

Waldmann. Die sollen Sie auf der Stelle haben —

Der Greis. Wie?

Waldmann. Einige Stunden, nachdem der Graf sich mit seinem Gefolg entfert hatte, schleppte Franz einen Menschen herbei, der von Busch zu Busch um das Haus herum geschlichen war — ich erkannte sogleich in ihm, den mir beschriebenen Secretair des Grafen —

Der Greis. Ludovico?

Waldmann. Der nemliche — ich ließ ihn auf der Stelle schließen, und zwei von unsern Getreuen haben ihn auf einem Karren hierher gebracht.

Der Greis. Wo — wo ist er?

Waldmann. Im Thurm — jezt soll er beichten — (schellt) unter meinem Dolch! —

Urbano. (ein Getreuer)

Waldmann. Was macht der Gefangene?

Urbano. Ein tolles Stück Vieh von einem Kerl — als ich ihm soeben das Morgenbrod brachte, schlug er mit der Kette nach mir; der Schaum stund ihm vor dem Mund, ich kühlte seinen Muth mit einigen derben Rippenstößen, da kuscht' er sich wieder.

Waldmann. Nehme deinen Bruder mit, und bring' ihn herauf —

Urbano. Brauche keine Hülfe — ich schlage ihm den Strick um den Hals; wenn er muckt, schnür' ich zu, und schick' ihn zum Teufel!

Waldmann. Nicht doch, Urbano — ich muß ihn noch sprechen —

Urbano. Das ist was anders — (ab)

Waldmann. Lassen Sie mich mit ihm allein — hier aus diesem Zimmer können Sie jedes Wort vernehmen (man hört Lermen auf der Treppe) da kommt er!

Der Greis. (im Abgehn) Sei vorsichtig!

Waldmann. Ich kenne meinen Mann!

Urbano. (bringt Ludovico in Ketten) Da hast du ihn!

Waldmann. Jezt geh!

Urbano. (unschlüßig) Aber —

Waldmann. Geh nur! —

Urbano. Hast recht; wenn der uns entlief, muß er auch dem Teufel entlaufen können — (ab)

Waldmann. (zu Ludovico der sich niedergesezt hat) Du bist Ludovico, des Grafen Mandolini Vertrauter? —

Ludovico. (kraß lachend)

Waldmann. Ich kenne dich!

Ludovico. (spöttisch) Es scheint so!

Waldmann. (fürchterlich, indem er den Dolch auf ihn zuckt) Was ist aus der geraubten Tochter meines Herrn geworden?

Ludovico. Aus schönen Mädchen werden gewöhnlich Weiber, oder — Huren!

Waldmann. Hund!

Ludovico. Auf Mädchen-Jagd dreßirt — richtig! —

Waldmann. (sezt ihm den Dolch auf die Brust) Wer ist sie?

Ludovico. (kalt) Wozu diese Poßen? — stoße zu, wenn es dir Spaß macht!

Waldmann. Gestehe!

Ludovico. Ich bin seit zwanzig Jahren nicht mehr zur Beichte gegaugen — habe das Formular vergessen.

Waldmann. (rizt ihn mit dem Dolch, das Blut quillt hervor) Gesteh' sag' ich dir! wo ist das geraubte Mädchen?

Ludovico. In den Armen ihres Liebhabers! —

Waldmann. Wer ist ihr Liebhaber — wo ist er?

Ludovico. Ihr Liebhaber ist — ein glücklicher Mensch, wenn das Mädcheu schön ist!

Waldmann. Ludovico! ich laße nicht mit mir spaßen!

Ludovico. Auch ist es mein völliger Ernst.

Waldmann. (faßt ihn bei der Brust, und drückt ihn nieder) Canaille!

Ludovico. (beißt ihm in den Waden.)

Waldmann. (hebt ihn schwebend mit der einen Hand, und sezt ihm mit der andern den Dolch ans Herz) Es ist dein lezter Augenblick Schurke — bekenne! —

Ludoviko. (mit erstikter Stimme) Laß mich! laß mich — Teufelsbube, ich will bekennen!

Waldmann. (stellt ihn nieder) War es nicht dein Graf, der Fürst Gustav heraus forderte, und ihn meuchelmörderisch überfiel?

Ludoviko. Hätte wahrhaftig für so eine Kleinigkeit nicht so viel Wesens zu machen gehabt, ein Pülverchen hättte es auch gethan — so geht es aber, wenn man seine guten Freunde nicht um Rath fragt —

Waldmann. War er's?

Ludoviko. Ja, er war's!

Waldmann. Hatte er damals schon das schöne Mädchen bei sich, die ihn jezt noch begleitet?

Ludoviko. Richtig —

Waldmann. Und wenn dein Graf im Zweikampf geblieben wäre —

Ludoviko. Hätte ich sie hinter dem nächsten Busch erdrosselt!

Waldmann. Ungeheuer! warum?

Ludoviko. (affrös lachend) Närrischer Kerl! damit — damit er noch in der andern Welt bei ihr schlafen könnte; es war der Commodität wegen!

Waldmann. (fürchterlich) Wer ist das Mädchen?

Ludoviko. Sie schläft bei ihm!

Waldmann. Gelogen! (reißt ihn vom Stuhl und wirft ihn an die Wand, daß er keuchend und betäubt zu Boden sinkt) Schändlicher Bube!

Ludoviko. (bebend) Ich unterliege einer hohen Macht — Todesangst hat mich ergriffen — vergieb mir Mandolini — (wild und mit den Zähnen knirschend) Schurke! ich kann nicht dir zu lieb, hier wie ein Hund krepiren! — (sucht sich aufzuraffen, und sinkt wieder nieder.)

Waldmann. (hilft ihm auf) Bestie! — warum bekanntest du nicht gleich?

Ludoviko. Du bist Faldoni, oder der Teufel!

Waldmann. Was geht das dich an — wer ist das Mädchen?

Ludoviko. Wer anders, als das hier im Thal geraubte Mädchen, Gustavs und der schönen Klara Tochter (schlau) oder ist's vielleicht Klaras Tochter nicht?

Waldmann. An dir ist nicht zu fragen, aber Wahrheit, oder —

Ludoviko. Nu, nu! es kommt mir nicht darauf an, einmal eine Wahrheit zu sagen, wenn es Noth an Mann geht — frage —

Waldmann. Was war des Grafen Absicht bei dem Raube —

Ludoviko. Der Teufel! du fangst hübsch von vornen an! (für sich) aber warte Bursche!

Waldmann. Besinnst du dich auf eine Lüge?

Ludoviko. Dazu braucht's nicht viel Besinnung — bei einer Wahrheit, so wie du sie haben willst, kommt's bei mir weit schwerer an; da muß ich alle meine Sinnen zusammen nehmen, damit ich auch auf dem rechten Weg bleibe —

Waldmann. (den Dolch zukend) Der soll dein Wegweiser seyn —

Ludoviko. Inkommodiren Sie sich nicht — werde schon allein den Weg finden — (für sich) oder dir den Hals brechen — (laut) eines Tages sagte der Graf zu mir, da Ludoviko, nimm diesen Dolch — (er reicht ganz unbefangen und spielend nach dem Dolch, den Waldmann neben sich auf den Tisch gelegt hatte.)

Waldmann. (giebt ihm eine Maulschelle, das ihm das Blut zu Mund und Nase heraus sprudelt) Schurke!

Ludoviko. (fährt mit beiden Händen in die Haare, und knirscht fürchterlich mit den Zähnen) Tod und Hölle! — (nach einer Pause) jezt bin ich gefangen — ich will Wahrheit reden! —

Waldmann. (kalt, indem er seine Uhr auf den Tisch legt) Noch fünf Minuten höre ich deine Possen an, dann stoß ich dich nieder! —

Ludoviko. Ich bin fertig — jezt höre — als der Graf die schöne Klara in die andere Welt spedirt hatte, glaubte er mit seiner Liebe eben so schnell fertig werden zu können, — aber er irrte gewaltig — sie wuchs mit jedem Tag — er durchreißte die halbe Welt, und gleich einem zweiten Alexander in der Liebe, würgte er jede Unschuld, die ihm in den Weg kam — es half nichts! Klaras Bild schwebte ihm Tag und Nacht vor Augen — er raßte endlich wie ein toller Mensch, und als vollends das falsche Gerücht bis zu ihm kam, daß sein Nebenbuhler gestorben, und zwar eines natürlichen Todes gestorben sey, war er nicht mehr zu bändigen — denn er hatte sich soeben vorgenommen, den verhaßten Gustav auf eine ganz neue Manier in die andere Welt zu senden. — Nun kam er wieder auf sein Raubnest zurük, und da hatten wir unsere liebe Noth mit ihm — plözlich lebte er wieder auf. — Ludoviko, sagte er zu mir, soeben habe ich ausgekundschaftet, daß Klaras Kind noch lebe, daß es nicht so wie ich glaubte ein Bube, sondern ein Mädchen sey, der Mutter ganzes Ebenbild — geh Ludoviko — schleiche ins Thal, raube das Kind, es soll mir einst Ersaz für die Mutter seyn — ich gehorchte —

Waldmann. (schüttelt ihn) Teufel!

Ludoviko. Wenn du mich immer so nachdrüklich unterbrichst, werden wir Zeitlebens nicht fertig —

Waldmann. (gelassener) Was wurde aus dem Kind?

Ludoviko. Ein bildschönes Mädchen — hast sie ja gesehn — (spöttisch) zwar nur so im Vorübergehn, wie ich gehört habe! —

Waldmann. (schlägt ihm auf den Mund) Respekt!

Ludoviko. Ich kann's Maul halten!

Waldmann. Ist das Mädchen wirklich des Grafen Maitresse?

Ludoviko. (sieht ihn starr und dummdreist an.)

Waldmann. Antworte!

Ludoviko. (kalt und einfältig) Wer kann das wissen.

Waldmann. Weiche mir nicht aus — du kannst es wissen!

Ludoviko. Er bleibt zuweilen Stundenlang mit ihr verschlossen.

Waldmann. Weiche mir nicht aus, sag' ich dir!

Ludoviko. Des Grafen Schlafgemach stößt hart an Laurettas Zimmer.

Waldmann. Ludoviko! — ich bitte dich! so antwortet man einem Neuling — du bist des

Grafen Vertrauter — sein Kuppler — das mußt du wissen, heraus mit der Sprache! —

Ludoviko. Närrischer Mensch! es ist schon so manche Jungferschaft ganz in der Stille zum Teufel gefahren, so kann es ja auch bei dieser zugegangen seyn! —

Waldmann. (wild) Mensch! wenn du nicht gleichfalls in diesem Augenblik zum Teufel fahren willst, so sprech — ist Lauretta des Grafen Maitresse? ja, oder nein!

Ludoviko. Ja!

Waldmann. (mit fürchterlich rollendem Blik und wüthenden Geberden) Mensch! (mit steigender Wuth) Mensch! Gott sei deiner armen Seele gnädig — aber du — Laurettas Räuber — mit deren Unschuld das Glük des edelsten Mannes zu Grunde geht — du! (fürchterlich) mußt sterben! sezt ihm mit bebender Hand den Dolch aufs Herz.)

Ludoviko. (sich kümmernd) Nein! ach! nein!

Waldmann. (ihn starr anblikend) Zum leztenmal, ist das Mädchen noch rein?

Ludoviko. Beim Teufel, sie ist —

Waldmann. Rein, oder —

Ludoviko. (laut rufend) Es giebt ein Gott! — Lauretta ist noch ein Engel!

Waldmann. Kann ich dir trauen?

Ludoviko. Und wenn ichs auch beschwöre — Possen! — wie kann ich dich überzeugen? (fällt auf die Knie nieder.)

Waldmann. Gut! — du bleibst in meiner Gewalt, bis daß ich mich selbst überzeugt habe — hast du die Wahrheit gesprochen, so bist du gerettet!

Ludoviko. (mit wilder Freude) Ich bin gerettet!

Waldmann. (mit einem scharfen anhaltenden Blik) Du hast die Wahrheit gesprochen — steh' auf! — noch eine Frage! wo hält sich der Graf jezt auf?

Ludoviko. In seiner festen Burg, an der Grenze von Mailand.

Waldmann. Gewiß?

Ludoviko. Dort war ich hin beschieden, im Fall, daß ich ihn nicht mehr in dem bewußten Jägerhaus antreffen sollte.

Waldmann. Wo hat er dich denn hingeschikt?

Ludoviko. Einem Reisenden auf die Spur, der uns zu verfolgen schien, (lächelnd) du verstehst mich doch?

Waldmann. Gut! aber —

Ludoviko. Teufel! da fällt mir just etwas wichtiges ein; höre, ich stehe dir dafür, daß das Mädchen troz aller Bemühung,, noch engelrein war, als ich den Grafen zum leztenmal verließ — weiter kann ich für nichts stehn, denn —

Waldmann. Nun?

Ludoviko. He nun! habe ich so viel gebeichtet, kann ich das wohl noch zu meiner eigenen Sicherheit hinzu fügen — des Grafen ernster Vorsaz war: endlich mit Gewalt zu rauben, was man ihm nicht in Güte, und mit Liebe schenken wollte — das merke dir, und nun lasse mich wieder laufen —

Waldmann. Nicht doch, Ludoviko! — wir sind noch lange nicht mit einander fertig! — Es giebt nun einen Kreuzzug nach der Burg deines Herrn — du sollst uns dahin begleiten —

Ludoviko. Teufels Kerl!

Waldmann. Nichts anders! (ruft hinaus) Urbano!

Ludoviko. (ängstlich) Du wirst doch nicht!

Waldmann. Ich habe dir das Leben versprochen, weiter nichts —

Ludoviko. Was ist das Leben ohne Freiheit!

Urbano. Bist du fertig mit ihm?

Waldmann. Führe ihn wieder in den Thurm — er werde streng verwahrt, leide aber an nichts Mangel —

Urbano. (zu Ludoviko) Bist noch gut weggekommen, besann mich soeben, ob ich deinen dürren Leichnam den Raben, oder den Würmern zum Besten geben sollte — komm! — (wirft ihm einen Strik um den Hals, und zieht ihn fort.)

Ludoviko. Damit hat es noch Zeit, guter Freund — jezt vor allen Dingen zu saufen! bei diesem verfluchten Verhör ist mir der Gaumen so eingetroknet —

Urbano. (stoßt ihn hinaus) Fort! (beide ab.)

Der Greis. (kommt aus dem Nebenzimmer) Dank! Dank dir treuer Freund — sie naht — die Stunde der Rache! — (man hört Lermen im Hof — ein Reisewagen fährt langsam über die Brüke.)

Waldmann. (blikt zum Fenster hinaus) Es ist Albert!

Der Greis. Mein Sohn! — (will hinaus, und sinkt sprachlos auf den Stuhl zurük — Hände und Augen sind gen Himmel gerichtet; alle seine Muskeln spielen; Thränen rollen endlich über seine bleichen Wangen herab.)

Waldmann. Fassen Sie sich, lieber Herr! — die Freude bringt Sie noch ums Leben!

Der Greis. (sich gewaltsam zusammen raffend) Nein — nein — ich darf noch nicht sterben! —

Albert. (mit einem verbundenen Arm — hinter ihm Stämminger) Vater! (er sinkt in des Greises Arme.)

Der Greis. Sohn! — ho! Sohn! willkommen im einsamen Thale!

(Eine lange herzerschütternde Scene, wechselseitiger Ergießung.)

Eingang der Höhle im Einsamen Thale. *)

(Der Mond geht auf.)

Der Greis. Albert. Stämminger. Waldmann.

Albert. (bleibt am Eingang der Höhle stehn) Süsse, traurige Erinnerungen meiner Jugend! dieß also —

Der Greis. Der Weg zu deiner Mutter Grab —

(sie gehn weiter in die Tiefe.)

Albert. Mutter! unglükliche Mutter! von dir bleibt mir also nichts übrig, als eine Handvoll Asche? —

Der Greis. Und die heilige Pflicht ihr Rächer zu seyn!

Albert. Ja, bei Gott!

Der Greis. Still mein Sohn! noch ist es nicht Zeit — (sie winden sich in tiefer Stille durch den Felsengang — endlich erreichen sie den freien Plaz in des Berges Mitte — Albert erblikt das Monument und die Urne bei hellem Mondlicht — er stüzt sich auf Stämminger in der heftigsten Gemüthsbewegung — der Greis faßt ihn bei der Hand und führt ihn näher.)

*) Man beliebe im ersten Theil nachzuschlagen, Seite 20.

Der Greis. Seit neunzehn Jahren theile ich diesen Aufenthalt mit Raubvögeln und Nachteulen — seit neunzehn Jahren ist mein einziges Gebet zum Himmel, dich mein Sohn, zum Mann mit Muth, Kraft, und Seelenadel ausgerüstet, heran wachsen zu sehn, damit du einst deiner Mutter Tod an ihrem Mörder rächen könntest —

Albert. Vater! nennt mir das Ungeheuer! —

Der Greis. (sinkt nieder auf die Stufen des Monuments) Ich danke dir Allmächtiger, daß du mich diese Stunde erleben liessest — nur noch wenig Monden laß mich auf diesem Erdball harren, leiden und hoffen, dann rufe mich zu meiner Klara hinüber damit ich ihr sagen kann — Sohn! Sohn! was werde ich deiner Mutter sagen können? —

Albert. (rasch und entschlossen) Daß ich ihrer werth bin!

Der Greis. (drükt ihn an seine Brust) Schön mein Sohn! dieß Gefühl ist nicht eitler Stolz — es ist Bewußtseyn, ist edel und groß, — (nach einem kurzen Nachsinnen) ja du bist Klaras Sohn — ich darf mit dir reden! (er steigt die Stufen des Monuments hinauf, und drükt mit dem Fusse auf eine verborgene Feder, plözlich zerfällt das längliche viereckigte Fußgestell oder Sargofage, worauf die Urne zu stehn schien — und Albert erblikt selbige in der Hand eines Genius, der mit niedergesenktem Blik einen Dolch auf eine unge-

heure Schlange zukt, die von unten herauf, um Bein, Schenkel und Lenden sich windet, und mit funkelnden Augen und offnem Rachen nach der Urne strebt — das rechte Knie des Genius ist auf einen Sarg von schwarzem Marmor gebogen — neben ihm steht ein weinender Amor, der mit seiner erloschenen Fackel eine Sanduhr umstößt.)

Albert. Was seh' ich?

Der Greis. Deiner Mutter Grab — vernehme ihre Geschichte und die meinige! —

(Nach einer schauerlichen Pause läßt sich der Greis auf die unterste Stufe des Monuments nieder — Albert sezt sich ihm zur Seite — Stämminger bleibt stehn, auf sein Schwerdt gestüzt — Waldmann bewacht den Ausgang der Höhle.)

Der Greis. Mein Sohn! es ist weder der Augenblik, noch fühle ich in mir Kraft und Fassungsgeist genug, um dir, die umständliche Geschichte meines Lebens hier mitzutheilen *) In Spanien erblikte ich das Licht der Welt, in Spanien, wo meine Vorfahren eine merkwürdige — ach! für die Ruhe meines Vaters, und für die meinige, eine nur zu merkwürdige Rolle spielten! — Verbannt, geächtet, floh ich nach Neapel —

*) „Waldmanns Geschichte schließt sich in der merkwür„digsten Epoche an den Lebenslauf dieses nicht minder „merkwürdigen Greises an — beide vereint, mögen „einen nicht unwichtigen Beitrag zur nüzlichen und „angenehmen Lecture seyn — in der künftigen Messe „soll dieß Werk unter dem Titel — der Todten„gräber ohnfehlbar erscheinen.“

dort lernte ich ein gutes sanftes Geschöpf kennen, das sich nicht scheute einen unglüklichen, durch die Rache der heiligen Hermandad verfolgten Menschen mit ihrer Liebe zu beglüken — aber der Himmel schien, zum erstenmal, mit jener mich verfolgenden religiösen Mördergrube gemeinschaftliche Sache zu machen. — In dem ersten Jahr unserer Verbindung gebahr mir mein Weib eine Tochter — und starb, zwei Tage, nachdem sie Mutter geworden war — (hier stokte der Greis, und blikte mit thränenvollen Augen gen Himmel) o Gott! ich murre nicht! aber wenn es einst einem armen, seiner irrdischen Hülle befreiten, Sterblichen zu fragen erlaubt ist, so werde ich dich fragen — warum, du grosser Geber! — nahmst du mir alles, und giebst andern so überschwenglich viel? werden einige deiner Geschöpfe bloß zum Leiden gebohren, und andere bloß zur Freude? Gerechtester! wo ist deine Gerechtigkeit? — (eine Stille, während der er sich zu fassen sucht) ich bemühte mich des Gatten zerrissenes Herz mit Vaterfreuden zu täuschen — aus Täuschung wurde bald Wahrheit — ich lebte ganz für meine Klara — sie wuchs heran, mit Reizen und Tugenden geschmükt, mit einem Herzen getaucht in Liebe für die Menschheit — die finstere Farbe meiner Seele gieng nicht in die ihrige hinüber — sie hatte zwar Thränen für meine Klagen, aber auch Entschuldigungen selbst für meine erklärteste Feinde — hassen konnte sie

nie; ach! hätte sie doch auch nie geliebt! — doch nein! vergieb mir, mein Sohn! dein edler Vater, war ganz eines solchen Herzens werth — sie mußte ihn lieben, sonst wäre sie das nicht gewesen, was sie war — ich hatte von einem unermeßlichen Reichthum meiner Vorfahren, theils an Edelsteinen, theils an Banknoten so viel gerettet, daß ich anständig davon leben konnte. Ich lebte eingezogen, einzig und allein mit der Erziehung meiner Tochter beschäftigt — die Neugierde wurde gereizt, man dichtete mir eine Herkunft, und ungeheure Schäze an; man suchte mich in meiner Einsamkeit auf, und bevor ich michs versah, war ich von einem Cirkel, theils vorzüglicher, theils gleichgültiger Menschen umgeben; die mich unmerklich wieder in die Welt zurük lokten. Klara hatte ihren fünfzehnten Frühling erreicht: das Auge eines Vaters ist partheyisch, aber den allgemeinen Eindruk den sie machte, die Anzahl ihrer Anbeter, überzeugte mich, daß ich mit Recht stolz auf eine solche Tochter seyn konnte — unter denjenigen, die sich einen freien Zutritt in meinem Hause erschlichen hatten, befand sich ein gewisser mayländischer Graf, Nahmens Mandolini — er stammte aus einem bekannten Haus, und besaß ansehnliche Güter; keiner bewarb sich feuriger um Klaras Liebe als er; und, ich muß es gestehn, dieser junge Mann gefiel mir nicht übel: da ich mir aber vorgenommen hatte, meiner

Tochter freie Wahl zu lassen, so enthielt ich mich um so mehr ihr meine Meinung zu sagen, da ich bald merkte, daß wir hierinnen ganz verschieden dachten. Mandolini war heftig und aufbraussend; Klara sanft, und zu ruhigen Empfindungen gestimmt; er sinnlich im höchsten Grad, sie ganz Seele — diese zwei Herzen hatten keinen Punkt, wo sie sich hätten berühren können, sie verstanden sich nie — der liebeglühende Italiener erschrekte das schüchterne Mädchen mit seiner stürmischen Leidenschaft; er flößte ihr Angst, Besorgniß, nicht einmal Achtung, geschweige Gegenliebe ein — Mandolini hielt mehrmalen um meiner Tochter Hand an, ich verwies ihn an Klara, und Klara hatte keine andere Antwort für ihn als — Thränen; so verstrich ein ganzes Jahr — Mandolini hatte seine übrigen Nebenbuhler zu entfernen gewußt, da erschien dein Vater —

Albert. Mein Vater! wo ist er? lebt er noch — werde ich auch eine kalte Urne, statt meines Vaters Herz an das meinige drüken! —

Der Greis. Er lebt — und so Gott will, sollst du ihn bald sehn — aber unterbreche mich nicht mehr; mein Sohn, damit ich dir, mit gehöriger Fassung, die Geschichte deiner Mutter erzählen kann — lange habe ich mich auf diese Stunde vorbereiten müssen — sie ist die wichtigste noch in meinem Leben, lasse sie nicht unbenuzt verstreichen. Da erschien dein Vater, ein schöner

junger Mann, der mit dem männlichen Ernst, alle Eigenschaften verband, die einen tiefen dauernden Eindruk auf Klara machen mußten — einem Ungefehr hatt' ich seine Bekanntschaft zu verdanken, er gefiel mir ausnehmend — seine Unterhaltung hatte etwas originelles! er war viel gereißt, hatte nie mit fremden Augen gesehn, sein Gefühl für das Schöne jeder Art, war lauter und ungekünstelt, und sein Urtheil vorurtheilsfrei, und beinahe immer gefühlt und durchdacht. Die Art, wie ich ihn bei einem zweiten Besuch empfieng, bewies ihm hinlänglich, daß er mir willkommen war — meine Tochter war bei allen unsern Unterredungen gegenwärtig — Anfangs horchte sie aufmerksam zu; nach und nach mischte sie sich ins Gespräch — beide rükten immer näher und näher zusammen, und endlich konnte weder Vater noch Tochter den interessanten Fremdling einen ganzen Tag mehr entbehren — o! der süssen Stunden, die wir damals auf jenem kleinen Altan, der die reizende Aussicht ins offene Meer gewährt, in muntern vertraulichen Gesprächen mit einander zubrachten! — lange noch wäre den jungen Leuten ihre gegenseitige Empfindungen ein Räthsel geblieben, wenn nicht Mandolinis wüthende Eifersucht sie bekannter mit dem wahren Zustand ihrer Herzen gemacht hätte — eines Abends saß ich mit Klara auf dem Altan, und erwartete deinen Vater — die Stunde, wo er

zu kommen pflegte, war vorüber, es fieng bereits an zu dämmern, und meine Besorgniß wuchs mit jedem Augenblik, denn ich kannte den rachgierigen Italiener — es waren ihm einige Tage zuvor Reden entfallen, deren geheimer Sinn ich jezt erst deutete — ich suchte meine Unruhe zu verbergen, aber Klara ließ sich nicht täuschen. — Es wurde Nacht, und ich war eben im Begriff, deinen Vater selbst aufzusuchen, da brachte ein Bedienter einen Zedul, Klara riß ihn ihm aus der Hand; kaum hatte sie aber einige Zeilen gelesen, so sank sie ohnmächtig auf ihren Stuhl zurük — ich erkannte gleich deines Vaters Hand; er meldete mir, daß er einige Schritte von meinem Hause dem Grafen begegnet sey, der ihm in höchst unanständigen Ausdrüken, das Versprechen hätte abtrozen wollen, uns nie wieder zu besuchen — darauf wäre ein heftiger Wortwechsel, und endlich ein Zweikampf entstanden — der Graf sey stark verwundet, er aber wäre mit einem leichten Stich durch den Arm davon gekommen — er bat nur ruhig zu seyn — ich ließ Klara auf ihr Bett tragen; ihr erstes Wort, als sie die Augen wieder aufschlug, war deines Vaters Nahme — ich versprach ihr in wenig Augenbliken genaue Nachricht zu bringen, und eilte zu deinem Vater — seine Wunde war wirklich von keiner Bedeutung; aber desto gefährlicher des Grafen Zustand.

Er hatte mächtige Verwandte am Hofe, dein Vater war keinen Augenblik vor ihrer heimlichen und öffentlichen Rache sicher! ich rieth ihm zur Flucht, er sah die Nothwendigkeit davon ein, nur bat er um die Erlaubniß, von Klara Abschied nehmen zu dürfen — diese Stunde entschied unser aller Schiksal — Klara, die unglükliche Klara, durch Liebe, Angst, durch den marternden Gedanken der ewigen Trennung überwältigt, sank in seine Arme; beide fielen mir zu Füssen — die Liebe behauptete ihre Rechte auf das Herz des Vaters, des Freundes — wir flohen — ganz Italien reisten wir durch, und glaubten uns erst in diesem einsamen Thale für Nachstellungen sicher — ich kaufte das Haus, die Mühle, mit einem Wort, das ganze Thal; in die Mühle sezte ich einen vertrauten Mann, und da schlechterdings nicht in das Thal zu dringen ist, ohne jenen schmalen felsigten Weg vor der Mühle zu paßiren; so konnte ich mich mit Recht für jedem Ueberfall gedekt halten. Nachdem ich alle diese Vorkehrungen getroffen hatte, sprach ich nun ernstlich mit deinem Vater über seine Liebe zu meiner Tochter; ich entdekte ihm das Geheimniß meines Standes, die dem seinigen in jeder Rüksicht gleich kam, und bat ihn, mir offenherzig seine Plane für die Zukunft mitzutheilen — ich fand deinen Vater meines Zutrauens würdig — er that mir Vorschläge, die den Umständen angemessen waren, und die

ich billigerweise nicht verwerfen konnte — ich gab ihm die Hand meiner Tochter. — Dir eine Schilderung zu machen, von dem seligen Leben welches wir damals führten, ist mir unmöglich, meine Seele ist keiner frohen Gefühlen mehr fähig, ich entledige mich bloß hier einer schweren Pflicht; und überlasse das übrige deinen eigenen Empfindungen — wir hatten bereits anderthalb Jahre dieß Paradiesleben geführt; Klara war Mutter geworden, du mein Sohn lagst an ihrer Brust —

Albert. (zu den Füssen des Greises) Vater! —

Der Greis. Stehe auf, Sohn meiner Klara! und reisse nicht wieder auf, jene Wunden, an denen mein Herz so lange blutete! — es darf noch nicht verbluten! — noch muß ich stehn und stark seyn; denn einen grossen Augenblik muß ich noch erleben — bevor du mich hier an meiner Klara Seite legen darfst —

Albert. (in grosser Fassung — steht auf) Erzählen Sie weiter, Vater!

Der Greis. Eines Tages ließ sich ein Reisender melden; wir erstaunten — aber denke dir unser Schreken, als Mandolini herein trat! — der Bösewicht! mit welcher teuflischen Kunst wußt' er sich damals zu verstellen? er kam auf mich zu, drükte mir freimüthig lächelnd die Hand, dann

wandt' er sich an deinen Vater, und sagte — mein Herr! es liegt in der menschlichen Natur durch Leidenschaften regiert, und oft tyrannisirt zu werden; gemeine Menschen beharren mit Starrsinn in ihren Verirrungen; besser denkende aber, bekennen mit edelm Stolz ihr Unrecht; und suchen wieder gut zu machen — ich wollte eine Liebe erzwingen, die Ihnen bestimmt war, und raßte; nun bin ich kälter geworden, und weiche Ihnen und dem Schiksal — dann kniete er vor der zitternden Klara nieder, und indem er in einer Art von Begeisterung ihre Hand an den Mund führte — Vergebung edles Weib! — sey glüklich! dieß alles war das Werk eines Augenbliks. Deinem Vater war nicht gegeben, weder Mißtrauen noch Rachgier in seiner Seele zu nähren; eine geheuchelte Reue, dafür hatte er keinen Sinn; er sah etwas Grosses in dem Betragen des Grafen, drükte ihn an seine Brust, und weder auf meine Winke noch auf Klaras blassen Wangen zu achten, drang er in ihn, seine Abreise, die er angeblich sogleich wieder antreten wollte, nur einen Tag aufzuschieben — in wenig Stunden hatte der Bube sich in das Herz deines Vaters, wie in meinem Hause durch süsse Worte, und Gleißnerei hinein geschlichen — sogar meine arme Klara wurde allmählig ruhiger, den andern Morgen giengen sie nach dem Frühstük alle drei nach dem Wald — dein Vater wollte dem Gra-

sen seine neue Anlage zeigen — (hier stokte plözlich der Greis — fürchterlich rollten seine Augen, bebend hob er seine beiden Hände gen Himmel, und blieb lange in dieser Stellung — dann raffte er sich auf, und indem er Alberts Hand ergriff) Es wurde spät, mir ahndete etwas Schlimmes — ich gieng mit Waldmann nach — Sohn! Sohn! (das Gesicht verhüllend) hier! — hier lag deine Mutter mit dem Tode ringend —

Albert. Allmächtiger Gott!

Der Greis. (mit höchster Anstrengung) In deines Vaters Armen — Entsezen hatte seine Zunge, hatte alle seine Glieder gelähmt —

Albert. Und der Mörder!

Der Greis. Fort! — der Müller sah ihn noch auf einem wilden Renner zum Thale hinaus fliehn!

(eine feierliche Stille.)

Albert. Vater! Vater! bei allem was heilig ist! bei dem Blute meiner Mutter beschwör' ich euch — gebt mir den Dolch in die Hand, und leitet meine Schritte — Blut — Rache! — Rache! —

Der Greis. Wie süß tönt dies Wort meinem Herzen! — Sohn! seit zwanzig Jahren bereits warte ich auf diesen Ruf der Natur aus deinem Herzen! — wärst du vor dieser Stunde gestorben; so wäre auch ich in Verzweiflung, dir nachgefolgt —

Albert. Aber — wie konnte mein Vater —

Der Greis. Ich verstehe dich; höre weiter — unter meinem lauten Jammergeschrei — durch die Thränen, die von deines Vaters Augen glühend auf Klaras bleiche Wangen herab fielen, schloß sich ihr mattes Auge wieder auf — wir trafen sogleich Anstalten, um sie nach Hause zu trageu — ach! mein Vater! stammelte sie, mit kaum hörbarer Stimme, ich fühle meinen lezten Augenblik nahe; die geringste Erschütterung würde ihn beschleunigen! dein Vater drang auf schnelle Hülfsmittel — Waldmann eilte davon, plözlich schien sie einem heitern Gedanken nachzudenken, sammelte ihre Kräfte, und dann, indem sie uns ihre beide Hände reichte — Ihre Hand Vater! auch die deinige Geliebter! — wollt ihr beide der armen Klara einen sanften Tod gewähren, so versprecht mir — doch nein, schwören müßt ihr mirs — sie deutete auf ein Kreuz, welches sie beständig am Halse trug — legt eure Hände auf dieß Bild des göttlichen Dulders! — wir thaten es — ach! Gott! wir wußten nicht was wir thaten — schwört mir bei dem Blute des Gekreuzigten, meine lezte Bitte buchstäblich zu erfüllen! — wir schwuren — eine himmlische Glorie umstrahlte in diesem Augenblik deiner sterbenden Mutter blasses Antliz — verzeiht meinem Mörder; auch Christus verzieh am Kreuze! — Nein,

rief der Vater, und raffte sich auf — nein, nein, nein — da erhob die Heilige ihre Stimme — du hast geschworen! weh dir, wenn du diesen Schwur brichst — keiner von euch beiden, keiner von euern Freunden, kein gedungener Bravo lege seine Hand an den Grafen Mandolini! dieß ist meine — lezte — ernste Bitte! — da kam Waldmann gesprungen, und hielt dich auf dem Arm — Klara reicht nach ihrem Sohne hin — sank zurük, und ihr leztes Wort war — Albert!

Albert. Nein, keiner von euch beiden — kein Freund — kein gedungener Bravo — Klaras Sohn werde ihr Rächer! — ho! der grossen heiligen Pflicht! — Vater — einen Dolch — (in diesem Augenblik, ein wunderbarer Zufall, entfiel dem Genius der Dolch aus der Hand, und erklang auf dem Marmor.)

Der Greis. (ergreift den Dolch und reicht ihn Albert hin) Das Schiksal winkt! der Himmel selbst weiht dich zum Rächer der Ermordeten — Sohn! an diesem Dolch klebte einst das Blut deiner Mutter —

Albert. Durch diesen Dolch fahre ihr Mörder zur Hölle — (er stürzt nieder auf den Stufen des Monuments — küßt stillschweigend den Sarg — drükt mit einem dumpfen Wehklagen den Dolch an sein Herz, springt auf, und rennt zur Höhle hinaus, indem er laut ruft) zur Rache! zur Rache!

Der Greis. (mit ausgebreiteten Armen ihm nach) Sohn! mein Sohn! —

Stämminger. (in tiefen Gedanken — zieht endlich sein Schwerdt, legt es auf den Sarg — erdrükt eine Thräne im Auge — stekt alsdenn das Schwerdt wieder ein — und reicht Waldmann die Hand) Blut — Bruder!

Waldmann. Und unsere Losung — Klara!

(beide stillschweigend ab.)

Zimmer im Hause des Greisen.

Eine Stunde darauf.

Albert. (sizt in Gedanken, vor ihm auf einem Tisch liegt der Dolch und ein goldenes Kreuz.)

Der Greis. (mit untergeschlagenen Armen, starrt ihn an.)

Albert. (springt auf) Und ich hätte den Schwur doch nicht gehalten!

Der Greis. Du urtheilst streng, Albert! verurtheilst schnell, und ich sage, du hättest den Schwur doch gehalten, wenn du auf diesem Kreuz, in die Hand deiner sterbenden Mutter ihn geschworen hättest —

Albert. (wild auffahrend) Nein! bei Gott nein! (hält plözlich inne) doch ja, verzeiht mir, Vater — es liegt etwas heiliges in einem solchen Schwur — ich hätte ihn gehalten, und mir den Dolch ins Herz gedrükt, um ihn halten zu können —

Der Greis. Ich blieb leben, um in dir, meiner Klara einen Rächer zu erziehen — Sohn! frage noch, warum ich dieß lästige Kleid in der brennenden Sonnenhize des menschlichen Elends nicht ablegte! (wild lachend) ich hätte mir's ja kommode machen können — in der Gruft wo Klara liegt, war ja noch Plaz übrig für ihren lebens-

satten Vater! — (groß) aber ich war stärker als das Schiksal, das mir unaufhaltsam in das Grab winkte — ich blieb leben, weil — weil ich diese Stunde überleben wollte! —

Albert. (drükt den Alten fest an seine Brust — eine lange Pause — dann, indem er seine beiden Hände ergreift, mit funkelnden Augen und bebender Stimme) Und wo blieb mein Vater?

Der Greis. Der Himmel war gegen ihn wohlthätiger als gegen mich — er benahm ihm den Verstand — der erste Ausbruch seiner Leiden war Raserei, die erst nach Monden in stille, finstere Melancholie sich auflößte — in jener Höhle pflegte er seine Tage zuzubringen — oft traf ich ihn nach einer stürmischen regnerischen Nacht, auf das Grab deiner Mutter hingestrekt —

Albert. Armer, armer Vater! (zerfließt in Thränen.)

Der Greis. Sein Körperbau war schwach — die Natur behauptete endlich ihre Rechte — ein heftiges Fieber —

Albert. Auch todt! — alles todt!

Der Greis. Nein — er genas —

Albert. Dank dir, gütige Vorsehung!

Der Greis. Während seiner langwierigen Krankheit ließ ich das Monument errichten — als ihm der Arzt zum erstenmal wieder erlaubte aus-

zugehn, reichte er mir die Hand, und sagte mit leiser Stimme — Vater, zu Klara! — dieß waren die ersten Worte, die ich seit ihrem Tod von ihm hörte — wir giengen — beim Anblik des Monuments blieb er wie vom Blize getroffen stehn — sein Busen arbeitete, sein mattes Auge wurde lebhafter, eine schnelle Röthe überzog seine Wangen — wo ist meine Klara? frug er endlich — hier! gab ich ihm zur Antwort, und drükte an die Feder — da stund der Genius mit dem Dolch in der Hand, und der weinende Amor zu seinen Füssen — er nahte sich, und las folgende Worte auf dem Postument — hier liegt Klara ungerochen — tröstet euch ihr Lieben und fasset Muth — ihr Sohn soll ihr Rächer werden — lange konnte er keinen Laut hervorbringen — endlich entstürzte seinen Augen ein Strom von Thränen — auch diese waren die ersten — er faßte meine Hand, sah mich lange und bedeutend an, endlich, indem er sein nasses Auge gen Himmel wandt' — wir halten unsern Schwur; Vater — aber ihr Sohn soll ihr Rächer werden! — dann fiel er nieder auf die Stufen des Monuments, und blieb lange in dieser Stellung — ich beobachtete ihn genau — plözlich stund er auf und griff nach dem Dolche, ich faßte ihn beim Arm, da sah er mich wehmüthig lächelnd an, und sagte — fürchte nichts Vater! Gott hat mir meinen

Verstand mit dem Gefühl meines Elends wieder gegeben, wir wollen leben, um Klara einen Rächer zu erziehen! von diesem Augenblik an verbesserte er sich zusehends — bald ward er völlig wieder hergestellt — ich wünschte ihn nun ins thätige Leben zurük; aber alle meine Vorstellungen über diesen Punkt waren vergebens — weder der Arzt, der Thätigkeit als eine Haupterforderniß gegen einen Rükfall von ihm verlangte, noch ich, der aus andern nicht minder wichtigen Gründen, ein gleiches von ihm zu verlangen berechtigt war, vermochten ihn aus seiner Einsamkeit heraus zu reissen — wir hatten unser Vorhaben beinahe aufgegeben, als eine schrekliche Katastrophe seine Rükkehr in die Welt ihm durchaus nothwendig machte — er war der zweite Sprößling eines edeln Stammes — (hält plözlich inne) das Wohl der Menschheit rufte ihn wieder unter die Menschen — diesem Ruf konnte dein edler Vater nicht lange widerstehn —

Albert. Wo? wohin?

Der Greis. Am Grabe deiner Mutter, sollst du ihm den blutigen Dolch hinreichen —

Albert. Ist das sein Wille?

Der Greis. Der meinige — er zittert vor der Gefahr; seine Liebe zu dir ist stärker, heftiger als sein Wunsch nach Rache geworden —

(ihn umarmend) ich liebe dich nicht minder, Sohn meiner Klara! aber ich zittre nicht, denn Gott ist gerecht! —

Albert. (wie aus einem Traume erwachend) Nun versteh' ich Gustavs lezter Brief — wäre es möglich! Gustav —

Der Greis. Ist ein edler Fürst —

Albert. Er hat für mich das Herz eines Vaters — o! sprecht! —

Der Greis. (legt beide Hände auf Alberts Schultern) Ich könnte sprechen — dich täuschen — oder dir eine grosse Freude verderben! — (ab.)

Albert. (allein, versinkt in Nachdenken — greift dann nach dem Dolch, und betrachtet ihn eine Zeitlang, verbirgt ihn endlich in seinem Busen, und steht auf) Ja! die Natur weihte mich zum Rächer — aber nicht zum Mörder — Schwerdt gegen Schwerdt! Brust gegen Brust — der Graf falle, aber nicht meuchelmördrisch — dann erst wenn er zu meinen Füssen röchelnd seine verdammte Seele ausspeyt, dann soll dieser Dolch mit seinem Blut gefärbt werden — jezt fort! längerer Aufschub ist Qual der Verdammniß — (bleibt plözlich stehn) und wenn ich nun meiner Mutter Tod gerochen — wenn ich den bluttriefenden Dolch meinem Vater zu Füssen lege, wenn mich seine Arme umfassen — dann habe ich ihr Ziel, aber das meinige doch noch nicht ganz erreicht — (mit Gefühl und Wärme)

wo find ich dich alsdenn theure Geliebte? in welcher Höhle, duldendes Lamm, hat dich das Ungeheuer verborgen?

Eine Stimme. Liebe lohnt erfüllte Pflicht des Sohns!

Albert. (zusammen fahrend) Was war das?

Die Stimme. Am Grabe deiner Mutter blüht für dich das Wunderblümlein — Zufriedenheit!

Albert. (nach der Stelle wo die Stimme herzukommen scheint, hinstürzend) Wer bist du? trete hervor — Wahrheit scheut das Licht nicht —

Die Stimme. (aus der Entfernung) Zur Rache! zur Rache!

Albert. Rache und Liebe! (ab.)

Ein gewölbter unterirrdischer Saal.

Waldmann. Sieben Unbekannte.

(mit Dolch und Pistolen am Gürtel — sie sprechen leise mit einander — die Thür geht auf, der Greis tritt herein, sie gehn auseinander und bilden einen Kreis.)

Der Greis. (sezt sich) Treue geprüfte Freunde! (er wirft einen heitern Blik um sich) ihr, die mir das dunkle Schiksal zuführte, in einer Stunde, wo ich an der Vorsehung verzweifelte — noch einmal habt Dank!

Erster Unbekannter. Wir danken dir edler Mann! lange waren wir in den Händen böser Menschen, das blinde Werkzeug ihrer Leidenschaften —

Zweiter Unbekannter. Kalt und gefühllos sahen wir Menschenblut unter unsern Dolchen fliessen —

Dritter Unbekannter. Morden war unser Handwerk — Menschen schlachten unsre Bestimmung! —

Vierter Unbekannter. Da sandtest du nach unsrer Höhle, Faldoni! Faldoni dessen Nahmen jeder Bravo nur mit Ehrfurcht aussprach, weil er, so lang er unter uns war, das Handwerk veredelt hatte —

Fünfter Unbekannter. Weil er der Gerechtigkeit durch manchen herzhaften Dolchstoß die Augen ausgerissen hatte; und manchen ungerechten Machtspruch durch ein gerechtes Bluturtheil zuvor gekommen war —

Sechster Unbekannter. Er umarmte uns als Brüder; und sprach zu unsern Herzen als Menschenfreund — seine Worte hatten Kraft, sie rührten, überzeugten; sein eigenes grosses Beispiel bestimmte unsern Entschluß —

Der Greis. Und da kamt ihr zu mir — nahmt euch einer unglüklichen, durch einen mächtigen Bösewicht verfolgten Familie großmüthig an — kein Glied derselben, daß euch nicht seine Ruhe, sein Leben, zu verdankeu hätte — das einsame, der Trauer der Liebe gewiedmete Thal, habt ihr beschüzt! (indem er allen die Hand reicht) noch einmal meinen wärmsten Dank!

Waldmann. Faldoni war der Nahme, den ich einst als Bravo führte —

Siebenter Unbekannter. (ihn unterbrechend) Faldoni = Waldmann ist es, der uns die Bahn eröffnete, die zum Tempel der Tugend an der Hand der Reue führt!

Waldmann. Ich that für euch, was früher noch dieser edle Greis für mich gethan hatte — mit einem weichen Herzen und lauterm Frohsinn gebohren, durch den Zufall gebildet, und

über meinen Stand schnell erhoben, sank ich von Abgrund zu Abgründen, gerade in dem Augenblik, wo das unschäzbare Bewußtseyn einer edeln uneigennüzigen Handlung meine Seele erhob — mißverstandene Absicht, gekränkte Ehre, Gefühl der Dankbarkeit durch unverdiente Verachtung gewaltsam unterdrükt — kurz alles was bei einem guten Menschen angewendet werden kann, um aus ihm einen finstern Menschenfeind zu bilden, verschwand au mir ein Engel, der mir allein ein Teufel wurde — ich verzweifelte nun an Glük, und künftige frohe Tage; zu meinen moralischen Leiden gesellten sich die nicht minder drükende Bedürfnisse des physischen Menschen — meine Seele blutete, und — mich hungerte — ich unterlag; Wuth und Verzweiflung bemächtigten sich meiner Sinnen, ich griff nach dem Dolche — fürchterlich habe ich mit ihm sechs Jahre lang unter den Menschen gehaußt — sechs Jahre lang dürstete mich's nach Menschenblut — doch auch dieser Durst wurde endlich gestillt, und Reue, wie der Schatten eines abgeschiedenen Freundes in der Dämmerung, schwebte immer sichtbarer meinen geistigen Augen vorüber — in einer solchen Stunde überraschte mich der Anblik dieses ehrwürdigen Greises — ich hielt eben eine volle Börse in der einen, und meinen Dolch in der andern Hand — es galt (auf den Greis deutend) sein Leben! —

Der Greis. Wie! —

Waldmann. (begeistert) In dieser Stunde der Ergießung magst du's immer erfahren ja, du kamst eben meinem Dolch entgegen der Prior eines Klosters zu Neapel hatte mir dein Leben bezahlt — wohl dir und mir, daß just in diesem Augenblik der Klang des Goldes leiser war, als die Stimme meines Gewissens —

Der Greis. (ihm die Hand drükend) Erkenne hier die Hand der Vorsehung, und bete im Stillen —

Waldmann. (mit steigender Wärme) Daß ich — daß wir alle an Tugend und Vorsehung wieder glauben — daß wir wieder beten können, ist dein Werk — die erste Thräne der Freude nach einer edeln glüklich vollbrachten That, die wir an deinem Busen weinten, wog eine Krone auf — (auf die Knie fallend) ewiger Dank dir, für diese Thräne!

Die sieben Unbekannten. (zu des Greises Füssen) Ewiger Dank!

Der Greis. (mit hoher Rührung) Kinder! an mein Herz! (er breitet beide Arme aus — wechselseitige feierliche Umarmung — abgebrochene Worte und Töne des innigsten Gefühls — nach einer langen Pause.)

Der Greis. Noch sind wir nicht am Ziel — die zarte Blume aus Klaras Liebe entsprossen,

habt ihr zwar sorgfältig gepflegt und erhalten — aber noch lebt der Mörder seiner Mutter — (kalt und fürchterlich) Schauder ergreift mich bei seinem Nahmen — Gott selbst spricht durch mich das Urtheil des Verruchten — er soll sterben!

Alle. Er soll sterben!

Der Greis. Aber nicht durch euere Hände soll sein Blut fliessen — sonst wäre es schon längst geflossen — nein! — Albert drüke ihm den nemlichen Dolch in's Herz, mit dem er meine sanfte Klara mordete — (mit Händ und Augen gen Himmel) Allmächtiger! lasse mir den Glauben, daß ich hier der Vollstreker deines Strafgerichts bin — benehme mir den Glauben an die Gerechtigkeit des Bluturtheils nicht, grosser Vergelter! damit ich auch au deinem Himmel nicht verzweifle und ruhig zum ewigen Schlaf mich einst niederlegen kann! —

(Eine feierliche Stille — man hört die Uhr auf dem Thurm Mitternacht schlagen.)

Der Greis. Morgen soll Albert die Reise nach des Grafen fester Burg antreten — ihr geht mit, und bahnt ihm den Weg — des Grafen Vertrauter wird euch zum Wegweiser dienen — aber traut ihm nicht zu viel —

Erster Unbekannter. (mit dem Dolch in der Hand.)

Der Greis. Dient der euch redlich so schenkt ihm das Leben, er entgeht doch seinem Schiksal nicht — wird er zum Verräther —

Zweiter Unbekannter. So stossen wir ihn nieder —

Der Greis. Nein — ihr überliefert ihn dem nächsten Gericht; Waldmann soll wider ihn zeugen — nur einem Menschen habe ich im Nahmen Gottes das Urtheil gesprochen — jezt geht Freunde! — und rüstet euch zur Abreise — (er reicht einem jeden die Hand — sie gehen stillschweigend ab.)

Waldmann. Albert stund zwischen Liebe und Rache getheilt — das Bild seiner Unbekannten schwebte vor seinen Augen, in dem Augenblik, wo er nichts als das Grab seiner Mutter sehen sollte; da bediente ich mich des, in dem Verborgenen, ganz künstlich eingemauerten Sprachrohrs, und flammte seine Seele von neuem auf — wenn er nun etwa fragen sollte —

Der Greis. Gut! (nachdenkend) diese Liebe beunruhigt mich!

Waldmann. Ist sie nicht des Vaters sehnlichster Wunsch — eigensinnigster Wille? — hat nicht der Zufall hier ein Meisterstük gespielt?

Der Greis. (mit Nachdruk) Soll etwa Albert die Buhlerinn eines Maudolini zum Weibe nehmen?

Waldmann. (zusammenfahrend) Teufel! aber noch war sie's nicht!

Der Greis. Und stehst du dafür, daß sie's jezt nicht ist?

Waldmann. Mein armer junger Herr!

Der Greis. Baue vor! — die Getreuen gehn noch diese Nacht voran — du begleitest Albert, sorgst dafür, daß er ohne Gefahr die Burg erreichen kann, hilfst ihm durch List hinein, denn an Gewalt ist nicht zu denken.

Waldmann. (wild) Warum nicht? hat er das Mädchen unglüklich gemacht, so schike ich meine Maulwürfe unter die Erde, und sprenge das ganze Nest in die Luft.

Der Greis. List wende an, Gewalt gebrauche nur im höchsten Nothfall. Den Ludoviko behalte bei dir, und lasse ihn nicht aus den Augen. Du dringst in die Burg, vor Albert, nach ihm, nach Gutbefinden; ist das Mädchen noch rein, ach Gott! ist sie noch rein! da mag er sie immerhin finden; (sich besinnend) doch

nein, auch hier ist Trug möglich; er liebt sie, sagst du?

Waldmann. So schwärmerisch ist noch kein Mädchen geliebt worden!

Der Greis. Wenn der Bube geraubt hätte — wenn die Arme, ein Opfer seiner scheußlichen Gelüste (reißt ihn mit sich fort) komm! komm! hier muß jeder Fall genau zergliedert, und dann über das Ganze ein grosser fester Entschluß gefaßt werden.

(beide ab.)

Alberts Schlafzimmer.

In der nemlichen Stunde.

Stämminger. Jezt lege dich zu Bette Albert — du bedarfst Ruhe!

Albert. Schenke mir Gemüthsruhe, an Schlaf soll mir's dann nicht fehlen; (die Hand aufs Herz) hier tobts! hier wogts! — und im Kopfe so wüste! (mit dem Fusse stampfend) ist denn das Schiksal allein mit mir beschäftigt?

Stämminger. Höre Albert, suche nicht in das grosse Rad der Ereignisse gewaltsam hinein zu greifen; bei jeder Wendung entfalten sich neue unerwartete Aussichten — bei jedem Sandkörnchen, welches in dem Stundenglas der Ewigkeit hinab knistert, wendet das Schiksal ein Blatt in dem grossen Buch der Zukunft herum — beharre mit Geduld in der Bahn! wer sagt dir, daß nicht am kommenden Morgen schon das versprochene Ziel dir entgegen lacht? —

Albert. So sprecht ihr, Alltagsmenschen, mit einem Herzen von Eis — ihr vernünftelt euch durch die Welt — und mir wird sie mit jedem Schritt zu enge — (wild) es mag sich nun enden, oder ich ende! —

(Es wird an die Thür geklopft.)

Stämminger. Herein!

Das wahnsinnige Weib. *) (in weissem Gewand, mit einem schwarzen Gürtel unter der Brust geknüpft, und fliegendem Haar, tritt herein, eine brennende Lampe in der Hand) Guten Abend, Kinder!

Albert. (ihr entgegen) Wer bist du?

Das Weib. Still! — daß dich der Alte nicht hört, sonst wirst du auch eingesperrt! — (leise) ich suche den blonden Jüngling! — ich muß ihm sagen, daß böse Menschen die kleine Lauretta gestohlen haben — er muß geschwind seinen grossen Engländer satteln lassen, und nacheilen —

Stämminger. Sonderbar! — sage mir, armes Weib, wer hat dich hieher gebracht?

Das Weib. (indem es die Gemählde an der Wand der Reihe nach beleuchtet — singt mit leiser Stimme) **Durch Nacht und Dunkel komm ich her, zur Stunde der Gespenster** rc. — (plözlich bleibt es vor einem Gemählde stehn, welches ein junges Mädchen vorstellt, das mit einem Hunde spielt) Du! — Du! — (Freude und Entzüken leuchtet aus allen Zügen der Unglüklichen hervor. Die Lampe entsinkt ihrer Hand, sie reißt das Gemählde von der Wand, drükt es mit wüthender Freude an die Brust) Lauretta! ach! Lauretta! (sie rennt davon.)

*) Siehe Seite 102.

Albert. Kannst du das begreifen?

Stämminger. (indem er das Fenster aufmacht) Horch!

Albert. Hufschlag — dumpfes Getös im Hof —

Stämminger. Der Mond ist schon untergegangen, ich sehe nichts —

Albert. Doch — dort wankt etwas längs der Mauer, Menschenstimmen! —

Stämminger. Richtig! — in dieser Stunde? — so behutsam und ängstlich! —

Albert. (springt nach Pistolen) Komm!

Stämminger. (ergreift sein Schwerdt) Wir wollen durch die Hinterthür — und lassen die Hunde los —

(sie gehn.)

Es waren vier der Getreuen, die sich noch vor Tagesanbruch auf den Weg gemacht hatten, die übrigen sollten Albert mit Waldmann begleiten. — Als beide in den Hof kamen, war alles wieder stille — sie giengen ein Paarmal auf und ab; die Hunde schlichen ihnen friedlich nach, und gaben keinen einzigen Laut von sich — da stiegen sie wieder in ihre Zimmer hinauf, und legten sich endlich zur Ruhe — sie hätten besser gethan, noch einen Augenblik zu warten; denn da kam eben

ein Kerl die Mauer herunter, mit einer Blendlaterne, er warf einen flüchtigen Lichtstrahl über den ganzen Hof, gieng alsdann gerade auf ein Luftloch des einen Thurms zu — legte ein Brecheisen an, und das eiserne Gegitter rollte hinunter — gleich darauf kam Ludoviko aus dem Loch gekrochen — schlich mit seinem Befreier quer über den Hof, dann über die Mauer, und — weg waren die Vögel!

Als Albert dem Greise den andern Morgen die Abentheuer der vergangenen Nacht erzählte, gab er ihm lächelnd zur Antwort — du wirst doch nicht glauben, lieber Sohn, daß dein Großvater ein Zauberschloß bewohnt!

Albert. (im nehmlichen Ton) Beinahe wäre ich auf diesen Einfall gerathen; denn wahrlich die plözliche Erscheinung des Weibes —

Der Greis. Eine Wahnsinnige, die meine Leute eines Tages herein brachten sie muß streng beobachtet werden — gestern Abend entlief sie ihrer Aufwärterinn —

Albert. Dann der seltsame Lärm im Hof, und die noch unbegreiflichere Stille, als wir hinunter kamen.

Der Greis. (launig) Ja darüber kann ich dir keine Erläuterung geben —

Stämminger. Nein, im Ernste —

Ein Bedienter. (hastig) Herr! der Gefangene ist zum Teufel! —

Der Greis. Träumst du?

Der Bediente. Herr ich träume nicht — Waldmann wollte ihn in einer Stunde mit sich nehmen, und da befahl er mir, ihm das Frühstük zu bringen — nun ja! — da lag das Gegitter vom Luftloch mitten im Kerker; und oben war eine Strikleiter angebracht, die noch dort hängt —

Der Greis erblaßte — da kam eben Waldmann über den Hof geschlichen — der Alte wollte sprechen — ich weiß schon, rief Waldmann ihm entgegen, habe mit einem Blik die ganze Geschichte weg gehabt — mag er laufen — wissen wir doch, was wir wissen wollten; und auch reiten die Unsrigen keine Schindmähren! —

Albert drükte seinem Freund die Hand, und sah ihn bedeutend an — der Greis hatte diesen Blik bemerkt; er gieng auf ihn zu, und indem er beide Hände auf seine Schultern legte — Sohn! beschmuze nicht deine reine Seele durch unedles Mißtrauen — traue diesem weissen Haar, und diesem Herzen! — (mit Gefühl) ich reisse ja so gern

jede Distel von deiner mühsamen Bahn, warum willst du denn immer neue wieder hinein sezen! (indem rollte der Reisewagen mit vier muthigen Hengsten bespannt herbei) Empfange meinen Segen — der Segen deiner sterbenden Mutter! — Fluch dem Mörder! — und uns süsse gerechte Vergeltung! (indem er ihn an seine Brust drükt) der Allmächtige gebe dir Kraft — (stokt) Lebe wohl! Sohn! — o! mein Sohn! (schnell ab) Da rollte der Wagen durch den grauen Morgennebel dahin — hinter ihm stieg die Lerche aus dem bethauten Felde empor, und sang ihr frohes Morgenlied dem Geber aller Freuden — die junge Brut lag im warmen Neste, durch die sorgsame Mutter im Stillen gefüttert, indeß der Vater, den schlauen Vogelfänger irreführend, schmetternd durch den blauen Aether nach Osten schwebte.

Ende des dritten Theils.

Bei Friedrich Uebel in Stuttgart, sind folgende Bücher zu haben. 1800.

Blumen auf den Altar der Freundschaft und Liebe, mit einem Kupfer, Stuttgart 1800.

Erzählungen aus einer Einsiedeley, zur Belehrnug und Unterhaltung für die heranwachsende Jugend, 2 Th. mit 8. Kupfer aus dem Englischen. 1800 1 fl. 15 kr.

auch unter dem Titel der Kinder-Spiegel, 2s und 3s Bändchen, gebunden. 1 fl. 24 kr.

Gustaph, Reinwald, oder die geheime Geschichte des Grafen v. R. Eine moralische Erzählung, v. G. Müller, 2 Theile, 1800. 1 fl. 54 kr.

Jack, (der kleine) eine Volksgeschichte, nach dem Englischen, mit Kupfer, 1800. 24 kr. gebunden. 30 kr.

Kinder-Spiegel (der) in 3 Bändchen, enthält: 1) die Tugend, in einer Taglöhnershütte. 2) zwey glücklich gewordene. 3) Ueber Thätigkeit und Trägheit. 4) Ueber Wohlthätigkeit. 5) Der durch Widerwärkeiten gebeugte Stolz. 6) Die gerechtfertigte Unschuld und entdekte List. 7) Die kindliche Undankbarkeit. 8) Geschichte des Herrn Middleton. 9) Die liebenswürdigen Brüder. 10) Die Früchte des Ungehorsams, oder das von einer Zigeunerin geraubte Kind. 11) Ein Arzneimittel gegen Satire, oder die Gefahr jemanden lächerlich zu machen. 12) Der getreue Sklave, mit 12. schönen Kupfern, Taschenformat, gebunden. 1 fl. 54 kr.

Koch, A. Schullehrer, und Geometers, Rechenbuch für alle Stände, oder Anweisung zum Rechnen, bei allen Vorfallenheiten des Lebens, Stuttgart 1800. 1 fl. 12 kr.

Liebe, (die geprüfte) von A. v. Kozebue, 2 Theile, mit Vign. 1800. 1 fl. 15 kr.

Mantel, (der graue) erste Lieferung enthält: 1) Geschichte dreier Freundinnen, oder durch Rückkehr zur Tugend erwirbt man sich verlohrne Freunde wieder, v. L. Nigreci. 2) Das Mädchen in der Waldhütte, v. K. 3) Maria, oder das Opfer weiblicher Bosheit, von Lafontaine. 4) Die Ueberraschung, eine Familien-Scene von L. 5) Der verlohrne Sohn, eine wahre Geschichte von Streithorst. 6) Annekdoten. 7) Sinngedichte. 8) Aufsäze für Stammbücher, mit einem Umschlag, broschirt 1800. 30 kr.

Tugend, (die) in einer Taglöhners-Hütte, oder Spiegel für Kinder aus allen Ständen, aus dem Englischen, mit Kupfer, 1800. 24 kr.

auch unter dem Titel: der Kinder-Spiegel, 1s Bändchen, gebunden. 30 kr.

Sammlung der merkwürdigsten altdeutschen Geschichten, enthält:

Geschichte der Gräfinn Thekla von Thurn, oder Scenen aus dem dreißigjährigen Kriege, 2 Th. mit Kupf. 798. 2te verbesserte Aufl. 799. 1 fl. 15 kr.

Walter von Montbarry, Grosmeister des Tempelordens, 2te Aufl. 2 Thl. mit Kupf. 789. 1 fl. 45 kr.

Herrmann von Unna, eine Geschichte aus den Zeiten der Vehmgerichte, 2te Aufl. 2 Th. mit Kupf. 1 fl. 15 kr.

Veit Webers, Sagen der Vorzeit, 2te verbesserte und mit neuen Kupf. verschönerte Aufl. 7 Th. 798. 5 fl. 30 kr.

Konradin von Schwaben, oder Geschichte des unglüklichen Enkels Kaiser Fridrich des zweiten. 2 Thle. 1 fl.

Hatto, Bischof von Mainz, eine Legende aus dem zehnten Jahrh. 2 Th. mit Kupf. 791. 1 fl. 12 kr.

Elisabeth, Erbin von Toggenburg, oder Geschichte der Frauen Sargans in der Schweiz. 2 Th. m. K. 1 fl. 15 kr.

Alf von Dülmen, oder Geschichte Kaiser Philipps und seiner Tochter, 2 Th. mit Kupf. 2te Aufl. 798. 1 fl.

Konrad und Siegfried von Feuchtwangen, Grosmeister des deutschen Ordens, 2 Th. mit Kupf. 792. 1 fl. 15 kr.

Heinrich der Löwe, 2 Th. mit Kupf. 792. 1 fl. 12 kr.

Gebhard, Truchseß von Waldburg, Kurfürst von Kölln, oder die astrologischen Fürsten. 2 Th. mit K. 1 fl. 12 kr.

Ludwig der Springer, Graf von Thüringen, 2 Theile, mit Kupf. 792. 1 fl. 15 kr.

Das Turnir zu Prag, oder Geschichte des Königl. Prinzen Ladislaus, 2 Thl. mit Kupf. 792. 1 fl. 12 kr.

Margaretha von Oestreich, Gemahlin des unglücklichen Königs Heinrich von Hohenstaufen, 2 Th. 1 fl. 12 kr.

Veit Webers Holzschnitte, enthält die Betfahrt des Bruders Gramsalbus, 1ter Th. mit Kupf. 790. 48 kr.

Ruinen der Vorzeit, 2 Th. mit Kupf. 794. 48 kr.

Die Edlen der Vorwelt, 2 Th. mit Kupf. 795. 1 fl. 24 kr.

Rudolph von Habsburg, ein histor. rom. Gemälde von Schlenkert, 4 Thle. mit Kupf. 799. 2 fl. 24 kr.

Sammlung auserlesener Schriften älterer und neuerer Zeiten, enthält:

Leiden der Ortenbergischen Familie, 2 Th. 2te verbesserte u. mit Kupf. verschönerte Aufl. 797. 1 fl.

Leopoldine, von Fr. Schulz, 2 Th. mit Vig. 792. 1 fl.

Die heutige Welt, ein lebhaftes Gemälde der Sitten- und Lebensart zerschiedener Stände, 2 Th. m. Vig. 793. 48 kr.

Scherflein zur Menschenkunde in Erzählung m. V. 30 kr.

Die jüngsten Kinder meiner Laune, von A. von Kozebue, 6 Th. mit Vign. 794—797. 3 fl.

Gemählde aus dem häuslichen Leben und Erzählungen, von Starke, 4 Thle. mit Kpf. 1799. 2 fl. 24 kr.

Sammlung interessanter Lebensbeschreibungen, Meinungen und Schiksale merkwürdiger Personen. enthält:

Leben, Thaten und Meinungen Dr. Martin Luthers, 24 kr.

—— —— —— Melanchton. 797. 24 kr.

—— —— —— Calvins, 798. 24 kr.

—— —— —— Johann Huß, 799. 30 kr.

Biographien berüchtigter Schwärmer, Jauner, Mörder, Mordbrenner und Straßenräuber, enthält:

Leben, Thaten und Schicksale des Bayerischen Hiesels 36 kr.

Rinaldo Rinaldini der Räuber Hauptmann, 3 Theile. mit Kupf. 1800. 1 fl. 45 kr.

Albrechts, Biographien der Selbstmörder, 4 Th. 1 fl. 30 kr.

Anges v. Lilien, 2 Thle. 1799. 1 fl. 12 kr.

Die Urne

im

einsamen Thale.

Vierter Theil.

Leipzig, 1800.

. . . . Schwer zu unterscheiden
noch schwerer zu ergründen sind die Menschen.

D. Karlos zweiter Akt, 12. Auftritt.

Die Urne.

L'Amour est le Tyran des Vieillards, et le Roi des jeunes gens — Louis XIII.

Vierter Theil.

Ihr Diener, Herr Magister! — und damit schlug ich meine Stubenthür zu; und nun size ich da, und kaue an den Nägeln, und weiß mich für Aergerniß nicht zu fassen — über den gelehrten Narren! kommt mir da über den Hals, und zwar in eiuer Stunde, wo selbst mein bester Freund mir ungelegen gekommen wäre, geschweige ein Magister — durchblättert mit der revoltantesten Selbstgenügsamkeit einige Bogen dieses Manuscripts, rümpft dann die Nase, und sagt — also wieder einen Roman! — ja, mein Herr Magister! — einen Roman schreibe ich, aus dem grossen Buche der Natur eutlehnt — Sie, mein scharmanter Herr, verstehn alle todten und lebendigen Sprachen, aber in diesem Buche vermögen Sie doch nicht lesen — Ihre Kenntnisse sind lauter tours de forces, Ihres auf die Folter gespannten Gedächtnisses — in der That, Herr Magister, Ihr enormes Wissen macht Ihrer Geduld viel Ehre — aber bei Ihrer gelehrten Lampe mag wohl ihr Herz zusammen geschrumpft seyn, wie eine Rindsblase in der Son-

ne — mit einem solchen verschrumpften Herzen können Sie nicht einmal mit dem muntern Yorik lachen, und mit dem guten Onkel Toby eine süsse philantropische Thräne weinen — ja, sehen Sie, mein Herr Magister, und wenn sie wirklich der Gelehrteste aller Gelehrten wären, so bald Sie das nicht können, so habe ich auch für Ihre Gelehrsamkeit keinen Respekt — ich pfeiffe Ihnen mein Lillaburello ins Gesicht — und seze mich wieder ruhig an die Arbeit! — und nun, mein werther Herr Magister, leben Sie wohl! —

Es ist wahr! ich möchte ein jedesmal Gift und Galle speien, wenn so ein pedantischer Vielwisser über Romanen, und Romanenschreiber, seinen antiken Schulwiz ausläßt; ist mir doch dabei nicht anders, als sähe ich einen schädlichen Maulwurf mein schönstes Blumenbett durchwühlen — diesem möchte meine Spade, und jenem einen diken Folianten an den Kopf werfen. Romane sind verderblich! sagt die Menge, und die Menge liest doch Romane in Menge — es giebt freilich verderbliche Romane — in jeder Rüksicht verderblich — ich kenne aber auch theologische Folianten, die Schamröthe ins Gesicht treiben, und den Verfasser zu einem V*** Aufseher qualificiren — Ritterromane können höchstens einen D. Quixotten, Klostergeschichten, einen Siegwart, Gespenstermährchen, Kinder unter die Bettdeke treiben — dagegen haben wir den Encyclopedisten die

Illuminaten — dem Lavater die Physiognomisten, und den Schriften des schreibseligen N. N. religiöse Schwärmer und Fanatiker zu verdanken — Romanenhelden sind keine gefährliche Menschen; unnüz zwar, wie die Pfaffen, aber auch unschuldig wie die Lämmer — diese Krankheit ist nicht einmal von Dauer — sie verfliegt wie Champagnerrausch, und was davon übrig bleibt, ist nicht selten reine Menschenliebe.

Jezt noch ein Wort von den Pflichten und Verdiensten eines Romanendichters — leicht und unendlich schwer ist zugleich seine Kunst; sie erfordert die Kaltblütigkeit, den durchdringenden, ruhigen Beobachtungsgeist des reifen Alters, die Philosophie der Erfahrung; mit einem Wort, ein warmes Herz, einen hellen Verstand, und eine ruhige Seele — auch die nun, zwar äusserste mißbrauchte Manier, die wir unserm verdienstvollen Meißner zu verdanken haben, ist nicht zu verwerfen — der Dialog — er erwärmt den Styl, erhebt das Interesse der Handlung — durch ihn gewinnt die Zeichnung der Karakteren an Feinheit, Kraft und Richtigkeit — die Begebenheiten werden natürlicher, lebendiger dargestellt; das ganze Gemählde wird täuschender — leicht ist es indessen hier die Grenzlinie zu verfehlen — grotesk statt originell, lächerlich aufgedunsen statt groß und erhaben, platt und ungeschliffen statt fein und gewandt zu werden — und endlich das gan-

ze Interesse, welches der Gegenstand etwa noch erregen könnte, durch Weitschweifigkeit zu verhunzen — wie unendlich viele treff.he Lehren kann nicht der Romanendichter in das gefällige Gewand seiner Dichtung verweben; und ob er gleich im lichten Glanz der Geisterwelt öfters einher schwebt, so bietet er dennoch trostvollere Wahrheiten dem denkenden Leser dar, als mancher ernste, ängstlich nach Thatsachen forschende Geschichtschreiber — ich finde mehr Geistesnahrung in den Papieren des braunen Mannes — als in dem ganzen Lebenslauf eines Karl XII, eines Tamerlan ꝛc. Dem Geschichtschreiber liegt meistens die traurige Pflicht ob, die Tugend in der Minderjährigkeit auf dem Erdball zu schildern — der Romanendichter hingegen, ohne von der leichten Linie der Wahrscheinlichen abzuweichen, indem er uns selbige darstellt, geläutert im Schmelztiegel der Widerwärtigkeit, als Siegerin des Lasters, nach einem schweren Kampf, erheitert die Seele, gießt frohe edle Gefühle ins Herz, und söhnt uns mit der Menschheit aus.

Aber Schauspiele, mein Herr! ruft hier ein griesgrammiger Prediger aus, diese versinnlichte Romane — ich hoffe doch nicht, daß sie ihre offenbare Sittenverderblichkeit auch leugnen werden? — theurer Mann Gottes! ich habe manchen frommen Christen in Ihren Predigten schlafen, und in Ifflandischen oder Kozebueischen Welt- und See-

lengemählden weinen sehen — und bei Gott! solche Thränen des Wohlwollens, der Freude, müssen dem grossen Geber aller Freuden angenehmer gewesen seyn, als der lauteste Seufzer jener liebslosen Betschwester, die bei dem Tode ihrer jüngst verrekten Kaze die erste Thräne vergoß — ich greiffe die Würde der Kanzel nicht an, aber verkennen Sie das wahre Verdienst eines guten Schauspiels nicht! —

Jüngling! der du im Rosenlicht des Lebens noch arglos und heiter einher wandelst, und dich durch den Erwerb nüzlicher Kenntnisse zum thätigen Bürger bildest — winde zuweilen Rosenguirlanden um die ernste Cypresse — sonst erkaltet dein Herz, und du wirst einst als Staatsmann, die Thränen deiner Mitbürger berechnen, statt ihre Leiden mitzufühlen — streue Blumen auf die Bahn die du betreten hast — lese Romane! Und du, der du bereits in diesem Jammerthal dich wunde gegangen hast — soll dein Herz nicht auch wund werden, und seine wenige frohe menschliche Gefühle verbluten? so wende deinen stets ernsten, forschenden, mißtrauischen Blik von der traurigen Wirklichkeit ab — fort in die Welt der süssen Schimären — bedenke, daß der unsterbliche Verfasser des Contract-Social, im fünfzigsten Jahr seines Alters, mit feuchten Augen die Geschichte seiner Heloyse niederschrieb — schäme dich nicht — und lese Romane! Und du edler

Greis! der du den schweren Traum des Lebens bald wirst ausgeträumt haben, und doch noch so heiter in Gottes schöne Schöpfung hinein blikst, zeige mir das Buch, das du soeben hinweg legtest, um mit diesem muthwilligen Krauskopf, deiner Tochter leztgebohrne zu spielen — Musarion! — schön, alter Knabe! schön! — dir sey meine Urne gewiedmet — dir, der noch zum Kinde, mit Kindern werden kann — weil du noch die Musarion zu lesen, und die himmlische Philosophie der Grazien am Rande des Grabes noch zu fühlen vermagst! — ja dir sey meine Urne gewiedmet!

Eine alte Burg, ohnweit Bergamo, hart an der helvetischen Grenze.

Burghof.

(Es ist Nacht.)

Rieiti. (kommt über den Hof geschlichen.)

Biondetto. (der an der Zugbrüke steht) Wer da?

Rieiti. Schrei, daß dir der Blasbalg berstet, Esel! ich bins!

Biondetto. Ha! — du! — was giebts Neues?

Rieiti. Für dich noch nichts.

Biondetto. Desto schlimmer! denn hier hab' ich's bald satt!

Rieiti. Wo fehlt dir's?

Biondetto. An frischer Luft wahrlich nicht, denn wir haben sie hier von der ersten Quelle! — ist mir doch nicht anders, als hätten wir eine Himmelfahrt versucht, und wären auf halbem Weg stehn geblieben!

Rieiti. (mit Bedeutung) Es ist auch eine Himmelfahrt, aber so Gott will, werden wir nicht auf halbem Weg stehn bleiben!

Biondetto. Der sich einfallen ließ dieß Nest zu bauen, muß so eine Especce von einem Heiligen gewesen seyn, denn —

Rieiti. Oder ein Spizbube der Rad und Galgen, und seinem eigenen Gewissen hier zu entgehn gedachte — doch laß das — hat es den Abend nichts Neues gegeben?

Biondetto. Ja wohl!

Rieiti. Nun?

Biondetto. Ludoviko ist wieder da!

Rieiti. Teufel! ich hoffte, Waldmann sollte ihn auffangen — wann kam er an?

Biondetto. Vor einer halben Stunde — ich mußte ihn herein lassen, und freundlich thun — hätt' ihm lieber die Gurgel als die Hand gedrükt —

Rieiti. Er erkannte dich also?

Biondetto. Freilich — er hieß mich willkommen, und lächelte mir dabei so affrös ins Gesicht, als wollt' er sagen — gut, daß du da bist! — Sieh nur! es ist noch hell beim Grafen — er ist bei ihm.

Rieiti. Geduld! es soll bald noch heller werden!

Biondetto. Geduld! Geduld! die ewige Leyer! sage mir doch Bruder, was soll denn end-

lich aus dem Kindlein werden — offenherzig von der Sache! wenn ich eine mir noch unbekannte Strasse wandle, sehe ich gerne hell vor mir, und wenn es dunkel wird, kehre ich ein — kaum hattest du der Angelica den Dolch ins Herz gedrükt, so wurdest du auf einmal ein ganz anderer Mensch — Faldoni oder Waldmann wie du immer den Teufelskerl nennen magst, hatte dich in die Kur genommen; seine Reden, wie du sagtest, giengen dir zu Herzen, du gabst das Handwerk auf, mich armen Schelm, beredetest ein gleiches zu thun — he nu! ich that es gern, denn ich hatte all mein Lebtag keine grosse Freude daran — ein ehrlich Stük Brod, und ein ruhiges Gewissen, wofern es nicht allzuviel Schweißtropfen kostet, sind mir tausendmal willkommener —

Rieiti. Wo soll das hinaus?

Biondetto. Höre nur weiter! — Wir wandelten heiter und vergnügt, wie zwei fromme Pilger, die Strasse nach dem Graubündner-Land — dort sollten wir Ruhe und gute Tage finden; eines Tages stößt uns ein fremdes Menschengesicht auf — lispelt dir etwas in's Ohr; ihr geht mit einander auf die Seite, und in einem Nu war der ganze Plan verändert — Biondetto, sagst du, wir gehn wieder zum Grafen, bieten ihm unsern Dienst an — ich schüttelte den Kopf, denn die Sache kam mir bedenklich vor — dein

Lächeln sogar gefiel mir nicht, aber was halfs — ich mußte mir's gefallen lassen — wir kommen hier an, der Graf empfangt uns mit offenen Armen, du weichst ihm schier nicht von der Seite, und ich stehe hier Schildwache — höre Rieiti! wenn es dir damals, als du dem ehrlichen Waldmann die Hand reichtest, kein Ernst war, so muß ich dir sagen, daß es mir Ernst ist — ich habe dich lieb, Gott verdamm mich! als wenn du mein leiblicher Bruder wärest, aber zu keinem Bubenstreich lasse ich mich mehr gebrauchen — heraus also mit der Sprache, oder ich werfe dir den Schießprügel zu Füssen; verlasse das Rattennest, und suche Albert auf —

Rieiti. (ihm freundlich die Hand drükend) Es war mein Ernst, Bruder! so wahr Gott in meiner lezten Stunde mir gnädig seyn möge —

Biondetto. Wo soll das hinaus — ich muß es wissen!

Rieiti. Still! ich traue deinem Herzen, aber nicht deiner Zunge — du kannst drein schlagen wie ein Mann, aber auch plaudern wie ein altes Weib! —

Biondetto. Freund! dein Mistrauen drükt mich zu Boden — ich muß gehoben werden, sonst ist mit mir nichts anzufangen — fühlst du das nicht? (schmerzhaft) ich bin kein Bandit mehr!

Rieiti. (nach einem kurzen Nachdenken) Es sey! wisse denn, mein Leben, Alberts Glük steht jezt auf dem Spiel — ein Wort zur Unzeit gesprochen, wir sind alle verlohren — der Verräther wird königlich von dem Grafen belohnt, und doch will ich dir das Geheimniß anvertrauen; fühlst du dich nun gehoben?

Biondetto. (ihn umarmend) Bruder! — (stokt.)

Rieiti. Gut! — ich verstehe dich — jezt höre! Albert von Klarenthal (man hört ein leises Knistern) was war das?

Biondetto. Was wird es seyn? eine Fledermaus die lustwandelt —

Rieiti. (leise) Albert, mit seinem Freund Stämminger, Waldmann nebst mehreren treuen Begleitern sind jezt auf dem Weg zu dieser Burg — des Grafen lezte Stunde hat geschlagen —

Biondetto. Also wieder Blut!

Rieiti. Er ermordete einst Alberts Mutter!

Biondetto. Mag Gott ihn richten!

Rieiti. Die Unschuld schmachtet in diesen Mauern, ihr Untergang ist beschlossen —

Biondetto. Arme Lauretta! verdammter Schurke!

Rieiti. Sie ist Alberts Geliebte!

Biondetto. Wie?

Rieiti. Das Glük seines Lebens!

Biondetto. Er sterbe!

Rieiti. Der Tugend zum Opfer — durch Alberts Hand; nun weißt du alles!

Eduard. *) (tritt hinter einer Säule hervor) Und ich auch!

Rieiti. (mit dumpfer Stimme, indem er ihn bei der Brust faßt) Wer bist du?

Eduard. (lächelnd) Kennst du meine Stimme nicht!

Rieiti. Eduard! — (fürchterlich) wir sind verlohren! aber du auch —

Eduard. Keiner von uns, denn auch mein Losungswort ist: er sterbe!

Rieiti. Wie! — Eduard ich bitte dich —

Eduard. Komm! hier könntest du leicht zum zweitenmal einen Menschentritt, mit dem Flügelschlag einer Fledermaus verwechseln (indem er seine Hand auf Rieitis Schulter legt) auch ich kannte einst diesen prächtigen Albert — in einer fürch-

*) Siehe erster Theil, Seite 200.

terlichen Stunde riß mich das Schiksal von seiner Seite, an der ich so gern zum Grabe fortgewandert wäre (sein Haupt senkt sich zur Erde) ach!

Rieiti. Komm! hier werden wir zu laut (reißt ihn fort.)

Biondetto. In einer Stunde werde ich abgelößt; werd' euch schon finden.

Rieiti. In dem verfallenen Thurm; die erste Treppe rechts hinunter.

Biondetto. Schon gut!

(Eduard und Rieiti schleichen über den Hof.)

Des Grafen Schlafgemach.

Der Graf. (sizt) Ludovikc. (steht auf dem Sprung.)

Der Graf. Gute Nacht Ludoviko, du bedarfst Ruhe — Morgen, mein lieber Ludoviko, werden wir uns ferner berathschlagen, und die nöthigen Vorkehrungen treffen.

Ludoviko. Gehts wie ich hoffe, so können wir, Gott verdamm mich, mit dem Teufel, ordentlich Brüderschaft trinken (geht und kommt zurük) noch eins, gnädiger Herr! dem rothen Schwaben dem Bukper habe ich 25 Dukaten für meine Befreiung versprochen —

Der Graf. Laß ihm 50 auszahlen —

Ludoviko. (kraß lachend) Soeben führt er einen seiner gewöhnlichen Streiche aus —

Der Graf. Wie so?

Ludoviko. Ohnweit Chiavenna ließ ich ihn zurük — dort soll er auf die Caravane warten — (lachend) ein verfluchter Einfall! doch das will ich Euer Gnaden morgen beim Frühstük erzählen; es liegt mir wie Blei in den Gliedern — Hunger, Durst, Schlaf und Müdigkeit, alles bestürmt mich auf einmal (gähnend) wünsche wohl zu ruhen, gnädiger Herr! (ab.)

Der Graf. (geht hastig auf und ab) Also überraschen, überfallen, wollen sie mich! gut! treflich! Lieb' und Rache, bald sollt' ihr gesättigt werden! — ich Thor! daß es mir für dem tollen Jüngling bangte, der mir nun wie ein heißhungriger Sperling ins Nez fliegt — jezt, Gustav, jezt treffe ich dein Herz gewiß — Domenico fasse dich, daß dich die Freude nicht berausche — mit langen Zügen will ich meine Rache, so wie meine Liebe geniessen — erst mit dem lezten Seufzer der sterbenden Unschuld soll der geliebte Albert seine junge Seele aushauchen, und Laurettas erster Blik beim Erwachen aus dem Taumel der Liebe, gleite von mir auf seinen Leichnam herab.

(er ergreift eine Kerze, und geht ins Nebengemach.)

Einsames Thal.

Bukper. (Leibjäger des Grafen, in Bauernkleidern, liegt im Gras, am Ufer eines Waldstroms) Die Sacrementer machen mir die Zeit verdammt lang — der Bergschatten dehnt sich bereits über das ganze Thal, bald wird es völlig Nacht, und meine Feldflasche ist leer — doch Geduld Bukper! hast manchmal länger noch auf dem Anstand gelegen um eine dürren Rammler auf den Pelz zu brennen, hier giebts edel Wildprett — (er schlägt

Feuer und stekt seine Pfeife an) bist doch, weiß Gott! ein Kerl zum fressen — was das ein Stük Arbeit war, den Ludoviko, den Schelmen, aus den Klauen des Alten im Thal heraus zu spielen — indessen können wir von Glük sagen — als wir im Rohr bis über die Ohren staken, und die wilden Kerls auf ihren Hengsten vorüber flohen — hu! ich mag nicht daran denken (er sieht sich um) dort über den Berg müssen sie herunter kommen; es kann sich nicht fehlen! — ob ich mich nicht verschnappen werde! der Henker auch! hübsch ehrlich und dumm; ein Schaafsgesicht ellenlang, und dann alles recht herzbrechend durcheinander, daß kein Teufel daraus klug werden kann — aha! — Staub auf der Bergspize! — Pferde! — richtig sie sinds! jezt machen sie halt, und sehn sich um — gaft nur in die Welt hinein — hier herunter, ins Garn, und dann zum Teufel! jezt geht's wieder vorwärts — lustig Bukper! nun gilts! (er schleicht durch die Weiden den Strom hinauf.)

Auf der Anhöhe.

Albert. Stämminger. Waldmann. Franz. (Gefolg alle zu Pferd.)

Waldmann. Hinter dem Berg gegen Osten liegt die Burg — dort unten schlängelt sich der Weg etwa tausend Schritte den Strom entlang — dann breitet er sich auf Kieseln aus, und man kann gemächlich durchreiten — über den Strom geht es Berg an, durch Felsenklippen — alsdann ins Thal hinunter — einige Hütten liegen zerstreut —

Albert. Wozu diese Beschreibung —

Waldmann. Wir werden uns am Strom trennen müssen

Stämminger. Warum?

Waldmann. Es kann niemand ins Thal, ohne von der Burg bemerkt zu werden — unsere grosse Anzahl würde Verdacht erregen — der Weg, den ich Ihnen hier beschreibe, ist der bequemste — wir (auf die übrige deutend) binden unsere Pferde im Wald an, und klettern über die Felsen —

Stämminger. Und wo kommen wir wieder zusammen?

Waldmann. (nachdenkend) Gern blieb ich bei Ihnen, aber auch diese sind der Gegend un-

kundig — wir müssen uns theilen — der Weg ist beinahe nicht zu verfehlen — am Hohlweg sezen sie ab — Franz führt die Pferde ins Dickigt, und wartet dort bis er abgeholt wird —

Franz. Eine schöne Commißion! höre Waldmann, ich denke ich binde die Pferde an, und folge meinem Herrn —

Albert. (lachend) Haasenfuß!

Franz. Nein, nein! es könnte Ihnen etwas zustossen, und dann —

Albert. Wäre alles verlohren, wenn du nicht dabei wärest!

Waldmann. Auch das — Franz bindet die Pferde an —

Franz. Und folgt seinem Herrn — jezt bist du wieder gescheidt!

Waldmann. Wie Sie an die Hütten kommen, fragen Sie nach dem schwarzen Peter!

Albert. Wer ist das?

Waldmann. Ein redlicher Köhler, dem der Graf das Leben zur Hölle gemacht hat, in der Hütte dieses Mannes, die ganz abgelegen liegt, kommen wir zusammen —

(sie sind indessen bis ins Thal hinunter geritten.)

Bukper. (kommt zum Vorschein; er schlägt die Hände über dem Kopf zusammen, und gebärdet sich jämmerlich.)

Franz. Ey seht doch den närrischen Kerl dort!

Waldmann. (reitet auf ihn zu) Wo fehlts Camarad?

Bükper. (ohne sich umzusehn) Wo du mir nicht helfen kannst!

(die Uebrigen kommen hinzu.)

Albert. Wo bist du her?

Bukper. Aus Burg Noli — ein Unterthan des gottlosen Grafen Mandolini.

Stämminger. Warum nennst du deinen Herrn gottlos?

Bukper. Ist das nicht gottlos, einen armen Menschen wie einen Esel prügeln zu lassen!

Waldmann. Dazu wird er wohl seine Ursachen gehabt haben —

Bukper. Schöne Ursachen! — ich bin aus Schwaben, ein Köhler meines Handwerks — da kam ich hierher; der Böse verblendete mich; und ich nahm eine schöne flinke Dirne, des Grafen Leibeigene, zum Weibe — kaum war ich aber drei Monate verheurathet, da kam das liederliche Ding schon ins Kindbett —

Franz. Da hat dich Gott, armer Schwabe, wunderlich gesegnet!

Bukper. Gar nicht wunderlich, Herr! — ich lief auf die Burg — klagte mein Leid; die

gottlosen Menschen lachten mich aus — ich schimpfte, und nannte des Kindes Vater einen hundsföttischen Mädchenverführer — das hörte der Graf, der zum Fenster hinunter blikte, und ließ mich binden und schlagen (heulend) Herr! ihr könnt noch die blauen Striemen auf meinem Bukel, und mit Respekt zu sagen, auf meinem St*** zählen —

Stämminger. Armer Teufel!

Bukper. Ich will aber dem Spaß ein Ende machen — ich habe mein Weibchen lieb, kann nicht ohne es leben, und doch ehrenhalben auch jezt nicht mit ihm leben — wie es Nacht wird spring ich ins Wasser!

Franz. Um dich abzukühlen!

Bukper. (unbefangen und naiv) Nein Herr! ich will sterben!

Waldmann. Laß die Possen bleiben; es giebt noch andere Mittel dir zu helfen!

Bukper. Könnt ihr machen, daß mein Weib nicht ins Kindbett gekommen ist?

Waldmann. Das nicht! aber der Vater des Kindes —

Bukper. Mag wohl der Graf selbst seyn — er ist der gröste Hurenvogel im Lande — auch hat er jezt ein kleines Vögelchen im Bauer sizen, das er pfeiffen lernt — es ist bald zahm — der abscheuliche Mensch!

Albert. Tod und Teufel!

Waldmann. (ihn rasch unterbrechend) Ich dächte wer Vater zum Kinde ist, müßte auch väterlich an ihm handeln —

Bukper. Freilich sollte es so seyn; aber du lieber Gott! wir haben nicht einmal ein Stük Brod im Hause, mein Weib liegt auf dem Stroh, und das verfluchte — Gott verzeih mir meine Sünde! das Würmchen wollt' ich sagen, zappelt neben ihr, und schreit jämmerlich — so was kann ich nicht ansehen (er macht eine zweideutige Bewegung — Waldmann der unterdessen abgestiegen ist, faßt ihn beim Arm) Laßt mich ins Wasser springen!

Waldmann. Nicht doch! ich will dir einen bessern Rath geben — diese Herren gedenken Morgen dem Grafen aufzuwarten —

Bukper. So!

Waldmann. Sie werden für dich ein gutes Wort verleihen!

Albert. Und damit du siehst, daß es unser Ernst ist, so nimm einstweilen das — (giebt ihm einige Goldstüke.)

Bukper. Ach! ihr lieben Herren! Gott vergelts ihnen (springt für Freude) Juchhei! nun da ich Geld habe, will ich ja gern Vater zum Kinde seyn!

Waldmann. Das sollst du nicht — der Graf muß für Mutter und Kind sorgen — aber einen Dienst mußt du uns leisten, Landsmann!

Bukper. Laßt hören!

Waldmann. Die Herren möchten gern den Grafen überraschen —

Bukper. Ueberfallen!

Waldmann. Das heißt, so ganz unvermuthet ihm die Freude machen —

Bukper. Ich verstehe schon —

Waldmann. Du mußt sie zum schwarzen Peter führen; dort bleiben sie übernacht, und denn, Morgen mit dem Frühsten, bevor noch jemand wach ist auf der Burg, gehn sie hinauf —

Bukper. Das wird eine Freude seyn —

Waldmann. Hast du mich recht verstanden? —

Bukper. Ich werde doch!

Waldmann. Es darf keine Seele im Dorf etwas von ihnen wissen —

Bukper. Das versteht sich — sie wollen ja den Herrn überfallen!

Waldmann. Ihm eine Freude machen!

Bukper. Er ist sie nicht werth! — mein armes Weib!

Waldmann. Es soll für dich gesorgt werden! (sizt wieder auf.)

Bukper. Schönen Dank! und wo wollt ihr hin?

Waldmann. Wir kommen nach (er sagt dem Albert etwas leise ins Ohr) lebt wohl!

(Waldmann mit dem übrigen Gefolg, reitet seitwärts das Thal hinauf.)

Bukper. Nun kommt ihr Herren!

Albert. Stämminger. Franz. (folgen ihm — als sie über den Strom an den Hohlweg gekommen sind, ist es ganz finster.)

Franz. Höre Landsmann! haben wir noch weit?

Bukper. Wenn wir da oben sind, sehen wir die Lichter auf der Burg brennen, und dann geht es gerade hinunter.

Stämminger. (als sie die Anhöhe erreicht hatten) Richtig! — jezt müssen wir absteigen.

Bukper. Warum?

Stämminger. Den Hufschlag könnte man, in der stillen Nacht, bis auf der Burg hören —

Bukper. Der tausend! da habt ihr recht!

Franz. (heimlich zu Albert) Herr! ich weiß nicht, aber der Schwabe kommt mir nicht so einfältig vor, als er sich stellt!

Albert. Bist nicht gescheidt!

Franz. Seyn Sie auf der Huth!

(Die Pferde werden ins Gebüsch geführt und angebunden.)

Bukper. (für sich) Nun hab' ich sie!

Franz. Wie?

Bukper. Ich sage, dort wo das Lämpchen so allein am Berg flimmert, wohnt der schwarze-Peter; er ist mein Nachbar!

(Sie schleichen längs den Hecken — als sie an die Hütte kamen, klopfte Bukper an — die Thür wurde sogleich aufgemacht; Albert und Stämminger traten hinein, Franz behutsam hinten drein — alsdenn fiel die Thür wieder zu.)

Bukper. (lauschend) Jezt wird der Tanz gleich angehn (man hört Lermen) aha! (Schwerdtgeklirr) richtig! — ihre achte werden doch wohl Meister werden (der Lermen wird stärker) das ist ein Leben! es wird Ernst! (die Thür wird aufgesprengt.)

Franz. (mit blutiger Stirne, den blosen Säbel in der Hand, stürzt hinaus, und rennt auf Bukper) Hund! da! (er stößt ihm den Säbel in die Seite, und schleicht um's Haus.)

Bukper. (sinkend) Alle Teufel!

(Acht bewaffnete Männer mit zwei Bauern die Fakeln tragen, kommen aus der Hütte, und führen Albert und Stämminger, gebunden, mit Knebeln im Munde, den Burgweg hinauf.)

Laurettas Schlafgemach.

(Eine Nachtlampe brennt auf dem Tisch.)

Lauretta. (hat einen Zedel in der Hand und liest) „Sei standhaft, schöne Lauretta, Tugend „und Liebe werden siegen, die Stunde der Erlö„sung ist nahe!“ — Sonderbar! als ich in der Dämmerung über den öden Gang gieng, rauschte etwas an mir vorüber, und drükte mir diesen Zedel in die zitternde Hand — ich glaubte Rielti erkannt zu haben — aber er kann es nicht seyn er ist ja des Grafen Liebling — (nachdenkend) wie! wenn es eine neue List wäre! wenn hinter dieser treuen Warnung neue Abscheulichkeiten verborgen lägen? arme Lauretta! was sollst du thun! was sollst du unterlassen? — Tugend und Liebe! was ist Tugend? — den Grafen nicht zu lieben! — ja das ist Tugend! — und Liebe? (mit einem flammenden Blik gen Himmel) Schöner Jüngling! dessen sympathetische Seele ich in deinem brechenden Auge erforschte — du! der als Retter der Tugend fühlst — dir ins Grab zu folgen, das wird wohl Liebe seyn — ja ich will lieben! —

Der Graf. (hastig herein tretend) Wen willst du lieben?

Lauretta. (das Gesicht verhüllend, indem sie mit allen Zeichen des Abscheus ihre Rechte gegen ihn strekt) Dich wahrlich nicht!

Der Graf. Lauretta! der Jüngling ist todt!

Lauretta. Ich werde ihm folgen!

Der Graf. So gut wie todt! er ist in meiner Gewalt!

Lauretta. (wehmüthig) Du lügst! ich sah ihn fallen!

Der Graf. Er stund wieder auf!

Lauretta. (aufspringend) Und lebt noch!

Der Graf. Um hier zu sterben — sein Leben ist in deiner Hand!

Lauretta. (mit Begeisterung) Er soll leben — ich mit ihm, er mit mir — ewig glüklich beide!

Der Graf. (ausser sich, mit verbißner Wuth) Ich bin des langen Haderens müde — noch heute schliesse ich meine Arme um diesen Naken, und du erwiederst den Kuß der Liebe, oder —

Lauretta. Nimmermehr!

Der Graf. Oder morgen rollt des Jünglings Kopf zu deinen Füssen —

Lauretta. Deine Drohungen erschreken mich nicht!

Der Graf. (reißt das Fenster auf) So blike hinaus, und überzeuge dich! —

(Der ganze Hof ist mit Fakeln erleuchtet — Albert und Stämminger in Ketten, stehen von Bewaffneten umringt.)

Lauretta. Was soll ich sehen? (sie blikt hinaus) Gerechter Gott! (sinkt ohnmächtig zu Boden.)

Der Graf. Es wirkt! wie schön sie da liegt! diese jugendlichen Brüste, wie kraftvoll und elastisch! — der halbgeöffnete Mund, wie lokend! — eine solche Ohnmacht der Liebe! — (beugt sich zu ihr herab, und drükt seine Lippen auf ihren Mund) Seligkeit der Erwiederung! soll ich dich nie geniessen? (er hält sie in seinen Armen) mag der Schreken den wollüstigen Schauer der hingebenden Liebe ersezen! — (er drükt sie an seine Brust.)

Lauretta. (schließt die Augen auf, und windet sich los) er ists! ach Gott! er ists! (wild und heftig) Mensch! was soll ich dir für sein Leben geben?

Der Graf. Liebe!

Lauretta. Verlange Möglichkeiten!

Der Graf. Genuß der Liebe!

Lauretta. Ohne Liebe!

Der Graf. Liebe entfaltet sich in Genuß, wie die Rosenknospe in der Sonnengluth!

Lauretta. Schreklich! — und du willst diesen Jüngling morden?

Der Graf. Rette ihn! — der Preis der Liebe ist auch der Preis seines Lebens!

Lauretta. Du lügst! — du würdest ihn doch morden!

Der Graf. Beim lebendigen Gott! Lauretta! komm in meine Arme; und morgen soll er frei von dannen gehn! —

Lauretta. Sonst nicht!

Der Graf. Mordet ihn deine Liebe!

Lauretta. (mit der höchsten Anstrengung) Grosser Gott! (alle ihre Muskeln arbeiten, Thränen strömen über ihre bleichen Wangen, ihr ganzer Körper bebt, endlich breitet sie beide Arme konvulsivisch aus, und sinkt an seine Brust) ich bin verlohren!

Der Graf. (umfaßt sie, und trägt sie schwebend nach dem Ruhebett) Mein! — endlich mein! süsse Lauretta! —

(Plözlich fahren die zwei Flügelthüren eines Mauerschranks auf — der Tisch wird umgeworfen, die Lampe erlöscht — eine lange weisse Gestalt schwebt vorüber — strekt den Grafen zu Boden, ruft mit dumpfer Stimme — Lauretta sei standhaft! sprengt die Thür auf, und verschwindet — dieß alles war das Werk eines Augenbliks — alsdenn schlich Rieiti, der Urheber dieser Geisterfarce, über den dunkeln Gang, warf das Leintuch zum Fenster hinaus — nahm einem Knecht der die Treppen herauf kam, die Lampe aus der Hand, riß Ludoviko, der oben an ihm vorüber wollte, mit sich fort, indem er rief — Um Gottes Willen was ist das? es ist ein abscheulicher Lerm in Laurettas Zimmer! ich habe den Grafen ängstlich um Hülfe rufen hören!

Der Graf. (sich mühsam aufraffend) Was war das?

Lauretta. (ihr Gesicht verhüllend) Die Stimme meines Schuzgeistes!

Der Graf. Ein verborgener Liebhaber — aber warte Dirne! (er umfaßt sie gewaltsam — beide ringen.)

Rieiti. Ludoviko. (herein stürzend) Was befehlen Sie? was ist vorgefallen?

Der Graf. (nachlassend und mürrisch) Zum Teufel, nichts!

Rieiti. Als ich oben durch den Gang gieng, hörte ich Lermen, dann ein abscheuliches Gepolter — die Thür flog auf, eine weisse Gestalt schwebte vorüber und verschwand — ich vernahm Ihre Stimme, gnädiger Herr; hörte ganz deutlich um Hülfe rufen —

Ludoviko. Ich kam die Treppe herauf, da stürzte Rieiti blaß und athemlos mir entgegen, nahm einem Knecht die Lampe aus der Hand, und riß mich mit sich fort!

Der Graf. (nachdenkend) Rieiti! wo begegnete dir die weisse Gestalt?

Rieiti. Auf dem Gang!

Der Graf. Und du kamst eben die Treppe herauf?

Ludoviko. Ja!

Der Graf. So müßte dir das Gespenst begegnet seyn — ausweichen konnte es nicht!

Ludoviko. Ich habe nichts gesehen!

Der Graf. Hier ist Trug — es muß nachgeforscht werden!

Lauretta. (in der heftigsten Gemüthsbewegung) Grosser Gott! —

Rieiti. (geht auf sie zu, sie wird ohnmächtig, indem er ihr englisch Salz vorhält, raunt er ihr leise ins Ohr) Standhaft! ich war das Gespenst! —

Der Graf. (tritt hinzu) Laß es gut seyn — dieser Schreken ist nicht tödtlich — sie wird uns wohl die beßte Nachricht von dem Gespenst geben können — entfernt euch beide — aber bleibt im Vorzimmer.

Rieiti. (rafft den Tisch auf, stekt Wachskerzen an, und entfernt sich mit Ludoviko.)

Der Graf. (der sich indessen gefaßt hatte, ergreift kalt und halb freundlich Laurettas Hand) Ich glaube nicht an Gespenster, liebe Lauretta; alles was sich durch eigene innere Kraft bewegt, hat Leben; und wer einmal den Todesschlaf schläft, ist zum ewigen Stillstand verdammt — es war also kein Gespenst, das, in einem weissen Tuch eingehüllt, diesen Tisch und mich zu Boden warf; sondern ein Mensch, wie du und ich, mit Händ und

Küssen, Fleisch und Blut — jezt sage mir, Lauretta, wer war dieser Mensch —

Lauretta. Ich weiß es nicht — doch ja!

Der Graf. Nun?

Lauretta. Mein Retter! — der Retter meiner Unschuld, die ich dir Unmensch, im Begriff war aufzuopfern — wie danke ich diesem Menschen jene ernsthafte Posse — ja Lauretta wird standhaft bleiben —

Der Graf. (Die Stirne zusammen ziehend) Und auch das Blut des Jünglings standhaft fliessen sehen?

Lauretta. (in Thränen zerfliessend) Ich vergleiche die Leiden eines Lebens, an deiner Seite zugebracht, und die bittere Gewißheit nie dem armen schönen Jüngling zuzugehören, mit der ewigen Stille und Ruhe des Grabes und sage — tödte uns beide! —

Der Graf. Du würdest meinen Zorn reizen, aber sieh, Lauretta, ich kenne deine Unerfahrenheit, und fühle nur Mitleiden mit dir! — einer thörichten romantischen Leidenschaft, willst du das Glük deines Lebens aufopfern! — dieser Jüngling! kennst du ihn? es giebt noch Tausende seines gleichen, weit schöner und eben so listig — ein Abentheurer ist er, der, auf gut Glük, die Welt durchrennt — vielleicht schon durch manches

Verbrechen berüchtigt — er steht in dem Wahn, als seyest du meine Tochter — er weiß, daß ich reich und mächtig bin, da sucht er dich zu verführen; nicht daß er dich besonders lieb hätte — ach! nein! — solche Menschen lieben nur sich selbst — er kennt dich ja kaum — durch eine erzwungene Heurath möchte er gern einst Erbe meines Reichthums, und meines Ansehns werden — (gutmüthig) lasse dich eines bessern belehren, liebe Lauretta! ich habe dich erzogen, mir hast du deine Bildung, ja, meiner unermüdeten Pflege sogar einen Theil deiner Reize zu verdanken — ich will dich glüklich, ganz glüklich machen —

Lauretta. (wehmüthig) Du mich glüklich machen?

Der Graf. Urtheile nach meiner Offenherzigkeit, wie sehr es mir Ernst damit ist!

Lauretta. Laß doch hören!

Der Graf. Bis jezt war sinnlicher Genuß mein einziger Endzwek, ich gestehe es zu meiner Schande — ich kannte den ganzen Werth deiner schönen Seele, die der verführerischten Erziehung nur durch Wunder widerstand, noch nicht — als ich versprach dich zum Weibe zu nehmen, war es mein Ernst nicht —

Lauretta. Abscheulicher Mensch! und was sollte dir denn Lauretta seyn?

Der Graf. Laß das! und vermehre meine Beschämung nicht — (mit Wärme) nun Lauretta, biete ich dir meine Hand an, durch des Priesters Segen werde mein Weib — theile mit mir Reichthum, und jede Freude des Lebens — herrsche unumschränkt über mein Herz, und über mein Vermögen — morgen reisen wir nach Mayland — dort in dem hohen Dom, in Gegenwart des ganzen versammelten Adels, will ich dich aus der Hand des Bischoffs, zum Weibe empfangen — ein Pallast soll von nun an deine Wohnung seyn; in immerwährender stets abwechselnder Freude soll dein schönes Leben dahin fliessen — im Rosenlicht des höchsten Frohsinns, sollst du stets einherwandeln; und erst den wahren Werth des Lebens in den Armen der Liebe kennen lernen — und wenn ich einst nicht mehr bin, denn meine Laufbahn ist schon zur Hälfte vollendet, die deinige beginnt erst — so bleibst du die einzige Erbinn meines ganzen Vermögens —

Lauretta. Du mahlst schön — schade nur, daß in diesem schönen Gemählde, du immer auf dem Vordergrund stehst! — auch was du von dem schönen unglüklichen Jüngling sagst, kann ich unmöglich glauben —

Der Graf. Wie?

Lauretta. Ich kann dir freilich nicht das Gegentheil beweisen — aber daß du mich

täuschen willst, fühle ich in dem Innern meines Herzens!

Der Graf. Ich sandte Ludoviko auf Kundschaft aus; von ihm habe ich diese Nachricht, soll ich ihn rufen, daß er meine Aussage bestätige?

Lauretta. (bitter lächelnd) Lauretta ist kein Kind mehr, daß sie sich durch solch einen groben Betrug blenden läßt — (rasch) willst du mich glüklich machen? wirklich glüklich machen?

Der Graf. Ob ich es will?

Lauretta. So zwinge mich nicht zu diesem Glük — zeige mir Tugenden, die dich in meinen Augen verehrungswürdig machen müssen — ich bin dir Dankbarkeit schuldig, sagst du; ich sehe nur deinen Eigennuz, und fühle, daß ich deine Sklavin, und du mein Gebieter bist — wie kann, unter diesem Druk, Liebe gedeihen?

Der Graf. So sage, Lauretta! was soll, was kann ich thun?

Lauretta. Soll ich ernstlich überzeugt werden, daß du mich wahrhaft uneigennüzig liebst, daß du mein Glük wünschest, so sage — Lauretta! ich liebe dich! (der Graf ergreift erwartungsvoll ihre Hand) Aber diese Liebe soll dich auch glüklich machen — ich weiß, daß du in deinem Herzen eine andere Leidenschaft nährst, die aber eine Thorheit ist —

Der Graf. Ja wohl eine Thorheit!

Lauretta. Weil du den Gegenstand dieser Leidenschaft kaum gesehen; nicht einmal gesprochen hast — ich habe dir die nothwendigen Folgen einer solchen Leidenschaft vor Augen gestellt — dir das Bild deines künftigen Lebens an meiner Seite entworfen — väterlich habe ich dich gewarnt — mehr konnte ich nicht thun, ohne alle Ansprüche aus deinem dankbaren Herzen zu vertilgen — hier steh' ich vor dir, nicht mehr als Vater, sondern als —

Der Graf. (rasch und feurig) Den zärtlichsten aufrichtigsten Liebhaber, mit Reichthum, Macht, Ansehen, und einem Herzen voll Liebe!

Lauretta. Gut! — und hier der unbekannte Jüngling, von dem du nicht einmal weißst ob er dich liebt, geschweige ob er deiner Liebe würdig ist —

Der Graf. (läßt ihre Hand fahren) Lauretta! wo denkst du hin! — nimmermehr! —

Lauretta. Deine Liebe ist also nur Eigennuz und Heuchelei!

Der Graf. Ich sollte einem verhaßten Nebenbuhler —

Lauretta. Und ich mir Liebe gebieten lassen —

Der Graf. Unerfahrene! meine Pflicht ist, dich zu deinem Glüke zu zwingen!

Lauretta. Was nennst du mein Glük? Graf! dieß ist nicht der Weg zu meinem Herzen — traue mir edles Gefühl zu! — stell dich neben den unbekannten Jüngling, den du vielleicht, ja du allein, durch dein tolles Betragen mir reizend gemacht hast, und sage — Lauretta wähle!

Der Graf. (verlegen) Unmöglich!

Lauretta. Besinne dich, Menschenkenner! willst du im Kampf, mit einem Mädchen, das nur ihr Herz, und den Scharfblik des Unglüklichen zur Richtschnur hat, willst du in einem solchen Kampf unterliegen? — ich sollte dir alles und du mir nichts gewähren — was ist denn deine Liebe?

Der Graf. (nach einem kurzen Nachdenken, für sich) Was wage ich! — nichts! — (laut) es sey! (ruft hinaus) Ludoviko! (Ludoviko kommt, der Graf spricht leise mit ihm — Ludoviko entfernt sich) Lauretta! liebe Lauretta! du fragst was meine Liebe ist? sie ist mit dir empor gewachsen, sie reifte mit dir, und nun steht sie da in voller Gluth, so wie du in vollen Reizen — ich baute auf ihr das Glük unsers gemeinschaftlichen Lebens — und doch steh' ich jezt da, und sage — Lauretta, wähle!

Lauretta. Eine so schnelle Veränderung in Sprach und Betragen! — mit Recht könnte ich Mißtrauen hegen — doch nein! — Lauretta

will dir trauen, zum erstenmal trauen — sie schaut dir unbefangen in die Augen, und es graut ihr nicht mehr vor deinem Anblik — (sie geht nachdenkend auf und ab) ich darf also wählen! —

Der Graf. (mit sichtbarem Zwang) Du sollst vergleichen! freilich hat der Abentheurer ein glatteres Gesicht, wird auch glatte Worte in Bereitschaft haben — deine Wahl sezt doch wohl eine genaue Prüfung voraus?

Lauretta. Du bist schlau — doch ja — ich werde prüfen.

Vorige. Albert. Ludoviko. Drei Bewaffnete.

Der Graf. (zu Albert) Einer flüchtigen Laune dieses lieben Mädchens Genüge zu leisten, habe ich dich hierher bringen lassen — nicht um die Ursache unsers beiderseitigen Hasses zu ergründen; ich kenne dich, du mich — du wolltest mich überfallen, das Glük war mir günstig, ich habe dich überlistet — wenn dein Vorhaben dir geglükt wäre, was würde mein Loos gewesen seyn?

Albert. Der Tod!

Der Graf. Hörst du Lauretta?

Albert. (mit drohendem Blik und Gebärden) Ungeheuer! den die Erde — (als er einen Schritt vorwärts thut, halten ihm die Bewaffneten ihre Schwerder entgegen) recht so! — brav! sey ohne Sorge

feige Memme! ich werde dir das demüthige Schauspiel meiner Ohnmacht nicht geben — (sich gewaltsam fassend, mit unterdrükter Wuth) endige!

Der Graf. Das Mädchen — meine Braut —

Albert. Seine Braut?

Lauretta. Nicht doch! Graf das ist wider die Abrede! (sie naht sich Alberten, und reicht ihm wehmüthig lächelnd die Hand) armer Jüngling!

Albert. (drükt Laurettas Hand auf sein Herz) Du bedauerst mich!

Lauretta. (mit Innigkeit) Ob ich dich bedaure!

Der Graf. Lauretta! soll ich meine Nachsicht bereuen? prüfe und wähle!

Lauretta. (nach einem kurzen Nachdenken) Höre Jüngling! dieser Mann hat mich erzogen — ich soll ihm viel zu verdanken haben, sagt er! —

Albert. Ihm! nimmermehr — vernehme die schrekliche That, und wenn noch —

Der Graf. Halt! noch eine Sylbe, und ich lasse dich ins Burgverließ werfen, und verwesen —

Lauretta. So schweig lieber; ich bitte dich, schweig! (ängstlich) er würde Wort halten, und ich — ach! und ich — (sich fassend) verspre-

che, mich gelassen anzuhören — mich nicht zu unterbrechen — willst du?

Albert. O Gott!

Lauretta. Nun da ich groß, und wie er sagt, schön geworden bin, will er mich zum Weibe nehmen —

Albert. (mit Abscheu) Er!

Lauretta. Still! — er war der einzige Mann den ich kannte, ich hörte ihn gleichgültig an, denn noch konnte ich keine Vergleichungen anstellen — auf einer Reise, eine tolle Reise — in einer Rheininsel —

Der Graf. (warnend) Lauretta!

Lauretta. Sah ich einen schönen Jüngling, der mir gleich besser gefiel als er —

Der Graf. (drohend) Lauretta!

Lauretta. Laß mich ausreden! — als wir gleich darauf an ihm vorüber fuhren, sah ich ihn noch einmal — den Blik den er zu mir hinauf warf, vergesse ich nie — den ängstlichen Schrei, als er sich in seines Begleiters Arme warf, tönte lang in meinem Herzen nach — wer nicht an Sympathie glaubt, mag mich auslachen, ich werde ihn bedauren — aber diesen Jüngling gewann ich lieb —

Albert. (will sich ihr zu Füssen werfen, Ludovik hält ihn zurük — er breitet beide Arme nach ihr aus) Du liebst mich! holder süsser Engel!

Der Graf. (dazwischen tretend) Nein, das ist zu toll! Lauretta ende, oder ich endige!

Lauretta. (stolz und bedeutend) Wenn du willst, Graf, so bin ich jezt schon fertig —

Der Graf. (mit verbissener Wuth, indem er sich umwendet) Weiter!

Lauretta. Ich gewann ihn lieb — der Zufall brachte uns noch einmal zusammen — er rettete damals mir mehr als das Leben, und fiel blutend zu meinen Füssen — mein Herz blutete mit ihm, ich beweinte seinen Tod, und schwur seinem Schatten ewige Treue — da kam der Graf triumphirend herein — er lebt! rief er, und ist in meiner Gewalt; Lauretta! nun wirst du mein, oder er stirbt!

Albert. (rasch) Laß mich sterben, und verwerfe seine Hand, es klebt Blut daran, sie würde dich unglüklich machen!

Lauretta. Ich sollte dich sterben lassen, selbst dir das Urtheil sprechen?

Albert. Mein Todesurtheil rettet dich vom Verderben, so sterbe ich gern! —

Lauretta. (zum Grafen) Ist er nicht großmüthiger als du?

Der Graf. Eine seltene Großmuth, die nur der Nothwendigkeit weicht!

Lauretta. Mit nichten — das fühlst du nicht — überzeuge dich besser, und schreite zur

That — Graf! laß Schwerdter bringen — kämpfet — und ich werde des Siegers Preis — ·

Der Graf. Ein toller Einfall!

Albert. Her mit den Schwerdtern!

Lauretta. Er ist tapferer als du!

Der Graf. Bist du wahnsinnig, Mädchen! — und wenn du auch nicht der Preis des Siegers wärst, ist er nicht in meiner Gewalt? muß ihm nicht jedes Mittel zur möglichen Rettung willkommen seyn — seine nothgedrungene Tapferkeit beweißt nichts!

Lauretta. (nachdenkend) Wer bist du junger Mann?

Der Graf. (kommt näher — alle seine Gesichtszüge drüken grosse Erwartung aus.)

Albert. Glänzendes Unglük begleitete jede meiner Schritte von der Wiege an — ich bin — nichts! —

Der Graf. Du hörst's — ein Abentheurer!

Albert. Schurke!

Lauretta. Leben deine Eltern noch?

Albert. (losbrechend) Dieser (auf den Grafen deutend) mordete meine Mutter!

Der Graf. (mit flammendem Blik) Ha! — also Klaras Kind! — (mit wilder Freude) seit zwan-

zig Jahren forscht' ich vergebens nach dieser Wahrheit — du also — (nach einer fürchterlichen Stille) fort mit ihm!

Lauretta. (dringt durch die Bewaffnete, und wirft sich in Alberts Arme) Nein! nein! laßt ihn!

Der Graf. Reißt sie auseinander!

Albert. (drükt Lauretta an seine Brust) Engel! (Ludoviko legt Hand an — Albert entreißt ihm das Schwerdt, schwingt es rasch um sich, indem er immer noch Lauretta mit der Linken umfaßt hält — alle beben zurük) Banditen! zurük —

Der Graf. (springt nach der Thür und reißt sie auf) Hülfe! herbei! Hülfe!

Albert. Mädchen! weiche der Uebermacht! — er würde dich tödten, wie er meine Mutter tödtete (Geräusch und Waffengetös im Gang) hörst du? sie kommen Schaarenweis herbei! (küßt sie) leb' ewig wohl holder Engel! (zum Grafen, der von den Seinigen umgeben, auf ihn dringen will) nimm sie hin, Ungeheuer! könnte ich sie mit meinem Blute retten, sie wäre frei — aber so — (er wirft ihm das Schwerdt vor die Füsse) mag Gott dich einst richten! (er wird umringt und fortgeführt.)

Lauretta. (groß und gelassen) Ich fürchte dich nicht mehr!

Der Graf. Deine Wahl?

Lauretta. Ist getroffen, bei dem lebendigen Gott! unabänderlich getroffen.

Der Graf. Und die ist —

Lauretta. Den Jüngling, und mit ihm — den Tod!

Der Graf. (wüthend) Natter! (er zieht einen Schlüssel hervor, und giebt ihn dem Ludoviko) Du verstehst mich!

Ludoviko. (unentschlossen) Aber, gnädiger Herr — bedenken Sie doch —

Der Graf. (fürchterlich) Auf der Stelle, oder —

Ludoviko. Späte Reue kann das Geschehene nicht ungeschehen machen —

Der Graf. Gehorche!

Ludoviko. Das will ich! (er faßt Lauretta bei der Hand, und führt sie ab.)

Lauretta. (im Abgehen) Schiksal!

Der Graf. (nachdem er einige Mal mit starken Schritten auf und ab gegangen ist — schellt.)

Rieiti. Was befehlen Sie?

Der Graf. Gut! dich wollt' ich! — wo habt ihr ihn hingeführt?

Rieiti. Wen?

Der Graf. (wild) Dummer Teufel, Albert!

Rieiti. (lachend) Ha den! ins Burgverließ — Biondetto wollte ihm ein Bund Stroh hinunter werfen, ich dachte aber es läge sich kühler auf der blossen Erde —

Der Graf. Schaff ihn wieder herauf — die Ketten ab — ihm und seinem Freund — hörst du?

Rieiti. Oho!

Der Graf. Führe sie in die obern Zimmer des alten Thurms, lasse weiche Betten hinbringen, die köstlichsten Speisen, und den besten Wein auftragen — Süschen soll ihnen Gesellschaft leisten — alsdann verschliesse die eiserne Thür und stelle zwei Mann Wache dafür.

Rieiti. Und dann? —

Der Graf. Erschreke nicht! es ist kein Anfall von Menschlichkeit — verfeinerte Rache ist es — geh mein lieber Rieiti und sei wachsam!

Rieiti. (ab.)

Der Graf. (allein) Ich bin in einer sonderbaren Stimmung — geschwind Champagner und Mädchen her! sonst könnte ich, der Teufel hols, mir endlich noch einfallen lassen, einen dummen Streich zu machen — der Pinsel von Ludoviko mit seinen Bedenklichkeiten (er nimmt die Kerze vom Tische, und geht rasch zur Thür hinaus.)

Das Burgthal.

Die Morgendämmerung bricht ein.

Waldmann. (zertheilt das Gesträuch und kommt an einen freien Plaz im Walde) Auch da nicht!

Urbano. (der im nachfolgt) Was soll das nur bedeuten?

Waldmann. Ich ahne grosses Unglük!

Urbano. Der Schwab muß ein Schurke seyn!

Waldmann. (bleibt nachdenkend stehn) Auch Rieiti hat noch nichts von sich hören lassen!

Urbano. Was regt sich dort hinter dem Laub?

Waldmann. (geht drauf los) Ein Mensch! — Gerechter Gott!

Franz. (Händ' und Gesicht voll Blut sich aufrichtend) Du! (mit schwacher Stimme) sie haben ihn gebunden, und nach der Burg geschleppt — (sinkt wieder hin) geh jezt zum Teufel, und laß mich sterben!

Waldmann. (stürzt über ihn her) Wo? wen? Alter sprich! wen haben sie gebunden?

Franz. Was fragst du — ihn! ich kenne nur einen Menschen in der Welt, den ich nicht überleben mag —

Waldmann. Wie war das möglich?

Franz. Mit deiner verdammten Vorsicht — der Schwabe war ein Schurke — da seh' meine Hand! — es ist von seinem Blut — wascht es nicht ab — legt mich mit diesem Blut ins Grab!

Waldmann. (umfaßt den nächsten Baum, und bleibt lange in krämpfigen Zukungen, mit gen Himmel gerichtetem Blik, sprachlos stehn.)

Urbano. (wischt sich eine Thräne vom Auge) Nun glaube ich an keine Vorsehung mehr — ich schärfe meinen Dolch und renne wieder in die Welt hinein.

(eine feierliche Stille.)

Franz. Armer Herr! so jung, so gut und schön und tapfer — muß da wie ein Hundsfott sterben.

Waldmann. Sterben — wer soll sterben? — nein bei meinem Genius! Albert soll nicht sterben — auf Urbano — sammle deine Cameraden — wir laufen Sturm, und steken die Burg in Brand! —

Urbano. (ihn unterbrechend) Ich verkenne dich Waldmann, wo ist deine gewöhnliche Kälte,

wenn alles um dich her lodert; deine grosse Fassungsgabe, wenn alles verzweifelt — durch Gewalt, das weißt du selbst, wird hier nichts ausgerichtet, dort oben sizt der Graf, wie auf der höchsten Alpenspize der Adler in seinem Nest; er könnte einem ganzen Heer Troz bieten — fasse dich und sinne auf List! —

Franz. (wild lachend) List! — euere schöne List kostet meinem armen Herrn das Leben! —

Waldmann. (düster und nachdenkend) Aber Rieiti — er ist des Grafen Günstling von jeher gewesen — war seine Reue nur Spott, sein geäusserter Vorsaz eines edlern Lebenswandels nur Heuchelei — List, um uns desto teuflischer verrathen zu können — wenn das ist, so fahre auf ewig dahin, Vertrauen auf die Menschen — (wild) aber weh euch; denn alsdenn erwacht Faldoni wieder!

Urbano. (ihm die Hand drükend) Recht so Bruder! laßt uns wieder mit unsern Dolchen in dieser Schurkenwelt uns herum tummeln, wie des Schnitters Sichel in die volle Erndte — bei der Nachricht von Alberts Tod, bricht unserm Alten das Herz — was geht uns die übrige Menschheit an —

Franz. So fangt mit mir den Tanz an!

Waldmann. (der nach einem tiefen Nachdenken etwas kälter geworden) Franz! sammle deine Geister, und erzähle mir, mit aller möglichen Deutlichkeit, wie sich das alles zugetragen! —

Franz. (sich wieder aufrichtend) Wir kamen an eine Hütte, der Schwab klopfte an — die Thür gieng auf, plözlich wurden wir im dunkeln Gang von einer Menge rüstigen Kerls überfallen, an Gegenwehr war beinahe nicht zu denken, es war dunkel wie in der Hölle, es konnte kein Schuß sicher abgebrennt, kein Hieb sicher geführt werden; in wenig Minuten lagen Albert und Stämminger auf der Erde mit Striken umwikelt — ich schlug mich noch durch, traf den Schwaben an der Thür an, stieß ihn nieder, und legte mich alsdenn neben der Hütte, hinter einem Schutthaufen, auf den Bauch — da sah ich sie fortführen — lange verfolgte ich mit nassen Augen die Fakeln den Burgweg hinauf endlich verschwand das Licht — und ich schlich mich hierher, und ärgere mich, daß der Kummer das alte Herz nicht abzustossen vermag — (wild und laut schluchzend) jezt geht, ins Teufels Nahmen geht — oder macht meiner Seele Luft, und scharrt mich ein —

(es wird in der Nähe laut gepfiffen.)

Waldmann. (sich aufraffend) Was war das?

Urbano. Einer von den Unsrigen! (er antwortet.)

Seradini. (kommt zum Vorschein) Endlich! (er giebt Waldmann einen Brief) da! gute und schlimme Nachrichten (erblikt Franz) du hier! (drükt ihm die Hand) armer Alter! dich haben sie also nicht gewollt?

Franz. Ich Esel lief davon.

Waldmann. Von Rieiti! Gott lob es ist noch nicht alles verlohren! (liest laut) „Ein „würdiger Diener des Verruchten, der nemliche, „der den Ludoviko befreite, hat auch Albert in „seines Herrn Hände gespielt, noch ist Rettung „möglich — mir sind die Gefangenen anvertraut, „gönnt er ihnen noch 24 Stunden Leben, so sind „sie gerettet, und er verlohren; in jedem Fall „wage ich das äusserste, künftige Nacht mit dem „Glokenschlag Zwölf, steigt in den Schloßgraben, „beim Ausfall linker Haud an der Zugbrüke bleibt „stehn, und gebt ein bekanntes Zeichen — es wird „alsdenn eine Strikleiter herunter gelassen werden „— keine schriftliche Antwort, und bleibt den Tag „über im Wald verborgen."

R * * *

Franz. (mit wilder Freude) Jezt helft mir auf, Bursche! wascht mir das Blut ab — legt mir Wundpflaster auf — ich bin von der Expedition!

Waldmann. Wer ist dieser Eduard?

Franz. Ein braver Kerl — seine Geschichte erzähl' ich euch ein andermal, jezt kann ich nicht schwäzen — wenn der dort oben ist, kann Albert ruhig seyn — er läßt ihm kein Haar krümmen — Juchhei!

Waldmann. Still doch Alter! (zu Seradini) was hast du zur Antwort gegeben?

Franz. Närrischer Kerl! wir kommen!

Seradini. Einer von uns stoßt dreimal in die Pfeife, dann rollt die Strikleiter herunter sollte indessen was Böses vorfallen —

Franz. Dummer Teufel! was kann denn Böses vorfallen, Eduard ist ja dabei!

Seradini. So wird ein weisses Tuch am zweiten Fenster des Thurms nach Osten heraus hängen, dann sollen wir hier weitere Nachrichten erwarten —

Franz. Ja, ja, es hat guten Weg mit dem weissen Lappen!

Waldmann. Jezt geh' Seradini — die Unsrigen sollen sich einzeln herbei machen, bevor es vollends Tag wird —

Seradini. (geht.)

Franz. (ihm nachrufend) Und brav Wein herbei schaffen, jezt geht's an's Gesundheit trinken — vivat hoch! —

(er wälzt sich im Gras herum.)

Waldmann. Der Alte ist ein Narr geworden!

Urbano. Ein guter Narr!

(sie lagern sich im Gesträuch.)

Burghof.

Es ist Nacht.

Eduard. (steht Schildwache unterm Thor.)

Biondetto. (sizt neben ihm auf einem steinernen Posten) Gott sei es gedankt, bis jezt geht noch alles gut — ein verdammtes Stük Arbeit — Rieiti hat die Hände voll zu thun —

Eduard. Er ist in seinem Element — ich wollte aber doch, es wäre schon vorüber!

Biondetto. (lächelnd) Wahrhaftig!

Eduard. Lauretta sizt seit gestern Abend in dem unterirrdischen Gewölb unter dem Burgsaal — Gott weiß, ob sie noch am Leben ist — das kann niemand erfahren, denn nur dem Grafen und seinem Ludoviko ist der geheime Eingang zu diesem Gewölb bekannt — indessen soll ihn doch Rieiti schon ausgekundschaftet haben —

Biondetto. In diesem verfluchten Loch soll schon manch schönes Mädchen sein Kränzchen

oder das Leben eingebüßt haben — man könnte es füglich das Vorzimmer zu Beelzebubs Schlafkammer nennen — bin doch seitdem wir hier sind, wie der Fuchs um den Hühnerstall drum herum geschlichen, und konnte nichts ausfindig machen — weißt du's nun auch?

Eduard. Ja!

Biondetto. Laß doch hören!

Eduard. Hast du noch nicht den grossen geharnischten Ritter auf dem hohen Postement in der breiten Nische des Burgsaals bemerkt?

Biondetto. Werde wohl!

Eduard. Nun — links in einer Vertiefung, ist eine Stahlfeder, wie man darauf drükt, dreht sich das Postement mit samt dem Ritter um — dann geht man eine Wendeltreppe hinunter —

Biondetto. Verdammter Einfall!

Eduard. Endlich kommt man an ein kleines eisernes Thürchen, mit zwei Riegeln und einem Schloß verwahrt!

Biondetto. Ey! ey! das ist übel!

Eduard. Freilich! — wäre die verfluchte Thür nicht, so hätten wir die vorige Nacht schon Lauretta befreit; und das Nest in Brand gestekt — doch dazu wird doch auch noch Rath seyn —

Biondetto. Du bist immer gutes Muths — und wie steht es mit den Gefangenen?

Eduard. Rieiti hat sie gesprochen — und seit dem sizen sie ganz ruhig oben im Thurm, und lassen sich des Grafen Montepulciano wohl schweken, indeß lauft der Graf wie feurig herum — es ist ihm keinen Augenblik zu trauen — in jedem Fall haben wir an verschiedenen Orten unterm Dach Pech und Stroh angelegt —

Biondetto. Recht so, wird der Alte rasend, oder riecht er die Lunte, so machen wir ein Feuerwerk, daß man zu Chiavenna sich im Wasser spiegeln kann — still da kommt jemand — es ist Rieiti!

Rieiti. Nun wird alles still in der Burg — Gott lob, daß dieser lange schrekliche Tag vorüber ist — der Graf ist auf einmal düster und nachdenkend geworden; er hat Ludoviko rufen lassen, ich traue ihm keinen Augenblik mehr — du Biondetto gehst hinauf in den Thurm zu den Gefangenen, und nimmst einen Krug Wein mit; werfe das hinein! (er giebt ihm ein Pulver) ich habe zwar den zwei größten Hasenfüßen dort die Wache gegeben, indessen könnten sie doch Lerm machen — dieser Schlaftrunk zur Sicherheit! —

Biondetto. Was weiter?

Rieiti. Wenn es Zeit ist, komme ich selbst — in jedem Fall, da sind die Schlüssel — wird unten Feuer gerufen, schließ auf, gieb einem jeden ein Schwerdt in die Hand, und führe sie ge-

rade an das Schlafzimmer des Grafen — dort kommen wir zusammen — aber nur im höchsten Nothfall, hörst du —

Biondetto. (im Abgehn) Ganz wohl!

Eduard. Dort rennt jemand durch den Gang, mit einem Licht in der Hand!

Rieiti. Es ist Ludoviko!

Eduard. Er kommt die Treppe hinunter!

Rieiti. Still! (er verbirgt sich.)

Ludoviko. Nichts neues Camerad?

Eduard. Nichts — es ist alles still!

Ludoviko. Ist Rieiti nicht da gewesen?

Eduard. Nein!

Ludoviko. Gute Nacht!

Eduard. Die gebe Gott!

Ludoviko. (geht quer über den Hof.)

(Bald darauf schlägt die Uhr zwölf — man vernimmt das bewußte Zeichen aus dem Burggraben.)

Rieiti. (hervortretend) Hast du's gehört?

Eduard. Ja!

(Das Zeichen wird wiederholt.)

Rieiti. Die Teufelskerl werden mir noch die ganze Burg rebellisch machen — (er schleicht nach dem Ausfall — gleich darauf hört man die Strikleiter hinunter rollen.)

Waldmann, und seine Begleiter (steigen herauf — zulezt —)

Franz. Wo ist mein Herr? wo ist Eduard?

Rieiti. (ihm den Mund zuhaltend) Halt doch 's Maul Alter!

(Der ganze Trupp verliert sich im Kreuzgang.)

Eduard. Gott lob! da wären sie! — das Pflaster brennt mir unter der Fußsohle — wäre ich doch schon abgelößt — ich habe des alten Franz Stimme gehört — süsse traurige Erinnerung der vergangenen Zeiten — arme Mimi! —

Ein Knecht. (kömmt durch den Hof.)

Eduard. Wer da?

Der Knecht. Freund!

Eduard. (schlägt an) Die Losung!

Der Kuecht. Narr! ich weiß sie nicht! du bist Eduard, und ich Pietro! (kommt näher) her mit dem Schießprügel — leg du dich aufs Ohr — ich erwarte hier mein Mädchen — die Zeit wird mir nicht lange werden!

Eduard. (giebt ihm die Flinte) Wohl bekomm's Pietro!

Der Knecht. (im Nachdenken) Eduard! den Teufel auch! hab's schier vergessen — darfst dich nicht auf's Ohr legen — sollst gleich zu Ludoviko kommen!

Eduard. Was soll das?

Der Knecht. Weiß ich's!

Burgsaal.

(Durch zwei Lampen düster erleuchtet — links und rechts Thüren — im Hintergrund die bewußte Bildsäule.)

Der Graf, hinter ihm Ludoviko.

Der Graf. Du hast recht, Ludoviko! — überall still, und nirgends ruhig — es schleichen allenthalben Menschen herum ich trete näher, und sehe nichts als meinen eigenen Schatten, im matten Schimmer einer Lampe — ich höre pispern — schleiche näher, abermal nichts — der Wind heult durch die verschlossenen Thüren, und auf der Mauer schreyet der Uhu! — was soll das bedeuten? ich fürchte mich nicht, nein, beim Teufel nein — aber meine Brust ist beklemmt — mein Blut wallt so unruhig! —

Ludoviko. Das Blut! — nichts als das Blut — Ihr Gemüth wurde eine Zeitlang heftig bewegt — Sie müssen wieder aderlassen —

Der Graf. (wild) Ja ich will Blut lassen — nur nicht — Ludoviko! (ihn anstarrend) du bist mir doch treu?

Ludoviko. Gnädiger Graf! wie können Sie zweifeln?

Der Graf. Nimm's nicht übel, mein lieber Ludoviko — ich traue keinem Menschen ganz;

selbst mir nicht immer — habe ich nicht zehn dumme Streiche gemacht seit gestern (er sezt sich an den Tisch, den Kopf auf den Arm gestüzt, vor sich hinstarrend) aber es muß anders werden, es muß anders werden, es muß ein Ende nehmen! (er troknet sich den Schweiß von der Stirne) wie schwühl und drükend! blizts nicht dort unten?

Ludoviko. (tritt ans Fenster) Der Himmel ist wolkenleer — die Sterne glänzen hell —' der Wind weht frisch —

Der Graf. Geh, mein lieber Ludoviko, und hole mir ein Glas Wasser — schöpfe es selbst aus dem Brunnen — hörst du, selbst — (Ludoviko ab) schlafen wollt ich — vergebens! — ich kann nicht mehr schlafen — so bald ich die Augen zudrüke, steht Klara vor mir, und zeigt auf die blutende Wunde — ja ich muß wirklich aderlassen mein Blut ist zu dik — und dikes Blut erzeugt böse Träume —

Töfel. (ein Stalljunge — schleicht zur Seitenthür herein, wird den Grafen gewahr und will fliehen) Jesus Maria!

Der Graf. (faßt ihn bei der Brust) Was willst du?

Töfel. Sie sind's, gnädiger Herr — Gott lob! — ich hatte Sie für ein Gespenst gehalten — Sie sehen so kurios aus?

Der Graf. Wie seh' ich aus?

Töfel. Ey! daß einem bang wird!

Der Graf. Was war deine Absicht — nicht wahr? — gesteh! nicht wahr?

Töfel. (beschämt) Ja, gnädiger Herr!

Der Graf. Tod und Teufel! gieb mir deu Dolch heraus, oder Gift! nicht wahr? Gift wolltest du mir geben!

Töfel. Du grosser Gott! wo denken Sie hin — nein wahrhaftig nicht! ich wollte nur —

Der Graf. Gesteh Bursche! — gesteh! ich schenke dir das Leben! was hat dich zu der That bewogen?

Töfel. Ach! gnädiger Herr! haben Sie Mitleiden mit mir — jezt seh' ichs wohl ein — es war ein dummer Gedanke von mir — Süschen —

Der Graf. Süschen! — wie? hat sie dir Gift gegeben — sprich!

Töfel. Nein, Gift hat sie mir, Gott sei es gedankt, nicht gegeben; aber behext hat sie mich — (treuherzig) denn sehen Sie Herr Graf, seitdem ich in Süschen verliebt bin, habe ich weder Tag noch Nacht Ruhe — dort unten lag ich im Gras, und gafte die Sternen an, die bei weitem nicht so hell flimmern als Süschens schelmische Augen — da kam mir auf einmal der Gedanke ein, ich wollte nach ihrer Kammer schlei-

chen, um zu sehen, ob ihr die Liebe auch keine Ruhe laßt —

Der Graf. Ist das wahr, Töfel — ich will dir Süschen zum Weibe geben, wenn du gestehst — gesteh nur! — sie haben dich bereden wollen, mich zu ermorden — nicht wahr? (streichelt ihm die Wange) aber Töfel ist ein ehrlicher Kerl — seinem Herrn getreu — er läßt sich zu einer solchen abscheulichen That nicht bereden! — gesteh nur mein lieber Töfel! —

Töfel. (die Hände zusammen schlagend) Grosser Gott! — Nein, Herr Graf, davon hat mir kein Mensch nichts gesagt — Sie sprechen wohl viel kurioses Zeug durcheinander, aber so etwas hab' ich doch nicht gehört! — nein, wahrhaftig nicht! — (fröhlich) ich darf also Süschen sagen, daß sie meine Frau wird! (will gehn) das muß sie gleich erfahren — poz tausend! wie wird sie erschreken!

Der Graf. Töfel!

Töfel. Befehlen Sie noch etwas?

Der Graf. Wer sprach denn so kurioses Zeug?

Töfel. Rieiti und Biondetto! — sie standen dort unten im Kreuzgang, und konnten mich nicht im Gras liegen sehen — es waren noch ein Paar andere dabei, die ich aber an der Stimme

nicht erkennen konnte — es müssen Fremde gewesen seyn —

Der Graf. (höchst unruhig) Und was sagten sie?

Töfel. Das war eben was mir Lust macht, Süschen in ihrer Kammer zu belauschen —

Der Graf. (sezt sich) Nun!

Töfel. Ein Engel von einem Mädchen, sagte Biondetto — ein Wunder, sezte Rieiti hinzu, daß der Unmensch das schöne Kind, so wie hundert andere seiner Geilheit noch nicht aufgeopfert hat — nun sizt sie in dem dunkeln Gewölb — eine wahre Marterkammer der Unschuld — so Gott will, sagte ein anderer, wird sie nicht lange mehr darinnen sizen — bevor es Tag wird, muß es anders werden, und der infame Schurke — still, erwiederte ein anderer, hier sind wir nicht sicher — arme Lauretta! rief hierauf Biondetto, nein, deine Unschuld soll der Verruchte nicht morden — richtig, es war doch von morden die Rede — nun entfernten sie sich, und ich konnte nichts mehr hören — ich raffte mich auf, und wollte schnurstraks mein unschuldiges Süschen besuchen; und da —

Der Graf. Weiter!

Töfel. Das war alles — weiter weiß ich nichts! darf ich jezt gehn?

Der Graf. (der in tiefen Gedanken versunken war) Wohin?

Töfel. (verschämt lächelnd) Süschen heurathen!

Der Graf. (faßt Töfel bei der Hand) Junge! schwöre mir bei Gott, und bei deiner armen Seele, daß du mir die Wahrheit gesagt hast!

Töfel. (legt treuherzig die Hand auf die Brust) Das kann ich schwören!

Der Graf. Sagten sie nicht auch, daß sie mich morden wollten — besinne dich recht, Töfel!

Töfel. Ey du grosser Gott! wer wird sich denn wohl so einen Gedanken einfallen lassen! gewiß nicht!

Der Graf. Nicht? seh mich an!

Töfel. (den Grafen ganz unbefangen anblikend.)

Der Graf. Jezt geh!

Töfel. Wohin?

Der Graf. Zu Süschen!

Töfel. (springt fort) Juchhei! es lebe unser Graf, und mein schönes Süschen!

Der Graf. In Zukunft will ich lauter dumme fromme Leute in meinen Dienst nehmen —

damit richtet man mehr aus, als mit Schurken — wenigstens kann man doch ihrem Schwur trauen —

Ludoviko. (kommt mit einem silbernen Becher) Hier ist Wasser!

Der Graf. Trink du!

Ludoviko. Mich dürstet nie nach Wasser!

Der Graf. (gebieterisch) Trink!

Ludoviko. Sie thun mir unrecht! (er trinkt.)

Der Graf. (indem er ihm den Becher abnimmt) Halt! (er trinkt ihn aus) nimm mir's nicht übel! (drükt ihm die Hand) ich bin krank!

Ludoviko. Das merke ich leider wohl!

Der Graf. Höre Ludoviko — Rieiti und Biondetto sind Verräther!

Ludoviko. Das kann wohl seyn!

Der Graf. Wie? hattest du etwas bemerkt?

Ludoviko. Nein — aber ich traue ihnen nie —

Der Graf. Das hättest du mir gleich sagen sollen!

Ludoviko. Das habe ich — Sie lachten mich aber aus!

Der Graf. Ich werde dich nicht mehr auslachen, wenn du mir böses von einem Menschen sagst, sie sind alle Schurken —

Ludoviko. Mit Ausnahmen!

Der Graf. (der nicht darauf hört) Suche auf der Stelle die beiden Schurken auf — lasse sie kreuzweis schliessen, und in den Thurm werfen — morgen will ich sie verhören — im Fall sie sich vertheidigen wollen, stoß sie nieder — aber nur im äussersten Nothfall, sie müssen mir ihre Mitschuldigen nennen — jezt geh, mein lieber Ludoviko! in dich allein seze ich mein ganzes Vertrauen! (Ludoviko ab — der Graf sezt sich wieder) wenn nur diese Nacht erst vorüber wäre! ja, morgen soll es anders werden (steht auf) warum erst morgen? — jezt gleich! — Lauretta! du zwingst mich zu dieser Härte — noch ist keine deines Geschlechts lebendig aus diesem Gewölbe gekommen, die sich meinen Wünschen widersezte — auch deine Stunde hat geschlagen, Lauretta! die ersten Strahlen der Sonne finden mich in deinen Armen, oder leuchten über dein Grab! (er geht nach der Bildsäule — drükt die Feder — und das Postement dreht sich um) Ludoviko bürgt mir für die Verräther! — und hier bin ich für jeden heimlichen Anschlag sicher (er nimmt eine Lampe von der Wand, steigt hinunter, und zieht das Postement hinter sich zu — die Bildsäule steht wieder auf ihrem Plaz.)

Ludoviko. (kommt hastig herein) Fort! (geht nach der Bildsäule) da hinunter vielleicht — kann es kaum glauben, böse Geister treiben ihr Spiel diese

Nacht bei uns — es spukt in allen Eken — Rieiti finde ich nirgends —

Waldmann. (schleicht herein, den Hut tief in die Augen gedrükt.)

Ludoviko. Wer Teufel ist das? (geht auf ihn zu) Halt! wer bist du?

Waldmann. (schlagt den Hut zurük) Ich!

Ludoviko. (bebt zurük) Was seh ich?

Waldmann. (auf ihn zu) Mich!

Ludoviko. (immer rükwärts gehend) Was willst du?

Waldmann. (immer auf ihn zu) Dich!

Ludoviko. (hält ihm eine Pistole vor) Zurük!

Waldmann. (schlüpft ihm pfeilschnell unter dem Arm durch, und wirft ihn mit einem derben Kopfstoß auf der Brust rükwärts zu Boden) Hund!

Ludoviko. (springt auf, und läuft davon.)

Waldmann. (raft die Pistole auf) Noch hat deine Stunde nicht geschlagen — jezt zum Grafen! (rasch ab.)

Das Gewölb.

(Ganz dunkel — durch ein Luftloch kommt von oben Mondlicht herunter.)

Lauretta. (auf einem Strohlager aufrecht sizend) List und Gewalt siegen, aber die Liebe bleibt standhaft — ich habe gelesen, es sey oft schwer der Tugend treu zu bleiben — der Mensch der das geschrieben hat, muß gerade so ein Herz wie der Graf gehabt haben! — ihr närrischen Leute! mir macht ihr nicht weis, daß Tugendausüben, etwas schweres sey! — ja, wenn sie geböte den schönen unglüklichen Jüngling nicht zu lieben — aber das kann sie nicht — Tugend ist die Stimme des Herzens — ist Liebe — und Liebe etwas süsses — (die Hände faltend) wie lieb' ich dich, armer Jüngling! aber — ach Gott! — (steht auf) gewiß du bist als Opfer der Liebe gefallen — der Unmensch! da er mich nicht schont, der er doch Liebe betheuert, wie wird er mit dir verfahren seyn, den er haßt? und ich sollte dich nicht mehr sehen — nicht einmal auf deinem Grabe! (zerfließt in Thränen) Lauretta! hättest du damals der Stimme der Verzweiflung gefolgt, du wärest verlohren, er aber gerettet (faßt sich) und ich auch für ihn verlohren — ach! nein! (die Hand aufs Herz legend) hier fühl' ich's — so mag ich — so mag auch er nicht leben! ist denn der Him-

mel, so wie die Menschen unbarmherzig — (wild) nein, nein! um das Schiksal einzelner Geschöpfe bekümmert sich der Alleinunerschaffene nicht! — sonst läge ich nicht hier ein Opfer der Tugend auf einer Strohhürde, indeß mein Verfolger auf weichen Polstern schwelgt — (das eiserne Thürchen geht auf.)

Der Graf. (tritt langsam zu Lauretta — eine Stille.)

Lauretta. (blikt auf — und verhüllt das Gesicht.)

Der Graf. Du weinst, Lauretta! — bereuest deine Thorheit!

Lauretta. Was nennst du Thorheit?

Der Graf. Deine Romanenliebe zu dem Abentheurer, der, um sein Leben zu retten, dir soeben feierlich entsagte —

Lauretta. (sieht ihn wehmüthig an.) Entsagte?

Der Graf. Dort oben sizt er, und läßt sich meinen Capwein, und Süschens Küsse treflich schmeken.

Lauretta. (gefaßt) Das lezte hättest du nicht hinzu sezen sollen — denn nun sehe ich, daß es gelogen ist! — mir, in der Hoffnung mein Schiksal zu erleichtern, konnte er wohl dieß schwere Opfer der Entsagung bringen, aber wahrlich nicht um des Kusses einer frechen Dirne willen!

Der Graf. (verlegen) Du kennst diese Art Menschen noch nicht — ihr Herz ist jedem Mädchen feil, das mit gemächlicher Liebe ihnen lächelnd entgegen hüpft —

Lauretta. Höre Graf! ich bin zwar nur ein einfältiges, erfahrungsloses Mädchen, das du, wer weiß aus welchem Grund, in gänzlicher Abgeschiedenheit empor wachsen liessest — nur aus Büchern kenn' ich die Welt — aber du gabst mir frühe Gelegenheit das Gelesene anzuwenden, und Vergleichungen anzustellen — mir verlieh der Himmel ein warmes Herz; meine seltsame Lage schärfte meinen Beobachtungsgeist — seit wenig Monden habe ich grosse Fortschritte gethan — unsere Reise — der Auftritt im Walde, waren lehrreich — Graf! ich lernte die reine Liebe kennen, selbst in jenen Büchern — wodurch du meine jugendliche Einbildungskraft zu berauschen dachtest — wahrhaftig du hättest mir gar keine Bücher zu lesen geben sollen —

Der Graf. Und wo soll dies alles uns hinführen? —

Lauretta. Geduld! ich bin gleich fertig — ich habe mir nun einen ziemlich deutlichen Begriff von meiner Bestimmung gemacht — habe, lache nur, die Männer kennen lernen, und dich als den Abscheulichsten unter ihnen — dich selbst listige Schlange, habe ich überlistet — glaube ja nicht

daß ich jemals in meiner Wahl zwischen dir und dem Jüngling wankte — ich wollte ihn nur prüfen; wollte mich überzeugen — ob er auch, wie du sie nennst, meiner romantischen Liebe — würdig ist, er ist's! — er bleibt's — und nun sag' ich dir —

Der Graf. Halt ein Lauretta! — da du nun hier mit deiner kindischen Belesenheit so unzeitig prüfest — so mußt du denn auch in deinen Büchern gelesen haben, daß nicht immer der Stimme des Herzens zu folgen sey; daß zuweilen auch die Vernunft —

Lauretta. (rasch) Herz und Vernunft — Liebe und Tugend, alle sprechen laut gegen dich —

Der Graf. Tugend? ist etwa Dankbarkeit keine Tugend?

Lauretta. Auch die bin ich dem Jüngling schuldig — denke an den Auftritt in dem Jägerhaus! was wäre aus mir, ohne ihn geworden?

Der Graf. Mir hast du also nichts zu verdanken?

Lauretta. Diese Thräne!

Der Graf. Lauretta! werde kälter und ruhiger, ich bitte dich — überlege noch einmal reiflich deine Lage! — denke an die Herrlichkeiten alle, die dich erwarten in meinen Armen, an

meiner Seite — rechne mir meine Jugendsünden, die Folgen eines stürmischen Temperaments nicht zu hoch auf, und halte mir auch meine Reue zu gut — gönne mir die himmlische Freude, an der Hand der Liebe zur Tugend zurük geführt zu werden — lächelt dieser schöne Gedanke deinem sanften Herzen nicht? — ich war ein wilder aufbrausender Mensch — die Leidenschaften bestürmten mein Herz wie der brausende Orkan das gelekte Schiff — oft sank meine Tugend unter, und ich fröhnte dem Laster gegen meine bessere Ueberzeugung — du allein, Lauretta, kannst mich wieder gut und sanft, kannst mich wieder, mit den bessern Menschen und mit mir selbst aussöhnen — werde mein Weib, ich bin reich, werde wohlthätig mit meinem Gold — trokne du die Thräne des Unglüklichen, empfange seinen Segen — ist denn der warme Händedruk eines geretteten Hausvaters nicht eben so viel werth als der Kuß jenes Abentheurers, dem Liebe und Großmuth ein Nez ist nach Weiberherzen und Gold, mit frecher Hand ausgeworfen?

Lauretta. Wirklich, Mandolini, du mahlst treflich, reizend ist dein Bild der Wohlthätigkeit — es würde mich bezaubern, verführen, wenn es nicht durch die Hand des marmorkalten Egoismus entworfen wäre — dieser Gedanke erwekt Mißtrauen, gesellt sich zu der Liebe für den edeln Jüngling, den du vergebens als einen Aben-

theurer mir darstellen willst, und — macht mir das Opfer unmöglich! —

Der Graf. Du traust mir nicht Lauretta — (heuchlerisch süß) ich kann dir's nicht verargen — die Empfindungen, die jezt mein Herz hegt, sind noch zu neu, um nicht zu überraschen — um dich zu überzeugen, daß der Vorsaz eines edlern Lebenswandels mir ernst ist, so soll dir die Hälfte meines Vermögens gerichtlich übermacht werden — höre ich auf, der Liebe und Achtung eines edeln Weibes werth zu seyn, so fliehe — verbanne mich aus deinem Angesicht; mit meinem Golde kannst du allenthalben Anspruch auf Gemächlichkeit, auf ein unabhängiges Leben machen —

Lauretta. Du kennst mich nicht, wenn du glaubst, daß Gold mich blenden kann — nein —

Der Graf. Du wählst unsern Aufenthalt — an deiner Seite soll mir allenthalben ein Paradies blühen — im Geräusch der Stadt — in der Einsamkeit des Landlebens, überall soll mir wohl seyn, wo ich deine Freuden theilen kann — Lauretta! sey nicht unerbittlich — alles soll dir gewährt seyn, nur muthe mir nicht zu, dich dem Abentheurer aufzuopfern —

Lauretta. (wendet sich um — des Grafen heuchlerische Darstellung hat sanftere Gefühle in ihr rege gemacht) Ach!

Der Graf. Liebe Lauretta!

Lauretta. Auch ich fühle mich stark genug, dir ein Opfer zu bringen!

Der Graf. (vor ihr niedersinkend) Theure Geliebte!

Lauretta. (nachdenkend und unentschlossen) Es ist ein schweres Opfer!

Der Graf. Ich werde es zu schäzen wissen!

Lauretta. Dein Weib kann ich nicht werden — ich fühle mich nicht stark genug diese heilige Pflicht gegen dich zu erfüllen — denn ein unwillkührlicher Schauer ergreift mich ein jedesmal, wo ich mich in diese Arme denke — wo schon so manche Unschuld zu Grund gieng — wenn ich diese mit Blut besprizte Hand betrachte —

Der Graf. (steht auf) Wie?

Lauretta. Laß mich ausreden! — schenke dem Jüngling die Freiheit — laß' ihn in Frieden von dannen ziehen; und ich verspreche dir — (tief athemholend) nie wieder an ihn zu denken — (rasch) nein das nicht — das kann ich nicht versprechen — aber nie die Seinige zu werden! (sie troknet sich eine Thräne ab.)

Der Graf. (bitter) Wirklich!

Lauretta. Fühlst du die Grösse des Opfers nicht?

Der Graf. Ich sehe hier kein Opfer — das Leben des Jünglings steht in meiner Gewalt — ich winke und bedarf alsdenn des Opfers nicht mehr!

Lauretta. Und die Folge deiner Unmenschlichkeit —

Der Graf. Meine Unmenschlichkeit gleicht deiner Großmuth!

Lauretta. Wer Mordgedanken mit dem süssen Bild der Liebe verbinden kann, weiß nicht was Liebe ist! — wer das Herz eines Mädchens mit Schrekbildern zu bestürmen sucht, ist dieses Herz nicht werth! — du bist ein Betrüger! in jedem Fall wäre ich verlohren! —

Der Graf. (mit flammenden Augen und drohender Gebärde) Das bist du! — Schlange! ich folgte dir in dem kunstlosen Labyrinth deiner kindischen List — du wolltest mich betrügen (fürchterlich) Lauretta! du mußt mich lieben!

Lauretta. Sterben ist leichter!

Der Graf. Bedenke wer ich bin! wo du bist!

Lauretta. Du bist ein Mann, dem schon längst vor keinem Verbrechen graut — ich bin an einem Ort wo schon mancher Seufzer der verzweifelnden Tugend zum Himmel hinauf floh; und dich Verruchter vor Gottes Thron anklagte — an einem Ort den nie ein Mädchen betrat ohne

zerrissenem Herzen, und nie verließ ohne Ruh und Unschuld auf ewig verlohren zu haben! hier wo — (einhaltend — dann groß und entschlossen) ja, ich weiß wer du bist! ich weiß wo ich bin! — aber mir bangt weder vor dir — noch vor diesem Ort — denn ich kann sterben —

Der Graf. (spöttisch) Wir spielen hier kein Trauerspiel — höchstens ein Drama — das nach manchen vergossenen Thränen dennoch mit einer Hochzeit sich schliessen soll — höre Lauretta! ich bin verträglich, lasse mit mir accordiren, und gönne auch einem andern sein Vergnügen, wenn nur das Meinige dadurch nicht verdorben wird — ich will dir einen Vorschlag thun!

Lauretta. (aufmerksam) Und welchen! ist er billig, so sollst du sehen, daß ich nicht eigensinnig bin!

Der Graf. (äusserst spöttisch) Schenke mir freiwillig die erste Knospe von dem blühenden Rosenstok deiner Reize — und ich lege alsdenn deine Hand in des Jünglings seine, und statte dich obendrein noch reichlich aus —

Lauretta. Niederträchtiger Mensch!

Der Graf. Sanfte Lauretta!

Lauretta. Schurke!

Der Graf. Täubchen! (er tritt näher und will sie umarmen.)

Lauretta. (giebt ihm eine Maulschelle) Zurük!

Der Graf. (lachend) Dieser Schimpf erfordert blutige Rache — (er umfaßt sie — sie ringt mit ihm — beide fallen auf das Strohlager hin.)

Burgsaal.

Rieiti. (Albert herbeiführend.)

Albert. Wo? wo?

Rieiti. Hier haben Sie ihren Dolch wieder! (auf die Bildsäule deutend) dort der Weg zu ihm — zu spät vielleicht schon habe ichs erfahren — (er drükt an die Feder) fort! fort! (Albert steigt hinunter) grosser Gott! beschüze die Unschuld! (will nach.)

Zwei Vermummte. (mit Larven vorsicht.)

Erster Vermummter. Ich komme zu spät!

Rieiti. Vielleicht! erst in diesem Augenblik erfuhr ich wo er war — ich glaubte ihn im Bett — laß mich nach! —

Erster Vermummter. Nein, nein! unten bist du am nöthigsten!

Rieiti. Jede Minute ist kostbar! (will hinunter.)

Erster Vermummter. Laß mich sie benuzen!

Rieiti. Ich begreif deine Absicht nicht —

Erster Vermummter. Ist auch nicht nöthig! — (zu seinem Camerad) komm! (beide steigen hinab.)

Rieiti. (blikt zum Fenster hinaus) Es brennt — schon schlägt die Flamme zum Dach hinaus — (zieht sein Schwerdt) nun denn in Gottes Nahmen, für Tugend und Recht! — für Liebe und Unschuld — (stürzt hinaus — man hört wildes Geschrei und Waffengetös in der Ferne.)

Das Gewölb.

Lauretta. (sie hat sich losgewunden, und steht mit zerrissenem Gewand und fliegendem Haar hinter einem runden steinernen Tisch, die Hände ringend und laut schluchzend.)

Der Graf. (ausser Athem, mit blutigem Gesicht, er hält einen Dolch in seiner Rechten.)

Lauretta. Schonung! Erbarmen!

Der Graf. Nein, beim Teufel, nein! — auch diese lezte Frage hab' ich dir beantwortet — keine Umschweife mehr — ja! oder nein! — du entgehst meiner Liebe, aber diesem Dolche nicht! — (wüthend) entweder gewährst du mir noch in diesem Augenblik, was ich dir nicht zu rauben vermochte, oder (zukt den Dolch.)

Lauretta. Glaube nicht, daß es mir für dem Tode bangt, aber so zu sterben — (beide Arme nach ihm ausstrekend) Graf! gönne mir nur noch einige Minuten.— daß ich meinen Geist sammle — ich bin zwar keine Verbrecherin! aber so ganz kalt kann ich dennoch dem Augenblik nicht entgegen sehen, wo ich vor dem Richterstuhl des grossen Vergelters erscheinen werde — (Albert erscheint hier unbemerkt an der Thür) gönne mir diesen Augenblik — (sie fällt auf die Knie nieder) dein Opfer entgeht dir doch nicht! —

Der Graf. Laß ab von den Gedanken des Todes, eigensinniges Ding! und denke an die Freuden des Lebens —

Lauretta. (immer ängstlicher) Nur einige Augenblike!

Der Graf. Mögen sie dich auf bessere Gedanken bringen (er sezt sich ihr gegenüber in ihrem Anschauen verlohren — wildes Feuer strömt aus seinen Augen, sein ganzer Körper bebt.)

(Indessen haben sich die zwei Vermummte unbemerkt hereingeschlichen, und sind nach und nach durch einen Nebengang, bis an einen Pfeiler dicht hinter den Grafen gekommen, wo sie sich im Schatten der Lampe verborgen halten.)

Lauretta. Der Welterlöser betete am Kreuz für seine Mörder — auch für dich will ich beten (sie faltet die Hände und läßt den Kopf auf die Brust sinken.)

Albert. (tritt rasch hervor.)

Der Graf. (erblikt ihn) Du! (er sezt Lauretta den Dolch auf die Brust) noch einen Schritt, und ich stosse!

Albert. Allmächtiger Gott! (erstarrt) Lauretta!

Lauretta. Geliebter! flieh! flieh! und lasse mich sterben!

Erster Vermummter. (springt hervor — faßt den Grafen hinterwärts bei den Haaren, reißt ihn nieder, und sezt ihm das Knie auf die Brust) Herbei! räche deine Mutter!

Albert Engel des Himmels, habe Dank! (er ergreift den Grafen und stößt ihm den Dolch dreimal in die Brust.)

(Die zwei Vermummten haben indessen die ohnmächtige Lauretta aufgehoben, und aus dem Gewölb getragen.)

Der Graf. (wälzt sich röchelnd in seinem Blut.)

Albert. (rafft ihn bei den Haaren in die Höhe) Denke an Klara! ich bin ihr Sohn!

Der Graf. (bäumt sich in krämpfigen Zukungen) Vergeltung! (er bricht zusammen und stirbt.)

Albert. (laßt den Leichnam fahren, und schaudert zurük) Vergeltung! (blikt um sich) Lauretta! — wo bist du?

Eine Stimme. (am Eingang des Gewölbes) Auf Albert! zum Kampfe!

Albert. (eilt nach der Treppe) Was ist das?

Burgsaal.

(Der eine Flügel der Burg steht in Flammen, der ganze Saal ist von dem Brand erleuchtet.)

Rieiti. } (kämpfen, jeder an der Spize
Ludoviko. } einer Trupp Knechte.)

Albert. (kommt aus dem Gewölb.)

Ludoviko. (zu den Seinigen) Hier ist er! (die Knechte drängen mit ihm auf Albert.)

Albert. (stürmt in sie hinein.)

Ludoviko. Kinder! haltet an! — (er wird verwundet, und zieht sich zurük.)

Stämminger. (kommt von der andern Seite herein — mit ihm Biondetto — Eduard) Wo ist Albert?

Albert. Hier! — (er schwingt den blutigen Dolch) Kinder! ergebt euch! — euer Graf! euer Tyrann! ist todt — noch trieft dieser Dolch von seinem Blut! —

(Die Knechte weichen zurük — Rieiti mit den Seinigen verfolgen sie.)

Stämminger. (zu Albert) Also todt —

Albert. Still! noch schaudert mich's wenn ich daran denke!

Stämminger. Das sollst du nicht! — denke an deine Mutter — an Lauretta!

Albert. Gott! wo ist sie?

Eduard. Zwei Vermummte trugen sie soeben durch das Schlachtgetümmel über den Burghof —

Stämminger. Ich sah es — und glaubte, es sei auf deinen Befehl!

Albert. Wo! wo!

Biondetto. Sie giengen über die Zugbrüke, nach dem Lindenplaz — dort werden sie noch seyn!

Albert. (rennt hinaus) Allmächtiger Gott! (alle ihm nach.)

(Man hört ununterbrochenes Waffengetös und wildes Geschrei — das brennende Gebäude stürzt zusammen.)

Burghof.

(Das Feuer hat sich gelegt — die Sonne bricht hinter dem Eichenwald hervor — ein Gewühl von Menschen, theils Diener des Grafen, theils Bewohner des Thals — sie haben den Tod des Grafen bereits erfahren, die Waffen niedergelegt, und harren ängstlich auf den künftigen Augenblik — Albert hat indeßen allenthalben seine geliebte Lauretta aufgesucht, und nirgends gefunden.)

Albert. (mit dem blossen Schwerdt, rennt durch den Hof nach dem Thor.)

Urbano.
Seradini. } (folgen ihm über die Zugbrüke.)

Alle. Es lebe unser Erretter! —

Rieiti. (kommt hinter der Brandstätte hervor — er verfolgt —)

Ludoviko. (der vergebens unter der Menge sich zu verbergen sucht.)

Stimme. (von allen Seiten) Tödtee! tödtet ihn! den Vertrauten des schändlichen Grafen! — sein Kuppler! nieder! nieder mit ihm!

Eduard. (dringt durch und faßt Ludoviko bei der Gurgel) Vernimmst du den einstimmigen Wunsch dieser guten Leute, die du als Lastthiere so lange Jahre behandelt hast!

Ludoviko. (stürzt nieder) Gnade! Barmherzigkeit!

Von allen Seiten. Nieder! nieder mit ihm!

Albert. (kommt hinter der Brandstätte hervor — der Haufe zertheilt sich, und macht ihm Plaz, als er Ludoviko zu Eduards Füssen erblikt) Laß ihn!

Eduard. Dieß Scheusal verdient keine Gnade! —

Mehrere Stimmen. Der Stifter unsers Elends! — er folge seinem Herrn!

Andere. Nieder mit ihm! — es lebe unser unbekannter Erretter!

Albert. (winkt mit der Hand — eine allgemeine Stille) Liebe Leute! laßt euch durch voreiliges Gefühl unverdienter Erkenntlichkeit nicht hinreissen, die That, die wir diese Nacht verübten, ist in manchem Betracht strafbar — nur die Umstände und meine Lage können diesen Mord entschuldigen — nicht rechtfertigen — der Graf ermordete einst meine Mutter —

Mehrere Stimmen. Schändete unsere Weiber, unsere Töchter —

Andere. Entriß uns unsern sauern Verdienst, und verpraßte ihn unter seinen ausländischen Huren und Kuppler —

Albert. Dafür hat Gott, durch den rechtmäßigen Landesherrn, Gerichte eingesezt (ein Gemurmel) ich verstehe euch — freilich drangen bis

jezt eure Klagen nicht dahin — auch mir wären die Beweise schwer gefallen — ich griff also durch — Gott mag einst zwischen mir und dem Todten richten — nun aber, liebe Leute, verlange ich, daß ihr thut, was recht und billig ist — wollt ihr?

Alle. Sprecht! wir gehorchen!

Albert. Binnen einer Stunde bin ich mit den Meinigen über die Grenze, alsdenn sendet vier der Aeltesten unter euch nach Mayland — macht die schrekliche Begebenheit kund — erzählt, der Wahrheit gemäß — euer Graf hätte zwei edle freie Deutsche in enger Verwahrung gehalten, in der Absicht, selbige zu morden — diese hätten theils durch List, theils mit dem Schwerdt in der Hand, ihre geraubte Freiheit wieder erfochten, und nur der Graf wäre selbst das Opfer seines schändlichen Verhaltens gewesen — (rasch) doch nein, tretet vor Gerichte und sagt unser Tyrann, denn wer kannte den ruchlosen Grafen Mandolini nicht? hatte einst eine säugende Mutter ermordet, der Säugling wuchs heran, und hat soeben dem Mörder den nemlichen Dolch ins Herz gedrükt, mit dem er seiner Mutter Leben raubte! —

Mehrere Stimmen. Ja, das wollen wir!

Andere. Diese That wird euch der Himmel lohnen, wir können es nicht!

Albert. Doch! — einen Dienst muß ich mir von euch ausbitten — (sie drängen sich sämmtlich näher herbei) es ist euch bekannt, daß ein edles Mädchen, des Grafen Zögling —

Mehrere Stimmen. Lauretta! der Engel! der so manche Thräne im Verborgenen troknete —

Albert. Ist verschwunden — zwei Vermummte benuzten den ersten Aufruhr, um sie zu entführen — ich habe ihnen Reitende auf allen Strassen nachgeschikt — auch euch bitte ich, Landeskundige auszusenden, daß sie die Gegend durchsuchen, die Wälder ausspüren — wer ihren Aufenthalt entdekt, dem wird eine königliche Belohnung —

Der schwarze Peter. Sprecht nicht von Belohnung, edler Herr, ihr habt uns das Himmelreich wieder geschenkt —

Waldmann. } (haben sich indessen unbemerkt
Blondetto. } herbeigeschlichen.)

Der schwarze Peter. Ich will mich sogleich mit meinen drei Söhnen auf den Weg machen — wo find ich euch wieder —

Waldmann. (hervortretend) Habt Dank für euern guten Willen —

Albert. (drükt ihn an seine Brust — nach einer herzlichen Umarmung) Wiedergefundener, sei will-

kommen! ich glaubte dich unter den Todten (auf den Schutthaufen deutend) hier! —

Waldmann. Ich wußte Sie gerettet — an Ihrer Seite waren der treuen Kämpfer genug — hier unten sah es mißlich aus — ich durfte nicht von der Stelle weichen —

Albert. (wehmüthig) Ach Waldmann! — der schönste Siegespreis ist für mich dahin — Lauretta! — gütiger Gott! — soll denn nie ein heller Strahl menschlicher Freuden für mich leuchten? —

Waldmann. Hier einen Brief — vielleicht giebt er Aufschluß —

Albert. (reißt den Brief auf) Von ihr! Waldmann von ihr — (liest laut) „Retter der „Unschuld! Mein Geliebter! laß dir für deine „Lauretta nicht bange seyn — treue Freunde haben sie in Sicherheit gebracht — sie eilt in diesem Augenblik in die Arme einer zärtlichen, einer unglüklichen Mutter — eile auch du in das „Thal zurük, wo dich dein Pflegvater mit sehnsuchtsvoller Aengstlichkeit erwartet — dort Geliebter! wird Liebe lohnen!“

Deine Lauretta.

Wer gab dir diesen Brief? —

Waldmann. Ich und Biondetto hatten einigen Flüchtlingen, worunter wir Ludoviko glaub-

ten, bis in das Thal nachgesezt — sie hatten einen zu grossen Vorsprung, und waren uns entwichen — wir kamen aber wieder den Burgweg herauf, als ein Unbekannter, der auf einem schäumenden Kohlfuchs saß, am Scheideweg still hielt, mir winkte — ich kam näher, er erwartete aber meine Ankunft nicht, sondern warf mir diesen Brief zu, und floh pfeilschnell davon —

Albert. (nach einem kurzen Nachdenken) Unergründlich! (rasch auf Ludoviko) Wo ist Lauretta? spreche — gestehe! und es sei dir das Leben geschenkt!

Ludoviko. (die Hände faltend) Bei meiner armen Seele, ich weiß es nicht!

Waldmann. Mein Rath wäre, wir folgten der Leitung, und kehrten ins Thal zurük — (mit Nachdruk) Herr! sicher wären diese wenige Zeilen, wenn Trug im Hinterhalt lauerten, dem liebenden Mädchen, die dem Grafen und seinen fürchterlichen Drohungen Troz bot, nicht abgedrungen worden — sie müssen Wahrheit enthalten! —

Stämminger. Waldmann hat recht, Bruder! — so wie ich Lauretta kenne, trau' ich diesem Brief —

Albert. Schiksal, du treibst ein schrekliches Spiel mit mir — (nachdenkend) doch es sei — noch einmal, zum leztenmal, will ich mich blindlings

leiten lassen (den Anwesenden, auf Ludoviko deutend) diesen überliefert den Gerichten, oder laßt ihn laufen — er trägt seinen eigenen Henker im Busen nach — aber beherzigt meine Lehre — Nothwehr bewürkte den Mord jenes Ungeheuers, der euch und mir zur Geisel war — dieß Bewußtseyn kann mir allein Beruhigung geben — ich kam als Rächer meiner Mutter, nicht um meuchelmörderisch zu verfahren, nein bei Gott! der Zweikampf hätte entscheiden müssen — liebe Leute! es ist etwas schrekliches einen Mord auf dem Gewissen zu haben! — seyd eurem künftigen Herrn treu und folgsame Unterthanen! und vergeßt nie, daß — nur Gott sich selbst Recht schaffen darf! lebt wohl!

(Albert und die Seinigen sezen sich zu Pferde und reiten zum Thor hinaus.)

Die Anwesende. (ihnen nachrufend) Lebt wohl! lebt wohl!

Der schwarze Peter. (wirft Ludoviko einen Strik um den Hals) Jezt komm Bursche — nach Mayland!

Alle. Nach Mayland!

Ich sehe mich hier nothgedrungen, den geliebten Albert auf einige Augenblike zu verlassen, um nach Gustavs Hof eine kleine Streiferei zu machen; Snell hatte, wie mit einem Zauberstab das ganze Land in ein blühendes Paradies verwandelt — fröhlich und wohlgemuth warf der fleissige Landmann seine Saat in die Erde, denn er wußte, daß er auch erndten würde, für sich und für seine Kinder — der Diener des Staats, saß mit heiterm Gesicht und leichtem Sinn, bei der nächtlichen Lampe; ihm ekelt nicht, wie sonst, für den Cahos von Akten, die er durchstöbern mußte; und jedes Blatt, welches jezt vor ihm liegt, war eine Ehrensäule durch die Hand der Gerechtigkeit der Menschheit aufgerichtet; ihm graut nicht mehr, wenn er die Feder ergreift, zur Vertheidigung der Unschuld — er denkt nicht, wie ehmals bei solchen Fällen, an Weib und Kinder, an seinen nahen Sturz, an Greiffenbergs Zorn und Rache — die Pflichten eines sorgsamen Hausvaters, waren mit den nicht minder edeln Pflichten eines Dieners des Staats, auf das innigste verbunden er konnte aufstehen, und sagen: dieser Mann ist ein Schurke, und hier die Beweise! denn Wahrheit! war das Losungswort in diesem glüklichen Lande — Volksglük! der grosse Entzwek aller handelnden Personen; und an dieser schönen Reihe von edeln, thätigen Menschen, stund Gustav oben an; Snell, die Seele des Ganzen ihm zur

Seite — Dank sei es dir, Ewiger, Gerechter! daß ich hier keine idealische Menschen, kein Romanenland mahle, ich kenne diese prächtige Kette von Geschöpfen in deiner prächtigen Schöpfung — Gustavs segenbringende Hand, hat in der meinigen geruht; und Snell ist der heitere Greis, den ich einst, mit der Philosophie der Grazien, unter seinen Akacienbäumen überraschte; auch Künste und Wissenschaften gediehen unter Gustavs Schuz; der Künstler führte sorgenfrei Griffel, Meißel und Pinsel; Beifall des Kenners nach der Vollendung seiner Werke, war seine Belohnung — er konnte sich ganz der Begeisterung überlassen; brauchte nicht seine Arbeitsstunden nach seinen Bedürfnissen zu berechnen, sondern konnte ganz nach Muse und Laune seine heitern Tage der Kunst widmen, denn Gustav wußte Künstler von Taglöhnern zu unterscheiden — auch Gelehrte — doch nein — Wahrheit ist ja die Losung an Gustavs Hof! — ich darf also keine Unwahrheit reden — unter diesen gieng es nicht so friedlich zu, als unter den Geschäftsmännern und Künstlern — sie waren in zwei Partheien getheilt, und jede Parthei hatte noch nahmenlose Zweige und Unterabtheilungen — das war ein ewiges Scharmüzel — ich darf nicht deutlicher werden, sonst könnte mancher mit dem Finger auf das Land deuten, wo es damals (und leider jezt noch) so toll hergieng; wenn unser ehrlicher Bür-

ger noch lebte, so könnte er aus diesem scandalösen Federkrieg Stoff zu einem Gedicht heraus heben, welches füglich dem Lutrin des Dichters Boileau zur Seite gestellt werden könnte. — Pfui der Menschen, die durch Heimtüke und niedrigen Neid, die schönste Gabe Gottes herabwürdigen! — die in der unermeßlichen Geisterwelt nicht Raum genug für sich alle finden, keinem das Pläzchen, den Lorbeerzweig gönnen, welches ihm auf diesem Erdball zu theil wurde, nicht wie Voltaire (wenigstens so wie er dem Schein nach) ausrufen können —

Qu'il eſt beau! qu'il eſt grand de ſe dire
à ſoi - même.
Je n'ai point d'ennemis; j'ai des rivaux
que j'aime.

Pfui der Kraftgenies, die nicht Seelenstärke genug besizen, um einem Mann von Talenten mit heiterm Gesicht begegnen zu können! pfui des Philosophen der unphilosophisch genug denkt um eine Wahrheit zu verwerfen, weil er sie nicht selbst aus dem Cahos der Methaphysik heraus wühlte. — Zuverläßig war der erste Recensent ein gallsüchtiges neidisches Halbgenie *) — im Schau-

*) Wohl uns, daß diese Kunst heut zu Tage durch edle Männer veredelt worden ist; und zum wahren Nuzen der Künst' und Wissenschaften; zum Leitfaden des angehenden Schriftstellers, ja selbst zur Belohnung des Vollendeten gebraucht wird. Mögen Neid, Bosheit,

spielhause gieng es ebenfalls bunt über Ek — Gustav hatte leider die Intendance dieser Sittenschule einem Hofkavalier anvertraut, der kein an=

gekränkte Eigenliebe die verdienstvollen Mitarbeiter der jenaischen allgemeinen Litteraturzeitung, der Partheisucht beschuldigen, so wird doch kein Mann auf dessen Achtung sie stolz seyn können, ihnen ihre grosse Verdienste um höhere Bildung des Geschmaks, um Vorbereitung der wahren Aufklärung streitig zu machen suchen. Ihrer lehrreichen Zurechtweisung habe ich selbst manchen Wink zu verdanken, der mir von grossem Nuzen war; ich sehe bei dieser Aeusserung manchen grämlichen Splitterrichter höhnisch lächeln — nein, mein Herr! ich schliesse mich an keine Partheyen — ich bin kein Schriftsteller von Profeßion — gehe redlich zu Werke, und prüfe eben so kaltblütig das Lob als der Tadel der mir zu Theil wird — von ungefehr fiel mir aber ohnlängst der lezte Theil eines berüchtigten Journals in die Hände, das mit fanatischer Wuth das allgemein anerkannte Verdienst dieser periodischen Schrift durch die schwärzeste Verleumdung zu schmälern suchte, und da schoß mir die Gall über — Deutschland ist kein monarchischer Staat — wir besizen keine Hauptstadt, wo Künstler und Gelehrte unter dem Schuz einer weissen Regierung sich versammeln, und Geseze ausschreiben könnte. — Dank sei es also dem Genius unserer Litteratur, der uns hier einen Leitfaden darreicht, um durch den Cahos von Ritter=Gespenster= und Geisterwelten, in heiterm Licht der reinen Esthetik, auf dem einfachen schmuklosen Pfad der schönern Natur fortwandeln zu können — dieß mein Glaubensbekenntniß! — übrigens — honny soit qui mal y pense.

ders Verdienst um die Kunst besaß, als daß er einen Winter hindurch in den Kulissen der Pariser Schauspielhäuser sich herum getummelt hatte, und nun in seinem Vaterland die Rolle jenes Connoisseur spielte, den uns der unnachahmliche Marmontel so treflich und wahr geschildert hat. Mehrmalen lag er dem Fürsten an, er möchte doch eine Gesellschaft französischer Schauspieler kommen lassen, da doch ein gutes deutsches Schauspiel nicht denkbar sey. Gustav ließ sich aber nicht irre machen, und der deutsche Snell widerlegte bei jeder Gelegenheit jede noch so spizfindige Einwendung des französischen Connoïsseur mit solcher Kraft und Wahrheit, daß ihm endlich alle Hoffnung vergieng, jemals seine französischen Drathpuppen in Gustavs Residenz paradiren zu machen — ich gestatte, sagte Snell, den Franzosen eine leichtere, gefälligere Darstellungsart; ein tieferes Gefühl ruht im Deutschen; der Franzos tändelt mit der Kunst, und vernachläßigt die Natur — der Deutsche behandelt die Kunst mit Würde, ängstlich, oft zu ängstlich spürt er der Natur nach — die französische Dramaturgie ist eine feine Kokette, in allen Geheimnissen der Toilette eingeweiht; die deutsche, eine nachläßige Schönheit, ein noch erfahrungsloses Kind der Natur *), seiner Vorzüge sich unbewußt, unbekannt mit den Mitteln seine Reize geltend zu machen, und dem

*) Der Leser muß hier 40 Jahre zurük bliken.

es nur an Selbstgenügsamkeit, und etwas mehr Gewandtheit gebricht, um seiner gefallsüchtigen Schwester in kurzem den Rang abzulaufen. — Der französische Schauspieler strebt nach überraschendem Effekt; der deutsche wankt noch, aus grosser Behutsamkeit, zwischen der schönen, und der trivialen Natur; es wird aber eine Zeit kommen, wo unsere tief empfindende Landsleute auch in dieser reizenden Kunst keinem Volk der Erde nachstehen werden — vous êtes tranchant! sagte der Commissaire, mais votre opinion n'est pas celle du philosophe de sanssouci — ja mein Herr, erwiederte Snell, ich spreche bestimmt, weil ich die Natur, und besonders meine Nation studirt habe; und Pflicht ist es für jeden deutschen Fürsten, diesen schönen Augenblik nach Kräften zu beschleunigen; was sie mir übrigens von dem grossen Friedrich sagen, beweißt in meinen Augen weiter nichts, als daß auch der größte Mann, leider! nicht völlig vorurtheilfrei ist — so ungefehr sprach Snell — ob wohl dieser schöne Augenblik endlich gekommen ist? — du mein Gott! darüber ließ sich ein dikes Buch schreiben — doch zurük zur Geschichte! mancher Projektenmacher, mancher spekulativischer Abentheurer, hatten gehoft hier ihr Glük zu machen, fanden sich aber in ihren Erwartungen betrogen; denn Snell hatte seinen Plan nicht stükweis, sondern auf einmal

entworfen, und in diesem reiflich überlegten Plan paßten weder Lotteriespieler — noch — noch — noch mit einem Wort, jener ganze Insekten-schwarm, der noch heut zu Tag so manches schöne Stük Landes unsers lieben Vaterlands wie Heuschreken überschwemmt, wurde ein für allemal höflichst ersucht, sich nach **** zu verfügen — dort sind sie auch heute noch zu Hause — sapienti sat! Gustav lebte in seiner neuen Welt, wie einst Prometheus unter den Menschen die er erschaffen hatte; nur mit dem Unterschied, daß er nicht, wie jener die Flamme des Lebens vom Himmel raubte, sondern die lautere Menschenliebe, die rein aus seinem Herzen quoll, belebte alles um ihn herum — wo Gustavs überfliessende Liebe zu verderben drohte, da kam Snell's kalter überlegender Verstand zu Hülfe — so ungefehr wie diese beide Menschen, denke ich mir den offenen, heitern Henri IV. und seinen biedern ernsten Sully. — Gewitterwolken trübten zwar zuweilen diesen schönen Himmel; es waren aber nur Gewitterwolken, vorübereilend und erfrischend — der künftige Thronerbe z. B. paßte in Gustavs neue Schöpfung, wie ein Thorschreiber zu einem Kammerpräsidenten; aber so oft neue Albernheiten seines Sohns ihn nur das künftige Schiksal seiner schönen Schöpfung besorgt machte, überzeugte ihn Snell, daß alles nunmehr so eingerichtet sei, daß wenn auch die unvorsichtige Hand eines Pfuschers

einige Räder zum Stillstand brächte, das Ganze dennoch unmöglich plözlich still stehn könnte — ich will denn glauben an das fortdauernde Wohl meines Volks, seufzte ein jedesmal Gustav, wie an die Unsterblichkeit meiner Seele, ob ich gleich beides nicht begreife, weil ich gern ruhig sterben möchte — auch Alberts Schiksal machte ihm Kummer und Sorgen. — Anfangs kamen die Briefe mit der Post an, bald aber durch Staffeten — mit der lezten kam zugleich ein Brief von General Hellborn an, der nun seit mehrern Monaten nicht mehr aus seinem Sorgenstuhl konnte — Gustav ritt gleich den andern Tag nach Elisenthal —

General Hellborn. (sizend — Händ und Füsse mit Pelzwerke eingewikelt.)

Gustav. (tritt herein.)

General Hellborn. (greift nach der Müze, und versucht aufzustehn) Gnädigster Herr!

Gustav. (ihn abhaltend) Nicht doch, mein lieber Hellborn, ich bringe Ihnen Nachricht —

General Hellborn. Von meinem Sohn?

Gustav. Von unserm Albert!

General Hellborn. Euer Durchlaucht sind sehr gnädig! — nur noch einmal wünschte ich den Mann meiner Julie an mein Herz zu drüken (den Kopf schüttelnd) aber es wird wohl nichts daraus werden! —

Gustav. Doch, lieber Alter! — doch!

General Hellborn. (lächelnd) Der Tod den ich so oft ins Auge faßte, muß sich wohl gescheut haben, mich in eigener Person anzupaken, und so hat er's bequemer gefunden, dem Podagra aufzutragen, mich nach und nach aufzureiben — indessen lange kann es doch nicht mehr dauern — was macht mein Sohn Albert? Euer Durchlaucht waren so gnädig —

Gustav. Nach seiner alten Gewohnheit, tolle Streiche, wobei es einem doch warm ums Herz wird —

General Hellborn. Und die Augen Wasser geben, indem es einem eiskalt den Rüken hinunter läuft; ja, ja! du lieber Gott! du hättest es doch wirklich, in Ansehung meiner und meiner Kinder, besser einrichten können — was das für himmlische Tage gewesen wären — ich gesünd, und Albert, und Julie — Arm in Arm — auf meinem Schoos, ein holder wilder Knabe, die Frucht ihrer Liebe — (wischt sich eine Thräne ab) doch nein — nein — ich murre nicht! — ich will nicht murren — aber klagen darf ich doch! —

Gustav. Nach manchem Abentheuer, in das ihn sein sonderbares Schiksal verwikelte, und das er mit Ehren bestand, hat er endlich Italien verlassen, und ist auf dem Weg nach dem Graubündtner-Land — dort bleibt ihm noch eine hei-

lige Pflicht, die Pflicht der Dankbarkeit zu erfüllen übrig — der Pfleger seiner frühen Kindheit lebt noch —

General Hellborn. Jener Greis, der —

Gustav. Ihn hierher brachte — damals war dieser Greis so alt noch nicht als er aussah; schwere Leiden hatten ihn aber vor der Zeit gebleicht — nach dieser Wahlfahrt wird er ungesäumt zurük eilen —

General Hellborn. Wie lange wohl kann sich seine Rükkunft verschieben?

Gustav. Einen Monat ungefehr, wenn nicht unerwartete Zufälle —

General Hellborn. Jede kommende Stunde kann meine lezte seyn! (nach einer kurzen Pause — sich sammelnd) Gnädigster Herr! mein ganzes Leben habe ich im Dienst Ihres hohen Hauses, und zwei Drittheile bereits an Ihrer Seite zugebracht — mit dem liebenswürdigen Knaben habe ich manche frohe Stunde vertändelt — mit dem feurigen Jüngling bin ich über das blutige Schlachtfeld geritten, und habe eine grosse Thräne in seinem Auge zittern sehen — als Sie der Tod Ihres Durchlauchtigsten Herrn Bruders auf den Thron sezte, war ich der Erste der Ihnen den Eid der Treue leistete, und gewiß war es dabey keinem wärmer ums Herz — als ich aber um den Thron, vor dem ich eben stund, jene Blutigel ver-

sammelt sah, die einst, unter der Regiernng Ihres hochseligen Herrn Vaters — (mit Begeisterung) Gustav wäge nicht meine Worte auf der Wagschale der menschlichen Konvenienzen ab; es ist der Schwanengesang des alten Hellborn —

Gustav. (drükt ihm mit innigster Rührung stillschweigend die Hand.)

General Hellborn. Wohl mir! daß ich diesen Händedruk meines Fürsten, wie ein Biedermann dem andern, noch am Rande des Grabes erwiedern kann! — Vater des Landes! du, in dessen Hand des Beherrschers Scepter zum Segen verbreitenden Hirtenstab geworden ist; der den Klippen der Fürstlichen Laufbahn so glüklich entgangen; nun jene Höhe erreicht hast, wo dir das Glük aus jeder Hütte entgegen lächelt, sei gesegnet! dankbar, und mit frohem Herzen bringt dir der Greis Hellborn das Opfer seiner Ehrfurcht und Liebe (er entblößt seinen kahlen Scheitel, und will sich auf die Knie niederlassen.)

Gustav. (ihn umfassend) Nein, nein! mein treuer Gefährte, durch dieß glänzende Jammerthal —

General Hellborn. Laßt mich, mein Fürst! — einst huldigte ich Euch in banger Erwartung der Zukunft, als Diener des Staats — damals war es Pflicht; nun ist es Bedürfniß des Herzens — ich kenne keinen Kronenträger, vor

dem ich mein steifes Knie noch beugen möchte, als vor meinem edeln guten Gustav! —

Gustav. (ihn festhaltend) Süsse überschwängliche Belohnung!

(Eine grosse feierliche Stille.)

General Hellborn. Ich danke dir, Gott! daß du mir noch diese Stunde erleben, daß du mir mein Grab in einem Lande finden liessest, wo das Glük und die künftige Wohlfahrt der spätesten Nachkommenschaft durch meines Gustavs Hand festgesezt wurde — daß ich diese kleine Erdstreke mein Vaterland nennen darf! — jezt bleibt mir nur noch ein Wunsch übrig —

Gustav. Kann ich ihn nicht erfüllen Vater?

General Hellborn. Meines Alberts Wohl liegt mir noch am Herzen, biß daß dieses festgesezt ist, kann ich nicht ruhig sterben (wehmüthig) wie könnte ich sonst dort oben in meiner Julie Arme eilen, wenn dieser Vorwurf mein Gewissen drükte!

Gustav. Albert ist versorgt.

General Hellborn. Durch Ihre Güte, mein gnädigster Fürst! Sie haben väterlich an ihm gehandelt. —

Gustav. Hab' ich das? (äusserst gerührt für sich) o Gott!

General Hellborn. Mehr könnte der zärtlichste Vater für einen geliebten Sohn nicht thun —

Gustav. Dieß Zeugniß aus Ihrem Mund — (sich fassend) Ihren Wunsch, lieber Hellborn! —

General Hellborn. Was ich ihm durch mein Testament hinterlassen könnte, habe ich ihm vermacht; aber der größte Theil meiner Güter sind männliche Lehen, und fallen dem Landesherrn anheim — auch wird die Greiffenbergische Familie noch einige Ansprüche machen — Gustav! (ihm treuherzig die Hand drükend) der alte Hellborn bettelt aus Liebe, schämt sich aber doch dabei — ich wollt' es wäre ganz heraus! —

Gustav. Und wenn ich diese väterliche Sorge aus Ihrem lezten Brief heraus buchstabirt hätte — läßt sehen — (zieht eine Rolle Pergament hervor) durch dieses Dokument belehne ich Albert von Klarenthal mit allen Lehngütern, die, nach dem Absterben des General Waldemar von Hellborn mir zufallen sollten — das schöne Elisenthal, worauf die Greiffenbergische Familie allein noch Ansprüche machen könnte, kaufe ich ihm ab, für die Summe von hundert tausend Thaler — meine Kammer hat bereits den Befehl erhalten, diesen Kaufbrief auszufertigen; und das schöne Elisenthal schenke ich — unserm Albert! — über

das Kapital könnt ihr zu jeder Stunde disponiren!

General Hellborn. Zu viel! — nein, so war es nicht gemeint — Albert sollte nach seinem Stande leben können — sein Fürst macht ihn zum reichsten Edelmann im Lande —

Gustav. Hellborn! du schlugst bei jeder Gelegenheit hartnäkig jede Belohnung aus — standest als Held auf dem Schlachtfeld, und dein Fürst durfte dir, für dein so oft, im Dienst des Vaterlandes gewagtes Leben, weiter nichts, als diesen armseligen Stern anbieten — (ihm die Hand drükend) wohl mir, daß ich endlich Mittel gefunden habe, den Dank des Vaterlandes —

General Hellborn. (mit einem nassen Blik gen Himmel) Der Dank des Vaterlands! — Julie blik herab — brich mein Herz! jezt kannst du zu schlagen aufhören —

Gustav. Nicht so, mein Freund! noch soll Vater Hellborn frohe Tage geniessen — denkt an Alberts Trauer, wenn er seinen Vater nicht mehr fände; und wünscht euch noch zu leben!

General Hellborn. Sein Vater! (er wird nachdenkend) es schwebt eine Frage auf meiner Zunge —

Gustav. (lächelnd) Vielleicht kann ich sie beantworten.

General Hellborn. Alberts frühere Jugendgeschichte blieb ein Geheimniß, selbst für mich, und für seine Julie, weil er nur wenig davon zu erzählen wußte. — Gnädigster Herr! verzeihen Sie mir meine Dreistigkeit, aber Sie müssen mehr davon wissen — wie hätten Sie sich sonst eines unbekannten Knaben so huldreich angenommen? — freilich wußte der Jüngling Albert sich schon allgemein beliebt zu machen; als Mann verdient er nun die Achtung eines jeden Wohldenkenden; aber dennoch habe ich Grund zu glauben, daß der Schleyer, der Alberts Wiege dekt, Ihnen enthüllt worden ist! —

Gustav. Das wurde er — ich sah ihn des Tages Licht erbliken — seine Mutter (mit Rührung) war eine der edelsten ihres Geschlechts!

General Hellborn. Leben seine Eltern noch? — (eine Stille) gnädigster Herr! nicht weibliche Neugierde legt mir diese Frage in den Mund — alles was meinen Albert betrift, ist mir wichtig — auch wichtig müssen die Gründe gewesen seyn, die ihm die Freude raubte, seine Eltern an sein liebendes Herz zu drüken — soll, kann, darf ihm diese süsse Freude nie werden?

Gustav. (mit steigender Rührung) Seine Mutter! ihre traurige Geschichte ist ihm bekannt gemacht worden — sie starb, als er noch als Säugling an ihrer Brust lag —

General Hellborn. Und sein Vater? —

Gustav. Seiner Mutter Vater ist der nemliche Greis, der ihn hierher brachte, er ist ein edler, aber ein eigensinniger Mann — Alberts Vater mußte ihm versprechen, sich nicht eher seinem Sohne zu erkennen zu geben — als bis daß er das männliche Alter erreicht, und ein gewisses, gefahrvolles Unternehmen wird vollbracht haben. Oft, sehr oft hat der Vater sein so rasch gegebenes Ehrenwort bereut — mehrmalen drang er in den Alten, ihm dieß Wort zurük zu geben — vergebens — er mußte schweigen, ob gleich sein Herz beinahe unter der Bürde unterlag — nun ist aber diese merkwürdige Epoche von Alberts Leben glüklich vorüber — der junge Held ist in dieser Probe, vielleicht nur zu streng, bestanden — er trat als Rächer auf, meine Meinung war es nicht, daß Blut fliessen sollte — doch es ist geschehen, und ich muß glauben, daß es der Vorsehung ernster Wille war — aber bald, bald soll er seinen Vater kennen lernen — seinen Vater, der die Minute seiner Abwesenheit zählt —

General Hellborn. (den Kopf schüttelnd) Immer dunkler und unerklärbarer! —

Gustav. Es soll Ihnen alles hell werden (und nun erzählte er ihm, jedoch mit einiger Einschränkung, alles das, was der Leser bereits schon erfahren hat — als er damit zu Ende war) und diese unglükliche Klara war — mein Weib!

General Hellborn. Albert Ihr Sohn?

Gustav. Mein Sohn! Vater! jezt wißt ihr mehr als Albert noch ahnt, ich war dem biedern Hellborn diesen Beweiß meines Zutrauens schuldig!

General Hellborn. (Gustavs Hand an seine Brust drükend) Mein Fürst! — nein, Worte vermögen nicht auszudrüken, was ich in diesem Augenblik empfinde — aus diesem Gewühl schreklicher und seltsamer Begebenheiten vermag sich meine schwache Seele in so wenig Augenbliken nicht heraus zu arbeiten — aber ein helles Licht strahlt ihr von allen Seiten entgegen — Seelentrost in der Todesstunde! Albert du bleibst nicht mehr allein wenn ich sterbe!

Gustav. Noch einmal, sprecht nicht von sterben, Vater meines Sohns Albert! — nächstens erscheint er in Elisenthal, mit einer zweiten Julie an der Hand — diese müßt ihr noch segnen, und in den Armen eurer Kinder, in dem Umgang eures Freundes Gustav noch frohe Tage durchleben — ja Vater! — die allwaltende Vorsehung ist euch diese irrdische Freude noch schuldig — und die Vorsehung ist gerecht! —

General Hellborn. Gerne möchte ich diese herrliche Lauretta noch sehen, bevor mir die Hand des Todes die Augen zudrükt — ja sie ist es werth, die Stelle meiner Julie an Alberts

Seite, und auch einen Plaz in meinem Herzen einzunehmen.

Gustav. Sie war ihm von der Wiege auf bestimmt — dieß die Ursache meiner Verweigerung, als Albert um Julien bei mir anhielt —

General Hellborn. Meine Julie! mit Wohlgefallen blikt sie nun auf uns, auf ihren Albert — und gewiß auf seine Lauretta herab! —

Gustav. Und der verklärte Geist meines unglüklichen Bruders wird uns umschweben, in dem Augenblik, wo sein Kind, seine Lauretta in den Armen des biedern Hellborn, am Busen unsers Sohns die süssesten Thränen der Freude vergiessen wird — (ihn umarmend.)

General Hellborn. Mein Fürst! mein Freund! — eine solche Stunde ließ ich mir alten Mann hienieden nicht mehr träumen. (innige Umarmung von beiden Seiten.)

Laurettas Entführung war das Werk des schlauen Waldmann. — Der mißtrauische Alte wollte vor allen Dingen das Mädchen, welches seinem Albert eine so romanhafte Liebe eingeflößt hatte, genauer kennen lernen; und ob gleich diese Liebe seinen Wünschen völlig entsprach, so sollte dennoch die kalte Vernunft selbige auch billigen

können. Er zweifelte, und diesen Zweifel können wir ihm nicht verargen, daß ein Zögling des verruchten Grafen Mandolini, eine würdige Gattin seines geliebten Enkels werden könnte. — Er wollte daher genau prüfen und sich selbst überzeugen; sollte das Mädchen ihre Unschuld, und mit ihr den höchsten Reiz weiblicher Schönheit verlohren haben, so war sein Entschluß gefaßt, so sehr auch Gustavs und sein eigenes Herz dabei bluten würde — Lauretta sollte nemlich in fernem Lande eine anständige, ihrer Geburt angemessene Versorgung erhalten — aber von Albert auf ewig getrennt bleiben. — Noch eine andere Ursache zu dieser Entführung hatte er gehabt; aber freilich nicht so wichtig — er zweifelte zwar nicht mehr, daß das wahnsinnige Weib, welches ihm die Vorsehung zugeführt, und dessen Verstand, unter seiner sanften und erfahrungsvollen Leitung sich nach und nach wieder aufgehellt hatte, würklich Laurettas Mutter sei, er wollte sich aber dennoch vor allen Dingen fest davon überzeugen — diese Bedächtlichkeit müssen wir dem ehrlichen Alten zu gut halten — die Geschichte von Gustavs älterm Bruder habe ich im Vorbeigehen erwähnt — der Leser wird sich noch erinnern, daß er zu Rom als Opfer der Eifersucht eines mächtigen Nebenbuhlers gefallen war — man hatte die Art seines Todes verheimlicht, und ausgesprengt, er sey an einer Brustkrankheit gestorben — der Kammerdie-

ner des Ermordeten hatte sogleich den Gegenstand seiner unglüklichen Liebe in Schuz genommen, und auf Gustavs Befehl sich mit Mutter und Kind auf den Weg nach dem einsamen Thal gemacht — damals hatte die Wahnsinnige sich einfallen lassen, sich und ihr Kind zu ermorden — sie wurde strenger bewacht, fand dennoch Mittel zu entweichen, und war die Zeit her, bald ihres Verstandes völlig beraubt, theils an den Grenzen von Italien, theils in der Schweiz herum geirrt, bald in stiller Schwermuth, mit den niedrigsten Arbeiten beschäftigt, um ihr kummervolles Leben zu fristen — ein Landgeistlicher hatte sie zulezt aufgenommen, sie lebte mehrere Jahre bei diesem würdigen Mann still, in sich gekehrt, betend, und mit weiblichen Arbeiten beschäftigt — auf einmal aber — es war bei dem Leichenbegängniß eines Kindes, welches sie in besondere Affektion genommen hatte, befiel sie ihr Wahnsinn wieder — sie floh — und Dank sei es der vergeltenden Vorsehung — kam in wenig Tagen in dem einsamen Thal an — wo sie der Greis aufnahm — der Kammerdiener hatte indessen glüklich die kleine Lauretta auch dahin gebracht, und der Vorsorge des Greises anvertraut. — Lauretta war jene Gespielin seiner Kindheit, von der Albert einmal, in einem Gespräch mit Stämminger, Erwähnung that — Mandolini, in der Meinung, Klara hätte ein Mädchen zur Welt gebracht, und in der Ab-

sicht, eine ächte italienische Rache an diesem unschuldigen Geschöpf auszuführen, ließ sie, wie wir bereits gesehen haben, von seinem vertrauten Ludoviko rauben — dieß zur nöthigen Erläuterung. Waldmann hatte Laurettas Ohnmacht glüklich benuzt, um sie in das Thal hinunter zu bringen; erst als er den Wald erreicht hatte, kam sie wieder zu sich — der Raum gestattet mir nicht hier weitläufig zu seyn, in wenig Worten werde ich also das weitere nur andeuten. — Lauretta erkannte sogleich in ihren Entführern die nemlichen, die sie aus des Grafen mörderischer Hand entrissen hatten. Waldmann machte ihr den Tod ihres Verfolgers bekannt, und überhob sie aller Sorgen in Ansehung Alberts. Alsdenn entdekte er ihr offenherzig und ohne Umschweife die Ursache ihrer Entführung, und des Greises gemessener Befehl, sie gutwillig, oder mit Gewalt in das Thal zu bringen — dieser Alte ist ein äusserst edler, redlicher, aber zugleich äusserst eigensinniger Mann, sezte Waldmann hinzu, halten sie ihm, in Ansehung seiner redlichen Absicht etwas zu gut; es geschieht ja aus Liebe — für seinen Albert! ich weiß, daß sein Mißtrauen ungegründet ist, aber lassen Sie ihn sich selbst davon überzeugen — wahre Tugend scheut keine Probe — Lauretta horchte hoch auf — Waldmann merkte, daß er nothwendiger weise umständlicher seyn müßte; er erzählte ihr daher in gehöriger Kürze alles was

ihr von Alberts Lebenslauf, und seinen seltsamen Verhältnissen wichtig seyn könnte — Lauretta wurde immer aufmerksamer — als er aber zu ihrer eigenen, mit Alberts Schiksal, so innig verbundenen Geschichte übergieng, zwar nur rasch und gedrängt, denn Zeit hatte er nicht viel übrig, so wurden auf einmal ihre Augen naß — ihr frohe Bilder meiner zartesten Kindheit, rief sie endlich aus, ihr umschwebt mich wie leicht vorüber wallende Schatten in der Dämmerungsstunde — also das ist der Greis, der mich so oft auf seinem Schoos wiegte? du der ernste Mann, dessen Gesichtszüge ich mich aber nicht mehr erinnere, der mich so oft mit meinen kleinen Spielkameraden auf der blumigten Wiese, des Bachs entlang, spazieren führte? — unbegreiflich, daß erst bei deiner Erzählung diese Gegenstände alle, mir wieder ins Gedächtniß zurük kommen — ich trete wie aus einem dichten Nebel hervor, der mir den Weg verbarg, den ich eben zurükgelegt habe. — Waldmann gieng nun weiter. — Er hatte ihr die Geschichte ihrer unglüklichen Mutter, jedoch mit vieler Schonung, erzählt; nun machte er in ihrem zärtlichen Herzen den Wunsch rege, sie wieder zu finden — und das war nicht schwer; denn Laurettas Augen waren während seiner ganzen Erzählung keinen Augenblik troken geworden — als ihre Sehnsucht nach ihrer Mütter den höch-

sten Gipfel erreicht hatte, ließ er ihr die Möglichkeit sehen, ihren Aufenthalt zu entdeken — Lauretta glühte für Verlangen — nun kam er endlich deutlicher mit der Sprache heraus, und erzählte ihr durch welch einen glüklichen Zufall sie in das Thal zu dem Greise gekommen sey — und wie es diesem nach vieler Mühe gelungen wäre, sie von ihrem Wahnsinn zu heilen — jezt sprang Lauretta auf; Albert, die ganze Welt war in diesem Augenblik vergessen; nur ein einziger Gedanke war in ihrer Seele lebendig — ihre Mutter! kaum gestattete sie Waldmann die gehörige Zeit, um die nothwendigsten Vorkehrungen zu ihrer Reise zu treffen; doch bestand sie darauf, an Albert zu schreiben — sie vergaß aber im Taumel der Freude ihm umständliche Erläuterung zu geben — dieß war gerade wofür Waldmann bangte — es freute ihn also sehr, daß er diesen Brief nicht zu unterschlagen nöthig hatte — er diente zu seiner Legitimation, und Albert erfuhr weiter nichts daraus, als das, was er ganz füglich wissen konnte — Waldmann gab ihr Seradini, nebst zwei andern Getreuen zur Begleitung mit; und erst als sie fort war, kam er wieder unbemerkt in die Burg zurük — vielleicht wird mancher Laurettas schnellen Entschluß unbegreiflich finden; man bedenke aber die Lage in der sie sich befand, die Bilder die Waldmann mit so vieler Schlauheit in ihrer Seele erwekte, das mächtige Gefühl

der kindlichen Liebe, dem sie sich, zum erstenmal in ihrem Leben, mit frohem heiterm Herzen überließ — zu dem, hatte sie nicht deutliche Beweise gehabt, daß Waldmann nichts weniger als zu des Grafen Anhänger gehörte? hatte sie, hat Albert selbst, ihm das Leben nicht zu verdanken? — freilich fand sie sich durch des Alten Mißtrauen etwas beleidigt — aber stund ihm nicht ihre unglükliche geliebte Mutter zur Seite? war er nicht ihr Retter, ihr Wohlthäter? — kurz Lauretta nahm kein Bedenken im Gefolg ihrer Begleiter nach dem einsamen Thal zu reisen, wo sie auch in wenig Tagen glüklich ankam.

Der Greis ließ Lauretta bei ihrer Ankunft in ein entlegenes Gemach führen. Er erkannte sie gleich an dem kleinen Muttermahl, welches sie über dem rechten Augenbraun hat, von welchem Waldmann in dem dritten Theil dieser Geschichte bereits Erwähnung gethan hat. — Sie fiel ihm um den Hals, und verlangte auf der Stelle zu ihrer Mutter — aber der Alte, der nie noch einen Plan gefaßt hatte, ohne mit Eigensinn darauf zu bestehn, wußte unter allerlei Vorwand diese Zusammenkunft aufzuschieben — bald durch die interessante Erzählung ihrer Mutter umständlichere Geschichte, bald aus Besorgniß, ein so äusserst angreifender Auftritt möchte ihrem immer noch

äusserst schwachen Nervensystem schädlich seyn — sie mußte dann erst gehörig vorbereitet werden; und dieses sey nicht das Werk eines Augenbliks — ein andersmal als sich Lauretta durchaus nicht mehr wollte abweisen lassen, führte er sie bis an ihrer Mutter Zimmer, und zeigte sie ihr durch eine Glasthür — schlafend — es war ihre gewöhnliche Ruhestunde, ihr, durch den Arzt auf das strengste befohlen — das wußte der Greis — mit einem Wort, er wand tausend Kunstgriffe an, bis daß er seinen Endzwek, die nähere Prüfung des Herzens dieses Mädchens, erreicht hatte. Leicht konnte er's beobachten, denn alle Leidenschaften waren bei ihr rege geworden, er wußte sie noch mehr anzufachen; und das Resultat seiner Beobachtungen, nachdem Lauretta ihm ihre ganze Geschichte mit aller Treue einer truglosen Seele erzählt hatte, war Bewunderung, Liebe und Achtung — er konnte sich nicht länger enthalten seine Gefühle laut werden zu lassen, drükte sie an seine Brust, und rief mit Entzüken aus — ja, Mädchen, du Heldin der Tugend und der Treue, du bist des Glükes werth, das ich dir vorbereite!

Lauretta. Ich kenne kein höheres, als an dem Busen meiner Mutter zu ruhen — und — (stokt.)

Der Greis. Und? — sprich aus, liebes Kind!

Lauretta. Und von ihr meinem Albert als seine Braut zugeführt zu werden! dieß sind meine Wünsche alle!

Der Greis. Komm! komm! — jezt gleich! — ich will dich keine Minute länger um die Seligkeit der ersten mütterlichen Umarmung bringen! —

Er faßte sie hierauf bei der Hand, und führte sie in ein, an ihrer Mutter Schlafgemach anstossendes Zimmer — es war am Abend des Tages nach ihrer Ankunft. Cortona (so hieß Laurettas Mutter) lag auf ihrem Ruhebett; sie war ziemlich heiter, denn der Greis hatte sie nach und nach auf den Gedanken, an ihre wiedergefundene Tochter gebracht — Stufenweis mußte er diesen süssen Wunsch in ihr anfachen — näher treten mit Wahrscheinlichkeit, mit ihr verfahren wie mit einem Menschen der lange in einem engen dunkeln Kerker in ewiger Nacht schmachtete, dem nur nach und nach das Tageslicht wieder gegeben wird — denn ihre feurige Seele, ihre glühende Einbildungskraft faßte jeden willkommenen Gegenstand gleich zu heftig, und ihr zartes Nervensystem, ihr schwacher Körperbau paßte nicht zu einer solchen Seele — nun befand sie sich in jener süssen Unruhe, in jener feierlichen Erwartung, die nicht mehr schädlich werden konnte, als der Greis zu ihr herein trat —

Der Greis. Nun, liebe Freundin, wie haben Sie diesen Nachmittag zugebracht?

Cortona. (wehmüthig lächelnd) Mit meiner Lauretta!

Der Greis. Ich habe wieder Nachrichten —

Cortona. (rasch, mit aufgehobenen Händen) Von ihr — geschwind! geschwind!

Der Greis. Liebe Cortona! Sie wissen wie sehr ihnen empfohlen wurde, jede allzuschnelle Aufwallung zu vermeiden — schonen Sie sich ihrer Lauretta wegen —

Cortona. Seyn Sie unbesorgt — Freude berauscht und stärkt — Kummer allein macht wahnsinnig und tödtet — lieber bester Mann! Ihnen hab' ich's zu verdanken, daß jene düstere Schwermuth, die den Kreislauf meines Bluts bald hemmte, bald mit doppelten Schlägen nach Herz und Gehirn trieb; alle meine Nerven bis auf die kleinste Faser konvulsivisch bewegte, und meinen Verstand in den dichten Schleier verwirrter Fantasie verhüllte, gänzlich verschwunden ist — ich denke, ich empfinde wieder! — die sanfte eindringende Beredsamkeit des Freundes, hat dem Kummer meines Herzens eine gemäßigtere Richtung gegeben — nun fühle ich mich stark genug, um ohne Gefahr den Becher der Freude in einem Zug

auszuleeren — also frei heraus! was haben Sie für Nachrichten von meiner Tochter?

Der Greis. Wie denn? und wenn es keine guten Nachrichten wären —

Cortona. (mit lautem Schrei, sich das Gesicht verhüllend) Also todt! — todt meine Einzige!

Der Greis. Sehen Sie, Freundin! immer von einem Extrem zum andern! — warum nicht im Mittelweg bleiben? — nein Lauretta ist nicht todt — ihr Aufenthalt ist vielmehr entdekt —

Cortona. (wild auffahrend) Wo! wo!

Der Greis. Welche Heftigkeit! — kein Wunder, daß die bedächtige Vernunft diesem Eifer nicht das Gleichgewicht halten konnte — Cortona! werden Sie denn nie jene weise Lehre auszuüben suchen — geniesse mit Mäßigung, und leide mit Vernunft! (ihre Hand ergreifend) beste Freundin! Sie sind wahrlich in einer Stimmung, in der ich mir nicht getraue Ihnen meine erhaltenen Nachrichten umständlich mitzutheilen.

Cortona. (sich gewaltsam fassend) Ach ja! ja doch! ich bin wieder ruhig — kalt wie Eis (lächelnd) so wie Sie's gern haben — soll ich etwa noch niederschlagend Pulver nehmen! (mit aller nur möglichen Anstrengung, um ruhig zu scheinen) nun erzählen Sie mir auch viel — recht viel von meiner Lauretta! —

Der Greis. Ihre Tochter ist wohl! — ich habe ihr Nachricht von uns gegeben — sie ist ein Engel an Schönheit, Tugend und Güte des Herzens —

Cortona. (immer noch in der nemlichen Stimmung) Weiter!

Der Greis. Soeben laß' ich sie abholen!

Cortona. (mit bebender Stimme) Ist ihr Aufenthalt weit von hier?

Der Greis. Sie kann Morgen — vielleicht heute noch hier seyn!

Cortona. (Hand und Augen gen Himmel gerichtet, ihr Gesicht wird merklich blässer — alle ihre Muskeln arbeiten) Morgen! heute! jezt vielleicht — Lauretta! — mein Kind!

Der Greis. Ruhig Freundin, ruhig!

Cortona. (losbrechend) Kalter Mann! sagen Sie dem Feuer, brenne nicht — und dem Mutterherzen, liebe nicht! (seine beiden Hände ergreifend) ich beschwöre Sie — vielleicht ist mein Kind schon da — in der Nähe — hört mich — (laut rufend) Lauretta! meine Tochter! wo bist du?

Der Greis. (steht auf) Freude berauscht und tödtet nicht (er schließt das Nebenzimmer auf.)

Lauretta. (stürzt herein, und fliegt in ihrer Mutter Arme) Meine Mutter!

Cortona. Mein Kind!

(Eine stumme Umarmung — beide sinken fest umschlungen auf das Ruhebett hin — keine Worte — nur lautes Stöhnen, Seufzer — und eine Thränenfluth.)

Der Greis. (im Anschauen dieser Gruppe versunken — endlich troknet er sich eine Thräne ab — schleicht leise zur Thür hinaus, und schließt hinter sich zu.)

Den andern Morgen.

Cortonas Schlafgemach.

Cortona. (liegt noch im Bett.)

Lauretta. (sizt neben ihr, beide halten sich fest umschlungen.)

Der Greis. (geht auf und ab.)

(Das Gespräch ist schon mehrmalen durch wechselseitige Ergiessungen und Liebkosungen von Mutter und Tochter unterbrochen worden.)

Der Greis. (naht sich lächelnd) Kann ich jezt weiter reden?

Cortona. Albert ist also —

Lauretta. Mein armer Albert! —

Der Greis. Ist diese Nacht glüklich hier angekommen — aber Lauretta, wenn du mir meinen Plan verdirbst!

Lauretta. (verdrüßlich) Er ist gar nicht schön, dieser Plan! —

Der Greis. Indessen ist er doch kein Romanenstreich; ich bin zu alt, um noch dergleichen Possen zu treiben — aber Ueberraschung bewirkt dauerhaften Eindruk — trägt viel zu euerm künftigen Glük bei — die durch manche Vorfälle schon so mächtig erschütterte Seele meines Alberts, hat dergleichen Eindrüke nöthig — also gönnt mir immerhin diese Freude, ich habe ihre Folgen berechnet!

Lauretta. Mein guter Albert, wie sie dich quälen!

Cortona. (launigt) Dieser Mann, mußt du wissen, liebes Kind, ist gewohnt bis auf den heimlichsten Seufzer des menschlichen Herzens zu berechnen (ihm lächelnd die Hand reichend) aber das Resultat seiner tiefen Berechnungen ist stets so schön und edel, und wahr, daß das warme Herz immer am Ende noch seiner kalten Vernunft Dank wissen muß — folge also blindlings seiner Leitung! —

Lauretta. Was soll ich thun?

Der Greis. Dich nicht sehen lassen — bei deiner Mutter bleiben —

Lauretta. Ein süsser Befehl! — (an ihrer Mutter Hals) hier allein kann ich den Gedanken ertragen, meinem Albert so nahe zu seyn, um nicht in seine Arme eilen zu dürfen!

Cortona. (ihre Liebkosungen erwiedernd) Theures Mädchen! wie reichlich belohnt mich das Schiksal für alle die ausgestandnen Leiden! —

Lauretta. Gute Mutter!

Der Greis. (lächelnd) So werden wir in Jahren nicht fertig!

Cortona. Meine Tochter soll also bei mir bleiben?

Der Greis. Bis daß ich sie abhole!

Lauretta. Und wann wird das geschehen?

Cortona. Noch lange nicht!

Lauretta. Mutter! wenn er mich abholt, so bringt er mich zu meinem Albert — nur einen Kuß darf er mir geben — ich ergreife seine Hand, fliehe mit ihm hierher — den Brautkuß empfangt er in Ihrer Gegenwart! — hörst du Mütterchen!

Der Greis. Du ewige Schwäzerin! es fehlt noch eine wichtige Person in unserm Kreis, dessen Ankunft muß ich auch noch erwarten —

Lauretta. Wer mag wohl das noch seyn? — die ganze Welt ist ja hier beisammen — die Mutter, Albert, ich — es fehlt niemand mehr!

Der Greis. Meine Welt, liebe Lauretta! ist etwas grösser als die deinige; ob ich sie mir

gleich klein genug gemacht habe — also merk' es wohl! du bleibst in diesem Zimmer verborgen — ich werde Sorge tragen, daß euch keine menschliche Seele überrasche — jezt lebt wohl —

(ab.)

Albert glich einem Schiffbrüchigen, der eben durch rastlose Anstrengung, endlich das Ufer schwimmend erreicht hat, und nun erst die Müdigkeit fühlt, die seine Glieder lähmt; und an das schöne gescheiterte Schiff denkt, das seine Kostbarkeiten alle trug — und nun zu Grunde gegangen sind. — Er schlich herum mit offenen Augen und Ohren, und sah und hörte nichts — bald brach er in lautes Lachen aus, bald stund er auf einem Flek wie eingewurzelt, starrte vor sich hin, und lachte, daß einem eiskalt den Rüken hinunter lief, und das trokenste Auge, Wasser gab — Stämminger folgte ihm wie sein Schatten, und konnte sich nicht enthalten, mißtrauische Blike auf den Greisen zu werfen — dieser aber ließ sich nicht irre machen; er gieng heiter und entschlossen umher, ertheilte heimliche Befehle, sandte Boten aus — nichts, selbst der Anblik seines tieftrauernden Alberts, konnte ihn aus der Fassung bringen. So verstrich dieser ganze Tag; eine Ewigkeit für die arme Laudetta und ihren Albert, den sie einigemal durch die Gardine im Garten

auf und ab schleichend erblikt hatte. Albert legte sich frühe zu Bette und schlief nicht; Stämminger kam spät erst aus dem Garten ins Zimmer, legte sich gleichfalls nieder, und schlief eben so wenig — auf einmal hörte er in der Ferne einen Wagen rollen, er machte Albert darauf aufmerksam, dieser gab ihm aber keine Antwort — es wurde einen Augenblik still; jezt gieng das Thor auf — er schlich ans Fenster, und sah deutlich durch die Morgendämmerung zwei Fremde ins Haus gehen, nun hörte er sie die Treppen hinauf kommen — er machte die Thür auf, und vernahm des Greisen leise Stimme auf dem Gang, hörte Menschentritte die sich entfernten, und bald darauf des Greisen Schlafgemach auf und zuschliessen — was mag das seyn? rief er, als er ins Zimmer wieder zurük trat — laß diesen Menschen ihre albernen Geheimnisse, antwortete Albert, bald sollen sie mich nicht mehr intereßiren. So vergieng die Nacht — den andern Morgen ereignete sich ein Vorfall, der viel Aufsehen machte. — Waldmann hatte, seit seiner Rükkunft ins Thal, Eduard mit besonderer Aufmerksamkeit beobachtet — so oft er ihn aus den Augen verlohr, suchte er ihn auf, gieng ihm allenthalben nach, ließ sich in Gespräch mit ihm ein, und suchte, wie es schien, des Jünglings Zutrauen zu gewinnen — Anfangs sassen sie Stundenlang beisammen, und bald sah man nie den einen ohne den andern

— Waldmann war tiefsinnig und zerstreut geworden, er hatte nur Augen für Eduard, alles übrige, (sonderbar genug) schien ihm völlig gleichgültig geworden zu seyn. Eduard konnte eine gewisse Unruhe und Aengstlichkeit nicht mehr verbergen. Eben diesen Morgen waren sie über die Wiese nach dem Bach gegangen; dort sassen sie lange, und wie man bemerkte, in einem interessanten Gespräch vertieft; auf einmal sah man Eduard, dem Waldmann um den Hals fallen — lange hielten sich beide so umarmt — endlich war Waldmann aufgesprungen, hatte Eduard bei der Hand ergriffen, und beide waren der Mühle zugeeilt, und dann, wie es schien, weiter gegaugen. Gegen Mittag erhielt der Greis folgenden Zettel — „Das Schiksal hat die Wolken zerstreut — „die über euern Häuptern schwebten, und mit „Sturm und Ungewitter das einsame Thal be„drohten — euer Himmel ist nun heiter, ihr Glük„lichen! auch mir leuchtet seit einigen Stunden „ein lichter Strahl auf der dunkeln Bahn, die ich „seit zwanzig Jahren wandle — ich folge der „neuen Spur — Eduard! mein treuer Eduard „geht mit — hier vielleicht noch, aber jenseits „des Grabes gewiß, sehen wir uns alle wieder.“

Waldmann. *)

*) Eine umständliche Erläuterung dieses Vorfalls könnte nicht ohne ein weites Nachhohlen, und einen Rükblik in die frühere Geschichte Waldmanns geschehen;

Unbegreiflicher Mensch! rief der Greis, nachdem er diesen Zettel gelesen hatte, und schüttelte dabei den Kopf, auch du mit deiner ganzen Klugheit und theuer erkauften Erfahrung, kannst deinem Schiksal nicht entgehn — in Gottes Nahmen! geh, und überzeuge dich — wir sehen uns in dieser Welt wohl nicht wieder! — und nun gieng er traurig uud in sich gekehrt die grosse Allee des Gartens hinunter — dort begegnete ihm Stämminger — wo ist Albert? frug der Greis — dort! antwortete dieser mürrisch, und deutete auf einen dunkeln Busch, dort steht er wie eine marmorue Geduld auf einem Grabmahl — was soll das alles noch für ein End nehmen? — Gewiß das Beste! gehen Sie! gehen Sie, edler Mann, und suchen Sie ihn zu bereden seiner Mutter Grab mit ihnen zu besuchen. — Soll er da noch völlig sein bischen Verstand verlieren? es bangt mir schon so genug für die Folgen seiner Stimmung — immer führt er den Dolch bei sich, mit dem er dem Grafen das Leben raubte, diesen Morgen noch warf er solche zweideutlge Blike darauf, daß — — Seyn Sie ruhig und unbe-

da er aber hier nur als eine Nebenperson betrachtet werden kann, und eine solche Episode, zumalen am Schluß dieser Geschichte, würklich übel angebracht wäre, so wird mir der Leser gefälligst erlauben, ihn bis auf die Erscheinung des Todtengräbers (oder Waldmanns Geschichte) zu vertrösten.

sorgt, diesen Abend noch so Gott will, wird hier alles ganz anders aussehen; aber auch davon lassen Sie Albert nichts merken! Stämminger suchte nachdenkend, und ärgerlich über des Alten seltsames Betragen, seinen Freund auf, und hatte Mühe genug, ihn zu bereden, diese Wallfahrt anzutreten. — Sie waren schon eine weite Streke stillschweigend neben einander gegangen, als Albert plözlich stehen blieb.

Albert. (mit einem durchdringenden Blik) Bruder! aufrichtig gestanden, was hältst du von der ganzen Geschichte?

Stämminger. (die Achseln zukend) Deines Großvaters Betragen, seit unserer Rükkunft kann ich mir nicht erklären; ob ich gleich nach seinem muntern, ungezwungenen Wesen, nach seiner grossen Seelenruhe zu schliessen, unmöglich glauben kann —

Albert. Glaube du immerhin was du willst — ich bin diese Gaukeleyen herzlich müde — in Laurettas Flucht weiß ich mich nicht zu finden — ihre Hand kenn' ich nicht — seltsam, daß ich nicht gleich Grund daraus schöpfte, den Brief für unächt zu halten — Schiksal! — Freund! wir folgen blindlings unserer Bestimmung; und hätten wahrlich das Lämpchen Vernunft nöthig, um uns auf unserer Bahn zu leuchten — da wir nicht wählen, dahin, oder dorthin, sondern wie alle andere Thiere auch — getrieben sind —

Stämminger. Pfui Albert!

Albert. Ist Waldmanns plözliches Verschwinden im entscheidenden Augenblik die Auflösung des Räthsels — er spielte mit dem Alten unter einer Deke — das Mädchen soll nicht mein werden nun da er stürmisch Wetter ahnet, macht er sich auf die Seite — aber nur Geduld —

Stämminger. Waldmanns schnelle Abreise kommt mir auch, ich gesteh' es, seltsam vor — aber indessen bitte ich dich, fasse keinen voreiligen Entschluß — warte noch einige Tage, alsdenn —

Albert. Nein! bis jezt wich der Alte allen meinen Fragen, in Ansehung Laurettas aus — aber diesen Abend noch muß er mir bestimmt antworten, oder bei Gott! —

Stämminger. Lieber Albert! noch einmal beschwör' ich dich, überlege, bevor du zur Handlung übergehst — daß mich deines Großvaters Betragen befremdet, habe ich dir aufrichtig gestanden, aber es sei ferne von mir, Mißtrauen in seine Redlichkeit, in seine wahre Liebe zu dir, zu sezen.

Albert. (wild) Ich traue keinem Menschen mehr!

Stämminger. Albert!

Albert. (mit einem Handschlag) Als dir!

Stämminger. Du lebst unter lauter Menschen die dich lieben — Lauretta —

Albert. Ist mir entweder geraubt worden, und der Brief ist erdichtet, oder — (stokt.)

Stämminger. Siehst du Albert, daß du dich hier in grundlosen Muthmassungen verlieren würdest —

Albert. Es schaudert mir bei dem Gedanken, Lauretta auf ewig für mich verlohren! — in dem Augenblik, wo ich sie und mich an einem Ungeheuer rächte, auf immer mir entrissen! und Waldmann, der mir den Brief brachte; der mich vielleicht von der Spur ab, mit Fleiß hierher lokte! — Bruder! welche Gottheit giebt mir den Leitfaden, unr mich aus diesem Labyrinth heraus zu winden! —

Stämminger. Zeit! Geduld und Standhaftigkeit!

Albert. Zeit! in diesem Augenblik vielleicht hat der Räuber seine Beute in Sicherheit gebracht, und genießt die Frucht seiner teuflischen List! Geduld! nenne mir den Engel, der in dieser Hölle ausdauern könnte — nein! nein! nein! heute noch Erläuterung, oder Morgen geh' ich in die Welt hinein!

Sie hatten den Wald erreicht.

Stämminger. Daß wir nicht irre gehen! kennst du den Weg?

Albert. Bruder! der Einfall zu diesem Gang kommt nicht von dir! gestehe!

Stämminger. Was kümmerts dich! — du mußt ihn doch thun —

Albert. Wie so?

Stämminger. Versprachst du nicht nach vollbrachter That diesen Dolch auf deiner Mutter Grab zu legen?

Albert. Nein! dieser Einfall kommt nicht von dir, jezt merk ich's erst!

Stämminger. Und wenn auch! findest du etwas besonders daran?

Albert. Keinen Schritt weiter, ich muß wissen —

Stämminger. Und wenn auch dieser Einfall nicht gerade von mir käme, was hast du daran auszusezen —

Albert. So würde ich neuen Trug ahnen, und auf der Hut seyn.

Stämminger. Sagtest du nicht eben, daß im Fall dein Großvater dir diesen Abend nicht hinlängliche Erläuterung gebe, so wolltest du Morgen schon von dannen ziehen? (mit Nachdruk) würdest du wohl dieses Thal auf ewig verlassen können, ohne deiner Mutter Grab noch einmal, zum leztenmal vielleicht, besucht zu haben?

Albert. Hast recht! noch diese traurige Pflicht bleibt mir hier zu erfüllen übrig — dann lebt wohl ihr Menschen, die ihr mir Liebe vorlügt, um mich desto gemächlicher martern zu können!

Sie giengen rasch vorwärts, und hatten bald die Höhle erreicht — Albert fand den Eingang offen, und stuzte — doch ohne sich lange zu besinnen, zertheilte er das Gesträuch, und eilte durch den dunkeln Gang.

Albert. (naht sich dem Monument — bleibt dann in einiger Entfernung stehen, und wendet sich mit nassen Augen gegen Stämminger) Hier ruht also, die mir das Leben gab — Sie hätte mich nicht hintergangen! (dann tritt er näher, und kniete auf die erste Stufe nieder, den Kopf auf die Brust gesenkt, und in tiefem Nachdenken versunken — endlich) Mutter! Ruhe sey mit deiner Asche! — schnell bist du durch dieß Jammerthal an der Hand der Liebe gewandert — dein Leben war nur eine Erscheinung — die Engel konnten ihre Schwester nicht länger vermissen — wie beneid ich dein Schiksal, Mutter! — im süssen Genuß der reinsten Liebe flatterte dein jugendlicher Geist zu bessern Welten hinüber — unglükliche Liebe gräbt mir mein Grab — du zischtest vorüber wie jene glänzende Erscheinungen am hellen nächtlichen Himmel, ich klebe hier am Boden, und kann nicht vorüber gehen! ach Mutter! wie beneidet dich dein Sohn, um deine ge-

nossene Liebe, um dein frühes Grab — (Thränen strömen seinen Wangen herunter — Stämminger tritt näher, aber er winkt ihm ihn zu lassen — nach einer Stille) ich habe gethan, was Menschen, die mich zu lieben vorgaben, und mich unbarmherzig quälen, von mir verlangt haben, Mutter du bist gerochen (er erhebt den Dolch) wenn es wahr ist, daß die Geister der Verklärten sich ihren Lieben hienieden sichtbar machen, oder ein deutliches Zeichen ihrer nahen Gegenwart geben können — Mutter! so gewähre auch du diesen Trost deinem Sohn! laß rauschen die schwankenden Zweige dieser Trauerweiden, oder das leise Gelispel ihrer Blätter in dieser feierlichen Stille kündige mir deine nahe Gegenwart an! — oder gestattet der Allsehende, in dem Augenblik wo ich diesen blutigen Dolch hier nieder lege, daß du in menschlicher Gestalt eingehüllt mir erscheinst — o so thue es, Mutter! und lasse mich in deinen Augen Beifall, oder — es wäre schreklich! Mißbilligung meiner That lesen —

(Er steigt die Stufen hinauf — wie er den Dolch vor der Urne niederlegen will — zertheilt sich der Sarkofage, und der Genius hält ihm mit der nemlichen Hand, in der er sonst den Dolch hielt, folgende Inschrift entgegen: Heil dir Albert! hier lohnt Liebe die erfüllte Pflicht des Sohns! — in dem nemlichen Augenblik stürzt Lauretta hinter dem Monument hervor, flieht die Stufen hinauf, und sinkt in seine Arme.)

Lauretta. (beide Arme um ihn geschlungen) Albert! mein Albert!

Albert. Du! hier?

Lauretta. Endlich! endlich!

Albert. Träume ich?

Lauretta. Möchten wir immer so träumen!

Albert. Wie ists möglich — sage — erkläre mir —

Lauretta. (auf den Genius deutend) Hier lohnt Liebe!

Albert. Ueberschwenglich! (sinkt mit Lauretta nieder) Mutter deinen Segen!

Der Greis. (aus dem Gesträuch hervor tretend) Den empfange durch meine Hand!

Albert. Süsse Zauberei! auch du hier Vater!

Der Greis. (beide an seine Brust drükend) Der Himmel segne euch Kinder! seyd glüklich durch Liebe — wenn je Liebe hienieden glüklich machen kann! —

Albert. Vater! Lauretta! (nach Stämminger reichend) Freund! — mit euch! bei euch! durch euch! troze ich jedem Ungemach! — (wechselseitig feurige Umarmung.)

Lauretta. (Albert rasch bei der Hand fassend) Ich versprach der Mutter — jezt hin zu ihr —

hier küßte dich die Geliebte — dort erst erhältst du den Brautkuß!

Albert. Deine Mutter? — wo? wo?

Der Greis. Albert! noch hast du den Freudenbecher dieser Stunde, den ich dir seit zwanzig Jahren mit so ängstlicher Sorgfalt zubereitet habe, noch nicht ausgeleert — Albert! — auch dein Vater lebt noch — auch deines Vaters Herz pocht laut dem deinigen entgegen! — hier! —

(Es stund in einiger Entfernung ein Unbekannter in einem grauen Mantel eingehüllt — als der Greis diese Worte sprach, ließ dieser Unbekannte seinen Mantel plözlich fallen, und Albert floh — in Gustavs Arme.)

Hier lege ich die Feder nieder — starre mit laut pochendem Herzen die Gruppe an, und trokne mir, so wie Stämminger der neben mir steht, eine Thräne nach der andern ab — wo die Natur selbst eine so leserliche Hand schreibt — laß ich die Finger davon!

Franz, der immer ängstliche, und um seinen Herrn besorgte Franz, hatte auf einmal wahrgenommen, daß weder Albert, noch der Alte, noch Stämminger im ganzen Hause zu finden seyen — Waldmanns Verschwinden hatte schon in ihm Sorge erregt — er brachte das ganze Haus in Allarm! — durchirrte an der Spize dieser treuen

Diener, Garten, Felder und den Wald — endlich waren sie bis an den offenen Eingang der Höhle gekommen. Franz glaubte Menschenstimmen zu hören — stürzte hinein — die übrigen ihm nach — da stund er!

Albert, Lauretta, in Gustavs Arme!

Er besann sich aber nicht lange, schwang seine Müze hoch in der Luft, und rief, daß es laut wiederhallte — Vivat! — sie folgten all seinem Beispiel — und Albert und Lauretten wurden im Triumph nach Hause zurük geführt.

Am Thor schwankte ihnen Cortona mit ausgebreiteten Armen entgegen.

In der Hauskapelle brannten die Kerzen, und der Priester stund vor dem Altar. In der nächst folgenden Nacht versöhnten sich Hymen und Amor miteinander — und zwar in dem Schlafgemach des glüklichen Paars — doch sollen diese Götterkinder sich schon längst wieder entzweit haben!

Ende.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bilderbeck, Ludwig Franz <<von>>,

Die Urne im einsamen Thale

Bd.: 2

Leipzig (1800)

P.o.germ. 125 ab-2/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105741-1
VD18 90383842